

Der Rattenfänger von Hameln

Historische Erzählung für die deutsche Jugend

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

1. Kapitel. Fröhliches Weidwerk

5

Zu Neujahr 1284 ging es in dem Refektorium des Bonifaciusklosters zu Hameln hoch her. Der Großprior Bernhard war eher ein Kriegermann als ein Gottesmann, und da er seinen Mut nicht in der offenen Feldschlacht erproben konnte, so war er ein trefflicher Pfleger des edlen Weidwerkes, dem er mit Leib und Seele nachhing. Die Not der Zeit kümmerte ihn nicht viel; das Kloster war reich, und da er seinen Oberen vielfach mit Geld und oftmals auch mit
10 seinem Rat – denn seine Klugheit galt viel – zur Seite stehen konnte, so war er in seinem Thun und Treiben unumschränkt und sein Ehrgeiz ließ ihn oftmals bedauern, es nicht jenen Rittern gleichthun zu können, die im Brustharnisch und seidnem Wams, von einem stattlichen Troß begleitet, soeben in den Speisesaal des Klosters eingetreten waren.

»Gelobt sei der Herr,« sagte der älteste der Ritter, eine sechs Schuh messende, in dunkelblaue Seide gekleidete
15 Gestalt.

Von der Brust funkelte der spiegelhell polierte Harnisch, während die Ärmel seines Kollers weiß geschlitzt waren, so daß dieselben blauweiß gepufft erschienen. Um den Gürtel hing ihm ein kurzer Dolch.

»In Ewigkeit, Amen,« erwiderte der Großprior, der recht behäbig sich von seinem großlehnigen, mit rotem Saffian bezogenen Lehnstuhl erhob. Soeben war er aus der Messe in der Klosterkirche gekommen und hatte noch nicht die
20 Zeit gehabt, um sich seines goldgestickten Meßgewandes zu entledigen.

»In Ewigkeit Amen,« wiederholte er, als er dem Ritter die Hand zum Willkommen bot, »Herr Ottokar von Lingenburg, mit Freuden sehe ich, daß Ihr meiner Einladung folgtet. Und – unser Freund Walther von Waldberg hat auch den weiten Weg aus dem Weserthal nicht gescheut, um uns aufzusuchen, obwohl Schnee und Eis die Wege unwegsam machten. Nur wer die edle Jagdlust zu schätzen weiß, nicht wahr, mein edler Peter von Ehrenfels, wagt es,
25 sich seiner trauten Heimstätte zu entziehen, um bei einem armen Mönche einen Becher zu leeren.«

»Ein armer Mönch,« lachte Peter von Ehrenfels so hinaus, daß die Halle dröhnte, und seine kleinen, listigen Augen halb schließend, versuchte er dem Großprior mit dem Zeigefinger seiner dicken Hand einen fühlbaren Stoß zu versetzen.

»Diese Geistlichen behaupten immer ihre Armut und dabei schwelgen sie an der reichbesetztesten Tafel,« rief er mit
30 seiner lärmenden Stimme. »Seht, wie die Tische mit Silber bedeckt sind, diese Krüge, diese Schüsseln, diese Pokale. Aber wir armen fahrenden Gesellen, Tag und Nacht, bei Wind und Wetter draußen« –

»Er hat erst gestern zwei Kaufleute abgefangen, die auf Cöln zufuhren; seine Beute scheint aber nicht zu reich gewesen zu sein,« sagte Ottokar von Lingenburg, leise zu dem Großprior, der ihn inzwischen zu dem Ehrenplatz an seiner Rechten geleitet hatte. Die Ritter, einige dreißig an der Zahl, nahmen zu beiden Seiten der Tafel Platz, während
35 die Mönche die Diener abgaben. Der Bruder Kellermeister kredenzte den Ehrentrunk in einem Auerochsenhorn, das mit goldnem Zierrat vielfach umgeben und mit edlem Malvasier gefüllt war.

»Trinkt den Becher bis zur Neige,« rief der von Ehrenfels, »und füllt ihn für mich aufs neue.«

»Der Tag bricht erst an, und Du gehst noch auf die Eberjagd aus; der Malvasier ist sehr kräftig,« ließ sich Ottokar von dem anderen Ende der Tafel her vernehmen.

40 »Ich trinke auf das Heil unseres Priors, und da ist mir kein Maß zu viel,« rief Peter, und das Horn mehrere Mal zum Munde führend und wieder absetzend, leerte er das mächtige Gefäß mit gierigen Zügen. »Ho, ho, Ihr Herren, das ist ein Weidmannstrunk,« und dabei ließ er seine Augen auf seinem Gegenüber, einem Jüngling ruhen, der, in ein knappes, braunes Wams gekleidet, in seinem Stuhl zurückgelehnt saß und traumverloren, ohne auf den Lärm um ihn her zu achten, seine Finger durch die Saiten der Mandoline gleiten ließ, die er in seinem Schoße aufstützte. Die klare
45 kalte Wintersonne warf ihren hellen Schein durch die farbigen, hohen Bogenfenster des Speiseraumes, und bunte Lichter spielten auf dem blonden Gelock des jungen Grafen Heinrich von Altkirch.

Die Augen Peters erglänzten hell; mit der Rechten hatte er die Lehne seines Stuhles erfaßt und die Beine lang unter

den Tisch streckend, ließ er seine krähende Stimme durch den Lärm erschallen, der durch das vom Wein hervorgerufene laute Gespräch der Zechenden in dem spitzbogigen Saale rauschend wiedertönte.

50 »Wer bist Du mein Knabe?« wandte er sich an sein Gegenüber, »willst Du wahrlich schon auf die Eberjagd? Sieh, mein Freund, rate ich Dir doch eher hier im Kloster zu bleiben und dem Bruder Kellermeister etwas vorzuklimpern, damit er Dir Frauenwein vorsetze, süßen Wein für Milchbärte gut, die im Gemach unsrer Weiber sehnstüchtige Liedchen zur Laute wimmern! Der Frauen Obhut ziemt solcher Knabe, denn der Wald könnte seinem Lockenhaar gefährlich werden. Gelt, Herr Großprior,« schallte es von seinen Lippen, das Getöse der lauten Unterhaltung
55 übertönend, »kam nicht Absalom, der Sohn des Königs David auf der Jagd durch sein langes Haar zu Schaden?«

Der Großprior ward der Antwort überhoben, denn ehe er zu sprechen anhub, hatte sich der junge Bursch erhoben. Mit blitzenden Augen stand er dem Ritter gegenüber und mit der Hand das Gehäng seines Dolches fassend, rief er über die Tafel:

»Ich kenne Euch zwar nicht, da ich erst gestern aus dem Lande Italien gekommen bin, und Böses habe ich Euch auch
60 nicht erwiesen, Herr Ritter, daß Ihr meiner spottet. Aber obwohl in Sicilien geboren, habe ich deutsche Art und deutsche Sitte im Vaterhause genug erlernt, um Euch nicht nur mit Worten, sondern auch mit Waffen zu dienen.« – Schnell und behend wie eine Eichkatze schwang er sich über den Tisch, daß die Pokale umfielen und das edle Naß sich über die blaue Purpurdecke ergoß, die den Tisch bedeckte. Mit gezücktem Dolche stand er vor dem Ritter, dem die Behendigkeit seines Widerpartes die Besinnung genommen zu haben schien, denn während der Jüngling ihn mit
65 dem Dolche bedrohte, hatte er seine bequeme Lage nicht verändert.

»Ihr Herren,« rief der Prior, »bedenkt den Klosterfrieden! Auf diesem Gotteshause, ruht Gottes Auge, der Streitlustige hat keinen Platz an unserem gastlichen Tische!«

Aber der Lärm tobte fort, Ritter und Mönche hatten sich um das Paar gestellt, die einen um den wütenden Jüngling zu besänftigen, die anderen um den Ritter zum Widerruf seiner Beleidigungen zu nötigen.

70 Da übertönte die schrille Klosterglocke den Tumult; Gäste waren im Hofe abgestiegen. Der dienende Bruder Paulus, der seinem biblischen Namensvetter in der ritterlichen Erscheinung glich, hob den Vorhang empor, der das Refektorium von dem Treppenhouse schied, und rief in die tosende Versammlung hinein: »Der ehrenfeste Rat von Hameln.« – –

Zu Beginn des zwölften Jahrhunderts hatten sich die Städte gar mächtig entwickelt, besonders jedoch hatte die Kirche
75 sehr viel dazu beigetragen, daß das Stadtleben gedieh und der freie Landmann, der sonst mit Stolz und echt deutscher Zähigkeit seine Scholle, draußen in der Ebene bearbeitete, das Leben in der Stadt lieben und wertschätzen lernte. Um das Bistum oder um das Kloster herum bauten sich die Handwerker an Gustav Freytag, »Bilder aus der deutschen Vergangenheit.«, die von den Geistlichen lohnend beschäftigt wurden, denn die Klöster waren reich und der Preis für geleistete Arbeit war ein guter, viel besser, wie draußen auf den Herrensitzen, wo an dem bedungenen Lohn vielfach
80 gemarktet und gefeilscht wurde. Das Kloster übte sein Herrenrecht in milder Weise aus, und die geistlichen Herren wußten den Kaufleuten, welche ihnen zu eignem Gebrauch, oder für die Messen, die an bestimmten Tagen unter den Klostermauern abgehalten wurden, aus den fernsten Gegenden kostbare Waren zuführten, Zollfreiheit auf den Handelsstraßen von dem Landesherrn zu erwirken. Für diese Vorteile leisteten die Städte an die Geistlichkeit bestimmte Abgaben, sowohl in Nahrungsmitteln wie in barem Gelde, und der Hamelner Rat überbrachte heut dem
85 Großprior Bernhard seine übliche Neujahrsgabe.

Unten im Hofe war der Wagen eingefahren, der die Gabe der Stadt an Mehl und erlegtem Wild überbrachte, nur ein stattlicher Zwölf-Ender wurde dem Bürgermeister und den beiden Herren vom Rate nachgetragen und neben dem Sessel des Großpriors niedergelegt.

»Ein stattliches Wildpret,« sagte der geistliche Herr, indem er das Wild mit Kennermiene betrachtete und die ganze
90 Jagdgesellschaft, welche sich bewundernd um den Hirsch gestellt hatte, schien mit einem Male, so laut sie eben gewesen, friedlich geeint; der junge Graf von Altkirch stand neben dem Sessel seines Ohms, des Ritters von Lingenburg, die unzertrennliche Mandoline bei dem Griff haltend und sich darauf stützend. Seine noch zornfunkelnden Augen suchten den Ritter Peter, der sich eben aus seinem Stuhle erhoben, um das erlegte Tier zu betrachten.

95 Die drei Stadtherren schritten auf den Großprior zu – voran der Bürgermeister, Herr Allardi; ein großer, starker Mann, mit vollem, weinrotem Gesicht, der, trotz seiner sechszig Jahre, stolz mit ungebeugtem Nacken daherschritt. Ein stahlblaues mit grauem Pelz umsäumtes Mäntelchen mit weiten Ärmeln ließ sein Äußeres vornehmer erscheinen als das seiner beiden Begleiter, der Ratsherren von Embern und Heinrich von Hopeheite, denen nur ein schwarzer Tuchmantel über den Rücken hing.

100 »Mit Verlaub, Herr Großprior,« begann der Bürgermeister, »Gott ist unser Zeuge, daß wir dem Kloster in diesem Jahre nicht so zu dienen vermögen, wie Ihr es sonst von unserer Stadt gewohnt seid. Wir bringen Euch Wildpret und

Mehl und zwei Stückfaß guten Weines. Die Geldspende erlasset uns bis auf ein nächstes Mal. Ihr wißt ja, daß die Fehde mit dem Bischof Wedekind uns arm gemacht hat, und daß uns die von Minden bis auf den letzten Heller gebrandschatzt haben; habt Mitleid mit der Stadt und lasset Euren Anspruch schwinden.«

105 Die Stirn des Priors hatte sich in bedenkliche Falten gezogen. »Wißt Ihr denn nicht, Herr Bürgermeister, daß ich den Zins an meinen Obern, den Abt von Fulda, zu entrichten habe, und ich zweifle sehr, ob er Eurem Ansuchen willfahren wird; durch die Kreuzzüge sind vieler Frommen Spenden an die christlichen Brüder gegangen, die im gelobten Lande das Kreuz hoch hoben, und dadurch sind wir Klosterleute verarmt. Aber das Wild ist schön und wird Euch die Gunst des Abtes von Fulda sicherlich eintragen – vielleicht, daß ihn diese Spende bestimmt, Euch den Geldzehent zu
110 erlassen; ich kann es nicht.«

Der Großprior verbeugte sich stolz und damit war der Rat entlassen. Ernst und würdevoll schritten die drei Herren dem Ausgange zu, als es Peter von Ehrenfels befiel, seinen Mutwillen an den Stadtleuten auszulassen; denn als Ritter vom Stegreif, der ab und zu einen kleinen Fang von ruhig ihres Weges dahinziehenden Kaufleuten nicht verschmähte, waren ihm die Städte, hinter deren Mauern die Gefährdeten stets Schutz fanden, und ihre Bewohner bis in die Seele
115 verhaßt. Eben wollten die drei Vertreter der Stadt Hameln den Saal verlassen, indem sie vor dem Ausgange sich nochmals gegen die Versammlung verbeugten, als Peter ihnen zurief:

»Der Bischof Wedekind ist noch viel zu glimpflich mit Euch Stadtherren verfahren; ich hätte von dem dicken Bürgermeister noch manchen edlen Heller mehr erzwungen. Ein wenig die Folter angewendet und – bei der heiligen Jungfrau – einen großen Schatz hätte ich von hier genommen. Eure Truhen bergen noch viel Geld und Edelsteine. Ist
120 es nicht so, Herr Bürgermeister?«

»Herr Ritter Peter von Ehrenfels,« erwiderte dieser voller Hohn, »wir danken Gott, daß der Bischof von Minden, außer einem tapferen Kriegermann auch einen Mann von Herz in sich birgt, während Ihr an Stelle eines Herzens einen Mühlstein besitzt und dafür den Beweis Eurer Tapferkeit erst noch erbringen sollt, ehe wir sie kennen lernen.«

»Oho,« rief der Ritter und lief, während die gesamte Tafelrunde in ein betäubendes Gelächter ausbrach, auf den
125 Sprecher zu, der jedoch in gleichmütigem Tone fortfuhr:

»Wenn die Tapferkeit eines Ritters im Überfall wehrloser Kaufleute aus verborgenem Hinterhalt besteht, so seid Ihr, Herr Peter, die Blume der Ritterschaft! Aber nehmet Euch in Acht! Ihr wollt mich wippen, um mir die Goldfüchse zu entlocken; wir in Hameln könnten es wohl auch einmal den Aachenern nachthun, die vor einigen Jahren den Grafen von Jülich mit 1200 Dienstmännern erschlugen, als er zu hart die Steuern eintreiben wollte. Nehmt Euch in Acht, Herr
130 Ritter, das Wippen der Stadtherren möchte Euch sicher vergehen, wenn Ihr, wie heut Nacht, friedliche Kaufleute überfallet. Der Bannfrieden ist in Deutschland geboten, und der Kaiser Rudolph hat noch viel Hanf und Holz übrig, um auch bei uns im Lande Galgen für Wegelagerer zu errichten!«

Er holte tief Atem, denn der Zorn hatte ihn überwältigt; er haßte den Ritter aus ganzem Herzen und nahm diese Gelegenheit wahr, um ihn seine Verachtung fühlen zu lassen.

135 Peter tobte. »Laßt mich diesem Pfefferfinken zeigen, was der Ritter gilt,« rief er, und sein Schwert entblößend taumelte er, des süßen Weines und des Zornes voll, gegen den Bürgermeister. Dieser wich einen Schritt zurück, aber der Unsinnige bedrohte ihn von neuem.

Ritter und Mönche waren vom Schrecken gelähmt über den unerwarteten Ausgang des frohen Gelages, der Großprior bat den Ritter, das Gastrecht nicht zu verletzen, aber schon sauste das Schwert des Wütenden durch die Luft, um – tief
140 in einen Sessel zu fahren, den Heinrich von Altkirch blitzschnell dem Ritter entgegenhielt, indes einer der Klosterbrüder die Abgesandten der Stadt flugs die Treppe hinuntergeleitete.

Das kühne Dazwischentreten Heinrichs löste den Bann von der ganzen Gesellschaft. Was vorher bedrohlich erschien, erregte bei diesem Ausgang die Spottlust der Anwesenden. Bald ertönte der Saal vom Gelächter der sich jetzt zum Jagdaufbruch Rüstenden, und daß der Ritter die Kosten dieser Unterhaltung tragen mußte, während dem
145 entschlossenen Handeln des Jünglings das höchste Lob gespendet wurde, ließ Peter in ein tiefes Nachdenken versinken. Sein Schwert hatte er in der Lederscheide wieder geborgen, aber sein Kinn stützte er auf dessen Knauf und seine Augen folgten Heinrich, der inzwischen zu seinem Ohm Ottokar von Lingenburg getreten war und lächelnd dessen Lobsprüche entgegennahm.

»Du hast Dir in Peter von Ehrenfels einen Feind geschaffen, mein Sohn,« sagte der Ohm, indem er sich zu seinem Ohr
150 hinneigte, so daß es niemand vernehmen konnte. »Sieh Dich vor, denn sein Gemüt ist das einer Hyäne; er greift stets vom Rücken an und weis seines Vorteils sich zu versichern, ehe Du es ahnst.«

»Habe keine Sorge um mich,« sagte Heinrich, und sich über den Sessel des Ohms beugend, gab er diesem auf die Wangen zwei Küsse, ihn hierbei umarmend. »Gelt, lieber Ohm,« setzte er schmeichelnd hinzu, »meine Waffen verstehe ich zu führen, und an Mut nehme ich es mit dem Ritter auf. In meinem Herzen ist weder Arg, noch Falsch,
155 noch Menschenfurcht – ich fürchte ihn nicht.«

»Aber ich,« versetzte Ottokar, »denn ich kenne ihn von Anbeginn, sind wir doch Vettern und mit einander aufgewachsen, und dieses Brüten, dieses Nachsinnen, wie es ihm augenblicklich dort drüben beifällt, hat bisher bei dem Ehrenfels stets sicher etwas Schlimmes bedeutet.«

Er versank in tiefes Schweigen.

160 »Du bist der einzige Sproß unseres Geschlechtes und von nun an, mein Sohn, und Du gehorchst mir?« sagte der Ohm nach einer Pause, indem er seine Hand auf Heinrich's Schulter legte.

»Bis in den Tod,« erwiderte Heinrich, die Hand zum Schwur erhebend.

»Nun wohl, so beweise es, – bleib heute von der Jagd fern.«

165 »O, mein Ohm, – warum dies? Wie hatte ich mich auf diese Jagd gefreut! Als Du mir gestern, kaum war ich von der Reise angelangt, von dem Strauß erzähltest, der Euch heut mit kräftigen Ebern bevorstehen wird, deren Hauer den Bauch des Rosses, das sie treffen, aufschlitzt und den Reiter, hilft ihm nicht sein gutes Schwert, dem sichern Verderben preis giebt, wie begehrte da mein Herz, Dir zu zeigen, wie sicher meine Hand den Speer schleudert, wie kräftig mein Arm den Stahl handhabt. Und jetzt, auf dem Wege zum Ruhme, soll ich umkehren, weil ich den Ritter dort drüben verhinderte, einen Totschlag zu begehen! Habe ich mir seinen Zorn zugezogen, nun wohl, ich habe es
170 schon bewiesen, daß meine Hand die ritterliche Waffe gut zu führen versteht.«

Während dieses Zwiegespräches war der Großprior, der sich inzwischen in ein knappes Jagdgewand, gleich den anderen Rittern geworfen, zu Ottokar getreten und hatte die Bitte des Ohms vernommen. Nur wenige Worte genügten von seiner Seite, um den Jüngling zu vermögen, der Jagd fern zu bleiben, denn in seinem Heimatlande hatte man ihn in der unbegrenzten Ehrfurcht vor dem geistlichen Stand erzogen, und wenn auch widerwillig, so fügte sich Heinrich
175 doch dem Geheiß des Großpriors, der Jagd fern zu bleiben.

»Hinterlist geht über Tapferkeit, mein Sohn,« sagte der geistliche Herr, »und Peter ist ein Mann vor dessen Zorn jedermann sich zu hüten Ursache hat. Du bleibst bis zum morgenden Tage im Kloster, und zu guter Stunde wird Dich der Bruder Paulus auf die Burg Deines Ohms geleiten.«

Vom Klosterhofe her ertönte der Ruf von Hifthörnern und Hundegekläff. Das Refektorium leerte sich von den Rittern,
180 die bald mit fröhlichen Gesprächen das hohe Treppenhaus erfüllten, um sich im Hofe auf die bereitgehaltenen Rosse zu schwingen. Heinrich half seinem Ohm in den Sattel und wies sein Pferd, welches ihm von Paulus bereitgehalten ward, zurück.

Peter wollte eben den Hof verlassen, als er sah, wie Heinrichs Pferd in den Stall zurückgeführt wurde. Er warf sein Roß flugs herum und vor Heinrich haltend, fragte er ihn:

185 »Der welsche Jüngling fürchtet wohl den deutschen Eber?«

Heinrich faßte das Pferd beim Zügel und dem Ritter scharf in die Augen schauend, erwiderte er: »Der welsche Jüngling weiß sein Schwert ebenso gegen den Eber, wie gegen Bosheit und Hinterlist zu gebrauchen,« und mit der flachen Hand dem Pferde einen Schlag auf den Schenkel gebend, ließ er den Zügel frei, so daß das Roß, seine Freiheit fühlend, kerzengrade in die Höhe stieg. Unter der Klosterpforte wandte sich Peter aber nochmals um, und sein böser
190 Blick schien den Jüngling zu suchen, der unterdessen schon den Bruder Paulus aufzusuchen fortgegangen war.

»Das werde ich Dir nicht vergessen, mein Bürschlein, und Peter weiß sein Versprechen zu halten. Nimm Dich wohl in Acht,« murmelte er, während mit gewaltigen Sätzen ihn sein Roß der vorausgeeilten Jagdgesellschaft nachführte.

195

2. Kapitel. Im Klosterfrieden

Der Klosterhof lag einsam und öde da, nur die Schneedecke, die den sonst wenig ebenen Sandplatz so ausgefüllt hatte, daß er gleichmäßig aufgeworfen erschien, erzählte durch ihre Spuren von Sohleneindrücken und Pferdehufen, die zu
200 dem Hauptthore hinausführten, daß soeben hier eine Reitergesellschaft den Hof verlassen haben mußte. Nun war der Hof wieder verwaist, nur von außen her erschallte der Lärm, den die Verkäufer mit den Anpreisungen ihrer Waren machten; mancher Schrei wurde vernommen, den mutwillige Burschen ausstießen, wenn ihnen ein besonders schlechter Streich geglückt war und auch öfters mochte wohl ein Wehegeheul ertönen, von denen, die beim Diebstahl ertappt wurden und die, bevor die Stadtwache sie schützen konnte, der Wut der Menge zum Opfer fielen. Denn vor
205 den Thoren des Klosters breitete sich ein großer Markt aus; die Feier des Neujahrtages hatte viele Händler herbeigezogen, die ihre Waren, welche sie schon oft von einem Markt zum andern geschleppt hatten, hier los werden

wollten. Von den Ufern des Rheins waren die Cölner Kaufleute mit Tuchen gekommen; aus Regensburg und Speier, besonders aber aus Augsburg hatten sich die Händler eingefunden, die zierliche Gerätschaften aus edlem Metall feil boten, kostbare Spezereien und orientalische Waffen und Zeuge, denn die Kreuzzüge hatten die Erzeugnisse des Morgenlandes den Abendländern in großen Mengen zugewandt, und schöne gewirkte Teppiche, kostbar geschmückte Trinkhörner, deren Zierrat den fremdartigsten Geschmack offenbarte, waren schon in Deutschland über ein Jahrhundert bekannt. In den Königspfalzen, sowie auf den Burgen der Ritter, denen ein gütiges Geschick die Rückkehr aus dem Morgenlande in die Heimat verstattete, waren die Erzeugnisse orientalischen Gewerbefleißes sehr geschätzt; zu jener Zeit noch um so mehr, als wohl der größte Teil aus selbstgemachter Beute bestand, die unter unsäglicher Mühe, unter steter Lebensgefahr, aber mit deutscher Zähigkeit von den Gestaden der Levante bis in die norddeutsche Ebene geschleppt worden war.

Von dem Turm der Klosterkirche ertönte das Mittagsleuten. In einzelnen Gruppen eilten die Mönche, die Kapuze der Kutte tief ins Gesicht gezogen, über den Hof, um durch den offenen Kreuzgang rechtzeitig in den Speisesaal zu kommen, denn Pünktlichkeit war gefordert, und wer nicht rechtzeitig dem Gebote der Mittagsglocke folgte, hatte, war er nicht durch dienstliche Pflichten behindert oder entschuldigt, Strafe zu erwarten, die sogar auf die Entziehung der Mahlzeit ausgedehnt werden konnte.

Lächelnd sah Paulus, der eben aus dem Kreuzgang in den Hof trat, den Vorübereilenden nach; ihm, dem ruhigen und in sich abgeschlossenen Mann schien eine jede Eile Verwunderung zu erregen. Um seinen Gürtel schlang sich ein Riemen, an dem eine lederne Tasche hing, in die er, mitten auf dem Klosterhofe stehend, tief hinein griff, und – als ob sie auf ihn gewartet hätte, stürmte eine buntgefiederte Schar von den Dächern der umliegenden Klostergebäude auf ihn ein und im Nu ruhten auf seinem Rücken, auf den Schultern und den Armen Tauben aller Art, die von ihm ihre tägliche Nahrung mit ungestümen Flügelschlag und anhaltendem Gurren verlangten. Mit heiterem Blick schüttete er den Inhalt seiner Tasche vor sich auf den Boden. Im Umsehen war er von seinen Freunden befreit, die sich gierig auf das Futter stürzten, um es im Verein mit diebischen Sperlingen, deren Gezwitscher fortdauernd noch Kameraden herbeirief, zu verzehren. Nur ein zierliches kohlschwarzes Ding hielt sich noch auf der Schulter des Mönches; mit klugem Auge musterte es die Scene, die sich vor ihm aufthat und schien seine Freude an dem Streit der Tiere zu haben, der sich bei den letzten Brosamen entspann. Ein Star war es, dem man damals menschliche Vernunft andichtete und auf dessen Abrichtung viel Zeit und Mühe verwandt wurde.

Von einem der Kreuzgangbogen sah Heinrich dieser Scene mit innigem Wohlgefallen zu, und lautlos über den Schnee gehend, stand er hinter Paulus, ohne daß dieser seine Nähe bemerkte. Er konnte eben noch die Unterhaltung hören, die der Mönch mit seinem so klug dareinblickenden Freunde pflog, und die sofort aufhörte, als Paulus den Ritter hinter sich bemerkte. Er wandte sich unwillig um und fragte Heinrich stirnrunzelnd, was sein Begehre sei.

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

240

»Ich suchte Euch, ehrwürdiger Paulus, in dem Speisesaal; verzeiht, wenn ich Euch in der Fütterung Eurer Schutzbefohlenen störe. Wünscht Ihr, daß ich gehe,« setzte er zögernd hinzu, als er sah, daß der Mönch ein wenig Futter in den Mund nahm, von dessen Lippen es der Star vorsichtig wegpickte.

Paulus machte eine verneinende Bewegung.

245 »Ich folgte Euch, weil ich Euren Namen allein in diesem Kloster kenne und weil ich Euch verehere, denn aus Euren Mienen spricht Demut, Kraft und Entschlossenheit, und Euer Wesen sagt mir, daß Euch das Ritterhandwerk nicht fremd sei. Ich bin jung, aber viel über mein Alter erfahren und darum weiß ich, daß Menschen, die Barmherzigkeit gegen Tiere ausüben, gut und vertrauenswürdig sind.«

»Die Fütterung der Tiere ist meine Pflicht,« entgegnete der Mönch trocken.

250 »Aber das wissen die Tiere nicht; die Geschöpfe Gottes fühlen sehr wohl, daß Ihr Euch jener Pflicht mit innerer Freudigkeit hingebt, und wer, so wie Ihr, sich mit den Tieren der Wälder verständigen kann, der spricht eine Sprache, die auch über die ganze Welt von allen guten Leuten gesprochen wird, die Sprache des Herzens.« –

Der Mönch stülpte sich seine Kapuze über den Kopf und zog sie soweit herab, daß fast die Augen verdeckt wurden; der Star aber nahm auf seinem Kopfe Platz und schrie von dort hintereinander dem Ritter: »Paulus, Paulus,« zu.

255 »Ich biete Euch, ehrwürdiger Vater, meine Freundschaft an; ich bitte um Euren Rat, denn ich bin mit Euren Sitten hier zu Lande nicht vertraut und gebrauche eines weisen Führers, dem ich mein Herz ausschütten, und den ich um Rat angehen kann. Seid Ihr es mir,« bat er den Mönch eindringlich, indem er seine Arme wie beschwörend erhob, »denn ich fühle Freundschaft und Vertrauen zu Euch.«

»Nicht hier, nicht hier,« erwiderte wie abwehrend der Mönch, »kommt nach dem Vespärgeläut in meine Zelle, dort

Die Dunkelheit war hereingebrochen und der Mond glänzte in voller Scheibe vom tiefblauen, gestirnten Winterhimmel, eine kalte Nacht verheißend. Von der hell erleuchteten Kirche her war eben noch der fromme Gesang des Vespersgottesdienstes durch die nur matt beleuchteten Klostergänge erklingen und der Lärm, welcher während des Tages über die Umfassungsmauern von der Straße her erscholl, war verstummt. Eine heilige Ruhe war über die ganze Klosterstadt gebreitet und die Natur selbst schien an diesem Frieden Wohlgefallen zu finden, denn der scharfe, kalte Wind, welcher des Tages über wehte, hatte sich gelegt und war dafür einer ruhigen, aber desto fühlbareren Kälte gewichen.

Paulus schritt, mit einer Kienfackel den Weg vor sich erleuchtend, über den Hof; er trug an dem Strick, der sich um die Kutte schlang, ein Bund großer Schlüssel, und mit dem größten daraus hatte er soeben die äußere Klosterpforte für die Nacht gegen ungebetene Gäste wohl verwahrt. Der lange, mit Steinen gepflasterte Gang, an dessen Ende seine Zelle lag, hallte wieder von dem schweren Tritt des Mönches, dessen Füße mit wuchtigen Holzpantoffeln bekleidet waren, und als er, vor seiner Zelle angekommen, die glimmende Fackel durch Abstoßen der verbrannten Kohle wieder zu neuem Leuchten erweckte, beschien sie ein Gesicht, das einen erwartungsvollen, freudigen Ausdruck trug. Das Antlitz, dessen Züge sonst für die Freuden und für die Leiden dieser Welt unbeweglich schienen, zeigte ein sanftes Lächeln, das die abgezehrten Wangen voller erscheinen ließ und dem Riesen etwas Kindliches gab, das ihm jedes Herz gewinnen mußte.

Hastig öffnete er die Thür; in einem Schlot, der die eine Ecke des kleinen Raumes einnahm, ward ein dicker Eichenstamm von roten Flammen verzehrt, deren Glut, außer einem hölzernen Schreibtisch, einer Lagerstatt und einem kleinen Betpult mit Kruzifix, auch den jungen Ritter bestrahlte, der sich bei dem Eintritt des Mönches von einem hochlehnigen Bretterstuhl erhob.

»Vergebt, Paulus, daß ich Euren Wohnraum vor Eurem Kommen betrat; aber ich bin die Kälte nicht gewohnt, die draußen in den Fluren herrscht. Seht, nicht einmal dieser Mantel schützte mich vor dem Frost, der meinen Körper noch jetzt durchschüttelt;« und damit wies er auf einen Mantel, der über der Stuhllehne liegend, in dem Lichte, das die Fackel des eintretenden Paulus dem Raume spendete, die prachtvollsten Gold- und Silberstickereien aufwies.

»Recht thatet Ihr, mein junger Ritter,« antwortete der Mönch, in dessen Gesicht wieder jene Unbeweglichkeit der Züge eingetreten war, die ihm etwas Abstoßendes verlieh, »denn der Winter ist rau, und wessen Körper nicht gegen den eisigen Nord gewappnet ist, der bei uns den Schnee unter den Füßen erknirschen macht, sollte nicht in unser unwirtliches Land kommen.« – Bei diesen Worten erlosch die Fackel, und den glimmenden Überrest warf Paulus in die rote Glut des Ofens.

Heinrich wußte nicht, wie er die Rede des Mönches deuten sollte. Er schwieg, und da der Pförtner, dessen glänzende Augen das Aufflackern des Feuers verfolgte, die Unterhaltung nicht aufnahm, so fühlte er sich gekränkt. Er wollte eben seinen Mantel zusammenraffen, um die Zelle des Mönches zu verlassen, als er dessen Hand auf seiner Schulter fühlte.

»Nicht so ungestüm, mein guter Freund,« sagte Paulus, »es fließt Euch zu viel südländisches Blut in den Adern, das rollt zu rasch; wir sind hier zu Lande bedächtiger und geben nicht einer jeden augenblicklichen Aufwallung Raum. – Kommt, setzt Euch, umhüllt Euch mit jenem königlichen Mantel, denn das Feuer wird bald verlöschen und der öde Raum ist dann gar bald kalt. Der kahle Raum einer Mönchszelle ist nicht ein üppig ausgestattetes Gemach, wie es deren nur in den sicilischen Schlössern geben soll.«

Indem er dem Jüngling, welcher bewegungslos in seinem Stuhle saß, sorgsam den kostbaren Mantel, über Brust und Beine legte, fuhr er fort.

»Ich fühle, Euch behagt meine Art nicht; Ihr seid klangvolle Worte gewohnt, dem Ohr lieblich klingende Sprache.«

»Nein, nein,« rief es von dem rotflammenden Ofen her, »nein, mein Vater, nicht kalte Worte, die wie der Hauch im Winde vergehen, will ich hören, und mögen sie süß wie italische Laute klingen, nein, – ein Herz will ich haben, dem ich vertrauen kann, dem gegenüber ich ein Jüngling sein darf, unverschlossen, aufrichtig, nicht die Worte wägend. Denn mir war es nicht beschieden ein Elternpaar zu besitzen, das mich bis heut behütet; einsam und kalt war es stets um mich her und meine Freunde, die ich mir in meiner Unerfahrenheit erkor – sie wurden mir zu Neidern, Hassern, Feinden. Darum flehe ich, ehrwürdiger Paulus, um ein reiches Almosen – gieb mir ein Stücklein Deines Herzens, gieb mir Dein Vertrauen, Deine Freundschaft.« – Hierbei hatte sich der Jüngling, den ihn deckenden Mantel weit von sich werfend, erhoben und war vor dem Mönch in die Knie gesunken. –

Eine lange Pause entstand. Der Wind jagte in schrillen Tönen durch den Schlot und fachte die Glut zu neuer Flamme an. Sie beschien den aufrecht stehenden Paulus, dessen Augen, durch das Fenster gerichtet, in die weite Ferne hinausirrten und den schluchzenden Jüngling, der sein thränendes Antlitz in die dargereichten Hände seines geistlichen Freundes vergrub.

»Fasse Dich mein Sohn, steh auf, denn nicht geziemt es einem Ritter anders zu knien, als vor seinen Oberen und vor
315 Gott. Komm zu mir, denn ich will Dir wohl; sage mir alles, was Dein Herz bedrückt, vielleicht erleuchtet mich der
Herr und ich kann Dir Rats erteilen. Ich will Dir Linderung schaffen, denn heiß sind Deine Wangen und Stirn.« Damit
öffnete er das Fenster und die kalte Luft eines nordischen Januarabends zog in die Zelle.

Heinrich erhob sich und eilte an das Fenster. Vor ihm lag der Klosterhof, umgrenzt von dem Gotteshause und den
Klausurgebäuden; dort hinüber, dem Ausgange zu, umfaßte sein Blick die weltlichen Räume des Klosters, das
320 Gebäude mit den Wohnräumen des Priors und der hohen fremden Gäste, die das Kloster mit ihrem Besuche beehrten.
Dann schweifte sein Auge über die Umfassungsmauern hinweg und verfolgte die letzten Gassen der Stadt Hameln,
wie sie gegen die Weser hin ausliefen; es haftete an jedem Lichtlein, dessen Schein hier und da durch die schon
morsch gewordenen Fensterläden sich hindurchstahl und begleitete seine Gedanken, die über die Weserbrücke zu
eilen schienen, um zu ergründen, was hinter den sanftgeschwungenen Hügeln lag, die die ungeheure Schneelandschaft
325 gegen den dunkelblauen Nachthimmel abschlossen. –

»O, bitter kalt ist es,« sagte er nach einiger Zeit, und das Fenster zuschlagend, trat er auf Paulus zu, der inzwischen
das Feuer weidlich schürend, neues Holz in den Kamin geworfen hatte, und die Hand des Pförtners ergreifend, sagte
der junge Mann feierlich:

»Du bist mein Genosse, ich der Deine, kein Arg und Falsch sei zwischen uns, treu bis in den Tod wollen wir uns
330 bleiben.«

Der Mönch drückte ihm die Hand und setzte sich auf einen Schemel, während er Heinrich auf den Stuhl, den einzigen
in der Zelle, herniederzog.

»Nun, mein Sohn, beichte und erzähle mir Deinen Lebensgang.« Er beugte sich über ihn und Heinrich umschlang ihn
mit seiner Linken.

335

3. Kapitel. Heinrichs Herkunft

340 »Erwin, mein Großvater zog im Winter 1190 auf 91 mit dem Sohn Friedrichs des Rotbartes gen Italien.
Dreiundzwanzig Jahre erst zählte der Kaiser Heinrich VI., ein Jüngling zwar an Jahren, aber ein tapferer Held, der
sogar den Italienern an schlaudem Verstande und an Beweglichkeit des Geistes überlegen war. Bei seinem jugendlichen
Ungestüm hatte er sich in seinem Geiste ein Weltenreich erschaffen, und nachdem er die aufrührerischen deutschen
Großen zur Ruhe gebracht, überstieg er, als er vernahm, daß der Graf Tancred von Lecce¹, der letzte Sprosse des
345 normannischen Königshauses von der den Hohenstaufen feindlichen Partei zum König erwählt worden sei, mit einem
gewaltigen Heere die Alpen, nötigte den Papst Cölestin ihn zum Kaiser zu krönen und brach gegen Neapel auf. Da
verließ ihn aber sein Glücksstern. Seuchen minderten sein Heer, ja die Krankheit ergriff auch die Kaiserin Konstanze,
die nun Heinrich nach Salerno zur Heilung sandte. Meinen Großvater aber hatte der Kaiser dazu ausersehen, um an
der Spitze eines Truppes Schwerbewaffneter seine Gemahlin zu beschützen.

350 Neapel jedoch ward von einem tapferen Manne, dem Grafen von Acaria verteidigt, der sich keinen Fußbreit der von
ihm behaupteten Festung abringen ließ, und die kaiserliche Flotte konnte dem sicilianischen Seehelden Margarito
nicht widerstehen; – bald hieß es, der Kaiser selbst wäre der Seuche erlegen. Da berannten die Bürger von Salerno das
feste Haus, in dem die Kaiserin wohnte; doch erst nachdem mein Großvater aus vielen Wunden blutete, übergab er
den Eidbrüchigen das ihm anvertraute Gut. Die Kaiserin wurde als Staatsgefangene an Tancred nach Palermo
355 ausgeliefert, ebenso mein Großvater, dessen Wunden in der milden Luft des Südens bald heilten und den die
Gefangenschaft nicht allzu hart drückte, da ihm gegen ritterlich Wort freies Bewegen auf der Insel gestattet wurde.

Eines Tages ritt Erwin, von einer Streife aus der Umgebung Palermos zurückkehrend, über den Platz, welcher sich vor
jenem prachtvollen Dom ausbreitet, den die Normannen-Könige mit verschwenderischer Pracht erbaut halten, als aus
einer der nahe liegenden Gassen ein Wehgeschrei ertönte, das den Ritter schleunigst sein Roß umwenden und nach der
360 Stelle traben ließ, von woher der Lärm erscholl. Bevor er aber dort erschien, stürzte ihm schon aus der Gasse, die auf
den Platz ausmündete, ein Mädchen in weißen Gewändern entgegen, die von einer kriegerischen Menge verfolgt
wurde; Sarazenen, ihre krummen glänzenden Säbel über das Haupt schwingend, verfolgten die Arme, der ein
grausamer Tod sicher war, hätte sie nicht mein Großvater mit starkem Arm, als sie verzweifelt um Hilfe flehend die
Hände zu ihm hinaufstreckte, zu sich auf das Pferd gezogen.

365 »Gebt sie uns heraus,« schrie der älteste der Verfolger ihm zu, der in weißem Burnus, die Arme kreuzend, sich vor
dem Ritter verbeugte. »Abdul Meleks Tochter ist sie, der in Tripolis jetzt weilt, um Olivenöl gegen afrikanische Wolle

einzutauschen. Unseres Glaubens ist sie; aber verführt von den glatten Reden des Mönches von Jerusalem, will sie den Glauben Mohameds verlassen und die Religion der Christen annehmen. Was soll ich dem Vater sagen, der mich zum Schutz seiner einzigen Tochter bestellte, die, seine Abwesenheit benutzend, ihm das größte Herzeleid bereitet.« –

370 Die Menge begleitete die Rede des Mohamedaners mit drohenden Geberden.

Der Ritter wußte nicht recht, was thun, als ihm die weiche Stimme der Verfolgten zuflüsterte: »Hoher Herr, wer Du auch sein mögest, überliefere mich nicht meinen Verfolgern, rette mich, denn ich bin des Todes, falle ich in ihre Gewalt.«

Bei der Fürbitte der Jungfrau gab es in dem Ritter kein Zaudern mehr. Mit der Linken ihren zarten Leib umfassend, 375 ergriff er mit der Rechten beide Zügel des Pferdes und dasselbe plötzlich umwendend, jagte er quer über den Marktplatz, um die leichte Bürde in das Haus seiner Kaiserin zu bringen und sie ihrer Obhut anzuvertrauen. Das wütende Geschrei der rasenden Menge, die ihn verfolgte, lockte aber von allen Seiten Leute herbei, und bald war ihm der Weg verstellt. Die Jungfrau beschwor ihn, hervor unter ihrem Schleier, der von ihrem Gesichte nur die Augen freigab, sie ihren Landsleuten zu überlassen und sich zu retten; aber den Zügel fahren lassend, ergriff Erwin sein 380 Schwert, das aus seiner Kreuzfahrt unter Kaiser Rotbart, in der Schlacht bei Iconium die Sarazenenschädel kennen gelernt und sie wie ein Hammer zerschlagen hatte, und der Sarazenin Mut zusprechend, erwartete er die heranstürmende Rotte.

Die Verfolger machten Halt.

»Gieb uns das Mädchen,« schrie der Anführer, »wir sind die Überzahl und was geht sie Dich an?«

385 »Ein deutscher Kriegermann zählt nie die Köpfe seiner Feinde vor der Schlacht; aber ich werde das Mädchen fragen, ob sie Euer sein will, oder mir folgen.«

»Nein, nein,« ertönte es durch den Schleier, »sie töten mich, macht mit mir was Ihr wollt, Herr Ritter, nur liefert mich nicht aus!«

Dabei hatte sich die Jungfrau dem Arm des Ritters entwunden und saß aufrecht, über die Menge ihrer Verfolger 390 hinschauend.

»Nun denn, mit Gott vorwärts,« rief Erwin, und die Vordersten niederwerfend, versuchte das edle Tier, von den Sporen des Ritters angetrieben, sich eine Bahn durch die Volksmenge zu erzwingen. Da fuhr dem Rosse ein krummer Sarazenendolch in die Flanke und vor Schmerz kerzengrade aufsteigend, begrub es in seinem Falle den Ritter und die Jungfrau unter sich.

395 Ein Freudengeschrei erscholl rings umher. »Ergreift das Mädchen und laßt den Fremden liegen,« befahl der Anführer der Verfolger und einige Sarazenen versuchten, die Ohnmächtige unter dem Pferde hervorzuziehen. Doch hierin störte sie etwas Unvorhergesehenes – ein Mönch von hoher Gestalt drängte sich mutig durch die Menge die vor ihm zurückwich, bis an den Ritter heran. Aber es war zu spät, denn bevor sich der Retter vor Erwin schützend hinstellen konnte, war diesem ein Säbelhieb über den Kopf von einem der rachgierigen Ungläubigen versetzt worden, und der 400 starke Blutverlust, den die Wunde verursachte, streckte den Deutschen ohne Bewußtsein dahin.

Wie ein Traum jedoch erschien ihm das Geschehene, als er nach einigen Stunden wieder zu sich kam; seine fiebernde Stirn war ihm mit feuchten Linnen belegt, die ihm Anfangs auch noch die Augen bedeckten, so daß er um sich nichts gewahr wurde. Die Wunde brannte heftig und Erwin machte eine Bewegung mit dem Arm, um die Augen von dem Tuche zu befreien. Eine zarte, weiche Hand hinderte ihn jedoch daran.

405 »Laßt, edler Herr, die Augen noch bedeckt,« ertönte eine Stimme neben ihm, so voll und männlich und doch wieder so gütig im Ausdruck, daß der Ritter mit dem Arm eine Bewegung ausführte, die seine Überraschung andeutete. »Ihr seid in guter Pflege, das Kloster Santa Maria beherbergt Euch und ich bin der Bruder Bartholomäus, auch der Mönch von Jerusalem genannt,« ertönte die Stimme weiter.

Bei diesem Namen stand Erwin der blutige Zusammenstoß mit den Sarazenen wieder vor Augen; seufzend wandte er 410 sein von dem Tuche verborgenes Antlitz dem Mönche zu, der seine Hand auf die Schulter legte und ihn so verhinderte sich vom Lager zu erheben.

»Ich weiß, was Euch quält; ich befreite Euch von dem räuberischen Gesindel, indem ich es von der Stadtwache auseinandertrieb ließ und Eure Pflegebefohlene, mein Beichtkind Mirjam, das durch mich in den rechten Glauben eingeführt wurde, sie ist in dem Hause Eurer Kaiserin geborgen, dem sich diese Rotte nicht nahen wird. – Nun ruhet, 415 und morgen sehe ich Euch wieder – oder gebraucht Ihr meiner, so rufet, ich pflege nur kurzer Ruhe im Nebenraume.« –

Nach vier Wochen konnte mein Großvater das Kloster von seinen Wunden geheilt verlassen, ohne jedoch von seinem Lebensretter und Pfleger Bartholomäus Abschied genommen zu haben; der Bruder, so hieß es, unterliege nicht der

strengen Klosterregel und sein unstetes Wesen käme anderen zu Gute, denn wo er auch weile, verkünde er den Namen
420 Gottes durch Barmherzigkeitswerke und wahre Nächstenliebe.

Erwin trauerte um den Wohltäter, denn sein gerechter Sinn empfand, daß er dem Mönch viel zu verdanken hatte; gern hätte er ihm seine Dankbarkeit und seine wahre Freundschaft bezeugt, hatte doch Bartholomäus durch seine Frömmigkeit, durch die Eigenart seines Wesens, die stets eine jede Frage nach Herkunft und Vergangenheit auf den Lippen des Fragers ersterben ließ, seine Zuneigung, ja seine Liebe gewonnen, was bei dem sonst verschlossenen
425 Charakter meines Ahns etwas Ungeheures bedeutete.

Indessen andere Ereignisse ließen bald diese hehre Gestalt eines echten Frommen bei Erwin in den Hintergrund treten, wozu Mirjam, die sarazenische Christin den ersten Anlaß gab.

Das junge Mädchen war am Tage des durch sie entstandenen Tumultes in den Palast der gefangenen Kaiserin Konstanze gebracht worden und wußte sich bald durch ihre Schönheit und Anmut bei derselben so beliebt zu machen,
430 daß die Kaiserin, die selbst noch in der ersten Jugend stand, nur sie allein um sich sehen mochte und sie zu ihrer Vertrauten machte. Konstanze, die Tochter des verstorbenen Königs Roger I. von Sicilien war den Deutschen sehr wenig hold, und selbst in der Gefangenschaft, in der sie eher als Landesangehörige, denn als Gattin des befehlenden Kaisers Heinrich behandelt wurde, unterhielt sie Verbindungen mit den Feinden ihres Gemahls, denn sie war eine echte Normannin, kühn, verschwenderisch und treulos. Mein Großvater, der offene Augen hatte, bemerkte mit
435 Schmerz die Vorliebe seiner Herrin für die Feinde seines Kaisers aber auch diese hellen, klaren, deutsch ehrlichen Augen – sie trübten sich, denn sein Herz hing an seinem Schützling Mirjam, in der Taufe Marianne genannt. Ostern des Jahres 1194 führte er sie aus der rundbogigen, prachtvollen Schloßkapelle des Palastes der Normannenkönige zu Palermo als seine Frau heim.

»Feuer und Wasser hassen sich und ein Deutscher solle sich nie eine Sarazenin zur Frau nehmen. – Doch, Freund
440 Paulus sage, was ist dies für ein Geräusch, das meine Worte stets begleitet?«

Der Mönch machte sich am Kamin zu schaffen; er warf frisches Holz auf und, ohne sich herumzudrehen zu dem Frager, erwiderte er: »Ratten, mein junger Freund, Ratten sind es, die es hier in Hameln zum Überfluß giebt und die uns alles wegfressen, was wir für unsres Körpers Pflege aufbewahren.«

»Und wißt Ihr kein Mittel dagegen?« fragte teilnehmend der Ritter.

445 »Mittel? O, wohl tausend, aber gegen die heimtückischen Gesellen hilft nur Feuer und Schwert, denn ihrer sind allzu viel geworden, und weder wir, noch die Hamelner Bürger vermögen gegen diese Landplage anzuknüpfen. Doch erzähle weiter, Freund Heinrich.«

»Um diese Zeit, Mai 1194,« fuhr jener fort, »geschah es, daß der Kaiser Heinrich, nachdem er in Deutschland Ruhe gestiftet und Richard, den tollkühnen König der Engländer, zubenannt das Löwenherz, der bei ihm in ritterlicher Haft
450 seit seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande saß, gegen ein Lösegeld von 100 000 Pfund fein Silbers, freigegeben hatte, zur Wiedereroberung seiner Erblande und zur Befreiung seiner Gemahlin gen Sicilien von Deutschland aufbrach. Seine Heersäulen eroberten fast ohne Widerstand die ganze apeninische Halbinsel, und schon nahm ihn auch Messina in seinen Mauern auf. Die Königin-Witwe Sibylle entfloh mit ihren Kindern in das Innere der Insel und bald begrüßte der Kaiser seine Frau und seinen treuen Diener in La Farara, dem prachtvollen Lustschlosse der
455 normännischen Könige. Die Großen des Reiches huldigten dem Sieger und dieser benahm sich voller Mäßigung gegen die Inselbewohner. Hier zeigte sich das Hohenstaufentum in seinem lichtesten Glanze; deutsche Ritter erprobten gegen italienische Herren ihre Kraft im Lanzenstechen, Feste, Turniere und Gastereien ließen die Hauptstadt Palermo zu neuem Leben erstehen und zu dem Hofe des jugendlichen Kaisers zogen deutsche und welsche Ritter. Provençalische Troubadours ließen ihren Gesang zum Lobe des erhabenen Siegers erschallen, und alle wurden
460 sie durch reiche Geschenke belohnt – ein Freudenrausch schien die ganze Insel zu durchziehen, noch dazu, als dem Kaiser zu Ende 1194 ein Knäblein geboren wurde, das später, als Friedrich II., den Glorienschein der Hohenstaufenmacht noch einmal zu hellem Erglühen brachte.

Einige Wochen vorher war mein Vater geboren worden, und als er an einem Tage im Dom zu Palermo mit dem Sohn des Kaisers zusammen die heilige Taufe empfing, wurde Erwin von dem Kaiser mit einer Grafschaft bei der
465 Hauptstadt Palermo belohnt, zu der ein festes Schloß gehörte, das etwa tausend Schuh vom Lande entfernt, sich auf einem Felsenriff zu trotziger Abwehr erhob.

Kurze Zeit vor diesem Ereignis hatte Erwin einen merkwürdigen Traum; er sah den Kaiser von ungeheurem Kriegsvolk bedroht, das mit dem Schwerte auf ihn eindrang und sein Leben gefährdete. Da erschien in dem Augenblicke höchster Todesnot jener Mönch Bartholomäus, und die gegen den Kaiser erhobenen Waffen sanken zur
470 Erde, als wären sie von kraftlosen Kindern geführt. –

Die Unruhe, die ihm dieser Traum verursachte, ließ ihn denselben seiner Gemahlin entdecken, doch mit weiblicher List wußte diese eine Betroffenheit, die ihr der Ritter aber nicht anmerkte, zu verbergen, und wohl um seine Besorgnis

zu zerstreuen, wies sie ihn auf die tapfern Krieger hin, die den Kaiser stets begleiten und die jeden Angriff durch die Gewalt ihrer Waffen schnell niederschlagen würden. Wie ergriffen jedoch war Erwin, als er am Nachmittag desselben
475 Tages von dem Kaiser den Befehl erhielt, die Königin Sibylle und ihre Tochter, sowie einige sicilische Edle zu verhaften, da sie ihm, wie der Kaiser einige Stunden vorher durch einen Mönch Bartholomäus vernommen, nach dem Leben trachteten. – Die Königin wurde mit sämtlichen Verhafteten eingekerkert, der Mönch jedoch war und blieb verschwunden, von dem Augenblick an, in dem er dem Kaiser die Warnung erteilt; alles Forschen nach seinem Verbleiben war für Erwin sowohl, wie für jeden anderen nutzlos. –

480 Ungeheure Beute entführte der Kaiser dem Normannenreich, als er im nächstfolgenden Frühjahr seinen Heimweg nach Deutschland antrat; auf 150 Mauleseln ward der Schatz der Normannenkönige über die Alpen geschleppt. Während der Abwesenheit des Herrschers sollte seine Gemahlin die Regierung führen und damit sie sich nicht allzusehr ihren Neigungen für das unterworfen Land hingäbe, die sie als Eingeborene offen bekundete, ward ihr ein deutscher Staatsrat zur Seite gegeben. Erwin begleitete den Kaiser; mit schwerem Herzen riß er sich von dem Lande
485 los, das ihm eine zweite Heimat geworden, denn seinen besten Besitz ließ er in ihm zurück; sein Weib mit seinem Sohn war auf Wunsch der Kaiserin in Palermo geblieben. Kurz bevor er diese Stadt verließ, war ihm von einem Zigeunerweib prophezeit worden, daß er seine Gattin nur nach langer Zeit wieder sehen sollte, und bange Ahnungen durchzogen sein Herz, als er an der Spitze der Reisigen, welche den Normannenschatz davonführten, durch das Thor der Hauptstadt Siciliens davon ritt.

490 Lange empfing Marianne keine Botschaft von ihm, denn schwer hatte der Kaiser in Deutschland zu kämpfen, um die widerspänstigen Großen niederzuhalten, und durfte er hierbei keines Getreuen entbehren. Wohl verwahrt wußte Erwin sein Weib und sein Kind auf dem Schloß am Meere, eine sichere Mannschaft hütete die Burg vor einem jeden kriegerischen Überfall und als nach langer Zeit ein Schiff vor der unteren Pforte der Burg anlegte, da stieß der Türmer jubelnd ins Horn, denn frohe Botschaft überbrachten die drei Sendlinge Erwins, Briefe aus der Heimat, kostbares
495 Linnen aus reinstem Flachs für die Burgfrau und Spielzeug für den Knaben Adalbert, der unter den sorgsam Augen der Mutter prächtig gedieh. In der Freude ihres Herzens befahl Marianne die Boten samt ihrer Mannschaft gut zu bewirten, und bald ertönte Gesang und Becherklang über das schweigende Meer, in dem soeben eine blutrote, sturmverheißende Sonne untergegangen war.

Und er zog auch heran, dieser heiße, gewitterschwüle Sturm, der die noch eben glatte Meeresoberfläche zu haushohen
500 Wellen emporpeitschte. Die dunklen Pinien, die den Burghof so ernst, ja düster erscheinen machten, bogen sich unter der Gewalt des Orkans und grelle Blitze wechselten mit betäubenden Donnerschlägen. Tosend schlugen schaumgekrönte Wellen gegen den Fels, der die Burg trug; und spritzten die weiße Gischt gegen die Mauern, welche doppelt das feste Bauwerk umgürteten. Aus den offenen Fenstern der großen Halle quoll heller Lichtschein, und die zechenden Krieger ließen sich von dem Aufruhr der Elemente in ihrer Fröhlichkeit nicht beirren; mit lautem Ruf trank
505 man einander zu und die Deutschen unter der Besatzung saßen bald zusammen und, der Heimat gedenkend, ließen sie mit ihren rauen Kehlen viele jener kecken Lieder erschallen, die der Kriegermann stets mit sich führt, wie seine Waffen.

Da stieß der Türmer in sein Horn, aber der heulende Sturme übertönte den Ruf, der dem kleinen Schiffe galt, das sich vor wenigen Augenblicken von der Küste dort drüben losgelöst hatte und trotz des Unwetters gerade auf die Burg
510 zuhielt. Jetzt führte eine breite Welle das Fahrzeug bis an den hohen Turm heran, auf dem der treueste Diener Erwins, der Türmer Kunibert stand und mit dem Aufgebot all seiner Lungenkraft durch das Horn die Wache zu ihrer Pflicht trieb. Aber niemand hörte den Warnruf, klanglos verhallte der Ton im Rauschen des Sturmes, während unten am Fuße des Turmes das Fahrzeug anlandete. Kunibert sah zwölf Bewaffnete aus dem Schiffe steigen, während zwei aus der Burgmannschaft dabei waren, um das schlanke Fahrzeug gegen den Wogenanprall in dem inneren kleinen Hafen zu
515 bergen.

Durch die Turmpforte betraten die Ritter den nur matt erleuchteten Saal unterhalb des Raumes, in dem Erwins Getreue tafelten. Die Duenna Marianne's, eine gefährlich schlaue Italienerin, empfing sie hier und kündigte ihre Herrin an. Als Marianne erschien, beugten die Ritter ihr Knie und sahen bewundernd auf die hehre Frauengestalt, die in Glück und Zufriedenheit lebend, von ihrem Manne sich allein durch den Kaiser getrennt glaubte und diesen
520 glühend haßte, wie eben nur eine Sarazenin zu hassen vermag. Marianne fühlte sich mit der Mehrzahl der Sicilianer als Feind des Kaisers. Die angestammte Königsfamilie hatte Thron und Land aufgeben müssen und war von dem Kaiser mit Gütern zwar beschenkt worden, aber sie mußte fern von der Hauptstadt weilen und war bei einer entstehenden Revolution, wie solche in jenen Gegenden nichts Seltenes ist, ihres Lebens nicht sicher. Das Volk fühlte tief für sein angestammtes Königshaus und war deshalb dem Kaiser feindlich. Eine Verschwörung umfaßte bald die
525 edelsten Geschlechter und hatte das gesamte Volk hinter sich. Als Vertraute der Königin Konstanze, kannte Marianne den fieberhaften Zustand, der sich in der Abwesenheit Heinrichs VI. der Stadt und des Landes bemächtigt hatte. Die Kaiserin selbst war noch ganz und gar Sicilianerin und sie stand dem gewaltsamen Umsturz nicht fern, ebenso wenig wie Marianne, die nicht aus politischen Gründen, sondern nur deshalb den Kaiser haßte, weil er ihr durch lange Zeit den Gatten vorenthielt und ihr auch nicht gestattet worden war, ihn nach Deutschland zu begleiten. –

530 Die zwölf Ritter kannten den Weg zu ihrem Versammlungsort; ihr Kommen war bei dem Tosen der Elemente und dem Freudengeschrei der zechenden Kriegersleute keinem aufgefallen. Als sich indessen die Saalthür hinter ihnen schloß, hinter der sie ihre Beratungen pflogen, und die Sarazenin, von ihrer Vertrauten begleitet, sie in ihrer Behausung begrüßte, fanden sie mit einem Male jenen sagenhaften Mönch unter sich, der Erwin vor längerer Zeit gerettet. Erstaunt betrachteten sich die Ritter, argwöhnend, daß irgend einer von ihnen einen Verräter unter die
535 Verschworenen gebracht, bis endlich der Anführer der Schar das Schweigen brach und den Mönch anredete:

»Sag an, heiliger Bruder, wo gehörst Du hin? Willst Du zechen, so gehe hinauf, und manch vollen Pokal leere auf uns, die wir hier in Angst und Pein, in Sorg und Not über des Landes Wohl beraten.«

Der Mönch rückte seine Kapuze aus dem Gesicht; unter den buschigen Brauen schien es hervorzuleuchten und mehrere Male mit der Hand durch den langen kohlschwarzen Bart fahrend, als wenn er seiner Bewegung Herr werden
540 möchte, erwiderte er tonlos:

»Edler Herr von St. Giovanni, das Menschenleben ist zu kostbar, um es leichthin auf das Spiel zu setzen. Und Ihr, wie Eure Genossen, die Ihr so jung seid, daß Euch die Freude des Lebens entgegenlacht, warum trotz Ihr der kaiserlichen Macht? Denn sehet, ein Feuerbrand wird ausbrechen und wird Euch verzehren, als wäret Ihr nichts; gehet nach Haus, zu Euren Leuten, und des Herrschers Haupt ruhe sicher.«

545 Der Schloßherr von St. Giovanni war auf ihn zugetreten und fragte ihn, woher er komme und was er in der Versammlung wolle.

»Meinem Gott und meinem Herrscher dienen,« antwortete würdevoll der Mönch, »die Ihr beide verleugnet.«

»Mönch, wahre Deine Zunge,« rief es aus der Versammlung, aber ein Blick des Schloßherrn hieß den Schreier verstummen.

550 »Wir leugnen weder Gott, noch verleugnen wir den Kaiser,« entgegnete der Anführer der Verschworenen dem Mönch, »sondern nur um des Landes Wohl zu beraten fanden wir uns hier zusammen.«

»Ihr lügt!« herrschte ihn der Mönch an, und die Arme weit von sich streckend, näherte er sich der Herrin des Schlosses, die, beide Hände vor dem Antlitz haltend, vor ihm ins Knie gesunken war.

»Meine Tochter,« sagte er, indem er sie aufrichtete, »kein Tadel trifft Dich, denn nur Deine Unerfahrenheit benutzen
555 jene Ritter, um ihren Herrschergelüsten zu fröhnen. Gehe zu Deinen Frauen und schmücke Dich. Binnen drei Tagen wird der Kaiser hier erscheinen und blutige Rechenschaft von all jenen fordern, die sich ihm feindlich erwiesen. Und Erwin ist bei ihm – ich habe seine Boten auf heimlichen Pfaden durch das dem Kaiser feindliche Unteritalien geleitet, um sie zu Dir zu führen. Und nun freue Dich, meine Tochter, Dein Ehgemal umarmt Dich binnen wenigen Tagen; ich habe Dich aus den Schlingen derer errettet, deren Beginnen ein Frevel ist, welcher fürchterlich geahndet wird.«

560 Bestürzt über das Gehörte sahen die Ritter der scheidenden Marianne nach. Kaum jedoch hatte sich die Saalthür hinter ihr geschlossen, als ein wüstes Rufen begann.

»Der Mönch muß sterben,« wiederhallte der Saal und nur mit Mühe konnte sich der Schloßherr von St. Giovanni Gehör erzwingen:

»Wohl hast Du richtig gesprochen, wir trachten dem Kaiser nach dem Leben, denn er ist ein Tyrann, ein Unterdrücker
565 unserer Nation.« –

»Ein Tyrann« – er sterbe,« erklang es von den Lippen der Versammelten.

»Wie Du hier zwölf Genossen siehst, die bereit sind, für die Freiheit ihres Landes ihr Leben und ihre zeitigen Güter zu opfern, so stehen viele Tausende hinter uns, die sich bei dem ersten Ruf zur Befreiung der Insel erheben, um der Fremdherrschaft ein Ende zu machen.« ...

570 »Und Ihr, edler Herr,« versetzte der Mönch, der sich gegen die Brüstung des Rundbogenfensters gelehnt hatte, so daß die Strahlen des inzwischen aus dem düstern Gewölk hervorgetretenen Mondes ihn vom Rücken her bestrahlten und seine Gestalt in dem dunklen Saale überlebensgroß erscheinen ließen, »Ihr wußtet ein schwaches Weib zu bestimmen, daß sie Eure Mitverschworene würde, Ihr wußtet ihren Haß gegen den vermeintlichen Feind, der ihr den Gemahl, ihr Glück und ihre Sehnsucht, vorenthielt, so blind zu schüren, daß sie ein willfähriges Werkzeug in Euren Händen ward;
575 Ihr sprecht von Freiheit, der Ihr selbst nur daran denkt, Euch die Krone der Normannenkönige aufs Haupt zu setzen, sollte Euer fluchwürdiger Anschlag gelingen. Jawohl, eine Krone werdet Ihr tragen; aber in Flammen wird sie aufgehen und Euch und Euer ganzes Haus vom Erdboden vertilgen.«

Ein bloßes Schwert blitzte in der Luft, und dies schien das Zeichen dem kühnen Sprecher den Garaus zu machen, denn mit lautem Geschrei drangen die Ritter gegen das Fenster vor. – Der Mönch war jedoch bei den letzten Worten auf
580 den Altan getreten, auf den das Fenster hinausführte und zum Entsetzen der Nachdringenden stürzte er sich in die grause Tiefe.

585 In derselben Nacht noch hatte die Kaiserin Konstanze durch einen Sendling ihres Gemahls erfahren, daß er nahe; ihr schlug das Gewissen und sie geriet in große Angst, denn die Verschwörung war noch nicht so weit gediehen, daß ein Erfolg abzusehen war, und so beschloß sie, ohne sich viel Gewissensbisse zu machen, ihre Mitverschworenen zu opfern und zu dem Kaiser zu halten. Heinrich war seinem Herrn voraufgeeilt und obwohl es Erwin nach Palermo zog, war er dennoch seiner Pflicht und seinem Herrn so ergeben, daß er vorerst noch einige Tage in Messina blieb, um die
590 Ankunft des Kernes des deutschen Heeres abzuwarten, welches dem Kaiser folgte.

Währenddessen pflog der Kaiser des edlen Weidwerkes in den waldigen Höhen um Messina, und da sein Gefolge, welches ihn hierbei umgab, nur geringfügig an Zahl war, so beschlossen die Verschworenen den längst gehegten Plan auszuführen und sich der Person Heinrichs zu bemächtigen. In aller Stille umgaben sie das Waldrevier, in welchem er jagte, mit ihren Mannschaften und in der festen Zuversicht, daß er dieses Mal ihnen nicht entkommen könne, stürmten
595 sie das Jagdhaus, welches dem Kaiser zu seinem Aufenthalte diente. Aber dieser war bereits auf dem Wege nach Messina; noch in zwölfter Stunde hatte ihm der Thorwächter Kunibert eine Botschaft Mariannes überbracht, welche Heinrich die Verschwörung kund that. Wutentbrannt erkannten die sicilischen Großen, daß sie überlistet waren, und eiligst sammelten sie ihr Heer, um es gegen den Kaiser zu führen. Bei Catania kam es zur Schlacht, und mein Großvater verrichtete mit seinen Scharen Wunder der Tapferkeit; die Aufrührer wurden besiegt und die Häupter der
600 Partei gefangen genommen. Ein furchtbares Strafgericht wartete ihrer, grausam rächte der Kaiser das Treiben der italischen Vaterlandsfreunde und feig und verräterisch sah die Kaiserin ohne auch nur eine Fürbitte einzulegen, ihre Getreuen, die sich ihrer Mitwirkung versichert glaubten, zu schmachlichem Tode verdammt. Der Burgherr von St. Giovanni wurde, wie ihm der Mönch prophezeit, gekrönt; eine glühende eiserne Krone wurde ihm aufs Haupt genagelt, und der Henker fand wochenlang vollauf zu thun, um die Todesurteile zu vollziehen.

605 Endlich, nachdem der Aufstand niedergeworfen war, sah sich Erwin am Ziel seines höchsten Wunsches, und mit Kostbarkeiten beladen stieg er in Messina zu Schiffe, um auf dem Schlosse am Meere sein Weib und seinen Sohn zu umfassen. Doch wer beschreibt seinen Schrecken, als er angesichts seiner Burg, diese in Flammen aufgehen sah und seine geliebte Marianne tot in den Wellen treibend erblickte! Wohl hatte jenes Zigeunerweib das Wahre gesagt, das, als er aus Palermos Thoren ritt, ihm nachrief, er werde sein Ehegemahl wiedersehen, doch wie anders hatte er es
610 gedeutet! Auf den Trümmern seiner Burg und seines Glückes, saß er, wie einst Marius, der Römer, auf den Ruinen von Karthago, und düstre Gedanken bemächtigten sich seiner. Was bot ihm das Leben noch, da sein Weib und sein Sohn nicht mehr lebten! Da trat Kunibert zu ihm mit dem Knaben; der treue Diener hatte ihn verborgen in den Felsenkellern des Schlosses, als die Überwältiger Mariannes, italienische Edelleute, sich ihrer bemächtigt hatten und nach siegreichem Kampfe mit den Burgmannen das Schloß in Flammen aufgehen ließen. Aber Marianne, welche von
615 den Mordbrennern in ein Fahrzeug gebracht wurde, um als Geißel davongeschleppt zu werden, benutzte einen Augenblick, in dem sie unbewacht war, und schwang sich über den Bord des Fahrzeuges. Sie ertrank und verleugnete auch im Tode nicht die Kühnheit und den Mut ihres Volksstammes.«

620

4. Kapitel. Unterweges

Aufmerksam hatte Paulus der Erzählung Heinrichs gelauscht und oftmals aus der Nische ein frisches Holzscheit genommen, um die Flamme zu neuem Leben zu erwecken. Jetzt, da Heinrich fortfahren wollte, legte sich seine Hand
625 auf die Schulter des Ritters.

»Nicht doch,« sagte er, »jedes Ding will seine Weile haben, heißt es in unsrer Gegend. Du wirst müde sein und der Mond steht hoch am Himmel, die neunte Stunde ist vergangen. Unsere Brüder haben allzusammen schon ihr Lager aufgesucht und auch uns ziemt es, dasselbe zu thun. Komm mit mir, ich werde Dich ins Fremdenhaus hinüber geleiten, dort wartet Deiner ein guter Imbiß und eine weiche Lagerstätte.«

630 Heinrich ergriff jedoch seine Hand und den sich von seinem Sitz Erhebenden auf diesen niederziehend, sagte er herzlich: »Ich denke nicht gegen die Klosterregel mich zu vergehen, wenn ich Dein Gemach heut Nacht mit Dir teile und auch« – setzte er lächelnd hinzu – »Deine Abendmahlzeit. Ein Trunk Wasser, ein Stück Brot und ein wenig von dem vorzüglichen Käse, den Ihr in dieser Gegend so wohlmundend bereitet, genügt mir hier, wo ich einen treuen Freund bei mir habe.« – – –

635 Die Sterne leuchteten am Himmel, als am Morgen die Glocke zur Frühmette ertönte. Hurtig erhob sich der Pförtner und nach kurzem Gebet, das er an dem kleinen Betpult, das seiner Lagerstätte gegenüber stand, verrichtete, ergriff er mit beiden Händen das gewichtige Schlüsselbund, um das Klirren des Eisens zu verhüten, denn Heinrichs regelmäßige Atemzüge verrieten, daß er noch weiterer Ruhe bedürftig war. In der Thür stehend, kehrte der Mönch nochmals um. Seine Augen erfaßten einen Gegenstand, der am Boden lag; goldgelb schimmerte es als Paulus diesen in der Hand
640 hielt. Es war eine kleine Kapsel, die auf der Vorderseite arabische Buchstaben trug und, an einer goldenen Kette hängend, ein Talisman schien, wie ihn die Kreuzfahrer zu vielen Tausenden aus dem Orient in ihre Heimat gebracht hatten. Paulus schien diesen orientalischen Gebrauch nicht zu kennen; verwundert wandte er die Kapsel hin und her, und mußte wohl hierbei auf eine verborgene Feder gedrückt haben, denn mit einem hellen Klange wich die obere Schale der Kapsel von der unteren, und ein vielfach zusammen gefalteter Pergamentstreifen fiel zur Erde. Der
645 Schläfer bewegte sich, und Paulus, errötend über seine Neugier, suchte des Streifens habhaft zu werden, der von einem Windstoß, welcher aus dem Kamin fuhr, ergriffen, durch die offene Thür der Zelle weit in den Korridor hinausgeführt wurde, und den danach haschenden Mönch bis zur unteren Treppe folgen ließ. Da endlich gelang es Paulus das Pergament in die enge Behausung hinein zu schließen, und die Kapsel zu sich steckend, ging er zum äußeren Thor um seines Amtes zu walten.

650 Einige Stunden später führte ein dienender Bruder das mutige Pferd des Ritters auf dem Klosterhofe auf und ab. Heinrich erschien in dem rundbogigen Portal, welches zum Hofe führte, das Barett mit der Feder auf dem Haupt, den goldgestickten Mantel über die Schulter gehängt, während hinter ihm her Paulus einen Esel trieb, dem jedoch der Schnee, in welchen seine dünnen Beine tief versanken, garnicht zu behagen schien. Lachend schirrte ihn Paulus zurecht, und trotzdem sich das Grautier recht widerspenstig zeigte, saß unser geistlicher Freund überraschend schnell
655 im Sattel. Kunstgerecht zügelte er das Tier, das unter dem wuchtigen Schenkeldruck des Mönches lammfromm wurde und so schnell dem Ausgang des offenen Klosterthores zulief, daß Heinrich auf seinem Braunen dem Eselreiter kaum folgen konnte.

Vor dem Thore erstreckte sich die Budenstadt; Gaukler, Händler und anderes fahrende Volk machten mit dem Anpreisen ihrer Schaustellungen, ihrer Waren einen wüsten Lärm, und mancher, der dem Reiterpaare nachschaute,
660 lachte über die komische Gestalt, welche der Mönch, dessen lange Beine beinahe den schneeigen Boden berührten, auf seinem Grautier machte. Nach und nach erstarb der Lärm, und die beiden Reiter befanden sich bald auf der Hamelner Landstraße, welche sich längs dem Weserfluß dahinzog. Stumm ritten sie nebeneinander, und stumm war auch die Natur um sie her. Der Schnee knirschte unter dem Tritt der Tiere, und wohin auch das Auge schaute, nur Schnee und Eis erblickte es meilenweit in der Runde. Dazu hatte sich der Horizont mit grauem Gewölk bezogen, so
665 daß die Schneefelder mit dem Himmel zusammenzufließen schienen. Hier und da tauchte ein Wäldchen von Nadelholz auf; die Zweige der Bäume bogen sich unter dem Gewicht der Schneelast, die auf ihnen ruhte, und nur das Gekrächz von Dohlen-Scharen, welche, auf die Schneefelder sich bald niederlassend und wieder aufsteigend, die beiden Reisenden begleiteten, war das einzig Hörbare in dieser Wüste.

Nach längerer Zeit brach Heinrich das Schweigen.

670 »Ich dachte nicht, daß der Winter in Deutschland das Leben also absterben läßt,« sagte er mißmutig, »da lobe ich mir, in meinem Lande Italia, mein Vaterland Sicilien; dort läßt sich der Schnee auf den Abhängen des Etna nieder, aber sobald er auf die Ebene sinkt, hat ihn die Sonne hinweg gescheucht. Und wie dort Leben ist, ist hier der Tod. – Ich würde in dieser Wüstenei verkommen, müßte ich dauernd hier leben.«

»Gemach, gemak mein junger Freund,« erwiderte Paulus, welcher die Knien bis fast an den Sattel seines Esels
675 emporgezogen hatte, da seine Füße tief in den Schnee tauchten; auch hier zu Lande scheint die Sonne; der lange und harte Winter aber stählt und kräftigt uns, macht uns auch geduldig, denn nur in Deutschland lernst Du Geduld und Stetigkeit, auch Ausharren im Unglück; der Welsche ist rasch und darum auch schnell verzagt.«

»Verzagt bin ich nicht,« erwiderte der Jüngling, »mir ist aber ein Leid widerfahren, so daß mich die öde Natur doppelt traurig stimmt. Das Pergament, welches, in einer goldenen Kapsel aufbewahrt, mir mein Anrecht auf mein deutsches
680 Erbe sichern sollte, ward mir entwendet. Zwar liegen meine Ansprüche auf den Besitz meines Großvaters Erwin sonnenklar, und nur Niedertracht könnte sie mir streitig machen.«

»Ist dieses die Kapsel, die Du suchst,« versetzte der Mönch, indem er dieselbe aus der Tasche zog.

Jubelnd schwenkte Heinrich das Wiedererhaltene an der Kette in die Luft.

»Ich fand sie am Boden meiner Klausen als Du schliefst,« nahm der Mönch in seiner ruhigen Weise wieder das Wort,
685 »und hielt es für gut, sie zu mir zu stecken. Denn siehe, Deine Jugend traut zu viel und zu vielen; da Du der Menschen Tücke nicht kennst, solltest Du mit solch wichtigen Pergamenten vorsichtiger sein. Denn, liegen auch Deine Ansprüche so sonnenklar wie der Himmel über Sicilien, – sind Dir keine Beweise gegeben, so hoffe nicht auf Dein Recht.«

Nachdenklich hörte der Jüngling die Rede des Mönches, und die Kapsel demselben überreichend, bat er Paulus um
690 Aufbewahrung dieses Erbstückes, womit der Mönch zufrieden war. Langsam trotteten Pferd und Esel die verschneite Straße dahin.

»Diese Kapsel,« so hub Heinrich an, »war das einzige Gut, was meine Großmutter Marianne, die Sarazenin, in die Ehe brachte. Der großmächtige Sultan Saladin, den die Ungläubigen den Großen und Gerechten nennen, hatte ihrem Vater dieses Amulet für einen ihm erwiesenen tapferen Dienst verliehen. Marianne hatte, bevor sie sich das Leben
695 nahm, ihrem Sohn, meinem Vater, diese Kapsel um den Hals gehängt, und einen Pergamentstreif hinein gelegt, worauf sie Erwin ein letztes Lebewohl zurief. Das Weib, so stand darauf, ist des Mannes Krone, und ich habe so gelebt, daß Dein Name, durch mich, hell wie ein Edelstein strahlt.

Mein Vater zählte einige zwanzig Jahre, als man Erwin in Palermo begrub. Der Sohn glich nicht seinem Vater, denn so gewaltig Erwin als Kriegermann war, so ruhig und bedachtsam lebte jener dahin, im Genusse des von seinem Vater
700 Ererbten. Er war ganz Italiener geworden, und haßte beinah die Deutschen. Am Hofe des prachtliebenden Friedrich II. war er ein gern gesehener Gast, denn wie sich dort Morgenland und Abendland trafen, um die Geistesschätze mit einander auszutauschen, so war er einer von denen, die in vielen Sprachen den Ruhm des Kaisers besangen, und welche am Hofe des großen Hohenstaufen durch Reichtum und Weltbildung eine bedeutende Stellung einnahmen.

Am Hoflager des Kaisers war indessen wenig Ruhm einzuheimen, und so benutzte mein Vater die vielen Feldzüge, welche der Sohn Heinrichs VI. gegen die vom Papst aufgestachelten italischen Städte unternehmen mußte, um auch als Kriegermann seine Tüchtigkeit zu zeigen. Aber bald widerte ihn dieses Leben an, und da er wegen seines Stolzes sich wenig Freunde am Hofe erworben hatte, und ferner der Glanz des kaiserlichen Hofes infolge vielfacher kriegerischer Widerwärtigkeiten erblich, so zog er sich gegen Ende der Regierungszeit Friedrichs in ein Kloster zurück, um in Beschaulichkeit seinen Wissenschaften zu leben. Da hörte er jedoch, daß sein kaiserlicher Herr dem
710 Ansturm seiner Feinde nicht mehr standhalten könne. Am 18. Februar 1248 wurde dem sieggewohnten Herrscher von den Italienern bei der Stadt Parma eine so furchtbare Niederlage beigebracht, daß nicht nur sein gesamter Schatz, seine Lagergeräte und ein Teil der Reichskleinodien an die Lombarden verloren gingen, sondern auch sein ganzes Heer sich auflöste, und Friedrich selbst sich nur durch die Flucht mit genauer Not der Gefangenschaft entziehen konnte. In diesem Augenblick der Not fühlte mein Vater, daß er eines deutschen Vaters Sohn sei. Die Treue, eine dem
715 Italiener fremde Tugend, hieß ihn, seinem Herrn in der Bedrängnis beizustehen, und trotz seines Grauens vor dem Kriegshandwerk schloß er sich dem Sohne Friedrichs II., dem ritterlichen Enzo an, der mit einem schnell geworbenen Heere den siegenden Italiern herzhaften Widerstand leistete. Aber das Glück schien den großen Kaiser verlassen zu haben; im Mai 1249 fiel Enzo in einem Treffen bei Fossalta in die Gewalt der Bolognesen, und mein Vater, der den Kaisersohn nicht verlassen wollte, teilte mit ihm das Gefängnis und wie es schien ewige Kerkerhaft.

Drei Jahre verweilte mein Vater bei dem unglücklichen Gefangenen; im ersten Jahr seiner Gefangenschaft war auch sein edler Kaiser Friedrich, im Unglück stets groß, besiegt, aber nicht gebeugt, von einer plötzlichen Krankheit dahin gerafft worden. Als mein Vater aus seiner Haft entlassen wurde, war ihm die Welt fremd, der Hof des großen Staufers zerstreut, und der mannhafte Sohn Friedrichs, Manfred, ein Prätendent, der seine Rechte auf den Thron seines Vaters mit dem Schwert in der Hand erst erkämpfen mußte. Bis dahin hatte mein Vater seine Ehelosigkeit nicht empfunden,
725 doch die Einsamkeit auf seinen italischen Schlössern war ihm nun fürchterlich. Jetzt erinnerte er sich seiner großen Güter in Deutschland, und nachdem er sein Haus auf Sicilien bestellt, ging er über die Alpen und gelangte bis hier in diese Gegend. Er übertrug die Besitztümer, die ihm von Erwin zugefallen waren, als Lehen an seinen Vetter Ottokar von Lingenburg, den ich Onkel nenne, und an eine Base, die sich später mit dem Ritter Peter von Ehrenfels verheiratete, indem er sich jedoch Verfügung über sein Eigentum jederzeit vorbehielt.«

730 »Somit bist Du der Herr des vermeintlichen Eigentums jener,« warf hier Paulus ein, der bis dahin aufmerksam zugehört hatte.

»Jawohl,« erwiderte Heinrich, »mein sind die Burgen und die Güter beider. – Hier, an dem Weserfluß, war es, wo mein Vater diejenige kennen lernte, die meine Mutter wurde. Im Winter des Jahres 1258, – mein Vater näherte sich bereits dem Alter, – befand er sich auf der Eberjagd, vielleicht sogar in diesem Revier. Er hob seinen Jagdspieß gegen
735 ein wild auf ihn anstürmendes Wildschwein, um es jagdgerecht abzufangen, aber ein Baumstamm machte den Ritter straucheln, und der Spieß entfiel ihm.

Das gereizte Tier ließ sich auf den Wehrlosen nieder, um ihm durch die Hauer seine Wut fühlbar zu machen, als eine Maid, groß und blond, wie hier die Leute in Eurer Gegend sind, zufällig erschien und den Speer ergreifend, denselben mit Todesverachtung in den Kopf des Wildschweines versenkte. Der dankbare Mann wählte dies Mädchen zu seiner
740 Gemahlin.

Die Sippe meines Vaters durfte die ungleiche Heirat desselben nach den Ansichten deutschen Herkommens nicht billigen, aber der gereifte Mann, welcher sich auf seinen weiten Besitzungen in Italien so einsam fühlte, und gern ein Wesen um sich haben mochte, dem er vollends vertrauen konnte, ließ sich durch das Abmahnen seiner Verwandten

nicht beirren. König Manfred, welcher in Palermo, im August 1258 zum König von Italien gekrönt worden war, erhob
745 meine Mutter, welche bairischen, aber freien Herkommens war, in den Adelstand, mein Vater heiratete Elsbeth noch
in demselben Jahre, und um's Jahr 1260 wurde ich geboren.

Ich kannte indessen meine Mutter kaum, denn ein Fieber, wie es in Italien für Menschen aus dem Norden fast immer
tödlich ist, raffte sie drei Jahre später hinweg. Mein Vater war, obgleich ein Siebziger, jung an Leib und Seele
geblieben. Das Jahr darauf führte er eine Griechin als seine Frau und für mich als Mutter ins Haus. Auf mich war
750 indessen von dem Tage meiner Geburt an deutsches Wesen übergegangen, und meine Stiefmutter Irene war nicht die
Frau, um mein Herz zu gewinnen. Sie unterwies mich auf griechische Art, und sie machte aus einem Wildfang, der ich
war, einen gesitteten, lernbegierigen und wohlgezogenen Knaben. –

Anfangs 1266 erlag König Manfred bei Benevent dem andrängenden Franzosenheere unter Karl von Anjou. Wenige
Wochen darauf brach das Blutgericht über die Anhänger Manfred's los; der Sieger Karl wütete gegen die
755 ghibellinische Partei Die dem deutschen Kaiser ergebene Partei, im Gegensatz zu Guelfen, den päpstlichen
Anhängern. auf das Schrecklichste. Mein Vater starb, im Leben ein wenig ritterlicher Mann, im Tode aber ein Held,
als ein überzeugter Anhänger der Hohenstaufen, auf dem Blutgerüst. Sein Weib behielt jedoch die Güter, und, indem
sie alles Deutsche haßte, empfand sie auch für mich gar wenig Zuneigung. Sie lebte als eine reiche, vornehme Dame
auf dem Schloß am Meere, welches mir durch seine Erinnerungen so teuer geworden, und da sie vor nicht langer Zeit
760 Willens war eine neue Ehe einzugehen, so suchte sie sich meiner zu entledigen, indem sie mir diese Kapsel, welche
die Dokumente über meinen deutschen Besitz enthält, als Vermächtnis meines Vaters übergab, und mich aufforderte
gen Deutschland zu ziehen, um mein Erbe in Besitz zu nehmen. So bin ich, begleitet von zwei Dienern, hinausgeritten
vom sonnigen Italien, über die schneeigen Alpen in vielfacher Lebensgefahr, aber stets beschirmt durch die Gnade
Gottes und durch die Fröhlichkeit der Jugend, die mich durchströmt.« –

765 Während dieser Erzählung hatte sich der Himmel in ein tiefes Grau gehüllt und dichte Schneeflocken rieselten
hernieder. Der Mönch schwieg und schien in tiefes Nachdenken versunken; Heinrich, der von Seiten seines Begleiters
eine Ansprache erwartete, sah sich hierin getäuscht und fröstelnd zog er den während des Sprechens
heruntergesunkenen Mantel hoch über die Schulter.

Da spitzte das Grautier plötzlich seine Ohren, und kein Zureden seines Reiters vermochte es zum Weitergehen zu
770 bewegen. Heinrich, der nicht darauf achtete, daß Paulus zurückblieb, wendete, einige zwanzig Schritt bereits von ihm
entfernt, erstaunt sein Pferd, als mit einem Male ein mächtiger Keiler, welcher aus dem dicht verschneiten Walde,
durch den der Weg soeben führte, hervorschoß, seinen Weg durch die Beine des Esels nahm, und zwischen den
Bäumen verschwindend, das entsetzte Tier mit seinem Reiter zu Fall brachte. Flugs war Heinrich aus dem Sattel, um
seinem Freund auf die Füße zu helfen, doch war dieser, welcher ernst lächelnd sich von der Überraschung erholte,
775 schon wieder auf seinen Beinen und machte sich eben daran den Esel wieder aufzurichten. Dieser jedoch war, da er
wohl eine Tracht Prügel befürchtete, von selbst sich erhebend, mit lautem Geschrei in den tiefen Schnee des Waldes
geflüchtet und bald den Blicken des Mönches entschwunden. Ratlos stand dieser da, dem Flüchtling nachschauend,
während Heinrich, dem dieses Vorkommnis höchst belustigend erschien, herzlich zu lachen anfang.

780 !!! ABBILDUNG FEHLT !!!

»Laß ihn nur fliehen,« meinte er, »der Hunger wird ihm schon den richtigen Weg zum Stall wieder weisen. Nun aber
besteige Du mein Pferd, das Dir eher geziemt wie mir, denn ehemals mußt Du ein prächtiger Kriegermann gewesen
sein.«

785 Der Mönch strich ernst seinen Bart: »Was ehemals war, das wollen wir begraben sein lassen; heut bin ich dienender
Bruder, der Demut gelobt hat. Besteige Du das Roß, und ich werde Dich auf die Lingenburg führen. Der Weg ist nicht
mehr weit, und wir kommen noch zu guter Tageszeit dorthin.

Einen Widerspruch gab es nicht, und Heinrich fügte sich der Vorschrift des Mönches, obwohl es ihm großes
Unbehagen bereitete, daß der ältere Mann ihn gehend geleiten sollte.

790 Da ertönte ein heller Pfiff. Beider Augen wandten sich der Richtung zu, nach welcher der Esel Reißaus genommen
hatte, und sie erblickten einen Jäger, welcher den willig folgenden Esel am Leitseil führte. Die Gestalt erregte ihre
ganze Aufmerksamkeit. Der Mönch meinte einen Dreißiger vor sich zu sehen, der ohne sichtliche Mühe den tiefen
Schnee durchwatete, während Heinrich den Frohsinn und die Keckheit bewunderte, die sich in dem Gesicht des
Nahenden widerspiegelte. Der Ankömmling trug ein dicht anliegendes Wams, wie es Jägerart war, und die Mütze,
795 welche seinen Kopf bedeckte, ward durch eine Hahnenfeder geziert, die den Eindruck des Zuversichtlichen und des
Selbstvertrauens noch verstärkte. In der Hand trug er einen Speiß, dessen er sich ab und zu bediente, um mit seiner
Hilfe sich über tiefe Schneeegründe hinwegzuheben, so daß das Grautier ihm nur zur Seite bleiben konnte, wenn es

hurtig nebenher trottete.

»Gott Grüß Euch, ehrwürdiger Vater«, tönte sein wohl lautender Gruß dem Mönch entgegen, »und auch Euch gilt
800 mein Gruß, junger Herr, der Ihr wohl nicht gewohnt seid in der Januarkälte umher zu jagen, denn gar frostig und
mürrisch schaut ihr darein.«

Heinrich klang es wie Spott und unwillig hob er sich im Sattel. Da erblickte er ein Saitenspiel, welches der Jäger über dem Rücken trug.

Dieser jedoch schien den Ärger des Jünglings zu übersehen, und den Esel nach sich ziehend sagte er:

805 »Ehrwürdiger Vater, fast geht es mir umgekehrt, wie dem Sohne des Kisch. Denn Saul wurde ausgeschickt um seines
Vaters Esel zu suchen und fand eine Königskrone. Ich zog aus um der Jagd zu pflegen, und fange einen Esel, der wohl
Euch entlaufen ist.«

Der Mönch ergriff das Leitseil seines Grautieres und sagte scherzhaft:

810 »Wohl scheint Ihr eher die heilige Geschichte studiert zu haben, als die Geschicklichkeit den Spieß zu handhaben.«
Heinrich aber setzte hinzu: »Also Ihr wäret es, der das Wildschwein auf uns hetzte, und unseren ehrwürdigen Paulus
zu Falle brachte.«

Der Angeredete nickte wohlgelaunt dem Jüngling zu. »Sonst,« sagte er, indem er Paulus in den Sattel half, »entgeht
meinem Spieß so leicht kein Tier des Waldes, doch heute preise ich mein Glück, daß ich das Wildschwein fehlte,
sonst wäre ich nicht des Vorzuges teilhaftig geworden euch zu treffen.«

815 Die höfliche Rede des Jägers verfehlte ihre Wirkung nicht. Paulus, der zum Dank für das Einfangen des Esels dem
Ankömmling mehrere Male die Hand geschüttelt hatte, fragte ihn nach seinem Ziele, und Heinrich, dem das
ungezwungene Wesen des Mannes mit der Hahnenfeder sehr zusagte, mochte gern wissen, welcher Herkunft er sei.
Da er aber seine Neugier nicht verraten wollte, so lud er den Ankömmling ein, indem er selbst vom Pferde stieg, den
Weg weiter mit ihnen fortzusetzen, hoffend, daß bei fernem Zusammensein er ihn näher kennen lernen würde. Der
820 Jäger indessen schien den Gedanken des Jünglings zu erraten. »Ich danke Euch, edler Jüngling und Euch ehrwürdiger
Vater, daß Ihr mit Eurem Gespräch meinen Weg verkürzen wollt; wohl habe ich sonst eine Begleiterin, die stets mich
wohl zu unterhalten weiß. Es ist die Frau Musika, der ich diene, denn ich bin ein Sänger; ich gehöre, wie die Großen
der Welt es nennen, zum fahrenden Volke. Ich liebe Klöster, ich liebe die edlen Mönche,« so wandte er sich zu
Paulus, indem er seine Hand auf den Kopf des vorsichtig ausschreitenden Tieres legte, »denn das Haus Gottes giebt
825 mir Obdach und Nahrung, und die Bewohner lehrten mich das Saitenspiel und edle Weisen. Wenn ich auf die Burg
vornehmer Ritter komme, so, junger Herr, ist der Frauen Ohr mir wohlgeneigt. Ich bringe ihnen Neuigkeiten, ich lehre
ihnen den Tanz, und beim heiteren Mahle und namentlich bei fröhlichem Hochzeitsschmaus werde ich hochgeehrt.
Hier im Norden sind zwar die Männer ein gar stolzes und unzugängliches Geschlecht; am weinreichen Rhein und auf
dem Wege, der ins Alpenland führt, sind die Menschen frohgemuter, offener und für die Künste zugänglicher. Aber
830 den holden Frauen komme ich überall gelegen, und wo ich mein Saitenspiel ertönen lasse, oder wo meine Pfeife
lustige Weisen zum Tanz erschallen läßt, sind die Herzen mein.«

»Oho,« sagte Paulus, »mein Herr Sänger, Bescheidenheit scheint Eure starke Seite nicht zu sein.« Heinrich aber gefiel
diese Selbstschätzung des Sängers, und indem er seine Hand über das Saitenspiel desselben, fahren ließ, und ihm
einen tönenden Accord entlockte, sagte er: »Wenn Euer Spiel gleich Euren Worten tönt, so mag ich Euch Meister
835 nennen. Wie ist Euer Name?«

»Hunold,« erwiderte der Gefragte, indem seine Hand nach einem Beutel griff, der ihm zur rechten Seite hing. Eine
unscheinbare, schwarze Pfeife zog er daraus hervor, und dieselbe an die Lippen setzend, wußte er ihr so wundersame
Töne zu entlocken, daß, ohne es zu bemerken, der Mönch sowohl wie auch Heinrich ihre Töne anhielten und dem
fahrenden Sänger zuhörten. Dieser jedoch schritt ihnen voraus und bald nahmen seine Füße einen tanzenden Gang an,
840 sein Körper wiegte sich hin und her und die Töne, welche er seinem Instrument zu entlocken wußte, wurden so
unwiderstehlich süß, daß die Tiere ihm willenlos zu folgen schienen, und auch Heinrich sich darein ergab, indem er
von seinem Pferde mit fortgerissen wurde. So waren sie eine Zeit lang weiter gezogen, der Himmel dunkelte bereits,
der Schnee wirbelte in großen Flocken hernieder und der Weg wurde immer schwieriger. Da brach Hunold mit einem
Male sein Flötenspiel ab; der Wald hatte sich gelichtet und vor ihnen breitete sich, zu Eis erstarrt, der Weserstrom aus,
845 welcher hier eine Biegung nach Norden macht. Am andern Ufer, auf hohem Fels, lag die Lingenburg.

Wie aus einem Schlafe rüttelten sich Paulus und Heinrich gemeinsam auf. Der Jüngling sah bewundernd zu Hunold
auf, der mit fragender Miene vor dem Mönch stehen blieb, indem er die Pfeife in den Leinwandbeutel steckte.

»Hunold, Ihr seid ein Zauberer, denn Ihr habt es vermocht, daß ich wachend träumte und durch den Ton Eurer Pfeife
gemahnt, früherer Zeiten gedachte,« sagte Paulus freundlich zu dem fahrenden Mann.

850 »Auch mir ging es so«, fiel Heinrich ein, »und wunderbar, wenn ich Euch betrachte, so erinnert Ihr mich an einen

Retter in der Not, der mich und meine beiden treuen Diener mit Hilfe von zwei mächtigen Hunden einst dem Verderben entriß. Es war,« so setzte er zu Paulus gewendet hinzu, »vor wenigen Wochen, als ich von Italien kommend, mit meinen zwei Dienern die Alpen überstieg. Wir waren im Thal gewarnt worden, vor des Winters Tücke auf den Bergen, aber die Unbedachtsamkeit der Jugend, die oftmals weisen Rat verschmäht, ließ uns den Übergang
855 wagen. Unwegsam war der Steg; Schnee und Eis stellten sich uns entgegen, ohne uns jedoch abzuschrecken, und unser Mut wuchs mit der Gefahr. Aber wir sollten hart bestraft werden für unseren Übermut, denn die Nacht überraschte uns; unbekannt mit dem Wege, waren wir von dem richtigen Pfade abgewichen, und der heulende Sturm drohte uns in die Abgründe hinabzuwehen. Dazu gesellte sich ein Schneetreiben, wie wir es noch nie erlebt, und ohne Obdach, von der Kälte gelähmt und vom Hunger geplagt, ergaben wir uns in unser Geschick, und dachten unser
860 letztes Stündlein wäre gekommen. Da nahte sich unserer die Rettung in der Gestalt eines Hundes, der tief im Schnee sich bewegend, an einem Halsbande eine Glocke trug, und dem ein zweiter folgte, dessen wiederholtes Gebell einen Mann herbeilockte, der an einem Stabe dahin schreitend, einen grauen Mantel trug, so daß ich seine Kleidung nicht erkennen konnte. Es war unterdessen Nacht geworden und der runde bleiche Mond glänzte hoch am gestirnten Firmaments, und die Felsengräte erhoben ihre scharfen Zacken gegen den tiefblauen Himmel. Das Gesicht des
865 Bergbewohners, erschien mir älter, als dasjenige von Hunold, aber ähnlich, meine ich, waren sie sich und je mehr ich unseren fahrenden Sänger betrachte, so glaube ich, ihn als den wieder zu erkennen, welcher uns des Nachts in eine schützende Hütte geleitete, und uns bei grauendem Morgen den richtigen Weg wies.«

Paulus sah mit festem Blick in Hunolds Auge; dieser jedoch wich dieser Prüfung aus, und sagte, indem er sich gegen Heinrich wandte: »Ihr werdet noch manchen treffen, der mir gleicht, und wer auch Euer Retter gewesen sein mag, ihm
870 seid Ihr keinen Dank schuldig. Gottes Gnade hat Euer Ende für ein ander Mal aufgespart, Ihr solltet nicht im Schnee sterben; jedenfalls ist Euch dereinst ein seligeres Ende bestimmt.«

Heinrich sah ihn fragend an, doch seine Aufmerksamkeit mußte er jetzt dem Überschreiten des Flusses zuwenden, der, bevor er ganz erstarrte, große Eismassen mit sich geführt hatte und diese bei seinem vollständigen Einfrieren gefangen hielt. Ungeheure Klippen machten deshalb den Übergang zu einer nicht unbedeutenden Gefahr, und nur mit Mühe
875 erreichten die Reisenden mit ihren Tieren das Schloß Lingenburg.

5. Kapitel. Auf der Lingenburg

880

Der Tag war im Verscheiden, und aus den Fenstern der Wohngebäude der Burg winkten bereits die Lichter, als die drei Reisegenossen die Zugbrücke überschritten, welche den breiten Graben, der die Burg rings umgab, überbrückte. Der Turmwart ließ sein Horn erschallen, und nach genauer Erkundigung, wer die Ankömmlinge seien, wurde das Fallgitter, welches die Burgpforte sperrte, geöffnet, und an Wirtschaftsgebäuden und Ställen vorbei, trabten Paulus
885 und Heinrich dem Burghofe zu, wo ihre Reittiere von zwei Pferdeknechten in Empfang genommen wurden. Aus dem Sattel gestiegen, dehnten der Mönch und der Ritter ihre von dem langen Ritt steifgewordenen Glieder, während Hunold sie lächelnd dabei betrachtete und zu dem Ritter sagte:

»Schustersrappen, lieber Freund, gelten doch mehr, als Pferd und Esel; denn sie lassen mich nicht erkalten, sie verlangen keine Bedienung und haben auch keine hungrigen Mäuler.«

890 »Aber Ihr werdet dafür müde sein,« entgegnete Heinrich lachend.

»Ein fröhlicher Sänger hat keine Zeit dazu,« scherzte der schlagfertige Hunold, indem er vor dem Hausmeister der Burg, welcher im Namen des Herrn den Ankömmlingen den Willkommengruß bot, eine tiefe Verbeugung machte. –

Ottokar von Lingenburg war nicht verheiratet. Seine Schwester überwachte die Obliegenheiten der Dienerschaft und führte ein streng geregeltes Regiment. Sie war einem Ritter vermählt gewesen, der in einer Fehde mit den Städtern des
895 Niederrheins Gut und Leben verlor, und Hedwig, so war ihr Name, rettete nichts, als ihre eigene Person aus den Flammen, in welchen die feste Burg ihres Gatten aufging. Die erzürnten Städter, welche lange unter dem Druck und den Raubzügen der Ritter jener Gegend geseufzt und gelitten hatten, vernichteten alles, was Eigentum dieser Adligen war, brannten die Burgen und die Dörfer, welche diesen gehörten, nieder, und da bei ihrem Nahen die Bevölkerung die Flucht ergriff, machten sie leichte Beute. Hedwig war mit einer Dienerin durch einen geheimen Gang aus der Burg
900 ins Freie entflohen, und tagelang irrten beide, indem sie aufs Geratewohl in die Wildnis hinausliefen, ohne Obdach und ohne ausreichende Nahrung umher. Da war es am Abend des dritten Tages – ihre Flucht führte sie durch die breite Gasse eines Dorfes, das ehemals blühend und volkreich, am Tage vorher der Verwüstung anheimgefallen und nur noch ein Trümmerhaufen war – als sie ein klägliches Schreien aus einer halb verschütteten Hütte vernahmen. Die Edelfrau, deren Herz und Gemüt trotz der wilden Zeit hilfreich und gut geblieben waren, vergaß ihre wunden Füße

905 und ihre Müdigkeit und bahnte sich durch die Trümmer, welche den Eingang jener Hütte versperrten, einen Weg. Doch ehe sie, der Abmahnungen ihrer Dienerin uneingedenk, den Eingang erzwingen konnte, kroch ein Kind im jugendlichsten Alter aus den Schutthaufen derselben hervor und sein thränenfeuchtes Gesicht verklärte sich, als es menschliche Stimmen vernahm. Auf den Knien liegend, schien es bittend seine von dem zersplitterten Fachwerk wunden Ärmchen zu den beiden Frauen zu erheben, als möchte es jene zu seinem Schutze anrufen. Hedwig hatte zwei
910 Jahre vorher ihr einziges Kind im frühesten Alter verloren, und die Erinnerung an dasselbe, sowie an den verlorenen Gatten überkam sie, denn frommen Herzens erblickte sie in diesem hilflosen Wesen ein Geschenk des Himmels. Unter Thränen nahm sie das Kind in ihre Arme und brachte es nach vielen Widerwärtigkeiten wohlbehalten auf die Lingenburg. Vierzehn Jahr waren seitdem verflossen, und Hilda, so wurde dieses Kind von Hedwig und Ottokar genannt, war zu einer Jungfrau empor gewachsen. Der Ruf ihrer Schönheit erklang weit und breit, und mehr noch
915 ward ihre Sanftmut und Klugheit von Hoch und Niedrig gerühmt. Aus dem edlen Gesicht, das stets bleich erschien, blickte die Unschuld und eine namenlose Güte, und wie eine Krone erhoben sich die dicken Flechten ihres braunen Haares über ihrem Scheitel. Ihre Gestalt war zart, eher klein als groß, ihre Bewegungen ruhig und gemessen. Stets schienen ihre Augen zur Erde zu blicken und lange Wimpern umrandeten die Lider. Da die Dienerin, welche Hedwig bei ihrer Flucht begleitete, wenige Zeit darauf gestorben war, und die Schloßherrin dem Kinde nie von seiner Herkunft
920 gesprochen hatte, so wußte Hilda nur, daß sie eine Anverwandte des Ritters von der Lingenburg sei, und weil Ottokar keine Leibbeserben hatte, so wurde sie bereits von aller Welt als Erbin der Güter Ottokars angesehen und vielfach umworben.

Ihr Sinnen stand nicht nach Glanz und Prunk; sie hatte von ihrer Base Hedwig gelernt aus heilkräftigen Kräutern Salben und Arzneien herzustellen, und hiermit ging sie in die Hütten der Armen, denen sie in ihrer Güte und Zartheit
925 wie ein Engel erschien. Ein steter Begleiter war ihr Lupus, ein junger Wolf, der sich eines Tages in einer der Fallen, wie sie der älteste Knappe Ottokars, Udo, so gut zu stellen verstand, gefangen hatte; sein klägliches Geschrei lockte die Pflgetochter des Ritters heran, die seine Befreiung und seine Zähmung veranlaßte; und als wenn der Wolf wüßte, daß er der Jungfrau sein Leben verdanke, so wich er weder Tag noch Nacht aus ihrer Umgebung. Bei ihren Ausgängen begleitete er sie, und Nachts lagerte er sich vor ihrem Bette und bedrohte jeden, der sich ihr nahen wollte,
930 mit der ganzen, ihm angeborenen Wildheit. –

Heinrich war den beiden andern vorangegangen, um seiner Base von dem Besuche zu berichten und bald erschien ein Knecht des Hauses, um Paulus und Hunold in das Gemach der Hausfrau zu bitten.

Sie durchschritten einen Gang, welcher gegen den Burghof offen war, und traten, indem sie an dem Wachturm vorübergingen, welcher sämtliche Burggebäude um Erhebliches überragend, einen weiten Ausblick in das Land
935 gestattete, in das Frauenhaus. Hier erklimmen sie eine breite Stiege, aus braun gebeiztem Holze, deren Geländer aus kunstvoll gedrechselten, schweren eichenen Säulchen bestand. Vorsichtig folgten sie dem Knecht, denn, da es Neumond war, so empfing der Treppenflur das sonst gewohnte Mondlicht nicht. Ihre Tritte hallten laut durch den mit Fliesen gepflasterten Korridor, bis der Diener vor einer hohen Thür Halt machte, und dreimal gegen diese pochte. Von innen wurde dieselbe geöffnet, und die beiden Fremden traten ein. Eine wohlthuende Wärme, welche der hohe,
940 vielfach verzierte Kamin dem Zimmer gab, empfing sie. Der hölzerne Boden des rundum in Manneshöhe braun getäfelten Raumes war mit frisch duftenden Binsen bestreut und von der Decke hing an eiserner Kette ein wunderlich geformter Kronenleuchter hernieder, auf welchem eine Anzahl Wachslichter brannte. In einer tiefen Nische, um welche sich Bänke herumzogen, befand sich ein mächtiges Fenster, welches jetzt mit einem dichten Vorhang verhüllt war, am Tage aber dem Raum wohl nur wenig Helligkeit spenden konnte. Gewirkte Tapeten bedeckten das Zimmer
945 oberhalb des Paneels und längs der Wände zogen sich weichgepolsterte Bänke hin. Unter dem Kronenleuchter, in der Mitte des Zimmers, stand der aus hartem Holz gefertigte braun gebeizte Tisch, welcher, seiner massigen Form nach, für die Ewigkeit gemacht zu sein schien. Ein Tuch von feinstem Linnen war darüber gebreitet, und eine goldgestickte Leier zierte seine Mitte.

Das Zimmer machte auf die Eintretenden, welche eine rauhe Tagfahrt hinter sich hatten und eben aus der eisigen
950 Wildnis kamen, einen ungemein behaglichen Eindruck. Der Mönch schlug seine Kapuze zurück, und ließ die langgeformten Finger seiner weißen Hand als ein Zeichen seiner Befriedigung durch den dichten Bart fahren. Er setzte sich auf die Polsterbank nieder, und mit Kenneraugen musterte er schweigend die reich verzierten Gefäße, welche den oberen Sims des Kamins zierten. Der Spielmann jedoch ging im Zimmer unstät hin und her. Er genösse erst rechte Behaglichkeit, sagte er zu Heinrich, als dieser ihn zum Sitzen aufforderte, wenn holde Frauen ihm den
955 Willkommengruß geboten hätten. Heinrich erwiderte: »Die Hausherrin wird wohl bald ihrer Pflicht nachkommen, und,« setzte er hinzu, »Herr Hunold, Euch wird süßer Willkommen auch gar zart von den Lippen meiner Muhme Hilda entgegen klingen, denn ihr wird nachgesagt, daß sie die holdeste Maid im ganzen Weserlande sein soll. Ich selbst, fuhr er fort, kann mich nicht ihrer Bekanntschaft rühmen, denn noch habe ich sie nicht gesehen, seitdem ich hier weile. Der Ohm Ottokar hieß mich, da ich des Abends mit meinen Gesellen von weiter Reise in die Burg einritt,
960 bereits am frühen Morgen zur Jagdfahrt, die das Kloster zu Hameln veranstaltete, aufbrechen, und so kam es, daß ich nur Frau Hedwig begrüßte. Und wie wußte diese durch ihre Güte im Sturm mein Herz zu gewinnen!«

Hunold nickte und sagte, indem er seine Hand auf die Schulter des Jünglings legte:

»Merket, junger Freund, echt deutscher Weiber Art ist, andere zu erfreuen, während drüben im Welschland der Wunsch der meisten Frauen ist, das Leben und seine Freuden zu genießen. Hier in Deutschland ist die Familie ein
965 Heiligtum und die Frauen sind die erkorenen Priesterinnen darin.« – Der Mönch hatte sich erhoben. Er nahm von dem Sims ein Gefäß herab und es gegen das Licht haltend, sagte er, zu dem Sänger: »Ihr seid doch viel herumgekommen, Herr Spielmann, sagt, wißt Ihr, wo dieses Stück gearbeitet ist?«

Hunold lächelte unmerkbar, und indem er seine treue Begleiterin, die Mandoline, vom Rücken nahm, erwiderte er dem Mönch:

970 »Ehrwürdiger Bruder – nie gab ich auf das Äußere, weder bei den Menschen, noch bei goldblinkenden Gefäßen; denn hier wie dort nimmt uns der Schein Anfangs ein – um uns in Zukunft eine schmerzhaftere Enttäuschung zu bereiten. Was kann uns auch der schönste Mensch geben, wenn er nicht voller Anmut und inneren Gehaltes, und was ist uns der kostbarste Becher – ohne edlen Wein! Ja – mag er von Holz sein der Pokal, und sein Inhalt erfreut unser Herz – wie dankbar sind wir ihm! So auch bei den Menschen; dort siegt ein edles Herz, eine hilfreiche Hand, über das
975 unscheinbarste Äußere, und nehmt Ihr die schönste Frau Italiens, deren Sinne nur nach der Außenwelt gerichtet sind, und stellt das Deutsche Weib dagegen, die nur in ihrem Heim ihre Zufriedenheit sucht und findet, und mag sie auch vorerst Eurem Auge nicht gefallen – zuletzt siegt sie über jene – dessen bin ich sicher.« – –

Seine Finger glitten durch die Saiten seiner Mandoline und hell erscholl seine Stimme:

980 Heißt mich froh willkommen sein!
Der euch neues bringet, das bin ich;
Eitle Worte sind's allein,
Die ihr noch vernahmt: jetzt fraget mich!
Wenn ihr Lohn gewähret
985 Und den Sold nicht scheut,
Will ich manches sagen, was die Herzen freut;
Seht, daß Ihr mich würdig ehret.

Ich verkünde deutschen Fraun
990 Solche Dinge, daß sie alle Welt
Noch begierger wird zu schaun;
Dafür nehm' ich weder Gut noch Geld.
Was wollt ich von den Süßen?
Sie sind mir zu hehr.
995 Darum bescheid' ich mich und bitte sie nichts mehr,
Als daß sie mich freundlich grüßen.

Lande hab' ich viel gesehn,
Nach den besten blickt' ich allerwärts;
1000 Übel möge mir geschehn,
Wenn sich je bereden ließ mein Herz,
Daß ihm wohlgefalle
Fremder Lande Brauch.
Wenn ich lügen wollte, lohnte mir es auch?
1005 Deutsche Zucht geht über alle!

Von der Elbe bis zum Rhein
Und zurück bis an der Ungarn Land,
Da mögen wohl die besten sein,
1010 Die ich irgend auf der Erden fand.
Weiß ich recht zu schauen
Schönheit, Huld und Zier,
Hilf mir Gott, so schwör ich: sie sind besser hier
Als der andern Länder Frauen.

Züchtig ist der deutsche Mann,
Deutsche Fraun sind engelschön und rein;
Thöricht, wer sie schelten kann,
Anders wahrlich mag es nimmer sein.

1020 Zucht und reine Minne,
Wer die sucht und liebt,
Komm in unser Land, wo es noch beide gibt;
Lebt' ich lange nur darinne!²

1025 Paulus und Heinrich hatten zuerst überrascht dann teilnehmend zugehört. Eben wollte der Mönch dem Spielmann seinen Dank aussprechen, als sich die Thür des Nebenzimmers aufthat und Hedwig in einem Oberkleid von schimmernder Seide, das mit Zobel ringsum besetzt war und an dessen weitem Gürtel sie ein Schlüsselbund, das Zeichen der Hausfrau, trug, mit Hilda hereintrat. Die Burgherrin schritt auf Heinrich zu und indem sie sich vor den beiden andern artig verneigte, wandte sie ihren Kopf nach dem noch in der Thür stehenden jungen Mädchen und rief
1030 ihr zu:

»Komm her, Hilda, mein Kind, um Deinen Vetter zu begrüßen.«

Heinrich eilte ihr entgegen, doch befangen hielt er inne als Hilda, am Eingang stehen bleibend, seine ausgestreckte Rechte nicht ergriff.

»Ihr seid sehr zurückhaltend hier,« bemerkte er, indem er seine Hand sinken ließ. »Bei uns im Süden schlagen die
1035 Herzen weit eher dem Freunde, dem Verwandten entgegen.«

Auf dem Gesicht des jungen Mädchens malte sich schmerzliches Erstaunen.

»Wie das?« bemerkte sie, »warum sollte ich Euch freudig begrüßen, wo ich nicht weiß, ob Ihr gut oder böse seid, ob Ihr mit friedlichen Absichten kommt, oder Sturm und Unruhe in unser friedliches Haus bringt? Verzeiht,« so setzte sie hinzu, indem sie ihre Augenlider, die ihrer Gepflogenheit nach gesenkt waren, erhob, »mein Zögern scheint Euch zu
1040 mißfallen. Aber geduldet Euch, wir werden, wenn Ihr uns Gutes bringt, treue Freunde sein.«

Heinrich hatte zuerst, gekränkt von dem kalten Gruß, der ihm aus dem Munde des Mädchens entgegentönte, sich abgewandt, als sie ihm aber jetzt ihre beide Hände zum Gruß entgegenhielt und er ihr voll und ganz ins Antlitz sah, durchzuckte ihn ein jäher Schreck; glanzlos starrten ihm die Augensterne Hilda's entgegen, und erschüttert ergriff er die Hände des Mädchens. Sie ist blind, wiederhallte es in seinem Innern, und mit dem Ausdruck des tiefsten
1045 Schmerzes sah er der rührenden Gestalt nach, als sie, wie eine Sehende das Zimmer durchschreitend, zu ihrer Beschützerin Hedwig eilte, die inzwischen mit Paulus ein ernstes Gespräch pflog.

Der Spielmann stand abseits, er hatte die Mandoline in der Hand, und die Wahrnehmung, daß die holde Maid nie das Licht der Sonne erblicken würde, ließ ihn sich in düstere Gedanken versenken. Dabei griff seine Hand in die Saiten und entlockte diesen einen klagenden Ton, so daß sich die Blinde erstaunt umwandte. Als wenn sie den Sänger
1050 deutlich vor sich sähe, so trat ein süßes Lächeln auf ihr Gesicht. »Ich liebe die edle Kunst des Gesanges,« sprach sie den Sänger an, »und gern möchte ich das Saitenspiel erklingen lassen, wenn meine Finger darin geübt wären. Ich hörte einst, daß vor grauen Jahren im Lande der Griechen, Arion das Saitenspiel so wunderbar schlug, daß die Tiere ihrer Wildheit vergaßen und gezähmt sich zu seinen Füßen lagerten. Mein Lupus zwar hört auch auf meine Stimme, und wenn ich Gesang ertönen lasse, so drängt er sich schmeichelnd an mich – sagt mir, Herr Spielmann, getraut Ihr
1055 Euch mit Eurer Leier ähnliches zu vollbringen wie der alte Griechensänger?«

Hunold sah die Fragende ernst an. »Wohl ist mir,« antwortete er, »viel Macht verliehen, und meinem Saitenspiel schenkte die heilige Cäcilia den höchsten Preis. Aber nicht Tiere des Waldes, nicht den Vogel in der Luft soll mein Spiel gefangen nehmen, sondern das Edelste, was die Natur erschuf, macht es sich unterthan, es rührt das Herz des Menschen.«

1060 Das Mädchen schwieg, doch nach einigen Augenblicken richtete sie ihr Gesicht bittend zu Hunold und sagte mit leisem Ton:

»Wollt Ihr mir Lehrmeister sein in dieser Kunst, so will ich den Ohm Ottokar bitten, daß er Euch eine frohe Stätte in der Burg schafft. Wohl weiß ich,« setzte sie hinzu, »daß der fahrende Sänger heut zu uns kommt, um morgen in die Weite zu fliehen, denn auch der Flug der Nachtigall ist unbehindert, und ihr Lied ertönt nur, wenn sie ihre Freiheit
1065 preist. Aber, Herr Spielmann, denkt daran, daß Ihr einer Blinden – die nur die Sonne kennt, wenn sie Wärme strahlt, die nur die Sonne durch das Hörensagen der Leute sieht – ein Leben voller Freude verschafft, und Gott und Eure Schutzpatronin, die heilige Cäcilia, wird es Euch lohnen.«

Aus Hunolds Augen perlten Thränen. Heinrich war hinter ihn getreten und raunte ihm zu:

»Gewährt der Armen die Bitte, bleibt hier und erfreuet uns mit Eurer Anwesenheit und mit Eurem Spiel.« Auch
1070 Hedwig trat herzu, vereinte ihre Bitten mit denen der Jugend, und während Hunold sein strahlendes Auge auf die
Blinde richtete, welche in rührender Demut, mit gefalteten Händen und das Köpfchen vornübergeneigt, vor ihm stand,
sagte er nach einem Augenblick des Schweigens zur Schloßfrau: »Werte Frau, erwirkt mir von dem Herrn des
Schlosses die Gunst, daß ich bleibe, und Euch wie Eurer Pflgetochter sollen meine Dienste gewidmet sein.«

Dankend ergriff Hedwig die Hand des Spielmannes und fügte leise hinzu: »Es ist nicht um meinetwillen, der Armen
1075 dort ist so wenig Schönes von Gottes Welt beschert; gönnet ihr einige Tage Eures Lebens und der Dank guter
Menschen wird Euer Verweilen lohnen.«

Bei den zusagenden Worten Hunold's hatte Hilda's Gesicht einen freudigen Ausdruck angenommen, und vergnügt
schlug sie in die Hände als sie Heinrich zurief:

»Ihr werdet sehen, Herr Vetter, wie kunstfertig ich bald das Saitenspiel rühren kann. Und wenn ich dann wie einst der
1080 König David fromme Weisen ertönen lasse zum Lobe Gottes und der guten Menschen, so sollt Ihr nicht vergessen
sein, Herr Spielmann, und auch Ihr nicht, Vetter.«

Der Mönch hatte sie unverwandt angeschaut, ohne ihr näher zu treten, und sie wußte von seiner Anwesenheit nichts.
Die Hausfrau lud die Gäste zu einem Imbiß ein, und während sie sich mit den Männern in den Speisesaal begab,
schlich sich Hilda in aller Stille davon.

1085

6. Kapitel. Ottokar und Peter

1090 In der Nacht war Ottokar mit seinen Begleitern, die zur Burgmannschaft gehörten, von dem Jagen zurückgekehrt.
Nebelgrau erschien ihm der Morgen und mißmutig erhob er sich frühzeitig vom Lager. Das Jagdglück war ihm wenig
hold gewesen und das schmerzte ihn, da er bei dem rauhen Wetter nicht mehr die Kraft in sich verspürte, wie sonst auf
schnellem Pferde den dahin eilenden Hirsch zu erjagen, oder zu Fuß mit dem kurzen, breiten Schwert dem Eber den
Garaus zu machen. Aber dieser Kummer war es weniger, der ihm den Schlaf von seinem Lager verscheuchte. Sein
1095 Vetter Peter, mit dem er zusammen in den Wald geritten, hatte die schärfsten Drohungen gegen Heinrich ausgestoßen,
und da er wußte, was er von dem Charakter des Ritters zu halten hatte, so beschloß Ottokar, ihm mitzuteilen, mit wem
er auf dem Neujahrsempfang des Groß-Priors in Streit geraten sei. Er erzählte, daß Heinrich, das Enkelkind Erwins,
nach Deutschland gekommen sei, um sein großväterliches Erbe anzutreten und bedeutete Peter, daß er allen Grund
hätte, mit diesem Verwandten sich gut zu verstehen, da Heinrichs Anrecht auf den Besitz Peters durchaus rechtmäßig
1100 und unbestreitbar sei. »Er ist,« so fuhr Ottokar in seiner Mitteilung zu dem inzwischen schweigsam gewordenen Peter
fort, »ein ächter Sproß unsres Hauses, klug und voll Bedacht, das Schöne liebend und das Böse bekämpfend; eines
Tages wird aus dem ritterlichen Jüngling eine Blume des Rittertums werden. Obwohl er bisher nur wenige Stunden
unter meinem Dache weilte, so bedaure ich von Herzen, daß ich keine Tochter zu vergeben habe, denn diesen
Jüngling würde ich als Sohn mit offenen Armen freudig begrüßen.«

1105

Der sonst so redselige Peter war in tiefes Schweigen versunken, doch mußte das Roß den Ausdruck seines Grimmes
furchtbar fühlen, denn seine Sporen berührten es oftmals gar unsanft in den Weichen, und als Ottokar geendet,
bewirkte diese Pein, die Peter seinem Tier bereitete, daß es unversehens scheute, und den überraschten Ritter in
kühnem Bogen in den weichen Schnee warf. – Flugs hatte sich die ganze Jagdgesellschaft um Peter gesammelt, und
1110 als man wahrnahm, daß der Sturz dem Ritter nichts geschadet, ertönte nun von allen Seiten scherzhafter Zuruf, der
jedoch von dem wieder im Sattel befindlichen Peter recht übel vermerkt ward und ihm die ohnehin schlechte Laune
noch mehr verdarb. – Der Wald hatte inzwischen die Jäger aufgenommen, und die vorwärts strebende Meute wurde
losgelassen, um das Wild zu suchen. Der hohe Schnee machte den Pferden viel zu schaffen; ab und zu versanken sie
bis zur Brust in Gruben, die von weichem Schnee trügerisch gefüllt waren, und nur wenige vermochten dem hier und
1115 da erschallenden Hifthorn zu folgen.

Unter den Auserwählten aber waren es Ottokar und Peter, die dicht beieinander die Spur der Hunde verfolgten und
dem Gebell der Hunde nachsetzten. Von der Kuppe eines Hügels sahen sie, wie die Hunde ein starkes Borstentier
anfielen; ein ganzes Rudel packte es vom Rücken her, während die Beherzteren es von vorn anzugreifen suchten.
Dichte Blutspuren färbten den aufgewühlten Schnee, denn auch die Hunde wurden von dem wütenden Eber heftig
1120 mitgenommen. Da flog eben einer der mutigsten, von dem Zahn des Ebers ergriffen, mit aufgeschlitztem Leib rittlings

in den tiefen Schnee, als Peter mit geschwungener Lanze, von dem Hügel herab auf den Keiler einstürmte. Auf der Mitte des Weges geriet jedoch das Pferd in eine jener verräterischen Spalten, die der Schnee zugeweht, und zum zweiten Male am heutigen Tage schoß der Reiter über den Kopf seines Tieres hinweg und flog gerade vor den rasenden Eber, der schon den Kopf erhob um den Wehrlosen zu zerfleischen. Da sprengte Ottokar heran, und sich tief vom Pferde neigend, brachte er dem Tier einen wütenden Hieb bei, der es besinnungslos machte. Während die Hunde es jetzt durch ihre Bisse zerfleischten, eilten die jagenden Ritter von allen Seiten herbei und machen dem Tiere den Garaus. –

Peter wurde in den Sattel gehoben, und da ihn der tiefe Schnee auch bei seinem zweiten Fall weich gebettet hatte, so war es nur der Schreck, der ihn eine Zeit lang wortlos neben Ottokar herreiten ließ.

1130 »An dem Unglück, das mich heut verfolgt, hat nur der Italiener schuld,« sagte er nach einiger Zeit zu seinem Vetter. »Also der wird mich von meiner Burg vertreiben,« setzte er höhnisch lachend hinzu, als er von Ottokar keine Antwort empfang. »Mein Weib wird sich freuen, wenn sie hört, wozu die italische Sippe uns einen Sproß hierher gesandt. Und übermütig ist dieser Fant; wie er mich vor den Rittern im Kloster zu Hameln zur Rede stellte! Oho, mein Freund,« so brauste er auf, als er von Ottokar keine Antwort empfang, »hätte ich Dich nicht geschont, weil mir Deine Jugend leid that, Du hättest deutsche Streiche gefühlt, die Dich sicher nach Italien zurück getrieben hätten. Begegne mir nicht zum zweiten Mal in gleicher Weise, Deine Seele würde sonst in der Hölle ihre Zuflucht finden.«

Ottokar hielt sein Roß an: »Sei froh,« sagte er ernst, »daß er Dich heut geschont, denn sonst wäre Deine Seele da, wo sie hingehörte. Der Wein, von dem Du heut Morgen soviel an der Klostertafel genossen, heißt Dich zuviel schwatzen, obwohl Du zu zweien Malen kühl gebettet lagst. Im Rausch ist der Mensch jedoch geneigt die Wahrheit zu sprechen, und da bitte ich Dich, daß Du, wenn Du ausgeschlafen, Deinen Zorn vergißt. Denn unklug würdest Du handeln, solltest Du ihm schlecht begegnen; Haus und Hof sind wohl einiger Worte wert, und er ist der Herr Deines angemessenen Eigentums. Das Lehen, welches von Heinrichs Vater, Bertha, Deiner Frau verliehen ward, gilt nur so lange, wie die Urkunde darüber lautet, also bis es der Erbe, wenn er durch Pergament und Siegel seine Rechtmäßigkeit beweist, zurückfordert, von Dir und von mir. Ich, Ottokar von Lingenburg, kann dem ruhig entgegen sehen, denn bei 1140 Heller und Pfennig habe ich das Eigentum Heinrichs verwaltet und nur meinen Lohn als Verwalter aus ihm gezogen. Aber Du, Peter, hast in Völlerei das Besitztum, welches nicht Dein Eigentum ist, dahinschwinden lassen, auch die Mitgift Bertha's ist aufgezehrt und ein jeder weiß, daß Du mit Deinen Knechten dem Kaufmann auflauerst und ihm seine Ware raubst.«

1150 »Lug und Trug,« rief Peter, »welch Lügenmaul hat mich in der Leute Mund gebracht; bei Gott, wärest Du nicht mein Verwandter, so würde ich blutige Rechenschaft für diese erdachte Behauptung von Dir fordern!«

»Ruhig, ruhig,« erwiderte Ottokar, »nicht meine Behauptung, sondern Dein Zorn ist erlogen. Weißt Du denn nicht, daß die Hamelner Bürger, als wir des Morgens durch ihre Straßen ritten und wir Dich erwarteten, da Du noch auf dem Klosterhofe mit dem italischen Ankömmling Zwiesprach pflogest, mit Fingern nach Dir wiesen und drohende Geberden hinter Deinem Rücken machten?«

1155 »Hm,« lachte der von Ehrenfels, »das sollen sie, denn ich freue mich, daß sie mich fürchten. Mit Fingern wiesen sie nach mir! Hütet Euch, Ihr Stadtfinken, daß ich die Finger Euch beim nächsten Male nicht von der Hand schlage.«

Ottokar warf einen schnellen Blick auf seinen Begleiter. »Du erinnerst Dich,« sagte er, »daß auch der Bürgermeister Dich heut im Klostersaal anklagte, Straßenraub zu treiben; die in Hameln wissen es, wie ich erfuhr, daß die Cölner Kaufleute, welche einige Tage vor Weihnachten ihre Karren vor dem Ehrenfels vorbeitrieben, es nur ihrer Übermacht 1160 zu danken hatten, daß sie ungefährdet die Stadt Hameln erreichten. Wie es heißt, wäre der Strauß, den sie in Deiner Gegend zu bestehen hatten, ein harter gewesen; es setzte blutige Köpfe, aber auf der Seite des Angreifers soll der Verlust am stärksten gewesen sein. Bei der Flucht der Wegelagerer soll einer derselben, dessen Helm die Kaufleute erbeuteten und dem Magistrate von Hameln ablieferten, sogar als tot von seinen Kumpanen mitgeschleppt worden sein.«

1165 »Als tot, bei Gott, da müssen noch ganz andere Hiebe niederfallen, als die jener Stadtbauern, wenn mein tapferer Knut sein Leben lassen soll. Jawohl, Dir gestehe ich es, mir ward Kunde, daß ein Troß Cölner Leute auf Hameln ziehe, und da sie schwer belastet waren, wollte ich sie erleichtern. Aber ihrer waren zu viele und ich mußte Fersengeld geben. Meiner lieben Frau hatte ich seidene Gewänder versprochen, wie sie die Frauen jener kecken Bürger, deren Macht bald uns bedrohen wird, in der Stadt tragen. Sie hat mich weidlich ausgescholten, als ich auf dampfendem Roß im 1170 Burghof Halt machte und die anderen den wunden Knut anschleppten. Aber ich will's euch schon einreiben, ihr Herren dort drüben, ein ander Mal treffe ich es besser, so wahr ich Peter von Ehrenfels heiße.«

Ottokar hatte zugehört ohne ihn zu unterbrechen; als Peter schwieg wandte er sein Pferd, so daß er seinem Vetter voll in das Gesicht sah. »Höre,« sagte er, »mir fällt ein, daß ich zu Weihnacht von Dir einen Teppich empfang und auch ein Stück Wollenstoffes, wie er im fernen Brabant gewebt wird. Jetzt weiß ich, daß beides, welches ich von Dir im 1175 ehrlichen Handel erstanden wähnte, auf der Landstraße gestohlen ist.«

»Gestohlen,« schrie Peter, –

»Jawohl,« versetzte der andere ruhig, »im übrigen wahre Deine Zunge, denn wir sind von Lauschern umgeben. Beides wandert an Dich zurück; denn Du kannst es gut gebrauchen, und ich beherberge niemals Gestohlenes. Und nun kein Wort mehr,« setzte er hinzu, als Peter sich ihm heftig zuwandte. »Bedenke, daß der Kaiser Frieden im Lande geboten hat; nicht unbekannt wird Dir sein, daß er erklärt hat, jeden Räuber an der Landstraße aufzuknüpfen, ob Bauer oder Ritter – und der Habsburger hält Wort.«

Damit hatte Ottokar seinem Roß die Sporen gegeben, und sich von dem Großprior verabschiedend, sprengte er mit seinen Begleitern durch den schneeigen Wald der Weser zu, um noch vor Mitternacht die Lingenburg zu erreichen. –

Der Morgen hatte Tauwetter gebracht, der Wind war umgeschlagen, und vom Himmel ergoß sich der Regen in Strömen. In dem Kamin der großen Halle, die mit einem bis an die Decke ragenden Schenktisch geziert war, auf welchem stufenförmige Aufsätze standen, die den prunkvollen Hausrat an goldenen und silbernen Schaustücken bargen, loderte ein helles Feuer, an dem sich die Gäste wärmten, welche auch nicht die geruhssame Nacht gefunden, die ihnen die Burgherrin vor dem Schlafengehen noch gewünscht hatte. Hunold und Paulus, denen in einer Stube des Herrenhauses das Lager bereitet worden war, sprachen noch lange über das blinde Mädchen, das durch seine Vorzüge und sein trauriges Geschick ihr ganzes Herz gefangen genommen hatte. In dem Nebenzimmer hatte Heinrich seine Heimstätte aufgeschlagen, aber ungewohnt der mächtigen viereckigen Betten, über welche sich ein Himmel wölbte, und deren Kissen so hoch übereinander lagerten, daß er nur durch Stufen auf das Lager gelangen konnte, warf er sich, der Eindrücke voll, die er während des ganzen Tages in sich aufgenommen hatte, unruhig hin und her. Vor seinem Auge erschien bald der grimme Peter von Ehrenfels, bald Paulus, der ihm die Kapsel, mit seinen verbrieften Anrechten aus der Hand genommen. Im Halbschlummer glaubte er Peter von Ehrenfels zu sehen, wie er mit geschwungenem Schwert auf Paulus zuing, um ihm das Pergament zu entreißen. Der Mönch setzte sich zur Wehr, aus seiner Kutte erglänzte ein Dolch, dessen Spitze den wütenden Ritter bedrohte; der Kampf zwischen beiden war ein verzweifelter und schon schien Paulus den überlegenen Waffen Peters zu unterliegen. Der Mönch war gestrauchelt, und der Ritter holte eben aus, um ihm den Todesstreich zu versetzen, als Hilda, die sehend geworden, sich dem Wütenden entgegen warf, und von seinem Schwert durchbohrt, entseelt in die Arme des Mönches sank. »Mein Kind, mein Kind,« rief dieser unter Thränen aus, und – der Mönch und Hunold standen vor Heinrichs Lager, der, von der Erscheinung schwer bedrückt, zu wiederholten Malen laut aufgeschrien hatte. Unter Schauern des Entsetzens über diesen Traum, erzählte Heinrich den beiden Gefährten, was er soeben vor sich zu sehen meinte. Im Wechselgespräche verging ihnen die Nacht in der Burg, und schaurig erklang dazu das pfeifende Sausen des erstehenden Südweststurmes, der das hohe und freistehende Haus umtobte und Dohlen und Raben, welche ihr Heim in der Dachfirst des Wachtturmes aufgeschlagen, umkreisten Haus und Turm mit heiserem Geschrei. Der bleiche Morgen ließ die drei Freunde erst zur Ruhe kommen, und wenig gestärkt hatten sie sich von ihrem Lager erhoben.

Ottokar begrüßte den Mönch auf das freundlichste und bot ihm auf einige Tage seine Gastfreundschaft an. Nicht umsonst, meinte er lächelnd, als Petrus mit seiner Einwilligung zögerte, sollte er bei ihm hausen, denn seiner warte eine Arbeit, eine Schrift, die sauber auf Pergament, mit buntfarbigen Buchstaben verziert, von ihm angefertigt werden solle.

Ottokar war des Schreibens nicht kundig, denn die deutsche Erziehung zu seiner Zeit war äußerst mangelhaft, noch dazu für die Männer. Nur auf Tüchtigkeit des Leibes, Kraft, kriegerisches Waffenspiel und auf das friedliche Weidwerk wurde Wert gelegt; ein wenig Unterricht im Glauben sowie im Gesang und Saitenspiel bildeten die ganze Bildung, die dem Knaben auf der Ritterburg ward. Die Mädchen vornehmeren Standes jedoch genossen eine bessere Erziehung; in der frühesten Jugend unterwies sie die Mutter im Haushalt, dann übernahm das Kloster ihre weitere Ausbildung in wissenschaftlicher Hinsicht und auch im Lehren weiblicher Handarbeiten. Die prachtvollsten Stickereien wurden dazumal im Kloster von den Nonnen und den jungen Mädchen gefertigt, welche in diesen Künsten in den Klostermauern unterwiesen wurden und manche Altardecke, die Museen und alte Kirchen noch heutzutage bergen, und deren Muster von uns nachgeahmt werden, fanden ihren Ursprung unter den kunstfertigen Fingern einer Frau des dreizehnten Jahrhunderts. – –

Die Männer saßen noch einige Zeit beim Frühtrunk und Ottokar empfand die Anwesenheit des frohen und welterfahrenen Sängers mit vieler Freude. Er hatte soeben seinen Genossen von der Jagd am gestrigen Tage erzählt, doch wohlweislich verschwiegen, auf welche Art er sich von seinem Vetter Peter verabschiedet hatte.

Das Wetter wurde mit jedem Augenblicke unfreundlicher und ein scharfer Südwest ließ die schweren Tropfen des strömenden Regens gegen die Mauern anklatschen. Das Gespräch zwischen den Männern wollte keinen rechten Fortgang nehmen, denn jeder fühlte sich durch das schlechte Wetter beengt, und je trüber der Himmel wurde, desto matter wurde auch die Unterhaltung. Von dem Fenster der Halle hatte man einen weiten Ausblick über das Weserthal. Der Fluß lag noch zu Eis erstarrt da, und die Ufer waren wie gestern mit hohem Schnee bedeckt, der aber heut, von dem Regen gefärbt, grau und schmutzig aussah. Nach einiger Zeit wurde jedoch der Regen so dicht, daß er als dichter Nebel das gegenüberliegende Ufer des Flusses bedeckte, und Heinrich starrte trübselig in den grauen Wolkenschleier,

der bald die ganze Höhe umzog, auf welcher die Burg lag.

Paulus war von Ottokar in die Burgkapelle geführt worden, deren kleiner Anbau ihm einen erwünschten Platz bot, um dem Burgherrn, welcher geschnittenes Pergament und Tusche, Pinsel und auch Federposen ihm zurechtgelegt hatte, die gewünschte Abschrift eines Schenkungsbriefes für Heinrich anzufertigen. Kunstverständig legte sich Paulus das Pergament zurecht, und versah es mit gleichmäßigen, schmalen Linien, dann griff er zum Pinsel und innere Befriedigung schien sich auf seinem Gesicht auszuprägen, als er nach stundenlangem Mühen den buntfarbig gezierten Anfangsbuchstaben betrachtete, und ihn wohlgelungen fand.

Unterdessen waren Hedwig und Hilda aus den Frauengemächern erschienen, um dem Hausherrn den Willkomm zu bieten. Die Blinde schien sehend geworden zu sein, so sicher eilte sie gerades Wegs auf ihren Pflegevater Ottokar zu, und ihre Arme um seinen Hals schlingend, rief sie aus:

»Dem Herrn Dank, daß Du wieder wohl in der Burg bist, ein banger Traum beunruhigte mich diese Nacht. – War der Ohm Peter gut zu Dir?«

Ottokar war betroffen, doch Hedwig überhob ihn der Antwort, und indem sie mit leichter Hand das durch die Umarmung gelockerte Haar der Blinden ordnete, sagte sie: »Das Kind ist zuviel mit seinen Gedanken allein, lieber Bruder, und ich begrüße es als eine Wohlthat, daß wir liebe Gäste hier bei uns sehen.« Damit bot sie Heinrich, der am Fenster stehen geblieben war, einen freundlichen Morgengruß, und als er ihn erwiderte, ging die Blinde auf ihn zu, und sagte, indem sie heut das förmliche Ihr mit dem verwandtschaftlichen Du vertauschte: »Lieber Vetter, ich kann Dich nicht sehen, verzeih, wenn meine Hände Dein Antlitz befühlen, damit ich weiß, wie Du ausschaust,« und damit glitten ihre sammetweichen Finger über seine Stirn und Augen, während sie zufrieden nickte. »Es ist hart,« fuhr sie fort, »daß meine Augen den Menschen, das Ebenbild Gottes, nicht erblicken können; aber jetzt weiß ich genau wie Du bist: Hochgewachsen, stolzen Ansehens und guten, kindlichen Gemütes. Nicht wahr, Heinrich, Du wirst mein Freund sein?«

Die Anwesenden waren durch die Worte Hilda's tief gerührt; nur Hunold, der eine weiche Regung in sich nur ungern aufkommen ließ, wandte sich an Hedwig, und sagte: »Frau Hedwig, der Ritter verstattete mir den Aufenthalt in Eurem Hause, um das Burgfräulein im Saitenspiel zu unterweisen.«

»Es ist Euer freier Wille Herr Hunold,« erwiderte Hedwig, »daß ihr bleibet; verweilet aber so lange bei uns, wie Ihr möget, und sehet zu, daß Ihr der Maid Eure künstlichen Weisen lehret.«

Das Gesicht der Blinden strahlte vor Freude.

»Kommt hinauf in's Frauengemach,« wandte sich Hedwig an den Spielmann, der mit flüchtiger Geberde seine an der Wand lehrende Laute ergriff und fröhlich singend sie über das Haupt schwang und den Frauen zu ihrer Kemenate folgte.

1265 **7. Kapitel.** **Tilo und Irma**

Die Dienstmänner der Burg waren Kinder sehr verschiedener Länder; ein Teil derselben, welche den Dienst zu besorgen hatte, wohnte in den Wirtschaftsgebäuden, welche zwischen den äußeren und inneren Umfassungsmauern lagen. Die Verheirateten jedoch, die größtenteils freie Männer waren, hausten als Bauern in den Dörfern, welche zu dem Gebiet des Burggrafen gehörten, und nur im Fall der Not, wenn eine Fehde auszufechten war, oder die Burg selbst angegriffen wurde, waren sie zum Kriegsdienst verpflichtet.

Karl, der Kellermeister, lebte mit seinem Weibe und seinen beiden Kindern oben auf der Burg. Er war ein Schwabe und hatte in seiner Jugend unter dem Kaiser Friedrich II. in Italien gegen die aufrührerischen Städter gekämpft. Nachdem er sich Ruhm und Geld genug erworben, trat er in die Dienste Ottokars und obschon bei Jahren, führte er eine Bäuerin aus dem Burgbereiche Peters von Ehrenfels als Frau heim. Behäbig, wie er war, hatte ihm die Vorliebe für den Wein ein rundes, stets feurigrotes Gesicht verliehen, aus welchem zwei kohlschwarze Augen blickten, die oftmals bei dem Erproben eines guten Tropfens ganz klein zusammengekniffen wurden, während die Gestalt seiner stark aufgedunsenen Nase, deren Farbe schon in's bläuliche schillerte, ihm den Beinamen des Nasenkönigs, zugezogen hatte. Anfänglich schien ihm dieser schmachvoll, und sein Weib, das er nie mit ihrem vollen Namen, Judith, sondern stets mit dem Kosenamen, Jutta, nannte, war stets erbost, wenn einer der Burgmannschaft von ihrem Mann auf diese Weise ohne jede Achtung sprach. Karl und Jutta bewohnten einen Raum im Herrenhause, der ihnen und ihren zwei bildhübschen Kindern, einem Knaben, Namens Tassilo, und einem Mädchen Irmgard, welche kurz Tilo und Irma genannt wurden, als Koch-, Schlaf- und Wohnzimmer diente. Der Kellermeister war des Tags über im Keller und in

1285 der Küche beschäftigt, während Jutta der Burgherrin zur Hand ging. Die beiden Kinder, welche Zwillinge waren, erfreuten sich der besonderen Vorliebe Hilda's, und verließ sie Irma nur, wenn sie in ihr Bettchen gehen mußte, während Tilo, im Alter von sechs Jahren sich schon als ganzer Mann fühlte, und lieber sich von den Burgmannen auf das Pferd heben ließ, als den Ermahnungen Hilda's Folge gab.

Außerdem leisteten noch zwei Knappen, Söhne edler Häuser, auf der Burg Waffenträgerdienst. Udo von Zwingberg
1290 und Hermann von Hochheim waren vor Jahresfrist von dem Hofe des Erzbischofs von Mainz, an welchem sie Edelknaben waren, auf die Lingenburg gekommen, um sich für den Ritterdienst vollends auszubilden. Sie waren stets um ihren Herrn, und gehörten während ihrer Dienstzeit mit zu seiner Familie.

Wenige Tage, nachdem Hunold und Paulus auf der Burg angetroffen waren, schien die Sonne freundlich vom Himmel herab, und Hilda saß, da das Wetter überraschend warm war, in einer der überwölbten Fensternischen der
1295 Außenmauer, welche Lauben genannt wurden, und von denen aus man einen weiten Ausblick über den Fluß und das Land dahinter hatte. Die Blinde konnte natürlich denselben nie genießen, aber sie fühlte den warmen Sonnenschein, und die kleine Irma an sich pressend, sagte sie zu Heinrich, der hinter ihr stand: »Ich mache gute Fortschritte bei Eurem Freunde, dem Spielmann; aber sagt, warum ist er, wenn er um Euch ist guter Dinge, und wenn er mich unterweist, so traurig. Die Base rief ihn neulich an, während meine Finger sich abmühten, um sein Spiel
1300 nachzuahmen; sie war auf den Tod erschreckt, als sie anstatt seines frischen und lieben Gesichtes einen uralten Greis vor sich sitzen wähnte. Sie meinte, sie hätte geträumt, und im Schlaf ein trügerisches Bild gesehen, aber siehe, Vetter, die Base wußte doch genau, was meine Saiten ertönen ließen, und welche Fehler im Spiele ich dabei beging, so daß sie nicht geträumt haben konnte.

Es graute ihr vor ihm, und als sie ihn laut anrief, da wandte er das Antlitz dreimal gen Himmel und bei dem dritten
1305 Mal fuhr er mit der Hand, wie verzweifelt, über die Augen. Als Hedwig sich erholt hatte von ihrem Schrecken, war das Gaukelspiel vorüber, er sprach zu mir in seiner lieben, gütigen Weise und führte meine Finger so, daß sie der Mandoline die richtigen Töne entlockten.

Heinrich schüttelte lachend seine Locken. »Sehen doch die Frauen schon Gespenster am lichten Tage,« sagte er.
»Hunold hat ein liebes Gesicht, wie alle guten Menschen, und was Wunderbares an ihm ist, das ist seine Kunst allen
1310 Leuten zu gefallen, mit seinem Saitenspiel alle Herzen zu rühren und dabei männlich, ritterlich und wahrhaft zu sein. Soweit ich auch die Welt gesehen, so sah ich nie einen treueren und edleren Genossen wie ihn.«

»Und doch,« fuhr Hilda in ihrer milden und dabei überzeugungsvollen Art fort, »muß ich der Base glauben. Ihr ist Lüge und selbst Einbildung fern, so wunderbar es auch klingt. Die Base befiel das Grauen, weil sie in jenem Gesicht eine merkwürdige Ähnlichkeit entdeckte.«

1315 Heinrich neigte erstaunt der Blinden sein Gesicht zu und fragte: »Eine Ähnlichkeit, mit wem?«

Die Blinde schien anfangs unschlüssig, dann jedoch erhob sie sich und hieß das Kind, die Laube zu verlassen. »Weißt Du, Vetter,« so sprach sie halblaut zu ihm, »die Base besitzt ein kostbares Buch, wunderbar geschrieben und mit prachtvollen Initialen verziert. Es enthält die Leidensgeschichte unseres Herrn und es sollen gar schöne Bilder in diesem Buche enthalten sein. Eins dieser Bilder, welches besonders künstlich gemalt ist, schildert unsern Herrn
1320 Christus auf seinem Wege zur Kreuzstätte. Auf gekrümmtem Rücken schleppt er, fast der Last erliegend, das Kreuz, und während die Jünger verzweifelt und unter Thränen ihn begleiten, schauen die römischen Kriegsknechte in ihrer Stumpfheit bewundernd auf den bejammernswerten Mann, dem der Bart und die Haare zerzaust und dessen Füße wund gelaufen sind. Nur wenig Volk steht an der Straße, aber da ist ein Mann – einen Lederriemen hält er in seiner Rechten, denn er ist ein Sandalenmacher – der in wilder Bewegung das Weite sucht. Grau sind seine spärlichen
1325 Locken, grau der fliegende, lange Bart und seine Hände streckt er, wie um Gnade flehend, zu dem dahinziehenden Jesus empor ... Es ist Ahasverus, der dem Herrn einen Platz verweigert hatte auf der Bank vor seiner Werkstatt, und der erbarmungslos dahinwandert, unstät und friedlos bis ans Ende aller Dinge ...

So war, wie die Base behauptet, das Antlitz des Spielmanns; – genau so, wie das gemalte in ihrer Miniature. Alt, mit verwitterten Zügen, von grauen Haaren wild umrahmt, die sich vor Schrecken sträuben, dabei in den Augen ein
1330 Etwas, das zu Thränen rührt, mit einem Wort, der Kopf des ewigen Juden wie auf jenem Bilde. –

Heinrich schwieg; während die Blinde diese Vision schilderte, stieg in ihm eine Erinnerung auf. Jene Nacht, die er auf den Alpen verbrachte, als ihm so wunderbare Hilfe ward, sah er im Geiste vor sich. Er wußte nicht, wie es ihm befiel; als er vor wenigen Tagen Hunold unterwegs erblickte, staunte er auch über die Ähnlichkeit des Spielmanns mit der seines Retters. Er schüttelte einige Mal sein Haupt; aber unter der warmen Sonne Italiens geboren, war langes
1335 Nachdenken nicht sein Fall. Er nahm die Hand des Mädchens in die seine und indem er die kleinen Fingerchen derselben einzeln ergriff, und so der Blinden ein Lächeln abgewann, sagte er scherzend:

»Die Base sieht Gespenster bei Tage; Hunold ist ein Mensch wie ich, nur erfahrener, verständiger und gewiß auch besser wie Dein Vetter Heinrich. Sieh,« setzte er hinzu, »da kommt er eben über den Hof und sucht uns. Laß uns ihm

entgegengehen und zusammen das Gemach aufsuchen, denn die Sonne ist von hier weggegangen, und im Schatten
1340 weht es kühl; es ist ja doch Januar und der Winter regiert noch.«

Die Blinde ließ sich von ihm willenlos führen, und am Eingang der Laube trafen sie auf den Spielmann, hinter dem
die Kinder herliefen. Unter Kreischen und Schreien verlangten sie von ihm ein Märchen oder ein Lied. Die kleine
Irma hing sich um seinen Leib, und das liebe Gesichtchen zu ihm erhebend, bat sie ihn flehentlich, doch wie gestern,
von dem Engel, oder von den Blumen zu erzählen. Tilo hatte unterdessen hinter dem Rücken Hunolds den Sims
1345 erstiegen, der unter dem Rundbogenfenster der Laube eine Bank bildete; geschickt schwang er sich auf die Schultern
des Spielmannes und ihn mit seinem Kinderköpfchen überragend, forderte er trotzig, nach Knaben Art, was seine
Schwester, als Mädchen, bescheiden erbat. So stand der Spielmann am Eingang der Laube, als Hilda mit Heinrich ihm
entgegen kam.

»Wen die Kinder so lieben,« bemerkte Heinrich, indem er ihn aufforderte, aus dem kalten Gang in das warme
1350 Frauengemach zu steigen, »der muß freundlichen Herzens und ein guter Mensch sein.«

»Sängerlust und Kindermund,« erwiderte Hunold, welcher nun auch das Mädchen zu sich emporhob und so die
beiden Kinder dem vorausgehenden Paare nachtrug, »werden stets zusammen passen. Denn wehe dem Sänger, der
nicht Kindesart in sich birgt; und wie das Kind sein Inneres stets ausplaudert und kein Arg und keine Klugheit kennt,
die es die Lüge sagen lassen, so muß des Sängers Mund offenbaren, was das Herz ihm gebietet. Des Sängers Pflicht
1355 ist wahr, treu und liebeich sein, wie – die herzigen Kinder auf meinen Schultern! –«

Jauchzend erreichten Tilo und Irma auf ihrem hohen Sitz das Frauengemach, in welchem Hedwig mit einer Stickerei
beschäftigt, ihnen entgegen lächelte. Hunold setzte seine leicht wiegende Bürde ab und sagte lächelnd zu dem
Knaben:

»Du willst, daß ich Dir wieder ein Märchen erzähle; weißt Du, von wem ich Dir gestern sprach?« Tilo kreuzte seine
1360 Arme über die Brust und sein Gesicht verriet Nachdenken. Als er längere Zeit schwieg, sagte die Blinde:

»Tilo, ich bitte Dich, denke ordentlich nach, denn ohne Aufmerksamkeit wirst Du nie in Deinem Leben ein wahrhafter
Rittersmann, der seine Feinde überall aufsuchen und genau wissen muß, wo er sie zu finden hat.«

Der Knabe sah, sein Köpfchen schüttelnd, bald Hunold, bald die Blinde an, während das Mädchen ihre Augen
ängstlich auf den Bruder geheftet hielt. Mit einem Male eilte Tilo zu Hilda, kniete vor ihr und legte seinen Kopf in
1365 ihren Schoß; die zarte Hand des Mädchens fuhr durch das weiche Gelock des Kindes, das zaghaft seine Augen zu der
Blinden erhob und mit bebender Stimme sagte:

»Ich möchte nur zuhören, was Hunold erzählt, den ganzen Tag, aber ich kann nichts wieder erzählen, und Hilda, nicht
wahr, ein Ritter kann ich darum doch werden?«

Da drängte sich eifersüchtig Irma hinzu und sagte: »Wenn nun ich es aber weiß, werde ich dann ein Ritter?«

1370 Alles lachte und die Blinde hob das herzige, kleine Mädchen zu sich empor und küßte es.

»Ein Ritter zwar nicht,« erwiderte ihr Hilda, »aber eine Schloßherrin, groß, schmuck, mit schönen Kleidern und auf
stolzem Pferde reitend.« Zufrieden nickte das Kind. »Jetzt werde ich Euch berichten, wovon Hunold erzählte,« sagte
sie und begann:

»Es war in der Wüste, wo die heiße Sonne Jahr aus Jahr ein, durch die langen Tage den gelben Sand bestrahlt. In der
1375 Wüste giebt es kein Wasser, und wer durch den tiefen Sand zieht, muß vor Durst verschmachten, wenn seine Zugtiere
nicht Wasser mit sich schleppen. Die Zugtiere aber sind groß, zweibeinig, mit langem Hals und kleinem Kopf und
man nennt sie ...

»Kamele,« rief Tilo, wie aus einem Traum erwachend aus, und indem er dem Mädchen, von deren Rücken
herkommend, seine Hand vor den Mund legte und sie so am Weitersprechen verhinderte, fuhr er schnell weiter fort:
1380 »Ja, man nennt sie Kamele; der Reiter, der sie führt, sitzt auf einem Höcker, und sie gehen bei sieben Tage durch die
tiefen Wüsten, ohne irgend Durst zu empfinden. Aber in der Wüste hausen die wilden Tiere, deren König der Löwe
ist. Er ist wie eine Katze gestaltet und hat lang wallende Haare um den Kopf, die man eine Mähne nennt. Und sein
Fell ist so gelb wie der Wüstensand.«

Die Blinde, welche lächelnd dieser kindlichen Erzählung folgte, sagte: »Nun gut, Tilo, Du hast gut behalten, doch
1385 Dein Schwesterchen ist aufmerksamer wie Du, und deshalb mag sie weiter erzählen.«

Irma hörte kaum dieses Lob, so sprang sie jubelnd in die Höhe, und wie ein Bergström ergoß sich ihre Rede. Genau
wie Hunold es ihr erzählt hatte, gab sie die Mär von Heinrich dem Löwen wieder, wie er, der gefürchtetste Feind des
Kaisers Rotbart, eine Fahrt ins gelobte Land antrat, und in der Wüste einem Löwen, dessen Schmerz sein Mitleid
erregte, einen Dorn, den sich das Tier in den Fuß getreten, auszog. Der königliche Löwe empfand für den Helden
1390 dauernde Erkenntlichkeit und folgte ihm nach seiner Residenzstadt Braunschweig, wo nur der Tod ihn von seinem

Herrn scheiden konnte. –

Als das Mädchen geendet, stand es erwartungsvoll da, und die Herumstehenden waren von ihrer trefflichen Wiedergabe entzückt. Nur der kleine Bruder hatte hier und da zu mäkeln, bis auch er zuletzt nichts Tadelnswertes mehr fand, und Hand in Hand mit seiner Schwester zu dem lächelnden Hunold hineilte, um jenen zu bitten, ihnen aufs
1395 neue eine Mär zu erzählen. Willfährig nickte der Spielmann, und dem Knaben die Rechte, dem Mädchen die Linke gebend, zog er mit den Kindern von dannen, um sich einen Winkel aufzusuchen, der lauschig genug wäre für seine Märchen und frohen Lieder, mit denen er die Kinder so reich beglückte.

Die Sonne schien in diesem Jahr für die frühe Jahreszeit sehr warm, auch hatte ein während Tag und Nacht wehender Südwind dafür gesorgt, daß Schnee und Eis dahinschmolzen wie Wachs, und da die Weser durch ein Flachland
1400 strömt, das weder durch Hügel, noch dazumal durch Dämme gegen die Frühjahrsfluten geschützt war, so ergoß sich der wilde Strom über die urbar gemachten Gelände in der Umgebung der Lingenburg und auch über das Ehrenfelder Gebiet. Am Nachmittag des Tages, an welchem sich die Großen an den frischen Sinn der Kinder ergötzen, stellte sich ein Reiter, ein Dienstmann Peters, auf der Lingenburg ein, um vom Ritter Ottokar dringende Hilfe zu fordern. Der Strom sei, so berichtete er, meilenweit über die Ufer getreten, und die Dörfer, in welchen die Dienstmannen Peters
1405 Haus und Hof besäßen, wären nicht im Stande, sich der Wassersnot zu erwehren. Das Getreide, welches in großen Scheuern geborgen und den Reichtum des Burgherrn sowohl als des freien Mannes bildete, sei bedroht von dem Wasser, das schon gierig bis zu den Thoren der Scheunen leckte. Ottokar hatte bereits Hilfe für seine eignen Dienstmannen gespendet und von dem hohen Wartturm der Burg hing des Abends ein eiserner Korb an einer Kette hernieder, der brennbaren Stoff enthielt und dessen rot erstrahlende Flamme den Umwohnern anzeigte, wohin sie bei
1410 eintretender Gefahr ihren Weg zu nehmen hätten, um Obdach und Nahrung zu finden. Die Burg füllte sich, da die Flut stieg, bis zum nächsten Tage mit Jammernden, die auf Kähnen angelandet, nur wenig Hab und Gut dem rauschenden und gierigen Wasser entreißen konnten. Greise, die ihr ganzes Leben lang gearbeitet und gespart, um ihren Lebensabend in Ruhe dahin zu bringen und ihren Kindern ein Erbe zu hinterlassen, bargen das Haupt in beiden Händen, denn sie wagten nicht auszusprechen, was sie in der Tiefe des Herzens fühlten. Umsonst war ihr Bemühen
1415 gewesen, umsonst ihr Fleiß und ihre Sorge. In ihrem Heim wogten die Wasserfluten und ein Meer bedeckte die Ufer, an denen sich gestern noch wohlhabende Höfe und Niederlassungen erstreckten; sie hatten all ihr Gut verloren! – –

Da gab es viel zu thun auf der Lingenburg. Gesang und Spiel, Kinderrede und frohes Beisammensein war mit einem Male wie hinweggeweht. Die Burgherrin versah die Armen, die manchmal kaum das nackte Leben gerettet hatten, so weit wie sie konnte, mit Kleidungsstücken. Die mächtigen Truhen, in denen die Kleider seit langen Zeiten lagerten,
1420 öffneten sich und alte prächtige Gewänder, welche dem Sinne der Burgherrin nicht mehr anstanden, wurden zu Kleidungsstücken verschnitten, um die Blößen der Armen zu bedecken. Sämtliche Gebäude der Burg waren mit Flüchtlingen angefüllt, Männer, Frauen und Kinder hatte das feuchte Element aus ihrem heimatlichen Besitztum verdrängt, und alle genossen sie die Gastfreundschaft Ottokars und Hedwigs. Viel Arbeit gab es da zu verrichten, um einem jeden zu genügen, denn die Leute, des Kummers voll über das eben schrecklich Durchlebte, forderten bald, was
1425 man erst ihnen aus gutem Herzen freiwillig entgegenbrachte, und die Menge der vor dem Wasser Flüchtigen drohte die Lebensmittel, welche auf der Burg für die sonst vorhandenen Einwohner in Hülle und Fülle vorhanden waren, in größter Kürze aufzuzehren.

Da war es Hilda, die mit ihrer engelhaften Anmut auch die Herzen derer gewann, welche roh und wilden Sinnes die Güte der Burgherrschaft als Pflicht ansahen. Die Rohheit und Undankbarkeit eines großen Teiles der Geflüchteten ließ
1430 es schon nach wenigen Tagen, während Tauwind und Regen die Fluten noch immer höher steigen machten, zwischen ihnen und der Burgwache zu Zusammenstößen kommen, die jedesmal aber durch Hilda's Erscheinen abgewehrt werden konnten und unblutig verliefen. Es war etwas Eigenes in diesem Mädchen, welches auf einen jeden, der ihr näher trat, einen versöhnenden und gewinnenden Eindruck machte, der noch zunahm, wenn sie ihre leise und doch so deutliche Stimme ertönen ließ.

Sie hatte sich das Herz der Kleinen ganz zu eigen gemacht und wenn sie kam, geleitet von ihrer kleinen Freundin Irma, so sprangen ihr von allen Seiten die jubelnden und sich balgenden Kinder entgegen, und umwogt von dieser Schar nahm sie Platz in einer der Lauben, in denen sie so gern weilte. Lautlos ward es in dem Kreise, wenn sie zu sprechen anfang, und bald hallte der Raum wieder von einer frommen Weise, die allen Kindern geläufig war und sie zu einer gemeinsamen Thätigkeit veranlaßte. Ein mildes Wort genügte, um die Widerstrebenden und Trotzigen zur
1440 Friedfertigkeit zu bekehren, und wenn sie Irma eines jener Märchen vortragen hieß, das ihr Hunold am Tage vorher in seiner geheimnisvollen Weise erzählt hatte, so lauschte die Kinderschar offnen Ohres, und das kleine Mädchen wußte so genau den Ton des Spielmannes und seine Art zu treffen, daß ihre Altersgenossen noch lange stumm unter dem Eindrucke des eben Gehörten dasaßen, wenn die Geschichte längst beendet war. Die Mütter bildeten den Hintergrund der zuhörenden Kleinen, und während in den ersten Tagen Streit und Unfrieden die an Ruhe gewöhnten
1445 Burgbewohner gestört hatte, herrschte wenige Tage später voller Friede durch Hilda's wunderbares Walten und ihren Einfluß auf Jung und Alt.

Am sechsten Tage der Überschwemmung war ein zweiter Bote Peters eingetroffen, der nach dem Verbleib des ersten forschen sollte, doch dieser war auf der Burg zurückgeblieben, weil das Wasser ihm einen Durchgang zur Burg Ehrenfels nicht mehr verstattete. Der zweite Abgesandte Peters hatte den Weg zu Wasser zurückgelegt und war unten
1450 am Burgberg angelangt, denn der Fluß hatte die Straße klawerhoch überflutet, welche zwischen dem Ufer und dem Berg, auf dem sich die Lingenburg befand, dahinführte. Der Sendling bat dringend um Hilfe für seine Herrschaft, denn weit und breit waren Straßen und Wege unter Wasser gesetzt, die Dörfer ausgestorben, und auf dem Ehrenfels kein Vorrat. Ottokar war in Verlegenheit, denn seine Lebensmittel waren knapp und auch bei ihm war an ein Herbeischaffen neuer Brotvorräte aus den Dörfern nicht zu denken. Sein treuer Sinn indessen überwand die
1455 Bedenklichkeit und er ließ das Boot, das jetzt dem Ehrenfels neue Vorräte bringen sollte, bald mit Lebensmitteln versehen. Die Außenwelt blieb durch die Überschwemmung den Leuten auf der Burg versperrt und so wurde die Zeit, anstatt durch Umherstreifen in der Umgegend, durch ritterliche Künste und Kampfübungen zwischen den Dienstmannen der Lingenburg ausgefüllt. Mit Schwert und Streitaxt wurde die Geschicklichkeit versucht, zu Pferde ein Rennen gegen einander veranstaltet, und zu Fuß im ehrlichen Kampfe gerungen. In jeder Kampfübung blieb
1460 Heinrich Sieger, denn frühzeitig war ihm schon die Wehrfähigkeit beigebracht worden, und die Geschmeidigkeit seiner Glieder übertraf die seiner Widerpartner um ein Bedeutendes.

Udo von Zwingberg und Hermann von Hochheim waren vermöge ihres Ranges von der Dienstmannenschaft des Grafen ganz besonders geehrt worden, und sie galten bei derselben in ritterlichen Künsten als ganz besonders erfahren. Es verdroß sie sehr, daß der Italiener, wie sie Heinrich nannten, den Sieg über sie davon getragen hatte, und
1465 da sie ihm weder bei dem Burgherrn noch bei Hedwig Übles andichten konnten, so beratschlagten sie auf ihrer Kammer, wie dem Fremden beizukommen wäre. Das Schlafgemach des ersten Boten Peters war nur durch einen Bretterverschlag von dem ihrigen getrennt, und in der Nacht, die er auf der Lingenburg zubrachte, konnte er vernehmen, worüber die beiden Jünglinge sich unterhielten. Dabei war er wohl eingedenk, daß nicht die Wasserflut ihn auf der Lingenburg hielt, sondern der Befehl seines Herrn, der ihm als dem verschlagensten und meist ergebenen
1470 seiner Diener den Auftrag gegeben, sich Heinrich zu nähern und ihn über seine Absichten auszuforschen. Peter hatte ihm eine hohe Belohnung versprochen, wenn er den Auftrag seiner Zufriedenheit gemäß ausführte, und war der Ritter auch nicht gar wählerisch gewesen über die Mittel, die er ihm anempfahl, um zu seinem Ziele zu gelangen.

Bodo, so hieß der Vertraute des Herrn vom Ehrenfels, hatte durch Freigebigkeit und leutseliges Benehmen sich die beiden Knappen zu gewinnen gewußt und sie ganz unmerkbar in ihrer Abneigung gegen Heinrich bestärkt. Er
1475 zischelte ihnen in die Ohren, daß der Neffe Ottokars dazu bestimmt sei, den Rang einzunehmen, der ihnen mit Recht gebühre und daß die körperliche Gewandtheit und Überlegenheit Heinrichs ihnen die Achtung rauben würde, in der sie bei den Dienstmannen des Ritters ständen. In jener stillen Nacht hörte er, wie sein Gift auf die Jünglinge wirkte und er wußte wohl, daß der böse Samen, den er ihnen in das Herz gelegt, auch wenn er die Burg verließ, Früchte zeitigen würde, die ihm und seinem Herrn zu gute kämen. Zuvor aber gedachte er noch einen Meisterstreich zu thun.
1480 Er hatte bemerkt, daß Hunold und Heinrich die Laute schlugen und meinte, daß auch hier ein Freund für seine Sache zu gewinnen wäre, wenn er den Spielmann auf die Kunst des Italieners eifersüchtig machen könnte. Hunold war indessen schon gleich der Verkehr Bodo's mit den beiden Knappen aufgefallen und da ihm durch die Schloßherrin nicht fremd war, daß Peter der Ankunft Heinrichs mit banger Sorge und mit verräterischen Absichten entgegensah, so glaubte er vor dem Abgesandten des Ritters Peter von Ehrenfels auf der Hut sein zu müssen.

1485 Mit teuflischer Gewandtheit suchte Bodo sein Ziel zu verfolgen, und da Hunold seinen Reden lauschte, ohne ein Zeichen des Mißfallens zu geben, so wurde er in seinen Mitteilungen dreister und drang in den Spielmann, da er das volle Vertrauen des Italieners besäße, die Habseligkeiten desselben zu untersuchen, um auf die Urkunde zu fahnden, die Heinrich als Erbe der Lingenburg und des Ehrenfels erweisen würde.

Der Spielmann unterdrückte eine kräftige Verwünschung, als ihm Bodo das Anerbieten machte und seine Hand faßte
1490 nach dem Griffe eines Dolches, das an seiner Seite hing, um diesem verräterischen Gaste Ottokar's seine wahre Gesinnung durch die Waffe fühlbar zu machen, doch bezwang er sich und gab eine ausweichende Antwort, die Bodo als Zustimmung deutete.

Einige Tage brachten die zwei Boten Peters noch auf der Burg zu, um das Boot mit den Nahrungsmitteln, die Ottokar ihm gewährt hatte, zu füllen. Am Morgen des Tages, an dem die Abreise von Statten gehen sollte, wurde das Fahrzeug
1495 für die Fahrt zum Ehrenfels fertig gestellt. Die Sonne leuchtete klar und hell von dem von Wolken ungetrübten, blauen Himmel hernieder und beschien in dem Flußthal eine unendliche Wasserfläche, welche durch einen leichten Wind sanft gekräuselt wurde. Ein tiefer Frieden ruhte auf der Natur, die im Zeitraume von wenigen Tagen die ganze Umgegend so verändert hatte, daß auch das Auge des Anwohners sich kaum noch zurechtfinden konnte. Allenthalben konnte man die Zerstörungen erblicken, die das empörte Element an der Menschenhände Werk bewirkt hatte, und
1500 gefahrlos war eine Fahrt auf dem Strom durchaus nicht, denn das Wasser führte entwurzelte Bäume, Überreste von Häusern, ja ganze kleine Inseln mit sich fort, welche die Gewalt des Stromes vom Ufer losgerissen hatte. Weit und breit vernahm man auf der Wasserfläche keinen Laut, nur der Fischreiher trieb, den spitzen Schnabel oftmals in die Wellen stoßend, mit langsamen Schlag seiner Flügel dicht über der Oberfläche des Wassers dahin, um einen der

vielen Fische zu erbeuten, welche des Stromes Schnelle wider ihren Willen dem Meere zutrieb. Strudel hatten sich
1505 gebildet und zogen mit ihren immer enger werdenden Kreisen manches Stück toten Viehs, welches im Gehöfte oder
im Stall vom Wasser erreicht worden, in das nasse Grab. Der gurgelnde Laut, den das Wasser auf Strecken hin von
sich gab, zeigte die Stellen, wo Land und Strom sich ehemals schieden – für ein Fahrzeug eine ernste Klippe, denn
hier warteten seiner gefährliche Untiefen.

Aber die trotz der frühen Zeit wärmende, goldige Sonne und der hellblauende Himmel gaben dem Wasser eine klare,
1510 durchsichtige Farbe, und die Ferne, in der der Horizont mit der Wasserlinie zusammen zu fließen schien, war in einen
duftend, bläulichen Nebel gehüllt, dessen Durchsichtigkeit das Auge entzückte.

Bodo und sein Genosse hatten sich eben mit dem besten Danke von den Insassen der Burg verabschiedet und gingen
unter dem Geleite Karls, des Kellermeisters, den steilen Burgberg hinunter, als hinter ihnen Hunold erschien, um
ihnen zu sagen, daß er sie auf der Fahrt nach dem Ehrenfels begleiten würde. Bodo war dieser Entschluß des
1515 Freundes, den er an Hunold vermeintlich besaß, nicht angenehm, denn er hoffte von ihm Ersparnis, wenn jener
für Peter auf der Lingenburg thätig bliebe. Aber der Spielmann sah die überraschte Miene des Versuchers nicht,
sondern schwenkte frohen Muts seine Mütze mit der Hahnenfeder gegen Heinrich und Ottokar, die ihm aus dem
Laubenbogen ein herzliches Lebewohl zuriefen. Der Abschied von den lieben Leuten war ihm schwer geworden, da er
jedoch binnen einer Woche sein Wiederkommen zusagte, so tröstete sich auch Hilda, die wegen der Unterbrechung in
1520 der musikalischen Unterweisung besorgt war und sich eingestehen mußte, daß der Spielmann einen tiefen und
wohlthuenden Einfluß auf sie ausübe. Das Grauen, das sie seit der Erzählung ihrer Tante anfänglich gegen Hunold
gehabt, war einer tiefen Bewunderung für seine Kunst und sein Wissen gewichen, und wenn es ihr auch ab und zu
wunderlich dünkte, daß der Spielmann von Menschen berichtete und so eingehend, so genau ihr Thun und Handeln
schilderte, als wenn sie noch lebten, obwohl sie schon Jahrhunderte lang von der Erde bedeckt wurden, so dachte sie
1525 über diese Wahrnehmungen nicht sonderlich nach, weil das Wissen Hunolds, und die Art und Weise seines Erzählens,
sein ewig frohes Wesen und die freundlich einschmeichelnde Art in der er sich mit den Kindern unterhielt, den
rührendsten und gewinnendsten Eindruck auf sie machte. Und nun erst auf die Kinder! Irma und Tilo hatten kaum
gehört, daß der Spielmann sie verlassen wollte, als sie auf den Burghof eilten, unter dessen Linde eben Ottokar
Hunolds Entschluß mitgeteilt hatte und sich unter Liebkosen und Wehklagen an die Arme und Beine ihres Freundes
1530 hängten. Nur wenige Tage hatten ihn zum Liebling aller werden lassen, während Paulus, der im Kloster und auf dem
Wege nach der Burg Heinrich viel mitteilbarer erschienen war, seit dem ersten Abend seiner Ankunft wortkarg und
für die Bewohner der Burg nur selten sichtbar, seiner Schreiberei nachging, die sich indessen auch in wenigen Tagen
ihrem Ende nähern mußte. –

Von einem leichten Winde getrieben, fuhr das Schiffchen mit seinen drei Insassen auf dem zum Meere gewordenen
1535 Strome dahin; Bodo bediente das Segel, während Hunold am Steuer Platz genommen hatte, das er so umsichtig zu
handhaben verstand, daß das Fahrzeug einem jeden dahintreibenden Baumstamm von weitem auswich, und sich stets
in der richtigen Strömung bewegte. Einige Stunden später erblickten sie den Ehrenfels. Die Burg war klein gegen den
Besitz Ottokars. Auf mächtig hohem Berge erhoben sich einige festgebaute Wohnhäuser ohne Mauer, die in ihrem
unteren Teile nur die Burgpforte, sonst weder Thür noch Fenster aufwiesen, und erst etwa vom zweiten Stockwerk aus
1540 einen Umblick auf die Gegend verstatteten. Ein viereckiger, kunstlos aus Backsteinen erbauter Turm überragte die an
sich schon hohen Häuser, und ein zwiefacher Graben, über welchen bewegliche Brücken führten, schützte diese nicht
allzu wehrhafte Burg vor einem unvermuteten Überfall.

Auch hier war das Wasser weit über die Ufer getreten, und die Wellen beleckten gierig den steilen Burgberg. Die
Strömung war an dieser Stelle, wo sich dem Wasser Buschwerk und zähes Geäst entgegenstreckte, eine sehr starke
1545 und für die Schiffer sehr gefährlich; trotzdem überwand das Schiffelein mit größter Leichtigkeit ein jedes Hindernis,
und kurz vor dem Vesperläuten legte sich das Fahrzeug an den Burgberg des Schlosses Ehrenfels.

Peter hatte die Ankommenden von weitem bereits wahrgenommen. Bange Zweifel waren in ihm aufgestiegen, ob der
Vetter, dem er mit seinem neulichen Betragen wohl tiefes Herzeleid zugefügt hatte, ihm den benötigten Mundvorrat
geben würde. Der Wahrheit gemäß war Peter jedoch auf die Gabe Ottokars nicht so angewiesen, als es bei der
1550 Dringlichkeit, die er seinem Boten aufgetragen hatte, erschien. Er hatte keinen seiner bäuerischen Dienstmannen
länger als einen Tag auf der Burg behalten, und obwohl das Elend dieser Leute himmelschreiend war, so erklärte er
ihnen am Morgen des zweiten Tages, daß es ihm an Vorräten gebräche, und er sie also nicht ferner ernähren könne,
ohne sich selbst Preis zu geben. Eine stattliche Anzahl Gewappneter zu Fuß und zu Pferde unterstützte den Ausspruch
des übermütigen Ritters, so daß die Notleidenden gezwungen waren, ein anderes Obdach aufzusuchen, während von
1555 vielen hundert Bauersleuten mancher Fluch über den hartherzigen Burgherrn zum Himmel stieg.

Der Auszug der armen Leute ging mit Hilfe der Bewaffneten schnell von Statten, aber lautes Jammergeschrei der
Frauen und Kinder begrüßte Peter, als er sich an einem Fenster der Burg zeigte. Auch der harte Sinn eines Mannes,
wie Peter, wurde durch die grausame Austreibung der armen Leute erweicht, und mitleidig, soweit er es nur werden
konnte, gab er den Befehl, das Lagern der Armen zwischen dem ersten und zweiten Graben der Burg zu gestatten; hier

1560 waren sie wenigstens vor der drohenden Wassergefahr geschützt. Aber Bertha, seine Frau, übertraf ihn noch an Hartherzigkeit. Gerade unter ihren Fenstern hatten sich die Männer mit ihren Frauen und Kindern, welche eben mit Hinterlassung all ihres Eigentums der Wassersnot entkommen waren, ein Zeltlager gebaut, das ihnen bei der prächtigen, warmen Sonne für den Tag Obdach gewährte. Die Art der sächsischen Männer, wie sie an der Weser saßen, war kühn und trotzig, und das Unglück konnte sie nicht leicht entmutigen. Die Burgherrin war erstaunt über die
1565 Fassung der auf den Ehrenfels Geflüchteten, als der grausame Befehl ihres Gatten, dessen Urheberin sie war, die paar hundert Menschen in die Wildnis hinaustrieb. Sie hatte auf Widerstand zu stoßen gedacht, der ihr unmenschliches Betragen vor ihr selbst rechtfertigen sollte. Als jedoch der ganze flüchtende Troß mit seinen wenigen Habseligkeiten, die er aus dem brausenden Strom gerettet, ohne Murren den Burghof verließ, und sich zwischen dem ersten und zweiten Graben vor der Burg lagerte, stieg der Ärger über Peters Nachgiebigkeit in ihr empor, und da sie vorgab, daß
1570 das Geschrei der Kinder ihren Schlummer störe, so ritten auf ihren Befehl, ohne die Unglücklichen vorher zu warnen, Bewaffnete in das Volk ein, und das Jammergeschrei der zu Boden Geworfenen und der von den Hufen der Pferde Getretenen erfüllte die Luft.

Zu dieser Zeit gerade stieß das Schiffchen gegen den Steg, welcher zu dem Burgberg führte, und Hunold, welcher bereits von weitem den ihn befremdenden Tumult vernommen, sprang an das Land. Dichte Schwärme großer
1575 Wasserratten hatten die langen Ruder der Landenden aufgeschreckt, und sich eine über die andere stürzend, liefen sie vor dem Spielmann her, der ihrer wenig achtete, da das Geschrei der Bedrohten immer dringender und näher ertönte. Jetzt hatte er den äußeren Graben erreicht, und vor ihm bot sich das ergreifende Bild der Austreibung der Notleidenden, deren Wehgeschrei er schon von weitem gehört. Schnell schaute er um sich, ob, da die Zugbrücke aufgezogen war, kein anderer Steg sich darböte, um an das andere Ufer des Grabens, der hoch mit Wasser gefüllt war,
1580 zu gelangen. Während dessen senkte sich jedoch die Brücke, um den Volkshaufen hinüber zu lassen, der von den Reitern ihm entgegen getrieben wurde. Kaum aber verband die Brücke den Burgwall mit dem Lande jenseits des Grabens, als der Spielmann bereits inmitten derselben stand, und sein Schwert ziehend den Reitern ein donnerndes Halt zurief. Die Bewaffneten stutzten anfänglich, als aber der Anführer, welcher über die Zugbrücke bis an den Spielmann herantrabte, sich nur diesem allein gegenüber sah, lachte er spöttisch, und ohne ihn eines Wortes zu
1585 würdigen, trabte er zu seinen Dienstmännern zurück, um das Austreibungswerk und damit den Befehl seines Herrn vollends auszuführen. Die geängstigten und bemitleidenswerten Dorfleute hatten einen Augenblick Atem geschöpft, aber dies war nur die Ruhe vor dem Sturm. Der Kreis der Reiter, welcher sich nach der Zugbrücke zu immer mehr verengte, schloß sie jetzt ringsum ein, und nur die Brücke gab ihnen freien Auslaß, wollten sie nicht in den tiefen Graben getrieben werden. Mit Wehgeschrei und Verwünschungen gegen den hartherzigen Herrn der Burg betraten die
1590 Vordersten den schwankenden Pfad. Hier stand Hunold noch, und als die Reiter Peters auf die Letzten, welche mit Hausrat und Wirtschaftsgeräten beladen waren, einsprengten, und diese vor den nachdrängenden Pferden nicht so schnell laufen konnten, machten sie von ihrer Waffe Gebrauch. Da scholl ihnen ein zweites Halt entgegen, das die Pferde zum Stehen brachte. Woher aber scheuten die Tiere und entsetzten sich die Reiter? War es der Laut der Stimme, die rauh und donnergleich in die Menge hineinschallte, oder war es die Gestalt des Spielmanns, die eben
1595 noch jünglingsgleich, jetzt furchtbar wie ein Riese der Vorzeit erschien. Hunold war verschwunden und ein Greis stand da, bekleidet mit einem braunen Kittel, der, bis zu den Füßen reichend, ärmellos die sehnigen Arme frei ließ, welche er wie beschwörend weit von sich streckte. Kurzes, weißes Haar startete in wenigen Büscheln auf blankem Schädel, und das Gesicht glich dem gemeißelten Antlitz eines Marmorbildes, das Jahrhunderte lang Wind und Wetter Trotz geboten und nun verwittert und vom Regen durchfurcht der Zerstörung Beute wird. Es war jenes Gesicht, das
1600 Hilda Heinrich vor wenigen Tagen geschildert hatte, wie es Hedwig gesehen und mit Angst und Entsetzen erfüllt hatte.

Von dem Fenster des hohen Wohnhauses, dessen untere feste Mauern zugleich als wehrhafte Befestigung der Burg dienten, betrachteten Peter und Bertha die Austreibung der Unglücklichen.

Das Zurückweichen seiner Reiter erregte den Zorn des Ritters, und mit kräftigem Fluch den Rest des Humpens
1605 leerend, der auf eichenem Tische, mit süßem Weine gefüllt, hinter ihm stand, eilte er die Treppenstufen herunter. Seine Sporen klirrten und seine polternde Stimme schallte weit, als er aus der Burgpforte über den ersten Graben laufend in die Mitte seines scheu zurückweichenden reisigen Volkes trat.

»Was zaudert Ihr,« fuhr er den Anführer seiner Reiter an. »Seid Ihr denn kraftlos, daß Ihr vor einer wehrlosen Masse zurückweicht, habt Ihr nicht Schwerter? Wie sollte Euch solch Gesindel widerstehen?«

1610 Dumpfes Murren ließ sich aus der Volksmenge hören. Die Männer, die eine stattliche Anzahl bildeten, hatten inzwischen die Frauen und Kinder hinter sich geborgen, und sich auf ihre Wanderstöcke stützend, sahen sie nicht aus, als wenn sie gutwillig das Feld räumen wollten.

Peter blieb dies nicht verborgen, aber der Wein, der ihm in den Kopf gestiegen war, hieß ihn die gereizten Unglücklichen herausfordern.

1615 »Verlaßt meine Burg,« schrie er heiser, »sonst seid Ihr Kinder des Todes.« Ein Wink von ihm hieß die Reiter wieder

gegen die Menge vorgehen.

Diese schmachvolle Behandlung ließ den Mut in den Ausgewiesenen erwachen. Gefrorene Eisschollen flogen gegen die Pferde die vor Schmerz scheuten und ihre Reiter abwarfen.

Der Würdigste der Unglücklichen, ein Greis, Hatto mit Namen, rief laut seinen Gefährten zu, sich jeder Thätlichkeit zu enthalten, und auf Peter zuschreitend, bat er ihn, die Reiter zu entfernen, worauf er sein Volk in Frieden von der Burg zurückrufen wolle.

Da erscholl von der Pforte des Burghofes Gebell. Zwei blutgierige Hunde, von einem Jagdknecht an eiserner Fessel gehalten, zogen diesen mit grimmiger Gewalt über die Brücke bis vor Peter, den sie mit wütendem Gekläff umkreisten.

»Laß sie los,« schrie der Ritter dem Knaben zu und kaum, daß der Befehl ausgeführt wurde, so stürzten die beiden Tiere auf den Greis, der, noch auf Antwort wartend, vor Peter stand.

Da erklang von der Brücke her ein zitternder, klagender Ton, so durchdringend jedoch, daß er jedem in diesem grausen Gewühl hörbar war. Die wütenden Hunde, und die von ihren Reitern angetriebenen Pferde rührten sich nicht, ein leises Zittern ging durch ihre Glieder, und unruhig wandten sie ihre Köpfe nach jener Seite, von der jetzt Hunold, wie ehemals ein junger kecker Spielmann, auf Peter zuschritt. Als der frohe Gesell vor Peter stand, lagerten sich die beiden Hunde mit eingezogenem Kopf und hängendem Schwänze zu seinen Füßen.

Peter trat einen Schritt zurück; er hatte den Spielmann, der jenseits der Brücke gewesen, nicht gesehen. Er war betreten von der eigenartigen Sicherheit, mit der Hunold daherschritt, und als der Spielmann ihm gegenüber stand, überragte ihn dieser um Haupteslänge.

»Nicht rühmlich ist es, tapferer Herr, gegen Wehrlose zu streiten, auch nicht bedroht ein Ritter Notleidende, wie Ungläubige mit dem Schwert, denn Gott der Herr ist gerecht, und will nicht, daß der Arme seiner Hilflosigkeit wegen bedrückt werde,« redete Hunold den Ritter an und zu dem Volke sagte er: »Zieh in Frieden, Ihr Leute, und suchet Eure Wohnsitze wieder einzunehmen, denn das Wasser sinkt, und da heut Neumond ist, und das Wetter gut, so dürft Ihr auf helle Tage rechnen. Zieh hin in Frieden, auch für Nahrung werde ich Sorge tragen.«

Wie von einem Zauberbanne erlöst, kam Leben in die Schwergeprüften zurück und langsam, die Weiber und Kinder voran, wandte sich die Menge gegen den Abstieg des Burgberges, dem Flusse zu. Noch lange tönten ihre Wallfahrtslieder, die sie frommen Herzens in die linde Luft hinaus sangen, von unten herauf, als sie bereits wieder die Landstraße erreicht hatten, die jetzt von dem tauenden Schneewasser tief aufgeweicht war und nur langsames Fortkommen ermöglichte. Die Väter beluden sich mit den Kindern, und die Frauen zogen und schoben die kleinen Karren, die mit den Habseligkeiten jener Glücklichen beladen waren, die einiges von ihrem Eigentum noch vor Eintritt der Flut bergen konnten. Schwächer, immer schwächer wurde der Gesang, und bald hörte man nur die hellen Stimmen der Frauen und Kinder, deren Klang der Wind ab und zu aus dem Thale heraufbrachte. –

Peter wußte nicht, wie ihm geschah. Die Reiter waren abgestiegen und hatten ihre Pferde in die Ställe gebracht. Die im Kampf ergrauten Männer schüttelten den Kopf, als sie sich des Mannes erinnerten, welcher soeben als Jüngling, zierlichen Schrittes über die Brücke gehend, vor Peter hingetreten war und welcher einige Sekunden vorher noch ein Greis, mit weißem, sich sträubende Haar, hoher Stirn und mit Augen war, die wie Feuerräder rollten, als er ihnen ein zorniges Halt entgegen rief. Einer fragte den andern, woher es nur gekommen, daß die Rosse nicht von der Stelle wichen, als der Fremde sein Greisenhaupt schüttelte und die feurigen Augen leuchten ließ, und ein jeder gestand es seinem Kameraden, daß auch ihm bleiche Furcht angekommen sei, als er das Antlitz, in seinem furchtbaren starren Ernst erschaute.

Peter war mit Hunold allein an dem Graben, der die Burg umzog, zurückgeblieben. Wie waren die beiden Männer, die sich hier gegenüber standen, verschieden! Der Ritter mit seiner kurzen, gedrungenen Gestalt, der Spielmann schlank, fast hager, raschen Ganges und jünglingshaften, echt ritterlichen Wesens. Das Gesicht des ersten war über und über rot vor Zorn und Weingenuß, und daß der Ritter diesem sehr ergeben war, zeigte die runde, trotzig in die Welt schauende Nase, die sich fast braunrot aus seinem Antlitz abhob. Das Gesicht des anderen trug den Stempel der Frohnatur und des angenehmen Wesens, namenlose Güte leuchtete aus den Augen, während seine schnellen Bewegungen Ruhe- und Rastlosigkeit andeuteten. Peter trug ein reiches, ritterliches Gewand, dessen gepuffte Ärmel seine Gestalt noch breiter machten, und die Füße steckten in ungeheuren Stulpstiefeln, welche den an und für sich schon kleinen Ritter noch unbedeutender erscheinen ließen. Dagegen schritt der Spielmann in seiner leichten Tracht und dem anliegenden Wams, welches nach italienischer Art gearbeitet war, so stattlich und vornehm einher, daß er schon deshalb den Neid Peters erregte, der auf alle schlecht gelaunt war, die ihn in Schatten zu stellen drohten.

Nachdem sich beide kurze Zeit mit den Augen gemessen, lüftete Hunold anmutig seine Kappe und fragte: »Ihr seid der Burgherr?«

Peter mißfiel diese herablassende Art des Fremden höchlichst.

1670 »Und Ihr seid der Springinsfeld, der mir durch Kunststücke sonderbarster Art meine Dienstmannen rebellisch macht und sie abhält meine Befehle zu vollführen. Wißt Ihr, junger Fant, daß ich Euch jetzt ergreifen könnte, und kein Hahn nach Euch krähen würde, wenn Ihr hier ins Verließ wandertet.«

Hunold lächelte spöttisch. »Wißt Ihr, mein Ritter, der so hochtrabend einen Fremden anspricht, daß ich Euch viel eher ins Jenseits befördern könnte, als Ihr Eure Drohung wahr macht? Seht den Graben, er enthält genug Wasser, um Eure
1675 kleine Gestalt darin aufzunehmen. Bevor Euch von drüben Hilfe erscheint, führe Eure schwarze Seele bereits in die Hölle.«

»Oho,« rief Peter, »denkst Du, daß ich ein Kind bin, um mich von Dir beleidigen zu lassen. Wehre Dich, Geselle.«

Damit hatte der Ritter sein Schwert entblößt, und schon erhob er es gegen Hunold, als dieser, zur Seite springend, ihm einen derartigen Faustschlag auf den rechten Arm versetzte, daß die Waffe Peters Hand entfiel. Hunold bückte sich
1680 und hob das Schwert von dem Boden auf.

»Es ist nicht gut,« sagte er bedächtig, »wenn jähzornige Menschen Waffen führen.«

Peter hielt sich mit der Linken den geschlagenen Arm. Das Innere seines Oberarmes durchzuckte ein brennendes Feuer, und so oft er, die Zähne zusammen beißend, den Arm erheben wollte, – ließ er ihn kraftlos fallen.

Vom Fenster des Herrenhauses der Burg sah Bertha diese Begebenheit mit an. Sie hörte ihren Mann nach Beistand
1685 rufen, und flugs eilte sie mit drei Bewaffneten die Treppe hinab, über den Burghof durch die Pforte zum größeren Burggraben. Dort traf sie Peter, der den Spielmann mit Schmähungen überhäufte. Er schrie über Zauberei und nannte Hunold einen Hexenmeister, der mit Blendwerk der Hölle ihn entwaffnet, und schwur hoch und teuer, an dem Fremden Rache zu nehmen. Die Burgfrau, welche ihren Mann in Bedrängnis sah, hieß die Dienstmannen, die Speere gegen den Eindringling richten, und während sie sich um Peter sorgte, gingen die drei Krieger Hunold zu Leibe, der
1690 ihnen jedoch ein jedes Mal, wo sie gegen ihn andrangen, so geschickt auswich, daß sie bald darauf verzichteten, den gelenkigen und unermüdlichen Quälgeist zu verfolgen.

Bertha sah, daß sie es hier mit jemand zu thun hatte, an den Waffen nicht heranreichten und als Peter nicht müde wurde den Fremden zu schmähen, herrschte sie ihren Gatten an und fragte ihn, ob er denn schon nach dem Begehr des rätselhaften Eindringlings gefragt hätte. Peter verneinte, und da Hunold inzwischen in seinem vornehm lässigen
1695 Schritt wieder nahe genug herangekommen war, so drängte sie sich durch die Bewaffneten, welche zwischen ihr und Hunold als Abwehr standen. »Seid Ihr ein Abgesandter des Himmels oder der Hölle?« fragte sie den Spielmann, der wenige Schritt vor ihr stillstand. – »Weder das eine noch das andere,« erwiderte er ihr, »sondern nur ein Abgesandter der Lingenburg, ein Freund vom Hause Ottokars, Eures Verwandten. Mit Euren beiden Dienstmannen vereint, habe ich das Schiff geleitet, welches Euch Brot zuführt. Sehet hier den Aufstieg der Burg hinunter, und Ihr werdet das
1700 Fahrzeug nebst Euren beiden Freunden erblicken.« – Peter schien von seinem Schmerz völlig geheilt zu sein, denn bevor Bertha und Hunold bis zu dem Abhang des Burgberges vortreten konnten, war jener bereits dahin geeilt, und lugte nach der angegebenen Richtung scharf aus. Die beiden, welche ihm folgten, sahen wie er den Kopf anhaltend schüttelte, und als der Spielmann und die Burgherrin an seiner Seite standen, drehte er sich um und schrie zu Hunold hinüber:

1705 »Du magst alles sein, meinewegen der Teufel selbst, aber Du bist kein Abgesandter von der Lingenburg. Du lügst, sobald Du mit uns redest. Komm, Bertha,« so wandte er sich an sein Weib, die einen Schritt von Hunold zurückgetreten war, »fliehe diesen Zauberer, denn sonst haben wir es noch zu büßen, daß wir ihm Red' und Antwort standen.«

Damit wollte er sich eilends entfernen, aber Bertha hielt ihn zurück. »Aus Dir spricht der Böse,« rief sie ihm zu; »als
1710 Mann, der Krieg und Streit gewohnt, solltest Du nicht, gleich einem kleinen Kinde, einem Dahergelaufenen das Feld räumen. Mir scheint der Mann nun grade kein Zauberer und wenn er von der Lingenburg kommt, so wird er wohl wissen, wann unsere Abgesandten von dort hier eintreffen werden.«

Hunold jedoch schien betroffen. Die Abendsonne vergoldete eben die hohen Spitzen der Wohnhäuser auf der Burg und warf einen scheidenden Strahl auf das Wasser, dessen Strömung breite Eisblöcke mit sich führte. Um besser zu
1715 sehen, schützte er seine Augen durch die vorgehaltene Hand, aber die Stelle, an der das Boot vorhin anlandete und wo er vorhin das Land bestiegen, war leer. Jetzt schüttelte er selbst das Haupt und seine Rechte von den Augen nehmend, trat er mit einer tiefen Verbeugung vor die Burgherrin, die noch immer den widerstrebenden Peter festhielt.

»Ihr seht,« sagte er, »die Wasserfläche, wie sie gen Norden dem Meere zueilt. So gewiß wie der Strom stets seine Wasser in das Meer lenken wird, so gewiß sagte ich Euch die lautere Wahrheit;« und ohne eine Antwort der Burgfrau
1720 abzuwarten, eilte er den abschüssigen Pfad hinunter, in mächtigen, sprunghaften Sätzen.

Unten brandete die Strömung gegen das Land. Der Sonnenstrahl berührte schon nicht mehr den Wasserspiegel, sondern streifte das winterliche Geäst der vom Fluß drüben unterspülten Bäume. Ein schneidender Luftzug wehte von der Wasserfläche der Weser her, und fröstelnd sah sich der Spielmann nach allen Seiten um, ohne eine Spur von dem

Schiff und seinen Gefährten zu entdecken. Der Wind strich durch die Bäume mit einem klagenden Ton, der, als er sich
1725 oftmals wiederholte, die Aufmerksamkeit Hunolds erregte. Er lauschte, woher der Klagelaut kam, und als er jetzt von
neuem ertönte, ging der Spielmann dem Schall nach.

Das Schauspiel, das sich ihm darbot, als er durch das Gehölz schritt, welches sich um den Burgberg erstreckte, und
das schon halb von dem Strome bewässert war, ließ ihn anfangs hell auflachen. Bodo und sein Gefährte lagen auf
einander gebunden, und zwar so, daß das Gesicht des einen die Füße des anderen berührte, gerade am Rande des
1730 Waldes, wo der Fluß seine kalten Wellen ab und zu schon auf das Land sandte. Beide schriegen sie um die Wette nach
Beistand; so fest waren sie gefesselt, daß keiner den anderen befreien konnte, und die geringste unvorsichtige
Bewegung hätte sie unfehlbar den schlüpfrigen Abhang hinab, in den dahinschießenden Strom rollen lassen.

Hunold stand ohne sich zu rühren hinter einem Baume, so daß ihn die beiden Bemitleidenswerten nicht sehen
konnten. Einige Augenblicke sah er die unfreiwilligen Bewegungen der beiden Gefesselten mit an, und mit dem
1735 Haupte wie zustimmend nickend, schritt er über den moorigen Boden auf die Armen zu, welche bei seinem
Erscheinen einen freudigen Ruf ausstießen und durch den scharfen Dolch Hunolds schnell von ihren Banden befreit
wurden. Beide blieben sie vorerst ausgestreckt auf dem Boden liegen, denn die Seile, mit denen sie gefesselt waren,
hatten tief in das Fleisch eingeschnitten, und den Blutumlauf gehemmt. Wie ein echter Samariter beugte sich Hunold
über den verräterischen Bodo, welcher am meisten mitgenommen war, und kühlte die wunden Stellen, welche ihm die
1740 Fesselung zugezogen hatte. Nach langem Bemühen waren beide soweit hergestellt, um mit dem Spielmann den Weg
zur Burg anzutreten. Schweigend und ohne nach ihrem Schicksal zu fragen, führte sie ihr Retter über die Zugbrücke in
den Burghof, wo Peter eben beschäftigt war, einige Reiter abzusenden, welche dem verräterischen Spielmann
nachsetzen sollten, der nach seiner Meinung entflohen war.

Die Nacht war inzwischen hereingebrochen und der Mond beschien hell den Burghof. Peter war unangenehm
1745 überrascht, als der Spielmann mit seinen beiden Dienstmännern den Hof betrat, denn er haßte diesen Mann vom
Anbeginn, wo er ihn zuerst gesehen hatte. Es mißfiel ihm alles an ihm; sein hoher Wuchs, seine Beweglichkeit, die
stets anmutig, ihn dagegen in einem nachteiligen Lichte erscheinen ließ, und nicht zuletzt die Überlegenheit des
Geistes, welche Bertha zu der Bemerkung veranlaßte, daß ihr Ehegemahl sich an den Reden des Fremden ein Beispiel
nehmen möchte. Hierüber besonders war Peter erbost, denn wenn auch sein Weib auf seine Entschlüsse großen
1750 Einfluß hatte, so geschah es doch zum ersten Mal, daß sie einen anderen lobend über ihn stellte. – Bodo ging dem
Ritter gebeugten Hauptes entgegen und fiel vor ihm auf die Knie.

»Wo hast Du das Gut, das Dir anvertraut?« herrschte ihn dieser mit lauter, weit hintönender Stimme an. Bodo
schwieg.

Die schreiende Stimme des Gemahls hatte die Burgfrau aus ihrer Kemenate auf den Hof gelockt und sie erschien
1755 gerade dort, um zu verhindern, daß Peter in seinem Zorn gegen den unglücklichen Bodo von seiner Waffe Gebrauch
machte. Als ob sie schon öfter in gleicher Lage gewesen wäre, ergriff sie ihren Gemahl bei dem Arm, so daß er die
Waffe sinken ließ und sagte zu Hunold: »Ihr seht, der Ritter ist in Wut über die Untreue seiner Diener. Ihr seid klug
und, wie mir scheint, wohl erfahren mit Menschen umzugehen. Geleitet Bodo hinauf zu mir und wir werden hören,
wenn Ihr ihn befragt, was sich zugetragen.«

1760 Peter schrie dazwischen: »Auch jener ist ein Betrüger; verkauft haben sie das Gut, das Ottokar mir, seinem Vetter,
gesandt.«

Was er ferner sagte, hörten die draußen Weilenden nicht, denn Bertha hatte den Tobenden in die zur ebenen Erde
gelegene Burghalle gezogen und mit sich auf ihr Zimmer genommen. Der Burgvogt folgte diesen beiden, indem er
Hunold mit Bodo zur Kemenate der Herrin geleitete.

1765 Das Zimmer derselben war mit dem erdenklichsten Luxus versehen. Während auf der Lingenburg die Kemenate
Hedwigs einfach, aber wohnlich war, hatte hier Zufall und Gelegenheit die prachtvollsten Stoffe und Gefäße
zusammengebracht, um das Gemach zu einem reichen und gastlichen zu gestalten. Blauseidene mit prachtvollen
Mustern gewebte Stoffe bekleideten die Mauern, und eben solche Vorhänge zogen sich an den Fenstern entlang. Eine
Lampe, welche nach römischem Muster gearbeitet, auf kunstvoll geschmiedetem Schaft stand, warf ihr flackerndes
1770 Licht über das Zimmer. Eckige Stühle, auf denen seidene Kissen lagen, umstanden einen Tisch aus lichtem Holz, der
mit prachtvoller Perlmutterarbeit ausgelegt war. Die Wände entlang, die den beiden Fenstern, aus denen der Blick
weit über die dahinflutende Weser reichte, gegenüber lagen, zogen sich Bänke aus Ahornholz, welche ebenso wie die
Stühle, mit blauseidenem Polster belegt waren. In Manneshöhe über diese Bänke liefen geschnitzte Bretter, auf denen
man prachtvolle Gefäße kunstvollster Arbeit aufgestellt. Da sah man Silberhumpen aus Nürnberg neben einem
1775 goldenen Kästchen, welches wohl in Spanien entstanden, einen kleinen Heiligenschrein, der geöffnet, die
Kreuztragung Christi in Mosaik zeigte und ganz aus edlem Holze, mit Metallen verziert war. Eine Räucherlampe
prunkte dort, deren hoher Schaft ein Schwan krönte; sein offener Schnabel hielt an dreifacher Kette eine Schale, auf
die das Räucherpulver geschüttet wurde, welches durch eine darunter brennende Lampe in Wolken verwandelt, mit

ihrem Duft das Damengemach anfüllte. –

1780 Hunold trat mit dem hinter ihm herschleichenden Bodo in dieses Zimmer ein. Sein kunstgeübter Blick überschaute die regellos umherstehenden kostbaren Gegenstände, und ein eigenartiges Lächeln zeigte sich auf seinem Gesichte, doch nur für einen Augenblick, denn schon verbeugte er sich vor der Burgherrin und Bodo vorschubend, sagte er zu ihr:

»Der Bote des Ritters Peter wird bei seinem Schwur darthun, daß ich Euch recht berichtete, wenn ich erzählte, daß die Lingenburg durch mich Euch Vorräte sandte. Auch ich bin betrübt, daß ich nichts von dem vorhanden sehe, was ich
1785 mit Sorgsamkeit hierhergeleitet. Euch aber, Herr Ritter,« so wandte er sich an Peter, der in einem Lehnstuhle sitzend, die Hände über die Stuhllehnen stützend, weithin die Beine von sich streckte, »empfehle ich erst zu prüfen, dann zu beschuldigen.« Auf einen Wink der Schloßherrin setzte er sich ihr zur Seite, und Bodo, aufgefordert, zu berichten, wohin das Fahrzeug mit den Vorräten gekommen, begann seine Erzählung.

»Wir landeten an, und Hunold, der Spielmann, stieg aus. Wir waren seiner wartend, aber er ließ sich nicht sehen, und
1790 keiner von uns beiden konnte das Schiff verlassen, denn die Strömung trieb ungeheure Eisblöcke dahin, und wir hatten genug zu thun, um die Gewalt, mit der sie gegen uns liefen, zu mindern. Von der Burg hörten wir ein Tosen, als wenn viele Menschen zusammen stritten und schrieten, und wir wußten uns das Fernbleiben unseres Genossen nicht anders zu deuten, als daß ihm ein Unglück geschehen sei. Ich war eben dabei, das Fahrzeug an einen starken Baum festzubinden, damit es der Strömung widerstehe, als sich der Pfad, welcher von der Burg führt, zu beleben anfang, und
1795 vorerst Weiber und Kinder, dann aber wehrhafte Männer in großer Anzahl zum Fluß herabstiegen, weinend, schmähend und doch wieder trotzig. Ich konnte mir den Grund nicht erklären, aber mein Bemühen, das schwer zu bewegendes Seil, welches das Schiff halten sollte, an einen ungefährdeten, starken Baum anzulegen, hatte die Aufmerksamkeit der Kinder erregt, welche sich um mich sammelten. Auch die Frauen standen still und lockten die Männer heran, von denen der Älteste nach kurzer Beratung mit seinen Genossen zu mir herantrat. Ohne ein Wort zu
1800 sagen, riß er mir das Seil aus den Händen und dasselbe ergreifend, zogen hunderte von Menschen das Fahrzeug an das Ufer, so daß mein Gefährte sich, ehe er es ahnte, auf dem trockenen Lande befand. Die Männer erkannten mich vorerst nicht, bis einer sagte: »Das ist Bodo, ein Dienstmanne des Henkers dort oben, welcher ausgesandt war, um vom Ritter Ottokar von der Lingenburg Brot und Nahrung zu holen.« – »Brot,« schrieten die Anderen, »ist in diesem Fahrzeug! Auf, sehen wir nach, was es enthält.« Aber der Greis, der vorher gesprochen, wehrte mit beiden Händen ab.
1805 »Wenn Ihr hier,« so sagte er, »ein jeder Euren Antheil nähmet, so würde bald der Ritter Peter Euch das Erworbene wieder abjagen. Er wird uns verfolgen und Eure Weiber und Kinder töten. Wie aber, so setzte er hinzu, wenn wir das Fahrzeug mit uns nehmen?« Ein Beifallsgemurmel erhob sich um ihn herum. Ich jedoch schrie, daß das Schiff Eigentum meines Herrn Peter sei, und ich dasselbe mit meinem Schwerte verteidigen würde! Da nahmen mich vier Mann von dem Haufen, ohne daß ich es hindern konnte, von der Erde auf und banden mir Hände und Füße, und so
1810 sehr ich mich auch wehrte, – die Mehrzahl überwand mich. Ebenso erging es meinem Genossen. Und nicht genug damit; um uns zu höhnen, band man uns an einander, und ich sah mit meinen Augen, daß etwa zwölf von den Leuten ein Segel aufsetzten, welches sie auf dem Schiffe fanden und obwohl es gegen die Flut stark ankämpfen mußte, so glitt es doch bald dahin, mich in größter Verzweiflung zurücklassend. Bevor er sich den seinigen anschloß, wandte sich jedoch der Greis noch einmal an mich und sagte:

1815 »Aus Deinen Reden höre ich, daß Du Deinem Herrn treu dienst. Ich fürchte, daß wenn er sofort erführe, was geschehen, er uns mit seinen Reitern nachsetzen würde, und wir sind waffenlos. Deshalb, lieber Freund, verhindern wir Dein Wegeilen, und wenn Dir Gott wohl will, so wird eine mitleidige Seele Dir Deine Freiheit wiedergeben ...«« Peters Wut kannte keine Grenzen mehr. »Die Spitzbuben,« rief er, »haben mir mein Eigentum geraubt,« und sich auf seine Beine stellend, fuhr er fort: »Bodo, es sei Dir vergeben, daß Du ein Feigling warst, denn Geißelhiebe gebührten
1820 Dir, weil Du das Eigentum Deines Herrn Dir rauben ließest. Aber nun auf, wir wollen dieser Rotte folgen, und ich will nicht Peter heißen, wenn ich ihnen nicht den Raub wieder abnehme!«

Bodo, der von der überstandenen Lebensgefahr noch an allen Gliedern zitterte, war froh, daß er so leichten Kaufs davon kam, denn er kannte die Grausamkeit und die Rachsucht seines Herrn. Trotzdem wich er nicht von der Stelle, da ihm die Wundmale am Körper schmerzten.

1825 Peter war jedoch schon im Gehen; an der Thüre stehend, wandte er sich noch einmal um, und seinen Dienstmann mit schmerzbeugtem Gesicht noch am Tische verweilen sehend, höhnte er denselben. »Sie haben Dir wohl übel mitgespielt, mein Täubchen,« so redete er Bodo an, indem er, in das Zimmer zurück, vor ihn hintrat. »Nun aber auf, Du fauler Bursch, Dein Herr will Deine Schmach rächen.«

Bodo vermochte sich aber nicht zu rühren. Da nahm Peter seine Faust, die der Stahlhandschuh bereits umschloß und
1830 klirrend gruben sich die Glieder des Handschuhs in Bodo's Wange. Blutüberströmt hielt sich dieser am Tische fest, während der Ritter ihn beim Arm nahm und ihn durch die Thür zerren wollte.

Da hielt es Hunold nicht länger.

»Herr Ritter vom Ehrenfels«, schrie er diesem zu, »gewährt dem Manne ein Krankenlager, worauf er gehört. Nichts

anderes hat er gethan, wie Ihr, denn auch Ihr habt gefühlt, daß Ihr gegen das Volk in der Minderzahl wäret, und habt es so schnell wie möglich aus der Burg geschafft. Was sollte denn dieser Einzelne gegen die hundertfache Übermacht beginnen? Laßt ihn ziehen und seine Wunden kühlen, denn so behandelt man keinen tapfern Ritter.«

Peter war aber nicht zu bändigen. »Auch Du,« rief er dem Spielmann zu, »magst solch ein Räuber sein, wie jene anderen Spitzbuben, denn ich kenne Dich nicht, und unter meinem Dache ist kein Aufenthalt für Dich.« – Hunolds Hand faßte nach dem Dolch, der in seinem Gürtel steckte, doch Frau Bertha schien diese Bewegung vorher geahnt zu haben, denn ihre Hand legte sich auf die des Spielmanns und sie sagte zu ihm: »Habet Geduld mit ihm, denn er ist ein Rasender.«

»Ich, ein Rasender,« schrie Peter voll wütenden Zorns zu Bertha hinüber. »Woher willst Du Nahrung für unsere Burgmannen nehmen, jetzt, wo das Hungervolk uns alles weggegessen. Siehst Du denn nicht, daß beide Diebe sind, welche sich beim Raube halfen, und Du wagst sie noch zu schützen?«

Hunold war, ohne ein Wort zu erwidern, auf Peter zugetreten, der sich jedoch ängstlich vor einer Berührung mit ihm zu wahren wußte. Schon stand er in der Thür, als er sich noch einmal zu Bertha wandte:

»Habt Dank, Frau Bertha, daß Ihr mich schützen wolltet und wenn ich Euch etwas wünsche, so ist es dies: Seid klug, lasset Euch nicht von wildem Zorn übermannen Unrecht zu thun, denn Ihr wißt, Unrecht schlägt den eigenen Herrn. Und Ihr, Herr Ritter Peter, mäßigt Euch in Eurem Zorn. Vermeidet, friedfertige Kaufleute auf der Landstraße aufzulauern, denn der Galgen giebt es viele, und Kaiser Rudolph knüpft raubende Ritter ebenso wie diebische Bauern auf!«

Er eilte die Treppen hinab und durch die noch offene Pforte in die Wildnis hinaus ...

Voller Grimm sagte Bodo zu Bertha: »Dieser Mann, der eben wegging, war unser Bundesgenosse im Streit gegen den Vetter Heinrich, dieweil ich ihn dazu gewonnen hatte.« Da erhob sich die Burgfrau zornig und herrschte ihren Gemahl an: »Dein Gebahren bringt es zu Wege, daß uns der Fremde austreiben wird von dem Gebiet, was Du seit Jahrzehnten Dein Eigen nennst. Deine Unklugheit macht unsern Plan zu Nichte. Auf! Was stehst Du hier? Folge dem Manne, bringe ihn mit Ehrenbezeugungen wieder heim.«

Damit suchte sie ihr Schlafgemach auf, während Peter die Stiegen hinabeilte und mit einigen Bewaffneten, von denen zwei Fackeln trugen, alsbald den morastigen Weg verfolgte, den der Spielmann kurz vorher eingeschlagen haben mußte.

8. Kapitel. Die Verfolgung

1865

Hunold war unterdessen durch den Wald geeilt und schlug den Pfad ein, welcher an der Weser entlang lief, und der von der breiten Straße, welche sonst die Ortschaften am Flusse miteinander verband, bei der Wassersnot übrig geblieben war. Schwer wurde es ihm auf diesem Erdreich weiter zu kommen, und oftmals sank er bis an die Knie in den Morast ein. Trotzdem erlahmten seine Kräfte nicht, und für sich ein lustiges Lied singend, verfolgte er seinen Weg frohen Mutes. Ihm war es schon recht, daß man ihm auf dem Ehrenfels keine Freundlichkeiten erwiesen hatte, und ohne Rachegedanken gegen den Ritter Peter im Herzen, hatte er sich beeilt, auf dessen unhöflichen Wunsch das ungastliche Haus zu verlassen. Jedoch hatte er auf der Burg genug erfahren, um zu wissen, daß Heinrich an Peter und an Bertha grimme Feinde hatte, die selbst vor einem Verbrechen nicht zurückschreckten, wenn die Gelegenheit ihnen günstig wäre. Hunold war überzeugt, daß Peter sein Anrecht auf den Besitz mit seinen Waffen wahren würde, und daß Pergament und Siegel, wo der höchste Richter in Deutschland, der Kaiser, fern ab war, Heinrich nicht in den Besitz seines Eigentums gelangen lassen würden. Er versank hierüber in tiefes Nachdenken und gab auf den Weg wenig Acht.

Mit einem Male erscholl aus dem Gehölz, welches ihm zur Rechten lag, durchdringendes Kindergeschrei. Erstaunt suchten seine Blicke den Ort, woher es kam, und sein Auge nahm jetzt im aufgeweichten Boden die deutlichen Fußspuren vieler Menschen wahr, deren Weg am Flußufer entlang geführt hatte. Hunold entsann sich der Ausgetriebenen, welche das mit Nahrungsmitteln belastete Fahrzeug Peters entführt hatten, und die stromaufwärts gezogen sein mußten. Die Gedanken an das, was er am heutigen Tage durchlebt, verflogen schnell, als sich das Geschrei wiederholte, und der Spielmann, wilde Katzen im Dickicht vermutend, zog seinen Dolch und ging auf das Gehölz los. Der Mond war untergegangen und dunkle Nacht umgab ihn, als er in den Wald eintrat; der tauende Schnee ließ ihn hin und her glitschen, und eine Baumwurzel, die sich vor ihm quer hinstreckte, und die er in der Dunkelheit nicht sehen konnte, machte ihn straucheln. Sein Dolch entfiel ihm und tiefes Schweigen herrschte um ihn

her. Er schalt sich einen Träumer, der sich ohne Not in Gefahr begiebt, und seine Hände griffen in den vom Schneewasser durchtränkten Moorboden, um die Waffe zu finden, die er ungern mißte. Da fing es wieder an zu weinen und dieses Mal recht leise, aber ganz in seiner Nähe. Er tastete dahin, von wo die Stimme ihm erklang und
1890 erfaßte den Arm eines kleinen Kindes, das in Lumpen eingehüllt, im tiefen Walde ausgesetzt war. Hunold hielt den merkwürdigen Fund sorgsam in beiden Armen, und das Kind brach erst jetzt in ein durchdringendes Schreien aus, das er vergebens zu besänftigen suchte. Am Rande des Waldes indessen huschte rotes Licht vorbei; es war Peter mit seinen fackeltragenden Reitern, die auf den Spielmann fahndeten.

Hunold hatte die Fackeln und die Reiter erblickt und er begriff leicht, daß es auf ihn abgesehen war, um ihn als
1895 Mithelfer gegen Heinrich auf die Burg Peters zurückzubringen. Er wünschte sich Glück, daß der Wald ihn den Späheraugen der ihm Nachsetzenden verdeckte, und mit liebender Sorgfalt suchte er die unordentlich um das Kind geschlungenen Zeugstücke zu glätten, um das schluchzende Wesen vor der Kälte zu bewahren. Tiefes Erbarmen für das Kind ergriff ihn und Verachtung gegen diejenigen Menschen, welche Gottes Ebenbild schändeten, indem sie es der Wildnis und dem gewissen Tode überlieferten. Er glaubte auf der Burg vernommen zu haben, daß viele Eltern
1900 durch das wilde Wasser dahingerafft worden waren, während die Kinder derselben oftmals dem wütenden Element entrissen wurden. Bei dem schnellen Dahinziehen des von der Burg ausgetriebenen Volkes konnte es leicht vorgekommen sein, daß eine böswillige Trägerin das Kind, welches ihr zur Wartung anvertraut worden war, in dem Walde niedergelegt und es somit der Fürsorge Gottes und guter Leute empfohlen hatte.

Der Spielmann mußte über seine ungewohnte Bürde lachen. Während ihm sonst, bei einsamen Gängen, die Fiedel
1905 oder auch das Saitenspiel zur Hand war und seine Finger die Töne erfaßten, welche seinem Herzen und Munde entquollen, trug er jetzt ein schmutziges und schreiendes Kind, das sich gegen seine Liebesdienste mit Händchen und Füßchen sträubte. Dennoch suchte er es zu begütigen, und der große Mann, dessen Augen scharfen Blickes den Boden musterten, auf dem er gehen wollte, damit kein Morast oder keine über den Weg kriechende Baumwurzel ihn und seinen Schützling zu Falle brächten, beugte voller Teilnahme sein bärtiges Gesicht zu dem des Kindes nieder, dessen
1910 schmutzige Händchen dem Spielmann in den Bart fuhren und so herzlich daran zupften, daß er mit tausend Schmeichelworten um seine Befreiung bat. Die Empfindung der wärmsten Menschenliebe mußte so wohlthuend auf das Kind wirken, daß es beruhigt seine Ärmchen nach einiger Zeit sinken ließ, aus seinen kleinen Händen Fäuste machte und einschlief. Über Stock und Stein lief der Spielmann; das Kind hatte er fest an sich gepreßt, so daß es warm ruhte und zu seines Trägers Vergnügen den festesten Schlaf durch tiefe Atemzüge verlautbaren ließ.

1915 Die Sterne erbleichten schon, als Hunold die Lingenburg erblickte. Müdigkeit verspürte der Spielmann nicht, und so ging er mit eben solchen großen Schritten, wie an dem Tage, als er Heinrich und den Mönch, als beide zu Pferde, zur Lingenburg begleitete, auf diese zu. Eben wollte er über das Feld, welches gerade unter dem Burgberg lag, schreiten als er Peter und seine Reisigen daher traben sah, und eiligst suchte er den nahen Wald wieder auf, wo er sich hinter einem Holzstoß verbarg.

1920 Nicht weit von diesem saßen die Reiter ab, und Peter machte seinem Unmut durch heftige Worte Luft. »Der Spielmann,« sagte er, »muß geradezu durch die Luft geflogen sein, oder der Fluß hat ihn davon geführt, da wir ihn sonst doch erblickt haben müßten.«

»Gnädiger Herr,« hörte Hunold einen der Reiter sagen, »ich glaube, ich sah ihn durch die Luft davonfliegen. Denn der Mann ist und bleibt ein Zauberer. Ihr habt nicht das Gesicht gesehen, in das er das Seinige verwandelte, als er, jenseits
1925 der Zugbrücke stehend, uns ein Halt zurief. Ein silberhaariger Greis schien er plötzlich geworden zu sein!« – »Nein,« rief ein anderer, »wie ein Hebräer sah er aus, mit schwarzem Gelock und großer Krummnase!«

Peter schlichtete den Streit, indem er eine abwehrende Bewegung mit der Hand machte. »Seid ruhig,« sagte er, »auch mir scheint er ein Zauberer, da er meinen in Waffen geübten Arm nur durch eine Berührung kampfunfähig machte. Denn sonst« – hierbei erhob er sich und streckte seine Hand gen Himmel – »bei meinem Schutzpatrone! ich hätte
1930 diesen Taschenspieler gelehrt, wie man einem Ritter zu begegnen hat. Ins tiefste Burgverließ sperrte ich ihn ein, und seine Füße hätten in dem Moder gestanden, den wir heute Nacht unseren Pferden und uns zumuteten. Doch Bodo soll dafür büßen; er brachte jenen sauberen Patron aus jenem Nest zu uns, jedenfalls weil mein Vetter Ottokar ihn dort auf gute Art los sein wollte. Ja, ja, Freund Bodo, ins Gericht wollen wir mit Dir gehen, sowie wir zu Hause sind.«

Der Morgen dämmerte heran, der tiefblaue Himmel erbleichte, und die Sterne waren nicht mehr sichtbar. Ein kalter, schneidender Wind erhob sich und machte die Verfolger frösteln. Peter seufzte auf. Er dachte daran, daß Bertha es
1935 ihm nie verzeihen würde, brächte er den Spielmann nicht mit heim. Einen Augenblick stand er sinnend da und sah nach der Lingenburg, als wenn er überlegte, ob er dort nicht nach dem Flüchtling nachfragen sollte. Jedoch die durchwachte Nacht, der weite Ritt und das Unbehagen, das die Morgenkühle in ihm hervorrief, brachten jedes Bedenken zum Schweigen. Er und seine Begleiter stiegen in den Sattel, und die ausgeruhten Pferde sprenghen mit den
1940 Rittern davon.

Hunold sah ihnen lachend nach. »Nun weiß ich doch, was meiner wartete, hätte ich dort meine Rolle schlechter

gespielt. Der arme Bodo! Aber ihm ist es recht so, denn er wollte an Heinrich zum Verräter werden, und die Strafe ist ihm zu gönnen.«

1945 Dabei fielen seine Augen auf das Kind, das er, um den kalten Lufthauch abzuwenden, hinter dem Holzstoß gelagert hatte, und welches ihn jetzt mit klaren, klugen Augen anlächelte.

»Du bist kein Verräter,« sagte er, indem er es wieder aufhob, und sorgsam in seine Arme schloß; »ein Schrei von Dir hätte mir diese Rotte auf den Hals gezogen. Jetzt werden wir zu guten Leuten gehen, die sich Deiner annehmen, Deinen Hunger stillen und Deinen Leib kleiden werden.«

1950 Die Sonne stand schon am Himmel, als er, an der Burgpforte anpochend, Einlaß begehrte. Er schritt, nachdem er durch das Thor gegangen war, über den Burghof, in die offene Halle, und alles sah ihn so vertraut an und erschien ihm so anheimelnd, daß er vor innerer Lust das Kind jubelnd über den Kopf hielt und auf einem Bein sich rund herum drehte. Hierbei ertappte ihn Jutta, welche soeben für die Küche der Burgfrau die Milch geliefert hatte, die vorher durch ihre geübte Hand von den stattlichen Kühen gemolken worden war.

1955 »Sieh da, Herr Hunold, Ihr wieder hier? Wie geht's auf dem Ehrenfels? Der Ritter Peter brummig, die Burgfrau Bertha böse, aber gescheit – ist es nicht so, gelt, Herr Spielmann? Wie hat sich unterdessen Fräulein Hilda gehärmt, daß Ihr abwesend, wie weinten meine Kinder, daß Ihr sie verlassen!«

Hunold war Jutta näher getreten und reichte ihr lachend das Kind dar.

»Gütiger Heiland,« schrie die Frau, »was wollt Ihr mit dem Wurm? Ist dies ein Angebinde unseres Vetters Peter? Von ihm wohl sicherlich nicht, denn er liebt Kinder so wenig, daß er sie lieber tot als lebendig sieht.«

1960 »Frau,« erwiderte Hunold, »sprecht nicht Dinge, die Ihr nimmer wissen könnt. Seht her, das Kind ist eine Gottesgabe; ich wäre sonst nicht hier, hätte ich es nicht aufgenommen. Nehmt es, um es zu reinigen und ihm schnell neue Gewandung umzuthun. Gebt es mir später zurück, denn es ist das meinige – ein Spielmann soll es werden wie ich.«

Die Frau nahm das Kind, und es kopfschüttelnd betrachtend, ging sie durch den Kreuzgang ihrer Wohnung zu. Hunold wollte nun sein Gemach aufsuchen; aber als er den Treppenflur durchschreiten wollte, der zu seinem Zimmer
1965 hinaufführte, zögerte er weiter zu gehen, denn seinem Auge bot sich ein Bild, das ihm ein herzliches Lachen abgewann.

Auf der untersten Stufe der breiten, eichenen Treppe, welche den Flur bis oben hin einnahm, war Karl, der Mundschenk, welcher schon am frühen Morgen die Vortrefflichkeit alter Weinsorten erprobt hatte, des süßen Mostes voll, fest eingeschlafen. Die Frau mochte ihn wohl gesucht, aber nicht gefunden haben, und sie hatte ihre Kinder
1970 beauftragt, in der weiten Burg den Vater aufzusuchen. Irma und Tilo hatten es gethan, und als sie ihren Vater in dieser ungewohnten Lage fanden, lange versucht, ihn zu wecken. Aber was vermag Kindermund, und die Kraft eines Kinderarms bei einem berauschten Riesen?

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

1975

Irma und Tilo vermochten durch ihr Rufen den Vater nicht zu wecken und der Knabe sah sich ratlos nach einem Helfer um, der die schwere Arbeit ihm erleichtern sollte. Mit einem Male leuchtete es wie frohe Morgensonne über das Gesicht des Kindes, und einen Strohalm bemerkend, den der Wind vom Hofe in die offene Halle hineingewirbelt hatte, bückte er sich danach und hielt die Beute triumphierend seiner Schwester hin, die den Strohalm verwundert
1980 betrachtete. Aber schnell schien auch ihr das Verständnis über des Bruders Vorhaben aufzudämmern, denn sie ergriff die von ihm dargereichte Hälfte des Halmes, und beide Kinder machten sich daran, ohne auch nur ein Wort gesprochen zu haben, mit dem Halme um die Nase und Ohren ihres Opfers, des schlafenden Vaters, zu fahren, welcher träumend das ungewohnte Kitzeln wohl einer Fliege zuschrieb und mit der Hand den Übelthäter aus dem Gesicht zu vertreiben suchte. Doch die beiden Unarte ließen nicht nach und bald fuhr hier, bald dort der schnöde
1985 Strohalm um Nase, Mund und Ohren, und der Schlafende schnitt Gesichter, daß die Kinder laut auflachten. Aber die Vergeltung blieb nicht aus. Jutta, die Mutter, welche um den Gatten besorgt war, eilte mit Riesenschritten heran, und traf die Kinder so vertieft bei ihrer Arbeit, daß sie erst die Mutter hörten, als sie hinter ihnen stand. Hören und Fühlen war eins, denn auf Tilo fielen hageldicht die Streiche, während das Mädchen Scheltworte hörte, die sie in Thränen ausbrechen ließen. Die Halle widerklang von dem Schreien des Knaben, dem Schluchzen Irma's und den lauten
1990 Mahnreden der Mutter, und so war es kein Wunder, wenn dieser Lärm dem Kellermeister die Ruhe benahm. Er schaute um sich, und mit den Händen den Schlaf aus den Augen reibend, erhob er sich von seinem unbequemen Lager und wankte seinem Ehegemahl nach, das den heftig sich sträubenden Knaben, dem sie noch eine besondere Tracht Prügel für seine Unbotmäßigkeit in Aussicht stellte, mit sich zog.

Durch den Lärm herbeigelockt, war Hilda von dem Frauengemach kommend in die Halle getreten. Irma erblickte sie

1995 kaum, als das Kind mit einem lauten Ausruf der Freude auf die Blinde zulief, und sich ihr an den Hals hing. Auf die Frage, was ihr widerfahren, erzählte Irma wahrheitsgetreu ihr Vergehen; dem Kinde war von Hilda die Liebe zur Wahrheit so anezogen worden, daß nichts in der Welt es bestimmt haben würde, einen Fehler, den es begangen, auch nur durch eine Ausrede zu beschönigen. Die wahre Frömmigkeit, in welcher die Blinde atmete, verbreitete auf ihre Umgebung den Trieb zum Guten, dem sich niemand entziehen mochte. Lautre Wahrheit war alles, was sie sprach, und
2000 was sie mit Festigkeit von denjenigen verlangte, die ihr nahen durften.

Die Blinde umschloß die Kleine und drückte ihr einen Kuß auf die Stirn. Voller Freude über die Vergebung ihrer Sünden ergriff Irma ihre Schützerin bei der Hand, um sie in die Laube zu führen, die, von der Sonne hell bestrahlt, den Aufenthalt im Freien für eine Stunde ermöglichte. Das anhaltende Geschrei eines kleinen Kindes bannte der Blinden plötzlich den Fuß, und Irma, nach der Seite schauend, rief plötzlich aus: »Sieh, Hilda, dort ist Hunold, unser
2005 Spielmann.«

Derselbe war aber schon auf die Blinde zugeschritten. Hinter ihm her brachte Jutta das Kind, dessen Hunger sie mit warmer Milch gestillt und dessen Lumpen von ihr sorgsam seinem kleinen Körper abgenommen und in ein Behältnis gelegt waren, um vielleicht eines Tages Aufschluß über seine Herkunft zu geben. Von der sorglichen Hausfrau säuberlich gebadet und mit reinlichem Gewand versehen, schlug das Kind in seine Hände und stieß vor Vergnügen ein
2010 Geschrei aus, das seine Trägerin, trotz allem Zuredens, bei ihm nicht unterdrücken konnte.

Die Blinde reichte dem Spielmann die Hand und sprach: »Ich habe schon Sorge um Euch getragen, Herr Spielmann, daß Euch Unglück betroffen. Der Strom ist so reißend, daß sein Rauschen des Nachts zu mir herauftönt, und mir in Angst um Euch der Schlummer fehlte. Auch soll der Ohm Peter sehr böse sein, und wie mir der Vetter Heinrich erzählte, wäre er gegen ihn im Kloster recht unfreundlich gewesen. Und Heinrich, so setzte sie hinzu, ist so lieb und
2015 traut und was hat er in seiner Jugend nicht alles schon gesehen und erlebt! Wenn ich ihm zuhöre, so fühle ich, wie traurig ich sein müßte, da mir das Licht der Augen fehlt, und ich nichts von dem sehen kann, wovon er so schön zu berichten versteht.«

Sie seufzte, aber bald veränderte sich ihr Gesichtsausdruck und lächelnd sagte sie: »Gott der Herr hat wohl gewußt, weshalb er mich so erschaffen, auch dieses wird zum Guten sein.«

2020 Hunold lächelte: »Auch mich hat Gottes Huld beschützt auf dem Wege, denn Euer frommes Herz hat ohne Zweifel seinen Segen auf mein Unternehmen herabgefleht, und seht, wie wohl mir der Himmel will – ich bin allein von hier ausgezogen und bringe ein lebendes, schreiendes Geschenk des Himmels mit auf die Lingenburg.«

»O gebt es mir, das Kind,« rief die Blinde, und ihr Gesicht erstrahlte vor Freude. »Seine Eltern hat wohl die grause Flut hinweggerissen?«

2025 Hunold berichtete kurz, wie er das Kind gefunden, und da inzwischen der Ritter Ottokar und die Burgfrau Hedwig dazugekommen waren und den Ankömmling freudig begrüßt hatten, so wanderte der Findling von Arm zu Arm, und bald wurde ihm das Asylrecht für die Burg verstattet und Hilda ihm zur Pflegerin bestellt. Nur Irma schmolte, sie fühlte sich zurückgesetzt. Auf das Verlangen stets Trägerin des Kindes zu sein, wurde ihr von Hunold bedeutet, daß ihre Pflicht es wäre, wie vordem Führerin der Blinden zu sein. Das wollte sie auch bleiben, aber Trägerin zu werden,
2030 dünkte ihr ein noch höheres Ehrenamt.

9. Kapitel. Die streitbare Kirche

2035

Der neue, kleine Ankömmling hatte einige Zerstreuung in das einförmige Leben der Burgbewohner gebracht. Hilda widmete sich seiner Pflege mit ihrer ganzen Selbstverleugnung; schon nach wenigen Tagen verlangte das Kind nach seiner zweiten Mutter, und laut erschallte sein Ruf »da da,« wenn es des Morgens von Jutta im reinlichen Gewande in das Frauengemach gebracht wurde, und es seine Wohlthäterin erblickte. –

2040 Das große Wasser war in die Ufer zurückgetreten, und die Dorfleute, welche die Überschwemmung vor wenigen Tagen in die Burg getrieben hatte, waren jetzt mit ihren Frauen emsig beschäftigt, ihre Wohnhäuser wieder aufzurichten und die Äcker und Wiesen von dem Morast und dem Sande, welchen der Fluß mit sich geschleppt und hinterlassen hatte, zu reinigen. Manche Thräne floß in den grauen Bart des alten Bauern, wenn er das Werk jahrelangen Mühens und Schaffens durch den grimmen Feind so zerstört sah, daß wieder Jahre seines Lebens dazu
2045 gehörten, um den Grund und Boden urbar und für ihn ertragfähig zu machen.

Aber die Arbeit tröstet, und bald herrschte auf den umliegenden Ortschaften wieder froheres Leben, denn früh erwachte die Natur in diesem Jahre. Die Februarsonne schien goldig und kräftig auf die von dem Schnee befreiten

Zweige, und ringsum war Strauch und Baum vom ersten, grünlichen Schein umflossen, hie und da sprangen auf den Sträuchern schon einige vorlaute Knöspchen auf, denen der warme Vorfrühling einige Bürgschaft für ihr weiteres Gedeihen gewähren mochte.

Der helle Sonnenschein, der Thal und Berg übergöß, der blaue, durchsichtige Himmel, den das Auge mit Entzücken sah und die reine, würzige Luft, welche die fernen Berge in einen wunderbaren bläulichen Dunst hüllte, ließen die Insassen der Burg rechte Frühlingsfreude empfinden. Nur einer war dort, dessen Wesen zu Anfang von allen wohlthätig empfunden wurde, bis es seit der Rückkehr des Spielmanns von dem Ehrenfels vollständig umgewandelt erschien. Es war Paulus, der die Arbeiten, welche ihm Ottokar übertragen, zur vollsten Zufriedenheit des Ritters beendet hatte, und nun Zeit und Gelegenheit abwartete, um in Gesellschaft zum Kloster zurückzukehren. Seit der Überschwemmung, die das Landvolk, wie die landbesitzenden Ritter gleich stark betroffen hatte, war die Unsicherheit der Straßen so groß geworden, daß nicht einmal der Mönch es wagte, den Weg nach Hameln allein einzuschlagen, da die Ehrfurcht vor der Geistlichkeit, welche bisher noch den ritterlichen Räubern eigen war, durch die Not der Zeit völlig geschwunden schien.

Der Charakter des Mönchs war seit Hunolds Rückkehr von der Burg Peters wie ausgewechselt; die kurze Zeit seiner Abwesenheit hatte in Paulus, der vorher dem Spielmann eng befreundet war, eine tiefe Mißstimmung gegen Hunold aufkommen lassen. Er äußerte offen seine Unzufriedenheit, daß Ottokar und Hedwig, ganz besonders aber Heinrich und Hilda den Spielmann in jeder Weise auszeichneten, und mit allen Künsten der Überredung versuchte Paulus auf Heinrich einzuwirken, daß er von seiner Freundschaft mit Hunold ablasse. Der Blinden, welche ihn gebeten hatte, das Kind, das sie auferzog, zu taufen, da es keinen Namen trug, sagte er, daß ein Kind des Bösen, denn das sei das Geschenk, welches der Spielmann mitgebracht, er nicht taufen könne und wolle. Der Spielmann übersah die Feindseligkeit des Mönchs, und mit seinem Witz und Verstand wußte er es dahin zu bringen, daß die Schroffheiten, die Paulus gegen ihn verlautbaren ließ, von ihm als Späße aufgefaßt wurden, wodurch der Mönch nur noch gereizter wurde.

Eines Abends saßen sie sämtlich in dem Frauengemach der Burg. Ottokar und Hedwig, ihnen zur Seite der Mönch, auch Hilda und Heinrich waren um den runden Tisch der Kemenate versammelt, und lauschten einem Liede, das Hunold mit meisterhaftem Gesange vortrug:

2075 »Ich saß auf einem Steine,
Da deckt ich Bein mit Beine,
Darauf der Ellenbogen stand;
Es schmiegte sich in meiner Hand
Das Kinn und eine Wange.
2080 Da dacht ich sorglich lange
Dem Weltlauf nach und ird'schem Heil;
Doch wurde mir kein Rat zuteil,
Wie man drei Ding erwürbe,
Daß ihrer keins verdürbe.
2085 Die zwei sind erd- und weltlich Gut,
Das oft einander schaden thut,
Das dritte Gottes Segen,
An dem ist mehr gelegen. –
Die hätt' ich gern in einem Schrein.
2090 Ja leider mag es nimmer sein,
Daß Gottes Gnade kehre
Mit Reichtum und mit Ehre
Je wieder in dasselbe Herz!
Sie finden Hemmung allerwärts.
2095 Untreu hält Hof und Leute,
Gewalt fährt aus auf Beute;
So Fried als Recht sind todeswund:
Die dreie haben kein Geleit,
Die zwei denn würden erst gesund.«

2100

»Ist diese Dichtung von Euch?« fragte die Burgfrau, nachdem der Spielmann geendet.

»Nein,« erwiderte Hunold, »ein größerer Sänger, ein Mann dem Gott das Herz eines Kindes und den Mut eines Löwen

verlieh, der in Hütten der Niederen weilte und von den Großen gesucht und belohnt wurde, hat es gesungen, und von ihm habe ich das Lied selbst gelernt. Kennt Ihr Walther von der Vogelweide³ nicht? Sein Wort war mild wie
2105 Nachtigallensang für seine Freunde, doch ein scharfgeschliffenes Eisen seinen Feinden. Ein echter Sänger war er, unstät, ohne Heim, ohne einen Heller, und doch immer zufrieden. Er liebte sein Vaterland, nie gab er seine Überzeugung preis, und seine Leier und sein Wort – beides erklang zum Preis, zum Lobe und zur Verherrlichung der Hohenstaufen. Ruhelos und rastlos trieb ihn sein Sang umher, und, seht meine Freunde, so wie ich kein Heim habe und, wenn ich morgen diesen gastlichen Ort verlasse, nicht weiß, wo ich mein Haupt am Abend hinlege, so war auch
2110 er auf die Güte seiner Gönner angewiesen.«

Er hielt einen Augenblick inne und seine Finger durchfuhren das Saitenspiel. Ottokar und Heinrich sahen bewundernd zu dem Sänger auf, dessen warme Sprache ihr Herz gefangen hatte, während Hilda ihr Haupt in dem Schoß der Schloßherrin barg, zu deren Füßen sie sich gelagert, welche mit feuchtem Blick zu der Blinden hernieder sah, über deren Wangen die Thränen wie Perlen herniederrollten.

2115 Die Stille wurde durch Paulus unterbrochen:

»Der Sänger Walther von der Vogelweide,« sagte er, »war kein frommer Mann, denn er verunglimpfte den Papst in seinen Liedern, und in jenem gottlosen Streit, den sie den Sängerkrieg auf der Wartburg nennen, war er der Genosse Wolframs von Eschenbach, der wie ein Wolf im Schafspelze fromme Lieder dichtete, doch den Statthalter Gottes auf Erden bekriegte!«

2120 »Ha, ist das so gemeint?« rief der Spielmann und in seinen Augen spielte ein Feuer, das die Anwesenden erschreckte. »Das Recht ist Euch ja geworden auf der Wartburg, Euch Pfaffen, denn Liederspiel und Wohlthun und freies Wort und Frauenminne ist auf der Wartburg erstorben vor dem grausen Würger, Konrad von Marburg.⁴«

»Würger?« rief der Andere erbst und sein Zorn ließ ihn seine Hand erheben und jedes Wort, als wenn er auf der Kanzel stehe, mit einem Schlage der flachen Hand begleiten, »Würger? Was ihn seines Amtes Pflicht hieß, das that
2125 der große Mann.« –

»Der große Mann!« So höhnte Hunold. »Er schlachtete die Menschen ab, darin war er groß, während mein Sänger, Walther, von Herzen wahrhaft fromm war und mit gutem Rat viel Heil und Segen stiftete. Ruft er doch den Fürsten zu:

2130 »Seid mild, friedfertig, laßt euch stets in Würde schauen,
So loben euch die reinen, süßen Frauen;
Scham, Treue, Milde, Zucht sollt ihr mit Freuden tragen,
Dienet Gott und schaffet Recht, wenn Arme klagen.«

2135 »Nicht kannte er ein falsches Wort, sondern stets gab er seine Überzeugung kund. Die Geistlichkeit, die das Volk immer gegen den Kaiser aufhetzte, und der Papst, welcher gegen den Hohenstaufenkaiser den Bannstrahl schleuderte und Fürsten wie Völker von der Treue und von der Gefolgschaft zu ihm lossprach, die waren seine Feinde und« – so fuhr Hunold fort – »wie spricht er von ihnen in seinen Liedern. »Die Geistlichkeit in Kutten *traget*, statt Gott der Menschen Herz zu weihen.

2140

Gewalt siegt ob, des Rechtes Ansehn schwindet:
Wohlauf! Hier frommt nicht müßig sein.«

Der Spielmann hatte sich in Feuer geredet und sein blitzendes Auge leuchtete kampflustig zu dem Mönch hinüber.
2145 Dieser saß mit aufgestützten Ellenbogen, ohne eine Miene zu verziehen, an dem Tische, und als Hunold geendet sah Paulus zu den Genossen empor, welche ihn umgaben, um zu prüfen, welchen Eindruck die Rede des Spielmannes auf sie gemacht. Der Ritter und die Hausfrau mochten einen leisen Unmut, der sich in ihrem Gesichte widerspiegelte, nicht verbergen, während Hilda und Heinrich mit gefalteten Händen, längst nachdem Hunold seine Streitrede geendet auf seine Worte zu horchen schienen. Das Gesicht der Blinden war von einer leuchtenden Glückseligkeit erfüllt, und
2150 ihre sternlosen Augen starrten dahin, von wo soeben des mannhaften Sängers Stimme erschollen.

Gerade die Begeisterung, die sich lautlos und doch so beredt auf dem Antlitz der Blinden zeigte, ließ bei dem Mönch die Zornröte emporflammen. Er, der überlegte und so ruhige Mann, erhob sich, eilte mit schlürfendem Tritt zu dem Sessel, den Hilda einnahm, und faßte dessen Lehne mit beiden Händen; dann, sich über diese beugend, sprach er zu dem überraschten Mädchen folgende Worte: »Die Jugend, mein Kind, horcht gern glatten Worten, und ein Spielmann

2155 weis gut Reden schön zu setzen. Aber die Wahrheit fehlt ihnen und die Jugend sieht nur den glitzernden Schein, ohne sich vom Gehalt des Dargebotenen zu überzeugen! Er schmäht die Kirche, wie sie sein so hochgepriesener Walther verunglimpfte. Der wußte sein Wort für einen jeden Kaiser aus dem Hohenstaufenhause zu feilen, bis er sich endlich vom Kaiser Friedrich ein Besitztum erbettelt hatte. Oder ist es nicht wahr, fahrender Spielmann, was ich eben berichte? ›Ich hab ein Lehen, alle Welt!‹ rief er aus, er, der so lang des Kaisers Lob gesungen, bis Friedrich ihn mit
2160 einer Schenkung beruhigte.«

In Hunold kochte es: »Lügnerischer Mönch,« rief er aus, »Du bist in Deiner Schule gut erzogen, um das Wahre falsch zu deuten!«

»Unterbrecht mich nicht,« gebot der Mönch, der gegen Hilda gewandt, jetzt in ruhigem Ton fortfuhr: »Merke wohl auf, meine Tochter,« hierbei hielt er ein wenig an, und seine Stimme erzitterte. »Das Leben eines Mönches ist ein
2165 köstliches gegen dasjenige jener Leute, die mit ihrem Saitenspiel durch die weite Welt wandern und sich bei jedem Ritter zu Gaste laden, unbekümmert ob ihr Erscheinen angenehm ist oder Unruhe verursacht. Und was für Weltkinder unter diesen Sängern in der Welt umherziehen, davon werde Dir Kenntnis, indem ich die Geschichte eines derselben berichte.«

Er ging zu seinem Sessel zurück und seine Augen suchten Hunold, der inzwischen an das Fenster getreten war und in
2170 die Landschaft hinausschaute, über welche der bleiche Mond sein zitterndes Licht ergoß.

»Ullrich von Lichtenstein⁵,« erzählte Paulus, »lebte etwa einige vierzig Jahre vor uns und war in Steiermark zu Hause. Der war ein Sänger, welcher nicht wußte, daß sein Körper und sein Lied Gottes Eigentum, daß Kasteiung und frommer Gesang dem Herrn ein Wohlgefallen sei. Die Geschichte vom Tristan und der Isolde wollte er verwirklichen, und er erkor eine Dame zu seiner Isolde um ihr als Tristan zu dienen. Er war vollends ihr unterthan, und auch den
2175 gottlosesten und sonderbarsten Wunsch seiner Dame beeilte er sich zu erfüllen. Sie bemerkte ihm, daß ihr sein Mund nicht gefalle und – der Tropf ließ sich seinen Mund operieren, und als sie erfuhr, daß Ullrich im Turnier ihretwegen einen Finger verloren, ward sie böse und schalt den Boten einen Lügner, denn verletzt hätte der Ritter seinen Finger im Turniere wohl und das Glied wäre krumm, aber verloren hätte er den Finger ihrethalben nicht. Der Thor fürchtete ihre Ungnade und übersendete ihr den Finger, den er sich auf die Rede seiner Dame hin selbst abgehackt. Dabei hatte
2180 dieser Minnesänger eine Frau zu Hause, die mit ihren Kindern darbt; er aber bekümmerte sich darum nicht, denn wie bei allen unseren fahrenden Sängern ist ihm der Frauen Dienst das Höchste und das Heiligste auf der Welt.«

Ein höhnisches Lachen erklang vom Fenster her: »Mönchlein sollt' ich Dir all die her erzählen, die als Geistliche nicht nur eben so verrückt waren, wie jener Unglückliche, den Du Dir gerade als abschreckendes Beispiel hervorgesucht hast, sondern die mit Gottes Wort Schacher und Wucher trieben, und ihre geweihten Klosterhallen mit Zuchtlosigkeit
2185 erfüllten, – bis zum jüngsten Tag könnte ich meinen Mund bewegen. Aber es ist so Eure Art, aus guter Frucht noch einen Wurm herauszulesen; wäre er auch nicht vorhanden, Ihr fändet ihn doch!« Damit schritt Hunold vom Fenster her an den Tisch und stand dem Mönche gegenüber.

Dieser jedoch drückte seine beiden Hände gegen die Stirn und die Augen schließend, sprach er im ruhigsten Ton: »Seht, Freunde, dagegen diejenigen Sänger, aus denen der edle Glaube spricht, und die Gottes Wort achten. Habt Ihr vernommen von dem Bruder Berthold von Regensburg, dem Franziskaner, dem Prediger, dem Dichter, der die Sünde haßt, der aus dem Leben zum Volke spricht, und den die Ketzer seiner Frömmigkeit wegen hassen. Ist es nicht besser gegen den Geiz und die Habsucht, gegen den Luxus und gegen die Unsittlichkeit zu kämpfen und sein Leben einzusetzen für die heilige Sache des Papstes, als nichtssagende Reime zu schmieden, oder sich einen Finger abzuhacken? Wer kennt jenen Ullrich von Lichtenstein? Aber fragt die Tausende und aber Tausende, die sich in
2195 Österreich und Ungarn, in Böhmen, Mähren und Thüringen um den Franziskaner scharten, dessen Lippe von Weisheit troff, und der eine jede Wiese zur Kirche und einen jeden Baum zur Kanzel machte! Wer obsiegt, der Gottlose, oder der seinen Gott im Herzen trägt und ihn auf allen Wegen bethätigt?«

Bei den letzten Worten hatte sich der Mönch erhoben und die Blicke der beiden Streitenden trafen sich. Paulus, der sich jetzt in Begeisterung, ja in Wut hineingeredet hatte, vermochte seiner Bewegung nicht Herr zu werden, wogegen
2200 der Spielmann seine ihm sonst eigne kaltblütige Ruhe völlig wieder bekommen hatte.

»Die Kirche und jeder römische Priester,« sagte er spöttisch, »stehen unter dem Befehle des Bischofs von Rom; sie sind geknechtet, und müssen das thun, was jener will, und wenn Du,« so wandte er sich an den Mönch, »auch bitter fühlst, daß Dein Oberer Unrecht thut, so mußt Du es tragen, denn Du bist der Untergebene und die Religion befiehlt Dir zu gehorchen. Aber ich und meine Kunst sind frei; was Euch Sünde erscheint, ist uns Lust, ohne daß wir Böses thun. Wir lieben schöne Kleider, Ihr verbietet sie; wir lieben frohen Tanz, Ihr thut ihn in den Bann; wir freuen uns, wenn beim Turnier die Lanzen splintern, Ihr verabscheuet es, denn ihr fühlt hinter Euren Klostermauern und bei Eurem Nichtsthun nicht die Kraft, um sie zu erproben. Wir stehen zum Kaiser und zu Deutschland, Ihr zum welschen Papst und zu Italien. Bedenke Mönch, daß Dich ein deutsches Land erstehen sah, daß auf deutschem Boden Du groß wurdest, und daß Dein Vaterland Dich beherbergt und Dich nährt. Was that Dir der Papst, daß Du zu ihm stehst?

2210 Dabei fällt mir ein Lied dessen ein, der wegen seiner Gesinnung Dir Feind ist. Hört Ihr, die Ihr anwesend seid, hört Ihr zu, was Walther von der Vogelweide von jenem sagt, dem der Mönch dient.«

Von der Wand herunter nahm Hunold sein Saitenspiel, und es auf den Tisch stellend durchfuhren seine Finger die Saiten im kurzem Vorspiel. Eine kräftige Marschmelodie erfüllte den Raum, und die Stimme Hunolds erscholl in die Ohren seiner Zuhörer:

2215 »Ich hab es gut gemacht!
Ich hab zwei Deutsche unter eine Krone gebracht,
Daß sie das Reich verwüsten und zerstören.
Unterdessen füllen wir die Kassen.
2220 Die Deutschen müssen zum Opferstock,
Ihr Gut ist alles mein,
Ihr deutsches Silber fährt in meinen welschen Schrein.
Ihr Pfaffen esset Hühner und trinket Wein,
Und laßt die deutschen Lumpen fasten.«

2225 Der letzte Accord war kaum verklungen, als die Blinde auf den Sänger zuschritt und, ihm die weiche Hand hinreichend, sagte: »Herr Hunold, laßt das Streiten und singt uns eher das Lied, das Ihr so schön uns vorgetragen: ›Es stand eine Frau alleine und schaute über die Heide.« Hilda bat so eindringlich, daß es ihr anzumerken war, sie suche dem Streit, der so unerquicklich über sie alle hereinbrach, ein Ende zu machen. Aber es gelang ihr nicht, denn der
2230 Mönch war um den Tisch herumgegangen und stand urplötzlich vor ihr. Mit rollendem Auge und vor Wut erstickter Stimme, ihre Hände in die Seinigen nehmend, rief er ihr zu: »Sein Sang hat Dein Herz bestochen und Dich mir abwendig gemacht. Der falsche Schein hat auch Dich geblendet, darum hat Dich Gott gezeichnet. Du stößt mich von Dir, wo ich Dir wohl wollte, wie ein Vater seinem Kinde. Komm her zu mir, mein Kind,« fuhr er zu der Blinden gewendet und seine Stimme klang flehend, wie die eines Kindes, »daß ich Dich ferner durch das Leben geleite, da Du
2235 sehender Augen bedarfst, und Du,« schrie er Hunold zu, »Dich heiße ich Unhold, denn kein Spielmann bist Du, sondern ein Gespenst, ein böser Geist, der die Menschen bethört und sich an ihrem Unglück weidet. Du Unhold« – bei diesem Worte hatte sich ihm der Spielmann zugewandt und ein fremdes, altes, graues Gesicht starrte dem Mönch entgegen. Dieser fuhr einige Schritte zurück und bedeckte mit der einen Hand sein Gesicht; die andere streckte er der Erscheinung, die auf ihn mit langsamen Schritten zutrat, entgegen, und fast unbewußt entrangen sich ihm die Worte:
2240 »Dich habe ich nicht gewollt, Du Furchtbarer.« Damit stürzte er aus der Thür und war verschwunden.

Die Blinde war bei dem Wutausbruch des Mönches in Ohnmacht gesunken. Mit lautem Aufschrei brach sie in ihrem Sessel zusammen und Ottokar, Hedwig und Heinrich suchten sie durch Belebungsmittel wieder zum Bewußtsein zurückzubringen. Keiner der Anwesenden hatte gesehen, was zwischen dem Spielmann und dem Mönch vorgefallen war, und nur Heinrich erinnerte sich der letzten Worte Paulus, die ihn ungemein schmerzlich berührten. Der
2245 Spielmann war ans Fenster getreten und sah schweigend in den Hof; Heinrich stand hinter ihm und als sich Hunold umwandte und seinen Arm um des Ritters Hals legend, ihm mit seinem milden Blick ins offene Auge sah, da traten Heinrich die Thränen aus den Augen und mit vorwurfsvollem Tone entrang sich ihm die Frage: »Warum spieltest Du dem Mönch so übel mit? War er uns nicht Freund von dem Tage, als wir mitsamt auf die Burg zogen, und hat er uns nicht Dienste geleistet, die uns in seine Schuld gaben?«

2250 Mit ernstem Lächeln schüttelte der Spielmann sein Haupt: »Dir liegt die Welt noch im rosigen Schein, und die Jugend liebt das Ideal, liebt Aufrichtigkeit und Treue. Hast Du jenem Dein Herz geschenkt, so erfahre, daß es ein Unwürdiger ist, der im Kloster Vergessenheit sucht für das, was er im früheren Leben gesündigt. Aber die Abrechnung, die Vergeltung wird ihn zu finden wissen; ich werde ihn wieder sehen.«

2255 Heinrich sah scheu zu dem Manne empor, der mit tiefem Ernst und väterlicher Liebe zu ihm sprach, dessen Stimme vorher im Streite mit dem Mönch, wie Donnerrollen klang. Beide gingen Hand in Hand zu der Blinden, deren Angesicht, bleich und mit Thränen überströmt, der Lampe zugewandt war und welche jetzt, von ihrem Ohm und Hedwig unterstützt, stummen Grußes das Zimmer verließ, um ihr Lager und die Ruhe aufzusuchen.

Heinrich aber, dessen Herz voll des Erlebten war, schritt noch zu später Nachtstunde unter der Linde im Burghofe auf und ab und gedachte des Mönchs, wie er damals im Klosterhofe die Tauben fütterte und ihm ganz Freund schien. Der
2260 Mond glitzerte durch die Zweige des Baumes, die Luft war mild wie im Frühling; er nahm auf der Holzbank, die sich um den Stamm der Linde zog, Platz. Die Augen fielen ihm zu und der Schlummer überwältigte ihn. Traumbilder zogen vor seiner Seele vorbei und ließen in ihm das noch einmal erstehen, was er soeben durchlebt hatte. Da sah er den Mönch vor dem Spielmann auf die Knie gesunken und, neben Hunold, Walther von der Vogelweide auf einem Steine sitzend, und das Haupt auf die Hand gestützt, genau so, wie es im Liede steht. Der Mönch hatte eine Kapsel in

2265 der Hand, die Heinrich wohl bekannt war, denn sie war sein Eigentum und dieselbe, die seine verbrieften Rechte auf sein großväterliches Erbteil in Deutschland enthielt. Hunold wollte sie dem Mönche entreißen, aber je mehr sich er sich bemühte, Paulus beizukommen, desto mehr entfernte sich dieser – bis er ganz verschwand und an seiner Stelle Hilda stand und wie beschwörend ihre Hände zu dem Spielmann empor hob.

Am anderen Morgen wurde Heinrich durch ein kitzelndes Gefühl aus dem Schläfe geweckt. Tilo kauerte neben ihm, 2270 und als der Ritter die Augen aufschlug, sagte das Kind, daß der Vater oftmals unter der Bank ruhend liege, von der Heinrich im Schlaf und ohne zu erwachen heruntergeglitten war, und daß er ihn dann stets auf diese Weise wecken müsse. Heinrich mußte über den Störenfried lachen, doch als er sich erhob, waren ihm Glieder und Kopf so schwer, daß er eiligst seine Lagerstatt aufsuchte, um den versäumten, erquickenden Schlaf nachzuholen.

2275

10. Kapitel. Der Überfall

Über dem Marktplatz von Hameln lag heller Sonnenschein. In nicht zu ferner Zeit nahte das Osterfest und die 2280 Durchzüge von Kaufleuten, welche von Stadt zu Stadt gingen, um ihre Waren zum Sommer zu verkaufen, hatten begonnen. Auf dem Markte lag das ehrwürdige, mit hohen Giebeln versehene Rathaus. In dem großen Saal desselben hatte sich der Rat versammelt, der von den durchreisenden Kaufleuten angegangen wurde, ihnen eine Anzahl Stadtknechte zu gewähren, welche, gut belohnt und beköstigt, sie sicher über die Straße, welche an der Weser entlang führt, geleiten sollte. Der Bürgermeister eröffnete den Fremden, daß der hohe Rat gegen eine entsprechende 2285 Entschädigung und zu den vereinbarten Bedingungen zehn Troßknechte, unter dem Befehl des sehr streitbaren Herrn Cornelius, welcher sonst Schreiberdienste im Rathaus versah, ihnen zum Schutz mitgäbe, daß aber das Geld für den Rat sofort zu erlegen sei, da man über die Ehrlichkeit fremder Kaufleute in der letzten Zeit eine nicht allzu hohe Meinung gewonnen hätte. Die fremden Handelsherren, breitschultrige, kräftige Gestalten mit bärtigem Kinn, verbeugten sich vor dem Bürgermeister, und legten auf der Bank, die ihnen eingeräumt war so lange die Beratung des 2290 Rats im Nebenzimmer währte, den Betrag zusammen, der ihnen die Stadthilfe gewährleistete.

Währenddessen wurden draußen die Karren, welche auf zwei Rädern gehend, mit einem Plan überspannt waren, zusammengeschoben und ein jeder mit zwei Pferden bespannt. Die Hufe der Pferde klapperten auf dem steinigen Wege, die Fuhrleute schrieten und die Herren der Ladungen untersuchten ängstlich, ob ihre Güter gegen Regen gut 2295 verwahrt und gegen Diebstahl wohl versichert wären. Das gab ein Rufen, ein Pferdegetrappel, ein Wagengerassel vor dem Rathause, schier zum Ohrenzerreißen, und als sich der Zug endlich in Bewegung setzte, und einige Tiere, des Wartens ungeduldig, nun mit ihren Wagen aus der langen Reihe hervorbrachen, so ertönte neues Geschrei und laute Verwünschungen von Seiten der Wagenführer, die von den dahinrollenden Fuhrwerken beinahe zermalmt worden wären. Zuletzt jedoch kam Ordnung in den langen Zug. Herr Cornelius mit fünf wohl gepanzerten und bewaffneten Knechten bildete die Spitze des Zuges, und hinter ihnen folgte Karren auf Karren, ein jeder seinen Fuhrmann zur 2300 Seite, der sein Pferd mit lautem »Hoho« zum langsamen Trab anspornte. Zur Seite des Zuges ritten auf kräftigen Pferden die Herren der Güter, welche mächtige Lanzen und Schwerter als Waffen bei sich trugen, und zum Schluß bildeten wieder fünf Hamelner Stadtknechte den Nachtrab.

Der Frühling war ins Land gegangen und die Sonne und die Erde atmeten neues Leben. Die Bäume, das Gesträuch, welche bei der Ausfahrt des Mönchs und Heinrichs aus Hameln von Schnee und Eis bedeckt waren, trieben die 2305 niedrigsten Knöspchen und die am Boden sprossenden Gräser erglänzten im taufrischsten Grün. Aus dem Gehölz erscholl Vogelgezwitscher und Nachtigallengesang, und als erst der Wald die Karawane einschloß, die den gekrümmten Flußlauf ab und zu abschnitt, indem sie eine Straße, welche durch den Wald führte, aufnahm, ließen die Fuhrleute das Peitschenknallen und horchten nur dem Vogelgesange, der auch ihnen das Herz aufthat. Die Wagenräder hinterließen eine tiefe Spur in dem feuchten Waldboden, der so würzig berauschend duftete, daß auch die 2310 Pferde, welche nicht mehr angetrieben wurden, in eine ruhigere Gangart verfielen und bald die ganze Karawane träge dahinschlich.

Herr Cornelius ritt mit seinen Getreuen recht wacker vorauf. Sie saßen auf hohen Streitrossen und ihre Köpfe zierten glatte Stahlhelme; auf der Brust funkelten bläuliche Stahlpanzer. Herr Cornelius litt an einer Krankheit, die ihm schon manchen Spott eingetragen hatte. Er liebte den Wein, und seinem Äußern, das so behäbig breit erschien, daß nur das 2315 stärkste Pferd ihn tragen konnte, war es anzusehen, daß ihm Essen und Trinken mundete.

Die Märzsonne, welche vom Himmel funkelte, meinte es recht gut mit der durch die Wassersnot hart mitgenommenen Flur; überall keimte und sproßte es, und der grünliche Schein, welcher sich auf Baum und Strauch lagerte, deutete darauf hin, daß der schwere Winter glücklich überstanden. Die Wärme, welche die Sonnenstrahlen entsandten, war

2320 aber dem dicken Führer des Zuges lästig; Herr Cornelius schaute rechts und links, aber es fand sich kein Plätzchen, das zum Lagern einlud, und so trabte er und die ganze Karawane schläfrig über den durch die Frühjahrsflut noch aufgeweichten Boden dahin.

Nicht weit von der Lingenburg trat der Wald fast bis an die Weser heran und Herr Cornelius, als umsichtiger Krieger, sandte einige Bewaffnete voraus, um einem plötzlichen Überfall vorzubeugen, da die Bäume sich ihm in den Weg stellten und die freie Aussicht benahmen. Kaum jedoch hatte er diese Vorsichtsmaßregel angeordnet, als eine
2325 Schar Bewaffneter, voraus etwa ein halbes Dutzend Reiter, in vollem Anlauf auf den Kaufmannszug aus den Bäumen hervorbrach und mit furchtbarem Geschrei sich auf die Wachen des Zuges warf. Mit eingelegter Lanze sprengte der Vorderste auf Herrn Cornelius zu, der sich jedoch, vom ersten Schrecken schnell erholt, mit seinen Bewaffneten auf die Wagen des Zuges zurückzog und seine Mannschaften zur Verteidigung der ihm anvertrauten Güter bereit hielt.

Die Angreifer warfen sich mit aller Macht auf die Städter, die, fest aneinander geschlossen, sich mit großer Tapferkeit
2330 wehrten. Die Wagen, welche eine lange Linie gebildet hatten, waren eng an einander gefahren; die Knechte spannten die Pferde aus und retteten sie hinter die Wagen, welche für die Tiere einen guten Schutz bildeten. Der Kampf tobte mit äußerster Erbitterung, ohne daß es auf einer Seite bedeutende Verluste abgab. Die Angreifer mochten wohl darauf gerechnet haben, daß die Städter im ersten Augenblick der Überraschung die Güter der Plünderung preisgeben würden; sie schienen auf den nachdrücklichen Widerstand, der ihrem unvermuteten Angriffe geleistet wurde, nicht
2335 vorbereitet zu sein. Das Fußvolk der Angreifer, welches die Reiter begleitete, suchte die Wagenburg zu erklettern, und einige der Galgenvögel führten Fackeln bei sich, die sie entflammten und in die mit Leinwandplänen bespannten Wagen zu werfen suchten. Ein Steinhagel jedoch trieb die Räuber von der Wagenburg, bis tief in den Wald hinein, und da die Knechte, welche den Ansturm auf diese Weise abgewehrt hatten, sich anschickten ihren Sieg zu verfolgen und mit ihren eisenbeschlagenen Piken aus der Verschanzung hervorbrachen, flohen diejenigen Schnapphähne,
2340 welche zu Fuß waren, in das Dickicht, indem sie ihre Waffen wegwarfen, und nur die Reiter verblieben noch im Gefecht mit den Städtern. Als aber der Anführer jener Schar die Flucht der Seinen bemerkte, wandte auch er sein Pferd, und die Strauchritter verschwanden im Walde, verfolgt von den Knechten, die den Flüchtigen einen Steinhagel nachsandten.

Der Überfall und die glückliche Abwehr desselben war ein Werk weniger Minuten. Langsam und ermüdet von dem
2345 Nachsetzen trafen die Knechte von der Verfolgung wieder ein, schirrten unter frohem Lachen und Gesang die Gespanne wieder an. Bald wand sich der lange Zug gleich einer Schlange wieder durch den Wald, der von Herrn Cornelius Reisigen mit größter Aufmerksamkeit abgesucht wurde, um einen zweiten Anfall vorweg zu vereiteln.

Keine Helmszier, noch irgend ein Farbenabzeichen hatte den Ritter verraten, welcher auf die reichen Güter des Zuges sein Auge geworfen, und als sich der ganze Troß in der Nähe der Lingenburg lagerte, um die Nacht gesichert
2350 abzuwarten, konnte dem Herrn Cornelius auch keiner von den Burgleuten irgend welche Auskunft über den Veranstalter des Überfalls erteilen.

»Ein fetter Bissen wären unsre Güter in der That gewesen,« meinte Herr Cornelius zu Hunold, »aber unsere Aufmerksamkeit und die Tapferkeit meiner Leute haben den bösen Anschlag vereitelt.«

Als Hunold und Heinrich allein waren und ihr Lager aufsuchten, gestanden sie sich gegenseitig, daß nur Peter von
2355 Ehrenfels diesen unglücklichen Versuch gemacht haben könne, und Heinrich schreckte zusammen als ihm Hunold berichtete, daß ein jeder Raubritter, welcher bei der That ergriffen würde, dem Henker verfielen. Denn so wäre es des Kaisers Wille, welcher in kurzer Zeit Deutschland von der Schweizergrenze ab bis zum mittleren Laufe des Rheins von der Plage des Raubritter-Unwesens gesäubert, und etliche Dutzend dieser Herren, welche fremdes Gut sich widerrechtlich aneigneten, zur Warnung für ihre Gesinnungsgenossen an dem Galgen aufhängen ließ.

2360

11. Kapitel. Der Urkundenraub

2365 Heinrich war, seitdem Paulus von der Burg verschwunden war, wie ausgewechselt. Sonst hatte er sich um die Arbeiten bekümmert, welche die Dienstmänner auf den Dörfern vornahmen, um das Land von dem Schlamm zu reinigen, welchen die Überschwemmung, auf den Äckern zurückgelassen; eifrig, wie er war, hatte er selbst Hand mit angelegt, und die Leute verehrten ihn wegen seiner Freundlichkeit und seines thätigen Wesens. In den letzten Tagen war er jedoch auf der Burg geblieben und Hilda war die erste, welche mit der Feinfühligkeit der Blinden merkte, daß
2370 mit ihrem jungen Vetter etwas nicht ganz in Ordnung wäre. Er war jedoch schweigsam, und sie fragte nicht; aber sie litt ungemein darunter, da sie für den Jüngling vom ersten Augenblick an, wo sie seine Stimme hörte, die höchste Freundschaft und Zuneigung empfand.

Am Morgen nach dem Überfall zog der Troß mit Cornelius, seinen Wagen und Knechten weiter, und von der äußern Mauer herab verfolgte Hunold und Heinrich die langgestreckte Linie, deren Wagen und Menschen von ihrem hohen Beobachtungspunkt aus, sich wie Spielzeug ausnahmen.

Irma führte die Blinde herzu und sagte zu ihr, als sie Heinrich gegenüberstanden: »Da ist Dein Vetter mit dem mürrischen Gesicht.«

»Geh, Kind,« sagte Hilda, die sich von ihrer Hand befreite, und das Kind sprang dahin, um aber sofort wieder zu kommen und der Blinden schmeichelnd ins Ohr zu flüstern. Hilda hörte aufmerksam zu, nickte mit dem Kopf und jubelnd sprang die Kleine dahin.

»Sie will Walter, unsern zukünftigen Spielmann, der aber vorerst mächtig schreit und unserer Frau Jutta oft die Nachtruhe raubt, ein wenig tragen. Das Kind hat seines Gleichen gern,« fügte sie nachsinnend hinzu, »es ist gegen mich harmlos zärtlich und so lieb,« fügte sie, langsam sprechend hinzu.

Eine kleine Pause entstand. Hilda versuchte zu reden, aber so oft wie sie sich anschickte es zu thun, schien ihr die Stimme zu versagen.

Hunold nahm sich ihrer an und sagte:

»Wertes Fräulein, Ihr möchtet Eurem Vetter etwas sagen und Euch stört meine Anwesenheit. Erlaubt, daß ich meinen Geschäften nachgehe; Ihr aber werdet durch süßes Geplauder und verständiges Raten Eurem Vetter die Wolken von der Stirn verjagen, die jetzt auf ihr thronen. Nehmt Eure kleine Hand und glättet ihm die Falten von der Stirn und Eure so herzig klingende Rede wird seinem Herzen wohlthun. Kehre ich wieder zurück – und das bald – so hoffe ich den Zauber, der Euch inne wohnt, an ihm bethätigt zu sehen.«

Mit feinem Lächeln hörte ihm die Blinde zu.

»Wo lerntet Ihr diese Rede, Spielmann, diese schönen wohlgesetzten Worte,« und dabei schien sie ihm mit ihren glanzlosen Augen ins Antlitz sehen zu wollen.

»Mich unterweist in derartigen Reden ein Lehrer, der stets bei mir ist, der mich immer zum Guten anleitet und mich vom Bösen abzubringen sucht. Das ist mein Herz.« Bei diesen Worten entfernte sich Hunold und der Burghof nahm ihn bald auf, in den, er sich einige Pferde, von denen ihm eins der Ritter Ottokar geschenkt hatte, vorführen ließ, um sich ein edles Tier auszuwählen.

Die Blinde zog Heinrich mit sich auf eine Bank fort. »Seit langem, lieber Vetter,« so begann sie, »bist Du mürrisch, und die Tante und ich entbehren leider Deines sonst so herzigen Geplauders. Was bedrückt Dein Herz, sag' es mir, damit ich Deinen Frohsinn wieder erwecke und unserer Base Hedwig Gutes berichten kann.«

Heinrich schwieg vorerst, dann aber sich erhebend stellte er sich vor das Mädchen und sagte:

»Schwer, liebe Hilda, hatte ich in den letzten Tagen zu tragen, denn mein Vertrauen, das ich in einen Freund gesetzt, ist schwer getäuscht worden. Das dem Freunde Anvertraute ist mir in veränderter Gestalt zurück gegeben worden – laß uns darüber schweigen, da ich es nicht für möglich hielt!«

Die Blinde schwieg. Nach einiger Zeit wandte sie ihr Haupt, das sie nachdenklich auf ihre Brust hatte sinken lassen, und mit leiser Stimme sagte sie zu Heinrich: »Du sprichst von Paulus.«

Sie mußte dreimal dasselbe wiederholen, bis Heinrich antwortete: »Wohl schien er mir ein Freund zu sein, so daß ich keinen Anstand nahm ihm mein Vertrauen zu schenken. Ich übergab ihm die Kapsel, welche auf Pergament geschrieben meine Ansprüche auf mein Erbteil, die Lingenburg und den Ehrenfels nebst den ihnen zugehörenden Liegenschaften enthielt. Nach dem Zwiegespräch mit Hunold entfloh er. Ein Knabe gab heut morgen mir die Kapsel zurück; er sagte, ein Reiter, der bis in die Nähe dieser Burg gesprengt war, hätte ihm den Auftrag gegeben, mir allein die Kapsel zu überreichen. Ich öffnete dieselbe und an Stelle zweier Pergamente, die sie sonst barg, fand ich in ihr nur eins davon, das meine Ansprüche auf die Lingenburg darthut. Der zweite Pergamentbrief, welcher mich als Herrn der Burg Ehrenfels und der zu ihr gehörenden Ortschaften erweist, ist entwendet.«

»Und Paulus?« bemerkte zitternd die Blinde.

»Nur der Mönch kann ihn genommen haben, denn nur er weiß, daß ich durch das Pergament allein vor dem Kaiser meinen Anspruch auf jene Burg mit ihren Ländereien darthun kann. Er war hier und erfuhr vom Ohm Ottokar, daß nur in Folge der Pergamente, welche die Kapsel enthielt, die ich ihm gezeigt, ich von ihm nach seinem Tode als Besitzer der Lingenburg anerkannt worden bin und Peter von Ehrenfels allen Grund zu wünschen hat, daß die Beweismittel meines Anrechtes auf Ehrenfels bei Seite geschafft werden. Aus Rache für die Unbill, die er sich hier angethan wähnt, hat der Mönch die Schrift wahrscheinlich an Peter ausgeliefert.«

Hilda wiegte ihr Haupt hin und her und nach einiger Zeit sagte sie: »Was hilft das Klagen! Du bist ein Mann, sei kühn

und tapfer. Zieh nach dem Ehrenfels, befrage Peter darum und da Du Augen hast, so wirst Du bemerken, ob, wenn
2425 sein Mund lügt, es auch seine Augen thun. Vielleicht findest Du dort Paulus. Geh mit ihm nicht hart um, sondern
verzeih ihm, werther Vetter, sollte er, vom Bösen verführt, Dir dieses Leid wirklich angethan haben. Verzeih ihm,
denn er ist ein Mensch und also sündhaft wie wir alle, versprich es mir, Heinrich; ich bitte für ihn.« Dabei sank sie
ihm zu Füßen und Heinrich, bestürzt über die Dringlichkeit ihrer Bitte, hob sie vom Boden auf und versprach es ihr.

Hunold hielt vor der Burgpforte und die Zugbrücke rasselte soeben hernieder, damit er ins Freie gelange, als Heinrich
2430 ihm vom Fenster aus zurief. Er wandte das Pferd, und als sein Freund eiligen Laufes auf dem Burghof erschien, setzte
er sein Roß in Bewegung, um es von Heinrich bewundern zu lassen. Doch dieser sprach nur wenige Worte zu ihm
herauf, und als Hunold nickte verging nur eine kurze Zeit, bis Heinrich von Altkirch mit Stahlpanzer und Stahlhaube
versehen ein bereitgehaltenes Pferd bestieg und beide mit einander über die Zugbrücke auf dem Wege davon trabten
und den Weg nach dem Ehrenfels einschlugen.

2435

12. Kapitel. Paulus

2440 Voller Grimm und Rachedurst im Herzen war Paulus an jenem Abend von der Lingenburg geflohen. Er hatte seinen
Esel aufzäumen lassen und ritt davon, ohne zu wissen wohin. Das Tier verfolgte den Weg, der ihm der bequemste
schien, denn sein Reiter bekümmerte sich nicht darum, wohin es ihn führen würde. Er haßte den Spielmann tödlich;
sein vornehmes Wesen, seine geistige Überlegenheit und sein edles Feuer nötigten ihm Bewunderung ab, die er für
diesen Menschen nicht empfinden wollte. Weil sich aber Heinrich, den er anfangs in sein Herz geschlossen, jenem
2445 zuneigte, nur auf ihn hörte, wenn er zu erzählen anhub, so war er an diesem Jüngling zum Verräter geworden und
hatte das Pergament an sich genommen, das den Anspruch des Jünglings auf den Ehrenfels bekundete. Erst nach und
nach war er auf den Gedanken gekommen, gegen Heinrich so schimpflich zu verfahren; in der Stille der Bibliothek, in
der er für Ottokar wochenlang arbeitete, hatte er den Gedanken vorerst von sich gewiesen. Aber der Grimm gegen den
Spielmann, der, wie er meinte, ihm das Herz des Jünglings stahl, auf das er ein älteres Anrecht zu haben glaubte, hieß
2450 ihn auf Rache sinnen. Ein anderes kam aber noch hinzu. Zwischen dem Mönch und der Blinden hatte sich ein
eigenartiges Verhältnis gebildet. Paulus fühlte sich zu dem Mädchen hingezogen, ja noch mehr, er empfand für dieses
Wesen etwas, worüber er sich keine Rechenschaft geben konnte. Vielfach unterbrach er seine Thätigkeit und ging
hinaus in die Halle oder in eine der Lauben, in denen Hilda so gerne verweilte, um mit dem Mädchen zu plaudern. Als
einige Tage lang die Kälte die Blinde von den ungeschützten Plätzen vertrieb, und sie in der Kemenate das große
2455 Kaminfeuer aufsuchte, erschien der Mönch auch dort, zum großen Befremden Hedwigs, die ihm wohl die Achtung,
die sie einem Geistlichen zollen mußte, entgegenbrachte, aber ihm wenig Zuneigung zeigte, wenngleich er Erlebtes
aus seiner Vergangenheit fesselnd und angenehm vorzutragen wußte. Aber der Frauen Gunst schien ihm verschlossen,
und mit dem feinen Instinkt des Klosterbewohners merkte er, daß Hedwig wie Hilda ihn als Gast duldeten, aber wenig
oder gar nicht liebten. Er empfand diese Gleichgiltigkeit von Seiten der Burgfrau wenig, aber das Betragen der
2460 Blinden, die sich ihm gütig, aber sonst verschlossen zeigte, kränkte ihn sehr. Er sah Hunold und Heinrich bei weitem
mehr geehrt, als er es war, und sein Grimm wuchs, als er sah, wie Hilda von dem Spielmann eingenommen war und
ihn vor allen Leuten laut rühmte.

Eine Katastrophe mußte folgen und der Streit zwischen Hunold und Paulus war nur eine Folge des Vorangegangenen.
Er zeigte in seinem Verlauf die Gegensätze der beiden Welten, die sich Jahrhunderte lang bekriegten. Der Spielmann
2465 mit seiner Weltbildung hatte ein warmes Herz für das Volk und für die Kunst, der Mönch, der den Gang der Welt gern
hemmen wollte, empfand als Höchstes, das die Menschen zierte, den Gehorsam gegen den Papst und gegen die
Satzungen der Kirche. Da, wo die Vertreter dieser beiden Mächte, die sich ewig befehlen werden, zusammentrafen,
mußte ein Mißklang entstehen; aber der Mönch ging über das Erlaubte hinaus und wurde aus Fanatismus zum
Verbrecher. –

2470 Das alles stand vor Paulus Seele, als er durch die Nacht davonritt, und als er endlich seine Gedanken gesammelt hatte
und die Zügel ergriff, die bis dahin zwecklos über den Hals des Grautieres hingen, sah er sich im dichten Walde, der
schwarz und schweigsam sich endlos vor ihm aufthat. Der Frühling hatte die Bäume bereits gestreift und hier und da
fiel ein Mondesstrahl durch das spärliche Blätterwerk, welches eben erst erstanden war. Die Drossel und die Amsel,
welche als Boten des Lenzes den Tag über ihre Stimmen ertönen ließen, waren längst zur Ruhe gegangen, und das
2475 Schweigen der Natur machte ihm die Dunkelheit doppelt empfindlich. Er brachte den Esel zum Stehen, nach einiger
Zeit jedoch überließ er es ihm wieder, den richtigen Weg zu finden, da er dem Instinkte des Tieres mehr zutrauen
mußte, als seinen eignen Augen und seiner Ortskenntnis. Vor ihm und zu seiner Seite stiegen weißliche Nebel empor,
es schien ihm, als wenn der Leib seines Pferdes von einem Wolkenmeer umgeben sei. Der zitternde Mondstrahl,

2480 welcher hier und da das Geäst des Waldes durchbrach, ließ die milchigen Wolken vor seinen Augen zerflattern, und die leichten Dünste stiegen in die Höhe und senkten sich wieder, von dem Winde zerzaust und verschoben. Paulus konnte keine Furcht, denn bevor ihn die Kutte umfing, war das Schwert des trefflichen Reitersmanns in mancher Schlacht erprobt worden; aber die Einsamkeit, das Waldesdunkel, in welches hinein er sich immer weiter verlor, die bleichen Nebel und ein böses Gewissen machten sein Herz stärker schlagen wie sonst und ließen in ihm den Wunsch erstehen, schnell unter Menschen zu gelangen. Da strauchelte sein Esel, der Mönch schoß über den Kopf des Tieres
2485 hinweg und deckte den Boden. Das Tier erhob sich bald wieder, ging an seinen hingestreckten Reiter heran und beschnupperte sein Gesicht, als wenn es sich überzeugen wolle, ob er Lebenszeichen von sich gäbe. Diese Berührung ließ jedoch Paulus wieder zu sich selbst kommen, und wenn ihm auch der Körper von dem Sturz schmerzte, so achtete er dies wenig. Schnell stellte er sich wieder auf seine Beine und zog das Tier an sich, welches jetzt auch schreckhaft geworden war und an allen seinen Gliedern zitterte. Der Gedanke stieg in ihm auf, zur Lingenburg zurückzukehren,
2490 des Schutzes des Schloßherrn war er sicher, denn dort hatte keiner eine Ahnung, zu welchem lasterhaftem Beginnen Paulus der Rachedurst verleitet hatte. Aber mit Hunold eine Luft atmen? »Nie und nimmermehr!«

Diese Worte rief er laut in den Wald hinein, und ein Echo gab's ihm zurück. Dieser Haß gegen den Spielmann schien seine gesunkenen Lebensgeister wieder zu entfachen. Er suchte aus dem Dickicht heraus zu kommen und seine braune Kutte hochaufschürzend, ergriff er den Zaum des Esels und zog ihn neben sich her. Nach einer langen Zeit des
2495 Wanderns hörte er ein Rauschen und eine freudige Regung bemächtigte sich seiner. Er faßte den Zügel des Grautieres straffer und zog es mit sich fort durch den Wald, der lichter und lichter wurde, bis ihn der Fluß begrenzte. Der Mönch atmete tief auf, als er die Weser erblickte, und sein Auge durchflog die Breite des Stromes und haftete an dem andern Ufer. Dort hinüber mußte er, wenn er nach Hameln wollte, aber weder ein Fahrzeug noch einen Steg erspähte sein Auge, sondern ein majestätisches Schweigen herrschte um ihn, nur von dem Plätschern der gegen das Ufer
2500 anstoßenden Wellen des Flusses unterbrochen. Das Grautier düstete; es senkte tief seinen Kopf zu dem Wasserspiegel hin, aber es konnte ihn nicht erreichen. Um seinen Durst zu löschen fiel es auf die Knie, und sei es, daß der Boden unter ihm nachgab, oder daß es das Gleichgewicht verlor – Paulus sah es mit einem Male verschwinden und die Strömung, die gerade hier, wo der Fluß eine Biegung machte, besonders stark war, trieb es schnell hinweg. Wie gelähmt startete der Mönch dem Grautier nach. Jahrelang hatte es ihn auf allen weiteren Wegen getragen, die er im
2505 Auftrage des Klosters zu besorgen hatte, es hörte auf seine Stimme und ertrug Hitze und Kälte und jede Strapaze, die ihm sein Herr zumutete. Der Mond war im Verbleichen, und im blassen Zwielflicht verfolgte sein Auge den Kopf des treuen Tieres, das gegen das andere Ufer getrieben, sich wacker gegen die Strömung behauptete. Paulus Blick umflorte sich, er spürte im Auge etwas wie eine Thräne, doch schnell glitt seine Hand hinauf, um diese sichtbare Gefühlsregung für den treuen Kameraden zu vernichten. Er legte die Hand beschattend über die Augen, um die Spur
2510 des ertrinkenden Tieres zu verfolgen – es war verschwunden.

»Was nun?« sagte er zu sich. Der weißblaue Himmel ging in ein sanftes Rosa über, das gegen den Horizont tiefer und tiefer wurde, hier und da wieder verblaßte, um gleich darauf in dunklerer Farbe auf zu flammen. Einige Wolken stiegen am Horizont empor, sie schienen flüssiges Feuer zu sein und je höher sie am Firmament empor kamen, destomehr zuckte und flammte es in ihnen, bis mit einem Male ein weißlicher Strahl durch die Wolkenschicht fuhr
2515 und der obere Rand der Sonne sich über die Wolkenwand am Himmel wie flüssiges Silber erhob. Die leichten Wellen des Flusses wälzten sich jetzt purpurfarben dahin, denn je mehr die Sonnenscheibe sich über den Horizont erhob, desto tiefer färbten sich die am Himmel hinziehenden leichten Wolken, die sich im Flusse widerspiegelten. Ein frischer Wind hatte sich erhoben und ein leichtes Rauschen durchflog den Wald, in dem, aus dem Schläfe erwacht, sich die ersten Frühlingssänger hören ließen. Bald hatte die Natur ringsum sich für den ganzen Tag geputzt – überall
2520 war frisches Regen, überall frohes Thun; die Sonne war in ihrer ganzen Pracht herausgetreten, und ihr Licht hatte den weißen Strahl, der beim ersten Aufflammen die Augen blendete, in den goldigen Schimmer heitrer Anmut verwandelt. Die leichten Wölkchen hatten sich am fernen Horizont zu schweren Wolken zusammengeballt, die sich jedoch vor der siegreichen Sonne nicht behaupten konnten.

Der Mönch hatte von alledem nichts bemerkt.

2525 Die Eindrücke, welche er seit dem gestrigen Abend in sich aufgenommen, die Flucht aus der Burg, die unheimliche Nacht im Walde und der Verlust seines Grautieres hatte seine geistige Widerstandskraft erlahmen lassen und bei dem Erwachen der Natur legte sich ein bleierner Schlaf auf ihn; er streckte sich lang am Boden hin, zog die Kapuze über den Kopf und tiefe Atemzüge bekundeten bald, daß ein gesunder, stärkender Schlaf über ihn gekommen. Mancher Käfer lief über sein unbedecktes Gesicht dahin, und manche Hummel benutzte seine Nase als augenblicklichen
2530 Ruhepunkt – aber das störte ihn nicht, die Natur verlangte von ihm ihr Recht.

Es war gegen Mittag, als ein kleiner Reitertrupp den Weg verfolgte, welcher von dem Ehrenfels auf die Lingenburg zuing. Es waren vier Gewappnete, die von einem reich gekleideten Ritter angeführt wurden. Die Reiter waren bester Laune und frohen Sinnes, denn sie sangen auf dem Wege lustige Weisen, in die der Anführer mit heller Stimme ab und zu einfiel. Die helle Sonne und die Lenzeslust schienen auf das Kriegsvolk einen freudigen Eindruck zu machen, man sah es ihnen an, daß sie ihr Handwerk mit Lust und Liebe pflogen; heute jedoch schienen sie von friedlicher Absicht beseelt zu sein, denn ihre Lanzen hingen lässig über ihre Rücken und die ehernen Helme, die sie trugen, waren mit grünen Reisern geschmückt. Ihr Anführer, Ritter Bodo, der sich die verscherzte Gnade seines Herrn inzwischen wieder gesichert hatte, ließ sein feuriges Roß die gewagtesten Sprünge machen, und wies sich bei dieser Probe als ein sehr gewandter Reiter aus; aber plötzlich versagte das Tier den Gehorsam, und auch die Sporen vermochten es nicht von dem Fleck, auf dem es stand, hinwegzubringen. Bodo rief einen der Knechte, welcher von seinem Roß absprang, um nachzusehen weshalb das Tier scheute, welches Bodo ritt, und dieser bemerkte den schlafenden Paulus, welcher im tiefen Moose gebettet, mit seinem Körper die enge Straße versperrte. Der Knecht schüttelte verwundert den Kopf, als er den Mönch erblickte, welcher die Kapuze über sein Haupt gezogen hatte, um sein Antlitz nicht den hier in Schwärmen hausenden Mücken preis zu geben, und Bodo, als er den Bericht des Knechtes hörte, befahl, den Schlafenden von der Straße hinweg sorgsam in den Wald zu tragen. Zwei Knechte ergriffen den Mönch, um dem Befehl ihres Anführers nachzukommen. Paulus jedoch erwachte, als man ihn empor hob und befreite sich mit einem energischen Ruck aus den Händen jener Kriegsknechte.

Paulus stand kaum auf seinen Füßen, als er Bodo erblickte; er erinnerte sich seiner von der Lingenburg, ging auf ihn zu und bat ihn um sicheres Geleit nach Hameln.

»Heiliger Bruder,« erwiderte Bodo dem Mönch, und in seinem Auge offenbarte sich die Genugthuung, daß der stolze Mönch, welcher ihn auf der Lingenburg kaum beachtet, sondern jede Bemerkung, die er dort an ihn richtete, durch tiefes Stillschweigen beantwortet hatte, ihn auf offener Straße um Schutz und Geleit ansprach. »Heiliger Bruder, wie ich weiß, gehörs Du dem Bonifaciuskloster zu Hameln an. Du kommst von der Lingenburg, aber Du hast Dich von der Stadt entfernt, anstatt ihr zu nahen. Auch wir wollen dort hin, denn wir haben wichtige Geschäfte dort vor, wobei Ihr, ehrwürdiger Mönch, uns gut helfen könnt. Steigt dort hinter dem ersten Knecht mit auf, sein Tier kann Euch beide tragen.« Der Mönch erwiderte nichts, sondern that so, wie ihm geheißen, obwohl ihn die stolzen und in lächelndem Ton ausgesprochenen Worte stark ärgerten. Indessen bezwang er sich und, als er sich erst im Sattel befand, bewies er, daß er stets ein guter Reiter gewesen war. Aber der Gesang hatte aufgehört. Die Sonne war verblichen und leuchtete rötlich hinter einem grauweißen Wolkenschleier hervor. Es schien seit der Auffindung des Mönchs sich über die Natur und auch auf die Stimmung der bis dahin fröhlichen Reiter ein Schleier gelegt zu haben, und so drückend wie die Luft, ebenso niedergestimmt war die frohe Laune der Kriegsleute. Bodo vermied mit Paulus ein Gespräch anzufangen. Er war unsicher, wie er sich dem Freunde des Ritters Ottokar, als welchen er ihn kennen gelernt, gegenüber zu stellen hatte, ohne seinen Herrn Peter zu schädigen. Als sie eine Weile geritten waren, schien das Pferd das Gewicht beider nicht mehr tragen zu können, und Bodo entschied sich dafür, daß der eine Knecht den Heimweg nach dem Ehrenfels antreten solle. Der Mönch war es zufrieden und der Knecht ging. Wie erstaunten die Reisigen aber, als nun Paulus die Wendungen und die künstliche Gangart, welche Bodo mit seinem Pferde machte, auf dem seinigen nachahmte, ja, den Ritter darin noch übertraf. Bodo bemerkte die Fertigkeit des Mönches mit Mißgunst, doch, indem er seinen Unmut bei sich verbarg, fragte er den Mönch, weshalb er im Walde für diese Nacht sein Quartier aufgeschlagen?

Paulus erzählte ihm, daß er auf Verlangen seines Klosters am gestrigen Abend den Rückweg nach Hameln hätte einschlagen sollen und durch ein Mißgeschick sein treues Grautier verloren hätte. Der Ritter war dagegen aufrichtiger; er berichtete, daß er in seinem Sattelkissen Geld und eine Anzahl edler Steine verwahre; Geschmeide kostbarster Art aus fernen Landen, das er beauftragt war, gegen Korn und Stroh von den Städtern zu vertauschen, da wohl auf dem Ehrenfels reiches Lager an Kostbarkeiten und Stoffen, aber in Folge der Wassersnot Mangel an Nahrung für Menschen und Vieh ausgebrochen wäre. Außerdem hätte er mit dem Prior des Klosters in einer wichtigen Angelegenheit für seinen Herrn zu sprechen. Der Mönch und Bodo waren in ihrem Gespräch den übrigen Reitern weit voraus geeilt und diese unterhielten sich in wenig schmeichelhaften Ausdrücken über ihren neuen Begleiter, und bewunderten ihren Anführer, daß er sich des Kuttenträgers, davon es so viele in der Welt gäbe, daß man sie lieber nicht sähe, angenommen hatte.

Der Abend sank herab, als die Reiterschar durch das Thor von Hameln einzog, und Paulus schätzte sich glücklich, als er durch die Pforte seines Klosters wieder in jene Hallen einzog, die seinem Herzen Frieden geben sollten. Nachdem er sich bei seinem Prior gemeldet, ging er schnellen Schrittes durch den Flur über die Steintreppe und den Korridor entlang, den in einer Januarnacht Heinrich, das Herz voll froher Erwartung und voller Begeisterung für den Mönch, durchschritten hatte. Paulus öffnete die Thür und ein Modergeruch kam ihm entgegen; seit vielen Tagen war das Fenster der Zelle nicht geöffnet worden und die Wärme draußen, sowie die gruftartige Kühle in derselben ließen ihm den Aufenthalt in diesem Raum recht unangenehm erscheinen, den er schon viele Jahre eingenommen hatte, ohne dieselbe Wahrnehmung wie jetzt zu machen. Einen Augenblick stand er auf der Schwelle, dann schloß er die Thüre

hinter sich, ging zum Fenster und stieß dasselbe auf. Vom klaren, reinen Himmel blinkte der Mond, und wie der Mönch, die würzige Luft mit vollen Zügen einatmend, das strahlende Himmelsgestirn betrachtete, durchlebte er nochmals die Ereignisse der vergangenen Nacht, und ein dankbares Gefühl beschlich ihn für das Kloster, das ihm
2595 Schutz und Obdach bot.

Paulus nestelte sein Gewand auseinander und holte von der offenen Brust die Kapsel hervor, die das Pergament barg, welches Heinrich von Altkirch als Herrn des Ehrenfels bekundete. Er schlug das Dokument auseinander und konnte in dem hellen Mondenschein die Buchstaben unterscheiden, welche in prachtvoller Mönchsschrift den Pergamentstreifen bedeckten, welcher die Unterschrift und das Siegel des Ritters Erwin und seines Sohnes trug. Im ersten Augenblick
2600 des Rachegefühls gegen Heinrich, den er nun wegen seiner Freundschaft zu dem Spielmann ebenso haßte, wie jenen selbst, wollte er das Dokument an Peter geben. Aber er hatte sich besonnen, während er mit Bodo dahin ritt. Er fühlte, daß die Auslieferung des Dokumentes an den Ritter ein allzu niedriger Racheakt wäre, und sah er auch für sich keinen Nutzen darin. Sein Ehrgeiz und seine Habgier, zwei Untugenden, die er während seines Aufenthaltes im Kloster vollends abgelegt zu haben schien, und um derentwillen er in der Zeit seines Noviziats oftmals Buße zu ertragen hatte,
2605 waren in ihm wieder erwacht. Das Kloster, so war sein Entschluß, sollte Heinrich den Besitz streitig machen. Vor seinem Auge erblickte er bereits die Vorteile, die ihm bei der Aushändigung des Pergaments an den Abt von Fulda, seinen geistlichen Oberherrn, erblühen würden. Er sah sich zu einer höheren Stelle berufen, als sein ganzes Leben lang im Hamelner Kloster Pförtnerdienste zu leisten; für eine kühne That, die ihr reichen Gewinn einbrachte, war die Geistlichkeit sehr dankbar, und da dem Orden daran lag, Macht und Reichtum zu erwerben, so mußte ihm der
2610 Anspruch auf den Besitz der Ehrenfelsburg sehr erwünscht sein.

Am andern Tage war dieser Entschluß bereits zur That gemacht, und das Pergament, welches der Prior mit unverhohlener Freude empfang, sollte Paulus selbst nach Fulda an den Abt abliefern, um zu gelegener Zeit, sobald die Ansprüche des Klosters reif waren, seine Wirkung zu thun.

Unterdessen hatte Bodo in Hameln mit seinen Reisigen Korn und Futter gekauft, soviel wie sie auftreiben konnten. Ihr
2615 Aufenthalt in der Stadt währte bereits mehrere Tage, ohne daß sie jedoch an Lebensmitteln genügend viel zusammenschaffen konnten, wie ihnen von Peter geboten war. Bodo vergnügte sich, indem er mit den Söhnen der edelsten Ratsherren Ringelstechen veranstaltete, und, sei es nun aus Höflichkeit seiner Gegner oder in Folge wirklicher Geschicklichkeit, stets Sieger blieb. Es fiel ihm jedoch auf, daß die Herbeischaffung des Getreides viel Zeit erforderte, und trotz der frohen Stunden, die ihm das Stadtleben bereitete, sehnte er sich dennoch zu seinem Herrn
2620 zurück, da der Ehrenfels nur noch für wenige Tage mit Brot versorgt war. Die Magazine lagen sämtlich weit von der Stadt entfernt. Auf seine Frage nach dem Grunde, da innerhalb der Ringmauern Hamelns noch genug Raum für Getreidehäuser war, wurde ihm stets erwidert: »Die Ratten fressen hier alles auf.« Es klang ihm befremdlich, daß keiner seiner Stadtfreunde sich hierüber länger ausließ, bis er durch ein eigenes Erlebnis über diesen Ausruf näher aufgeklärt wurde. Er bewohnte den unteren Raum eines Hauses, welches dem Ratsherrn von Embern gehörte, welcher
2625 am Neujahrstage mit dem Bürgermeister und mit dem Herrn von Hopeheite zusammen im Kloster erschienen war. Eine Scheune, welche im Hofe stand, hatte die ihm für den Ehrenfels gelieferten Mehlsäcke aufgenommen, und eines Abends begab sich Bodo, da er beabsichtigte, des anderen Morgens das gelieferte Getreide wegzuschicken, mit seinen beiden Leuten in die Scheune, um die Säcke für den Transport vorzubereiten. Er war eben im Begriff das Thor aufzuschließen, als er tosenden Lärm innerhalb der Scheune vernahm, und im Glauben, daß Diebe die Abgelegenheit
2630 des Raumes benutzten, um einige Säcke zu stehlen, verständigte er sich schweigend mit seinen Genossen, welche ihm mit hochgehobenen Laternen und mit blanker Waffe in den dunkeln Raum folgten. Aber grauenhaft war der Anblick, der sich ihnen darbot. Hunderte von Ratten, durch das plötzlich einfallende Licht geblendet und von den eindringenden Menschen in ihrem Raubwerk gestört, flüchteten dahin, wo der ungewisse Schein des Laternenlichtes nicht hindrang, und übel ward den drei Kriegsleuten zu Mute, als ihr Fuß auf die weichen, zuckenden Körper von
2635 Ratten trat, die, weil sie zu feist waren, nicht hurtig genug davonlaufen konnten, wie ihre Kameraden. Was half es, daß sich alle drei anschickten die Säcke in den Hof zu tragen, von denen übrigens ein ganzer Teil bei dem Hinausbringen weiße Spuren hinter sich ließen, ein Zeichen, daß die Ratten nicht vergebens gearbeitet hatten – auch der Hof war von einer Herde gleicher Tiere angefüllt, die trotz des Blutbades, welches das Schwert der drei Ehrenfeler Leute unter ihnen anrichtete, sich nicht zu vermindern schien. Bodo gab nach einiger Zeit den Kampf
2640 gegen die Mehrzahl auf und ging zu seinem Wirt, um ihn um Abhilfe gegen diese Brut zu bitten. Doch dieser empfing die Nachricht von diesem Überfall mit größter Gelassenheit.

»Wir haben,« so sagte er, »seit unserem letzten Feldzuge, der gegen den Bischof von Minden in der Schlacht bei Sademünde so unglücklich ausfiel, das Getier in unseren Feldern, in unsern Scheuern und, leider Gottes, seit diesem Frühjahr, wo die Weser weit über die Ufer ging und unsere Keller unter Wasser setzte, auch in unsern Häusern. Wir
2645 sind die unglücklichsten Leute, die es giebt, denn unser Getreide wird auf dem Felde und unsere Vorräte werden in unsern Kellern verzehrt. Ich weiß,« so setzte er hinzu, als Bodo ihm in die Rede fallen wollte, »was Ihr mich fragen wollt. Jawohl, wir haben bereits alles gethan, was Menschensinn erdenken und Menschenhand gegen diese Plage leisten kann. Unsere alten Magazine, aus denen das Getier nicht zu vertreiben war, haben wir geräumt und neue

gebaut, fern von der Stadt und hoch gelegen, und da bleiben wir von ihnen verschont. Da wir aber nicht alle
2650 auswandern können, so hatten wir Gift gestreut, und das Herz im Leibe lachte uns, als am Morgen des Tages hernach
ihrer tausende und aber tausende von der Weser hinabgeschwemmt wurden. Aber als unser Vieh das Gift ebenfalls
aufleckte und ein großes Sterben darunter eintrat, verging uns das Lachen, und als die Kinder beim Spielen den
grünen Staub aufnaschten und wir einige Todesfälle zu beklagen hatten, da haben wir das Lachen ganz verlernt. Wir
ließen es beim Alten und begnügten uns den Tieren ab und zu Schlachten zu liefern. Was des Abends in unsern
2655 Scheuern, auf unsern Höfen, in unsern Kellern, ja in unsern Stuben von diesen Tieren sich herumtreibt, das müssen
wir eben dulden, denn wir stehen einer Macht gegenüber, die wir nicht besiegen können.«

Bodo, dem das Stadtleben schon zu gefallen begonnen hatte, wünschte sich nach dieser Erzählung auf den Ehrenfels
zurück; am nächsten Tage suchte er möglichst viel Getreide aus den Magazinen hereinbringen zu lassen und hieß die
inzwischen wieder vernähten Säcke an das Weser-Ufer bringen, wo sie ein Schiffer in Empfang nahm, um sie den
2660 Strom hinab bis zum Ehrenfels zu fahren. Einige Tage später rüstete er sich zum Aufbruch. Bevor er jedoch aus der
Stadt zog, wollte er nochmal seinen Reisegefährten Paulus aufsuchen; deshalb begab er sich in das Bonifaciuskloster
um von dem Pförtner Abschied zu nehmen. Dort mußte er jedoch hören, daß Paulus an demselben Tage, nur eine
Stunde früher, von dem Prior mit einer Botschaft an den Abt von Fulda gesandt worden war. Man munkelte, daß der
Pförtner dem Kloster einen großen Dienst erwiesen habe, indem er für dasselbe Dokumente zum Vorschein gebracht
2665 hatte auf einen Besitz, auf den das Kloster Anspruch hatte, zu dem sich aber ein Prätendent in Gestalt eines jungen
Ritters aus Italien gefunden. Dem Pförtner Paulus sei es aber gelungen, die Beweise für den rechtmäßigen Anspruch
des Klosters aufzufinden, und mit den Pergamenten samt einem Schreiben des Priors, worin der eifrige Mönch dem
Wohlwollen des Abtes empfohlen wurde, war er gen Fulda aufgebrochen.

Bodo ritt zurück in das Haus des Zunftmeisters Rathgen, und von seinen beiden Kriegsleuten begleitet, begab er sich
2670 zu dem Bürgermeister, um den Betrag für das bereits hinweggesandte Getreide zu erlegen. Froh, seiner Pflicht
glänzend genügt zu haben, ritt er auf seinem prächtigen Rosse durch die Straßen der Stadt, und da er einen günstigen
Kauf gemacht hatte, so überrechnete er, daß er von dem Vermögen, welches ihm Frau Bertha bei seinem Abschied
von dem Ehrenfels in einer kleinen, ehernen Truhe anvertraut hatte, der Burgfrau noch einen beträchtlichen Teil
zurückerstatten könne. Er ritt so tief in Gedanken daher, daß er nicht bemerkte, wie die Bürger der Stadt, welche vor
2675 ihren Gewölben arbeitend und plaudernd standen, ihm nur finstere Gesichter zuwandten, und erst als einer seiner
Kriegsleute ihn aufmerksam machte, daß die bisher so friedfertigen Hamelner ihnen feindselig gesinnt sein mußten,
daß sie statt des freundlichen Grußes wie sonst, ihnen geballte Fäuste zeigten und Verwünschungen zuriefen, wurde er
auf den Wechsel in der Stimmung der Einwohnerschaft aufmerksam. Er ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sondern
fest dröhnte der Hufschlag seines Pferdes, als er es über den Marktplatz zum Rathaus traben ließ. Behend schwang er
2680 sich aus dem Sattel, um klirrenden Schrittes die schwere eichene Treppe, welche zur Sitzungsstube des
Bürgermeisters führte, zu ersteigen. Eben wollte er die Thür öffnen, welche das Gemach des Bürgermeisters von dem
Flur schied, als ihm ein Diener des Rates der Stadt Hameln entgegen trat, und ihn fragte, ob er Bodo, der Dienstmann
des Ritters Peter von Ehrenfels wäre. Bei dieser Frage stellte sich der Ratsdiener so ihm gegenüber, daß Bodo die
Hand, welche er auf das Schloß bereits gelegt hatte, zurücknehmen mußte. Befremdet über diese Frage bejahte er
2685 dieselbe, indem er den Diener des Rates mit kräftigem Arm bei Seite zu schieben suchte. Doch dieser wehrte dem mit
Gewalt. Der Ritter, welcher sich unvermutet angegriffen sah, suchte mit seiner ganzen Kraft den Eingang zu
erzwingen und nahm endlich zu seinem Dolch die Zuflucht, mit welchem er dem Ratsdiener einen Stich in den Arm
versetzte. Der Verwundete schrie laut auf und von allen Seiten liefen Leute herbei, welche die beiden Kämpfenden
trennten. Jetzt öffnete sich auch die Thür zu der Sitzungsstube des Bürgermeisters und des Rates. Bodo raffte die
2690 Truhe auf, die, vom Gelde schwer, bei dem Ringen mit dem Ratsdiener ihm entfallen war, und schritt durch die offene
Thür in das Gemach, an dessen Fensterwand auf einem hohen Podium, zu dem einige Stufen führten, der
Bürgermeister und der gesamte Rat der Stadt Hameln versammelt waren.

Scharfe Reden mußten zwischen den Stadt-Ältesten gewechselt sein, welche in feierlicher Tracht, im schwarzen Rock
mit weiten Ärmeln, an dem viereckigen Tisch saßen, auf dem sich Schreibgerät und gerollte Pergamente mit großen
2695 Siegeln, an langen Bändern hängend, befanden. Die Gesichter der Anwesenden waren gerötet und ihre Augen
entsandten Zornesstrahlen. Der Ritter erstieg die Stufen, welche zu dem Tische führten und begann mit lauter Stimme
und erregten Worten sich über den Angriff des Stadtdieners zu beklagen. Er berief sich darauf, daß er friedlich
gekommen, um den Bürgern viel Getreide abzukaufen, daß er sich wohl benommen, und daß er Abgesandter eines
Herrn sei, der mit der Stadt in Frieden lebe.

2700 Da donnerte ihm der Bürgermeister, welcher, seiner Erregung nicht mehr Herr, von seinem Sessel aufgesprungen war,
entgegen:

»Dein Herr in Frieden mit uns? Aus Dir spricht der Lügegeist. Dein Herr schickt Dich zu uns um Mehl zu kaufen, er
gebraucht es, weil ihm vielleicht in ganz nächster Zeit sein Rest berannt werden wird. Er hat Dich hierher geschickt,
Ritter Bodo, damit wir uns einbilden, er sei uns ein Freund. Wir haben Euch empfangen als Gast, vor Beleidigung und
2705 Unfrieden waret Ihr bei uns bewahrt, obwohl wir Eurem Herrn noch vom Neujahr her gram sein konnten.«

Der Bürgermeister hielt einen Augenblick inne, und Bodo, der die Truhe auf den Tisch gesetzt und mit dem Rücken gegen das Geländer sich anlehnte, welches das Podium gegen den Saal hin abschloß, verschränkte seine Arme und rief mit lauter Stimme: »Es reut Euch wohl, daß ich das Schiff nach Haus sandte, ohne daß ich Euch zahlte. Ich verrechnete mich in Euch, denn ich hielt Euch nicht für Krämerseelen. Da, nehmt hin – es ist mehr, als ich Euch schulde; Peter von Ehrenfels zahlt, was er muß und darüber hinaus. Doch nun sagt mir, was Ihr ferner von mir wollt, warum ich von Eurem Diener angegriffen wurde und warum Ihr mich wie einen Verbrecher behandelt?«

Der Bürgermeister hatte während Bodo's Rede seine Ruhe wieder erlangt, und mit überlegenem Spott erwiderte er dem Ritter: »Ihr sandtet das beladene Schiff gestern ab, wir werden es morgen bei uns wiedersehen. Ihr wollt zahlen, nun wohl, wir nehmen das Geld, aber das Gut hierfür werden wir auch behalten.« –

»Das ist Betrug,« brauste Bodo auf, indem er die Truhe wieder an sich nahm. »Ich besitze das Geld jetzt und wehe dem, der es von mir fordert!«

»Wohl habt Ihr das Geld,« entgegnete ihm das Oberhaupt der Stadt, »aber wir besitzen Euch, denn Herr Bodo, Ihr und Eure Knechte seid meine Gefangene. Eure Knechte sind bereits in sicherem Verwahrsam und Ihr, Herr Ritter, lockert nicht das Schwert in Eurer Scheide, denn blickt hinter Euch, wir vermögen Euch zu zähmen.«

Der Saal hatte während des Zwiesgesprächs, von Bodo nicht bemerkt, sich mit bewaffneten Bürgern gefüllt, welche mit drohenden Gebärden sich der Schranke näherten, welche den Ritter von ihnen trennte. Bodo wurde es unbehaglich zu Mute; nur eine schwerwiegende Veranlassung, so mußte er sich selbst sagen, mochte den Bürgermeister und den Rat von Hameln veranlassen, gegen ihn auf diese Weise aufzutreten. Nach einigen Minuten Bedenkzeit, während welcher er bemüht war sich zu mäßigen, wandte er sich an den Bürgermeister und bat in bescheidnem Tone, ihm mitzuteilen, weshalb die Stadt Hameln, welche bis dahin ihn so gütig behandelte, bei seinem Abzuge sich ihm so verändert zeige, wo er doch seinen Verpflichtungen nachzukommen im Begriffe stand.

Da drängte sich ein Bote durch die Menge der Bewaffneten und erstieg die Stufen, welche zu dem Ratstisch führten; er überbrachte dem Bürgermeister eine Rolle, welche derselbe entfaltete, sorgsam durchlas und zusammengerollt vor sich auf den Tisch legte. Dann erhob sich Herr Allardi; sein Blick flog über die Versammlung, die mit einem Mal ihr Gemurmel einstellte, und seine Stimme klang erregt, als er sich an den Ritter wandte:

»Es thut mir leid, daß Ihr, Ritter Bodo, das Opfer der Hinterlist und Treulosigkeit Eures Herrn werdet. Der Ritter Peter hat vor zwei Tagen den Kaufmannszug aufgehoben, welcher die Weser stromabwärts zog, und dem wir, da viele Bürger unserer Stadt mit ihrem Gute sich an diesem Zuge beteiligten, unsern Ritter Cornelius nebst einem Fähnlein Bewaffneter zum Schutz beigegeben hatten. In der Nacht überfiel Peter mit einer großen Übermacht unsere Reiter und da er Feuer in einige Wagen werfen ließ, so richtete er in der Wagenburg, die während der Nacht das Lager schützen sollte, eine große Verheerung und unter den abgeschirrten Pferden Schrecken und Verwirrung an. Die Tiere wurden wild und suchten das Weite, so daß die kostbare Ladung, die prachtvollen Tuche, die wertvollen Spezereien und alle Gegenstände, woran der Fleiß unserer Bürger sich erprobt und ergötzt hatte, die Beute des Raubritters wurden.«

Bis hierher war die Rede des Stadt-Oberhauptes dem Ritter hörbar geblieben; was nachfolgte, verstand er nicht mehr, denn der Saal wiederhallte von den Wutausbrüchen der bewaffneten Bürger. »Der Blutsauger!« – »Laßt uns gegen ihn ziehen!« – »Zum Galgen mit dem Raubritter!« So durchtobte es den Saal, und die Schwerter, welche bei diesen Ausrufen der erzürnten Männer die Scheide verlassen hatten, erklangen bedrohlich gegen einander.

Der Bürgermeister erhob seine rechte Hand, und stille ward es.

»Bürger der Stadt Hameln,« so klang seine Stimme, »ich bin stolz, daß wir ein wehrhaftes Geschlecht sind, und ich schwöre, daß wir es den Ritter entgelten lassen werden.«

»Wir schwören es,« antworteten die Bewaffneten, und eine Stimme rief aus der Mitte. »Gebt uns den Ritter Bodo heraus, er muß sterben.«

Eine tiefe Stille entstand. Dem Ritter ging es kalt durch das Gebein, denn so nahe am Tode hatte er sich des Morgens, als er die goldgefüllte Schatulle vor sich aufs Pferd setzte, wahrlich nicht geglaubt. Er war noch sehr jung, und was er in seinem Leben bisher Schlechtes gethan, das war ihm nicht zu Gute gekommen, sondern er hatte nur die Befehle seines Herrn getreulich erfüllt. Er war nicht feige, denn manches Unternehmen hatte er als Wagehals tapfer bestanden, aber hier, unter den Händen einer mordlustigen Menge zu sterben – das war doch zu unrühmlich. Er wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihm, und als er sich hilflos fand, gerade jetzt wo er seinen Mut und seine Standhaftigkeit beweisen mußte, da ward es ihm offenbar, daß er für eine schlechte Sache stritt, und daß sein Herr die Ehrennamen verdiene, die ihm aus der wütenden Menge zu teil wurden. Seine Augen suchten die des Stadt-Oberhauptes, denn die Gemüter der Bürger wurden immer erhitzter, ein jeder von ihnen fühlte sich durch den Überfall Peters geschädigt und dürstete nach Rache. Einige Heißsporne hatten bereits die Stufen erstiegen, welche auf das Podium führten und die Spitzen ihrer Schwerter leuchteten dem Ritter Bodo in unheimlicher Nähe. Da bannte sie wiederum die Stimme des Bürgermeisters.

2760 »Bürger Hamelns,« rief er ihnen zu, »Euer Zorn ist gerecht, bekämpft ihn jedoch, damit wir klug handeln.«

Mit milden Worten wußte er die Menge zu besänftigen, und bald war es wieder ruhig, so daß seine Rede besten Eingang in ihre Herzen fand. Er sagte den Bürgern, daß es klüger sei, den Ritter Bodo als Geißel zu behalten, um das Leben derjenigen Mitbürger zu retten, die von Peter gefangen genommen wurden, da sonst der grimme Raubritter gleiches mit gleichem vergelten könnte.

2765 Als der Bürgermeister unter dem Beifall der Hamelner seine Rede geendet, leerte sich der Saal und ein großer Teil derjenigen, welche ihn bis dahin erfüllt hatten, ging seinen Geschäften nach. Bodo, welcher, sobald die unmittelbare Todesgefahr gebannt war, frischen Mut faßte, bat um ein ritterlich Gefängnis.

»Das soll Euch werden, Ritter Bodo; wir werden Euch so behandeln, wie Euer Herr die Unsrigen ausgenommen hat. Vorerst wollen wir Euch Eurer Waffenkleider entledigen und bis auf weiteres seid Ihr der Obhut des Hauptmanns

2770 unserer Stadtknechte überantwortet.«

Der Hauptmann näherte sich ihm und mit zusammengebißenen Zähnen duldete es Bodo, daß man ihn seines Harnischs, seiner Beinschienen, seines Schwertes und des Dolches beraubte, welche Waffen bisher nur des Nachts von seinem Leibe kamen und auch dann stets so zur Hand lagen, daß er im Notfall sich gleich ihrer bedienen konnte. Ein tiefes Stöhnen entrang sich seiner, als ihm Handeisen die beiden Arme miteinander so verbanden, daß eine jede

2775 Flucht ausgeschlossen war. Mit einer tiefen Verbeugung gegen den Rat stieg der Hauptmann die Stufen des Podiums herab und die beiden Stadtknechte stießen den Ritter durch die Menge, welche eine Gasse bildete und Bodo und seinen Herrn mit Verwünschungen überhäufte. Über Flure und Treppen ward der Gefangene geschleppt, bis er in den Keller des Stadthauses gelangte, wo ihn der Schließer in Empfang nahm. Der Hauptmann und die beiden Knechte entfernten sich und der Kerkermeister Hatto öffnete eine schwere Eichenthür, welche in einen halbdunkeln, feuchten

2780 Raum führte, in dessen Mitte eine wuchtige Säule stand, auf welche sich die gewölbte Decke stützte. Der Boden war mit Granitquadern belegt, welche feucht glitzerten, und ein erstickender, dumpfer Geruch kam den Eintretenden entgegen. An den Wänden waren hier und da schwere Eisenringe befestigt, die von bräunlichem Rost bedeckt waren, und das hochliegende Fenster, welches nur wenig Licht einließ, erschien mit mächtigen Eisenstäben von außen versehen.

2785 Der Ritter mußte zuerst seine Augen an das Halbdunkel gewöhnen; dann jedoch in plötzlicher Zornesaufwallung brach es aus ihm hervor: »Ist dies das ritterliche Gefängnis, das man mir versprochen,« – doch erschreckt hielt er inne, denn der vieleckige Raum gab seine Worte im Echo wieder, nur gewaltiger, denn ein jedes Wort klang wie rollender Donner.

»Ha, ha,« lachte Hatto, »Ihr möchtet es besser haben, aber leider kann ich Euch nicht dienen, Ihr seid im ritterlichen

2790 Gefängnis, wie es unsre Stadt bieten kann. Eure beiden Gefährten möchten gerne hier weilen; Ihr habt sie im übrigen ganz in der Nähe, nur der Steinboden trennt Euch von ihnen.«

Bodo schauderte.

»Gewöhnen werdet Ihr Euch schon daran. Seht,« fuhr Hatto fort, »dort ist Eure Lagerstatt, das Stroh war vor etlichen Wochen trocken, nur der Raum bringt es mit sich, daß es etwas faulig riecht. Auch habt Ihr Gesellschaft, Herr Ritter.«

2795 Bodo horchte auf. »Weilt hier noch ein Ritter im Gefängnis?« fragte er, indem er seine Rechte auszustrecken versuchte, um die Hand des Schließers zu drücken.

»Ein Ritter,« antwortete dieser erstaunt, »das ist etwas Seltenes bei uns; seitdem die Raubritter sofort gehenkt werden, sobald man sie ergreift, seitdem ist dieser Raum hier verwaist. Nein,« setzte er lachend hinzu, »Eure Gesellschaft wird Euch gut unterhalten, sie wird Euch viel Neues erzählen, denn sie ist in der ganzen guten Stadt Hameln zu Haus.« Der

2800 Kerkermeister ging auf die Säule zu, welche die Mitte des Raumes einnahm, um deren Fuß eine leichte Streu lag. Da raschelte es im Stroh und das mächtige Schlüsselbund des Kerkermeisters flog dorthin. Ein kurzes pfeifendes Geräusch ertönte und einige Ratten suchten erschreckt das Weite. Bodo überfuhr es kalt; das also war die

Gesellschaft, welche Hatto meinte. Ihm hatte es geahnt, als der Schließer über seine Späße so teuflisch lachte; als er aber die Tiere davoneilen und jetzt Hatto sah, wie er sein Schlüsselbund aufhob und unter diesem ein totes Nagetier,

2805 das er getroffen hatte, aus dem Stroh herausnahm, da wurden ihm vor Wut die Augen feucht, und mit hastigen Schritten den Raum durchmessend, verfluchte er Peter und sein Handwerk. Hatto schleppte indessen einen Krug Wasser herbei und sagte, nachdem er denselben auf den Boden gesetzt: »Paßt auf, werter Ritter, daß Euch die Ratten das Wasser nicht aussaufen; wollt Ihr essen so bin ich Euer Rabe, der Euch speist, denn grausam sind wir nicht in der Stadt, daß wir, wie die Ritter, die Gefangenen hungern und dursten lassen. Nun unterhaltet Euch wohl, heut Abend

2810 sehe ich Euch noch einmal.« Damit schloß sich die Thür, und Bodo hörte wie sich der Riegel vorschob.

Verzweiflungsvoll stürzte er dem Schließer nach, aber sein Kopf rannte gegen die eichene Thür und das Hohnlachen, das er selbst über seine Machtlosigkeit ausstieß, gab der Raum vielmals zurück, daß es ihm grauste.

14. Kapitel. Der Teufelsbanner

Hunold und Heinrich hatten die Lingenburg verlassen und trabten auf dem Wege nach dem Ehrenfels dahin. Die That des Mönches hatte den edlen Jüngling, welcher des Lebens Falschheit noch nie vor sich gesehen, in Feuer und
 2820 Flammen versetzt, und er war so mit sich selbst beschäftigt, daß er nicht die spöttische Miene des Spielmanns merkte, der ab und zu seine Augen auf ihn richtete, um dann wieder die Bäume zu betrachten, welche, im ersten Flor des Frühlings, sich mit den kleinen hellgrünen Blättern belaubt hatten. Mit der Zeit schien das Werden der Natur dem Spielmann mehr zu gefallen, als die finstere Miene seines Freundes; sein Pferd blieb immer mehr zurück, bis Heinrich weit vor ihm sich befand. Hunold ließ sein Pferd Schritt gehen und ergriff einen grünblättrigen Zweig, riß ihn vom
 2825 Baum ab und heftete seine beiden Enden so zusammen, daß er zu einem Kranze wurde. Diesen setzte er sich auf; das helle Sonnenlicht, das Jubilieren der Vögel, der grünende Wald und die linde Lust erweckten in ihm Sangeslust, und bald erscholl durch den Wald ein Sangesgruß, wie ihn dieser noch nie gehört. Nach dem Takte des Liedes schritt das Roß dahin, und das Neigen seines Kopfes schien anzuzeigen, daß es gern nach diesen Klängen dahinwandere, als mit einem Male der Sänger jäh verstummte. Ihm schien, als wenn er einen Hilferuf vernahm, und eiligst trieb er sein Pferd
 2830 an, da Heinrich bedroht schien. In wilder Jagd, über Stock und Stein ging es dahin und der Strauch, dessen sprießende Blättchen er soeben noch so warm besungen hatte, wurde von dem Huftritt seines Pferdes zerstampft. Aus dem Walde gelangte er in eine Lichtung und wenige hundert Schritt vor ihm erblickte er Heinrich, der soeben von einem Ritter von dem Pferde heruntergezogen wurde. Vier oder fünf Reiter leisteten dem Ritter hierbei Unterstützung, während zwei mit Harnisch und Helm Bewaffnete, samt ihren Tieren, am Boden lagen und Zeugnis abgaben, daß Heinrich sich
 2835 mächtig zur Wehre gesetzt hatte. Hunold übersah die Lage mit einem Blick und schon saßen seine Sporen in den Flanken seines Rosses, so daß es in mächtigen Sätzen sich mit ihm auf die Kämpfenden stürzte. Der Anprall war unvermutet und entscheidend. Der Heinrich angreifende Ritter wurde steigbügellos und als sein Pferd den Druck seiner Schenkel nicht mehr verspürte, scheute es und warf ihn ab, sodaß er in seiner schweren Rüstung hilflos liegen blieb. Heinrich, welcher sich des freien Gebrauches seiner Glieder wieder bewußt war, stach nun den ihn drängenden
 2840 Reiter vom Pferde herunter und Hunold teilte mit der flachen Klinge seines Schwertes auf die übrigen so wuchtige Hiebe aus, daß sie eiligst unter den Verwünschungen des am Boden liegenden Ritters das Weite suchten.

»Lieber Heinz,« sagte Hunold, der, sein Schwert einsteckend, vom Pferde stieg und dem Tier die blutigen Stellen rieb, »hüte Dich vor Selbstüberschätzung. Dir ist die Unsicherheit der Wege bekannt und doch reitest Du allein des Wegs. Und Ihr, Herr Ritter dort unten, schlagt Euer Visier auf, das Euer ritterlich Gesicht zu schauen ist, denn Ihr seid
 2845 fürwahr ein tapferer Mann, bei Gott; ein Dutzend Helfershelfer genügt Euch kaum, um einen einzelnen Jüngling zu fangen.« Der also angeredete Ritter lag am Boden, da ihm die Schwere der Rüstung nicht gestattete, sich zu erheben.

»Ihr mögt leider unsanft gefallen sein, Herr Ritter,« bemerkte der Spielmann weiter, »aber sagt, Euch fehlt ja eine Erkennungsfarbe, nicht einmal eine Helmzier habt Ihr! Dachtet Ihr vielleicht, wir sind Kaufleute und bergen kostbares Gut, daß Ihr uns deshalb angriffet, so irrtet Ihr Euch.«

2850 Plötzlich wechselten Hunold und Heinrich einen Blick des Einverständnisses. Ihnen schien derselbe Gedanke zu kommen.

»Freund Heinrich,« sagte Hunold, der sich zu dem liegenden Ritter niederbeugte, um ihm aufzuhelfen, »mir ist, als wäre uns ein seltener Vogel ins Garn gegangen. Ich glaube, Herr Peter von Ehrenfels ist jetzt unser Gefangener, der mir doch noch vor ganz, kurzer Zeit von seiner Burg mit Bewaffneten folgte, um mich, gewaltsam zurückzuführen, nicht
 2855 wahr, Herr Ritter?«

Heinrich hatte dem inzwischen Emporgerichteten das Visier geöffnet. »Ja wohl,« erwiderte Heinrich, »das ist jener Herr, der mir im Kloster mit höhnenden Redensarten aufwartete und beinahe einen scharfen Denkartel empfing, hätten sich nicht seine Freunde für ihn ins Mittel gelegt.«

»Tapfere Leute aber habt Ihr fürwahr, mächtiger Beherrscher des Ehrenfels; gut eingeübt, um im Kampfe, wenn ihrer
 2860 ein Häuflein zusammen sind, dem Einzelnen scharf mitzuspielen; wenn es ihnen aber an den Kragen geht, geben sie wacker Fersengeld und lassen sogar ihren Herrn in Nöten zurück.«

»Sie werden bald verstärkt zurückkommen,« knirschte Peter, wütenden Zornes voll.

»Das werden wir nicht abwarten,« meinte Heinrich, indem er jetzt vom Pferde absprang, »sondern wir werden weiterziehen und Ihr mit uns, Herr Ritter.« Peter wollte eben nach seinem Schwerte greifen, doch war dasselbe bei
 2865 seinem Sturze aus der Scheide geglitten. Hunold hatte es aufgenommen und sagte ruhigen Tones, indem er sich darauf stützte:

»Lieber Peter, bemeistere Deinen Zorn; ein Angriff auf diesen Jüngling würde Dir dieses Mal nicht so ungestraft

hingehen, wie an jenem Tage, wo der Wein Deine Sinne umnebelte.«

2870 »Wer bist Du,« fuhr es aus Peter heraus, »daß Du Dich mir gleich stellst! Ein Spielmann, einer von den fahrenden Leuten!« –

2875 »Denen Du das Stück Brot verweigerst, wenn sie Dich auf Deiner Burg darum ansprechen, die Du mit Deinen Reitern hetzen läßt, als Dankeszoll, wenn sie Dir und Deiner Gemahlin, zu Eurer Lust, ihre Künste und Lieder vorgetragen haben. Erinnerst Du Dich noch, wie jener junge Gesell, der mit seiner Schwester – es mögen wohl der Jahre fünf her sein, zu Dir auf die Burg kam, – sein Gewand war zerlumpt, vom Wetter zerzaust und die Kleider des Mädchens waren es nicht minder, – wie sie Dich um Obdach und Brot anflehten, weil sie von dem Hamelner Stadtbüttel aus der Stadt gewiesen, mit wunden Füßen den Weg nicht fortsetzen konnten, und Du sie beide zwangst, ihre Künste Dir zum Besten zu geben. Vor Kälte und Nässe triefend, vor Hunger kraftlos, ließ der Knabe seinen Gesang erschallen; es waren wehmütige Weisen, nach welchen das Mädcheneinen Tanz aufführte. Entsinnst Du Dich noch dessen?«

Peter schüttelte den Kopf.

2880 »Nun,« fuhr Hunold fort, »ich werde Dir weiter erzählen, aber zuvor, edler Peter, obwohl auch ich nur ein Spielmann bin, ein fahrender Geselle, so muß ich Dir doch Deine Sporen abnehmen. Dein Schwert habe ich schon und Deine Helmzier ist auch mein eigen. So ist es Ritterbrauch, nicht wahr, und jetzt bist Du mein Gefangner. Doch nun hurtig aufs Roß, mein edler Herr, wir werden Euch auf die Burg geleiten, wo Ihr nach Ritterbrauch gepflegt werdet, denn sonst möchten Eure Leute Euch vermissen und uns übel mitspielen.«

2885 Es war harte Arbeit für Hunold und Heinrich, dem Ritter, der sich mit Händen und Füßen wehrte, die Gegenstände abzunehmen, welche der Spielmann als seine Beutestücke bezeichnet hatte, und noch schwerer wurde es beiden, den Rasenden wieder in den Sattel zu setzen, damit er ihnen folge. Dank der schweren Rüstung, welche dem Ritter eine jede freiere Bewegung nahm und deren Gewicht ihn bald müde machte, hatten die beiden Freunde seinen Widerstand in kurzer Zeit besiegt und ihn und sein Pferd in die Mitte nehmend, so daß jede Flucht ausgeschlossen war, trabten sie
2890 nun auf der Straße längs der Weser, die ihnen kein Hindernis weiter bot, der Lingenburg zu, die sie nach einigen Stunden scharfen Reitens ungefährdet erreichten. Als sie der Burg ansichtig wurden, ließ Hunold die Schritte der Pferde verlangsamen und sagte zu Peter:

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

2895

»Du erinnerst Dich wirklich nicht, wohledler Herr, der beiden fahrenden Leute von denen ich erzählte? Vielleicht doch, wenn ich weiter berichte. Das Mädchen, sie mochte wohl sechzehn Jahre alt sein, war schön, und langes, schwarzes Haar, das im Rücken durch einen Metallreif zusammengehalten wurde, floß ihr über die Schultern. Sie hatte in den weichen Sand auf Deinem Burghof in geraden Abständen Eier gesteckt, und wie eine Königin, so schritt
2900 sie durch die Irrgänge, welche die Eier bildeten, nach dem Gesänge des jungen Burschen, stolz einher. In den Händen ihrer über den Kopf ausgestreckten Arme schwang sie ein Tambourin. Zuerst war der Gesang langsam und klagend. Sie bog ihren Leib hin und her, auf den Spitzen ihrer Füße einerschreitend, schien sie der Welt vollends entrückt, obwohl ihr der Hunger aus den Augen sah und ihre Glieder nicht mehr recht dem Willen folgen wollten. Aber der Klang der Musik machte sie alles vergessen, und wie eine Überirdische, voller Hoheit und Liebreiz folgte sie dem
2905 Takte des Gesanges. Waren es doch Zigeuner, jene vaterlandslosen Kinder des sagenhaften Ägyptens, denen Musik gleich wie Brot zum täglichen Leben gehört! Da schlug ihre flache Hand gegen das Tambourin, der Bursche zog eine Pfeife aus der Tasche, denn ihm versagte die Stimme vor Durst, und Trockenheit des Halses und wilde Weisen entlockte er seinem Instrumente. Das Tambourin erklang dazu, von der Hand der Dirne anhaltend geschlagen, und sie wirbelte zwischen den aufgestellten Eiern dahin, so daß es schien als fliege sie, denn kaum beehrten die Spitzen ihrer
2910 Zehen die Erde. Mit einem Mal setzte der Gesell seine Pfeife von seinen Lippen ab, ihm schwindelte und kaum war der Ton verhallt, da stürzte das Mädchen der Länge nach zu Boden, wie eine von scharfer Axt gefällte Eiche, und zerschlug in ihrem Fall die Eier, deren Gelb die farbigen Lumpen besudelte, die sie bedeckten.«

»Aber Du warst bei guter Laune, edler Peter, und der Sang gefiel Dir, Dir verlangte nach mehr. Die Jungfrau ließest Du mit einem Eimer kalten Wassers begießen und wie lachtest Du, als sie, durch dieses Mittel zum Leben erweckt, schleunigst wieder auf die Füße sprang. Dem Burschen erklärtest Du, daß Du ihn schließen lassen wolltest, würde er nicht seine Kunst so lange ausüben, wie es Dir gefiele. Da stürzte der arme Junge auf die Knie und bat in seiner Sprache, – denn wenn er wohl auch ein wenig deutsch verstand, so war ihm das Deutschsprechen versagt, – ihm Brot und Wasser zu geben, ihm und seiner Schwester. Einer Deiner Leute aber mußte, da der Bursch nicht gehorchen wollte, ihm die Pfeife an den Mund setzen. Daß er ihm dabei einen Zahn ausbrach, so daß der Zigeuner vor Schmerz
2920 laut schrie, erhöhte nur Deine Lustigkeit, denn Du liebtest solche Vergnügungen, und vordem und nachdem kam auf dem Ehrenfels Ähnliches vor.«

»Das lügst Du,« rief Peter aus, der bis dahin sich keinen Einwurf verstattet hatte.

»Gemach, gemach, Blume der Ritterschaft,« fuhr der Spielmann kalt lächelnd fort: »Ich lüge nie.« Der Ton war so entschieden und die Stimme so scharf, daß Peter verstummte und seine Augen sich auf den Weg richteten, der jetzt
2925 langsam zur Lingenburg anstieg.

»Meine Erzählung geht noch weiter,« fuhr der Spielmann fort. »Der fahrende Gesell verbiß den Schmerz; er blies seine Flöte wacker und das Mädchen tanzte, aber seine Gewänder flogen nicht mehr, sondern hingen triefend, noch beschmutzter als sie vordem waren, an ihrem Körper hernieder. Da erbarmte sich endlich Dein Weib Bertha, welche bisher weidlich über den Scherz mitgelacht, über die Bejammernswerte, und endlich ließest Du die Geschwister durch
2930 Speise und Trank erquicken. Das war sehr menschenfreundlich von Dir, und der Himmel wird Dir diese gute That einstmals nicht vergessen. Dann bekümmertest Du Dich an diesem Abend nicht mehr um die Zigeuner, und der Burgvogt war so mitleidig, ihnen in den Ställen eine Lagerstatt anzuweisen.

»Am anderen Morgen versammelte sich Euer Jagdfolge auf dem Hof unter der Burglinde. Es war gegen Ende Mai, noch früh am Tage; man erwartete den Herrn und die Herrin der Burg, als die Geschwister, die der mitleidige
2935 Burgvogt noch mit einem Morgenimbiß versehen hatte, über den Hof die Burg verlassen wollten. Was der Herr sich erlauben darf, ist den Dienern wohl auch gestattet, also dachten die Dienstmänner der Ehrenfelsburg und flugs bildete sich ein Kreis um die beiden; das Mädchen setzte Steinchen zurecht, durch die, anstatt der Eier, sie ihren Tanz vorführen wollte; der junge Spielmann holte seine Flöte heraus, und wie er spielte, so tanzte sie. Gern waren beide dem Gefolge zu Diensten, denn Speise und Trank und ein gesunder Schlaf hatte in ihnen neues Leben erstehen lassen
2940 und so eifrig gaben sie sich ihrer Kunst hin, daß sie nicht bemerkten, wie der Burgherr mit seiner edlen Gemahlin, von dem Gefolge ehrfurchtsvoll begrüßt, in den Kreis getreten waren. Endlich hatten sie ihr Spiel beendet, beide faßten sich einander an und mit edlem Anstand kreuzten sie die Arme über die Brust, verbeugten sich vor Herrn Peter und Frau Bertha, um mit niedergeschlagenen Augen, rückwärts gehend, so daß dem Burgherrn und seiner Gemahlin ihr Antlitz stets zugekehrt blieb, die Burgpforte zu gewinnen.«

2945 »Da wandte sich die Burgfrau zu ihrem Gemahl und flüsterte diesem etwas ins Ohr. Eben waren die Pferde vorgeführt worden, als Herr Peter, sich in den Sattel schwingend, den Davoneilenden ein Halt zurief. Gehorsam eilten sie zurück und traten vor ihn hin.

»Du Bursche,« sagte er zu dem Flötenspieler, »Du kannst gehen, das Mädchen bleibt hier.« Der Knabe verstand ihn nicht, aber er sah, was für ein Verlust ihm drohte, als ein Dienstmann des Burgherrn das Mädchen ergriff, es auf den
2950 Arm hob und mit ihr im Hause verschwand. Der Bursche wollte ihr nach, aber der Jagdzug setzte sich in Bewegung, und die Kopf an Kopf dem Ausgange zustrebenden Pferde trieben ihn vor sich her. Er wußte nicht, was er that; er bat, er schrie, er weinte – jedoch das Getöse der Roßhufe verschlang seine Stimme, bis er sich endlich an dem Steigbügel des Pferdes anklammerte, welches Frau Bertha ritt, um sie in seiner Sprache zu beschwören, die Schwester, die ihm mehr wie das Leben galt, die seit Anbeginn seines Denkens mit ihm zusammen ihre Künste trieb, frei zu geben. Der
2955 Burgfrau wurde der Bursche lästig, und ein Schlag mit der Rute, mit der sie das Pferd antrieb, war die einzige Antwort. Der Knabe fiel zu Boden und die Pferde gingen über ihn hinweg. Nach stundenlangem Liegen fand ihn ein Schäfer; der rieb ihm die Wunden mit Salben und nach wenigen Tagen, die er in dem Obdache zubrachte, welches der gute Mann ihm gab, konnte er daran denken, seinen Fuß wieder durch das Land wandeln zu lassen. Aber vorerst gedachte er nochmals die Schwester zu sehen, und in einer Sommernacht erklimmte er den Felsen, auf dem die Burg
2960 steht, und mit der Gelenkigkeit einer Katze zog er sich an der Traufe, welche das Regenwasser vom Dache leitete, zu den Fenstern des Hauses empor, von denen herab man in die grausige Tiefe des Abgrundes sieht. Und er hatte Glück, denn gerade als er sein Knie auf den Sims eines Fensters stützte, um zu verschnaufen, sah er seine Schwester, wie sie der Burgfrau den Nachtrunk kredenzte. Wie war sie abgehärmt, bleich und ihre Augen thränenschwer! Er fühlte, wie seine Kräfte erlahmten und ließ sich bis auf den zackigen Fels herunter. Dort nahm er seine Pfeife aus dem Quersack
2965 und entlockte ihr die wilden Weisen, wie an jenem Abend, als sie das Tambourin schlug. Immer wilder, sehnstüchtiger und dringender wurde der Ton. Da zeigte sich am Sims des Fensters, durch das er eben geschaut, eine hohe weiße Gestalt; sie schien frei zu schweben und rief ihm zu. Die Flöte verstummte, die Schwester, die jenem Ton blindlings zu folgen gewöhnt war, ging ihm auch heute nach. Er sah empor – ein jäher Aufschrei entrang sich seinen Lippen, und lautlos stürzte das Mädchen in die Tiefe und riß in ihrem Fall den Bruder mit hinab. Ihre Gebeine werden wohl die
2970 Raubtiere abgenagt haben, die des Nachts um den Ehrenfels kreisen!« ...

Der Spielmann sah scharf zu Peter hinüber, dieser aber blickte unverwandt zur Erde, so daß eine Gefühlsregung im Antlitz nicht zu entdecken war. Der Weg stieg immer mehr und mehr, nur langsam erklimmen die Pferde den steilen Burgpfad; Hunold jedoch schien eine Antwort aus dem Ritter herausholen zu wollen, denn nach einer kleinen Pause wandte er sich an ihn mit den Worten:

2975 »Das war nur ein Begebnis, doch wieviele könnte ich Dir, wohlledler Ritter, noch auftischen; ich bin zwar nur ein fahrender Sänger, und Dein Stolz erlaubt Dir nicht, mit mir Rede zu pflegen; aber, Ritter Peter, glaubst Du, daß im Jenseits schlechte Thaten gerichtet werden? Du antwortest mir nicht – nun wohl, schon diesseits sollst Du gerichtet

werden, so wahr ich das Gute belohne und das Schlechte strafe.«

Da lachte der Ritter höhnisch: »Ihr seid ein Gaukler, ein Teufelsbanner, wie unter dem fahrenden Volke ja so viele leben sollen.«

»Und wenn ich ein Teufelsbanner bin,« erwiderte ernst der Spielmann, »nun wohl, so werde ich Dich zu bannen wissen, denn Du bist ein Teufel in menschlicher Gestalt.«

Hunold ritt um eine Pferdelänge den beiden andern voraus und sah Peter ins Gesicht. Dieser erhob seine Augen und starrte entsetzt demselben Antlitz entgegen, das er an jenem Tage auf der Burg an dem Spielmann gesehen, als er die vom Wasser Geschädigten auswies. Da befiel ihn zum ersten Mal namenlose Angst. Über eine Vergeltung im Jenseits hatte er bisher nie nachgedacht, aber jetzt fürchtete Peter die Zukunft, denn nun wußte er, daß er in die Hände eines unerbittlichen Feindes gefallen war. – –

15. Kapitel. Heimatlos

Der Türmer blies ins Horn, als er die Reiter den Burgberg hinaufreiten sah; die Zugbrücke senkte sich und hinter den drei Reitern schloß sich krachend das Fallgitter des Burghthores. Peter schien durch das verursachte Getöse aus einem Traume zu erwecken und als die drei Rosse unter der Burglinde hielten, ließ er sich ruhig aus dem Sattel heben.

Es war am späten Nachmittag und die Sonne senkte ihre letzten Strahlen auf die Burglinde, deren Wipfel im leisen Spiel des Windes sich träge hin und her bewegten. Über dem Burghof lag tiefer Friede und Ottokar sowie Hilda, welche mit Irma, die ihren kleinen Pflégling im Arm hatte, unter der Burglinde saßen, empfanden den köstlichen Gottesfrieden, welcher in der Natur herrschte, mit aufrichtiger Andacht. Die Blinde hatte während des Tages oftmals an die beiden Männer gedacht, welche mit ihrer Sorgsamkeit und hoher Liebe für sie, während des Aufenthaltes auf der Burg, sich ihr so unentbehrlich gemacht, daß seit ihrem Scheiden die Burg wie verwaist erschien. Heinrich hatte mit Hilda den ganzen Tag geplaudert, Hunold aber ihr die schönsten Lieder vorgesungen. Sie gedachte des Liedes von dem Ritter, der ins gelobte Land zieht und bei seinem Abschied der geliebten Braut einen Raben schenkt, der von ihm abgerichtet, ihr oftmals seinen Namen vorplaudert. Aber die Zeit geht dahin, der Ritter scheint drüben im Morgenlande den Tod gefunden zu haben und ihr Herz wendet sich einem andern Manne zu; nun ist ihr der Rabe im Wege, der ihr stets den Namen des Kreuzritters ins Gedächtnis zurückruft. Da beschließt sie, ihn zu töten, aber das treue Tier merkt ihre Absicht und fliegt davon; doch ermüden ihm die Flügel und auf dem Meere, das es eben überfliegt, würde es sicher seinen Tod gefunden haben, wäre es nicht, schon sehr ermattet, glücklich auf das Verdeck eines Schiffes niedergefallen. In dem Frohgefühl seiner Rettung plappert es nun den Namen seines Ritters, und dieser, welcher gerade auf diesem Schiffe in die Heimat zurückkehrt, erkennt in dem Tierchen den Raben, welchen er seiner Braut, der er die Treue bewahrte, bei seinem Abschiede verehrte. Nun weiß er sicher, daß ihm seine Geliebte abtrünnig geworden. Im tiefen Schmerz hierüber geht er ins Kloster, um dort seine Lebenszeit zu verbringen und nimmt den Raben als seinen einzigen Freund mit sich. So endigt das Lied: Des Menschen Herz ist allzuvielen Wandlungen unterworfen. Die Treue des Tieres dagegen ist wahr, ohne jede Absicht und dauert über das Grab hinaus! Auch sie wäre solch treuer Vogel gern gewesen, welche beide Männer durch die weite Welt begleitet hätte, ihnen immer voran fliegend; denn die Welt wäre doch so schön, hatte Hunold oftmals zu ihr gesagt, und wenn auch viele Menschen treulos und schlecht, so wäre Mut, Klugheit und Tapferkeit Schutz genug, um es mit ihnen aufzunehmen. Und der schlechtesten einer war Peter von Ehrenfels, vor dessen Namen sie schon ein Grauen empfand. Sie schien zu ahnen, daß er in ihrer Nähe sich befand, denn als die drei Ankömmlinge, die von ihren Pferden abgestiegen waren, sich der Linde näherten, wechselte sie die Farbe und fing an zu zittern.

Ottokar war von seinem Sitz aufgesprungen und die größte Überraschung malte sich auf seinem Antlitz, als er Peter, von Heinrich und Hunold begleitet, auf sich zuschreiten sah.

»Grüß Dich Gott, Vetter, welcher Wind führt Dich hierher? Komm, setze Dich zu mir,« rief der Burgherr.

Die Blinde und Irma erhoben sich, und Ottokar rief ihnen zu: »Das ist unser Vetter, Hilda, Herr Peter von Ehrenfels, der mir selten das Vergnügen bereitet, daß ich ihn in meinen Mauern begrüßen kann.« Die Blinde aber eilte an der Hand ihrer Führerin, der sie den kleinen Pflégling abgenommen hatte, quer über den Burghof der Halle zu.

»Unsere Hilda ist blind,« sagte Ottokar entschuldigend, »Du hörtest wohl schon davon,« und damit gab er ihm die Hand und nötigte ihn zum Sitzen. »Aber, woher kommt es,« so fügte er hinzu, zu Heinrich und Hunold sprechend, »daß Ihr mir den werten Gast bringet, wo trafet Ihr zusammen.«

3030 In Heinrichs Gesicht kämpfte Verdruß und Verlegenheit über den Empfang des Ritters. Er blickte zu Hunold hinüber und dieser schickte sich an, dem Burgherrn Rede und Antwort zu stehen, als Ottokar zu Heinrich sagte:

»Geh, lieber Neffe, und sage der Schwester Hedwig, daß wir Besuch bekommen und einen gar seltenen Gast. Den Willkommentrunk soll sie ihm kredenzen, hier unter der Linde, wo warme Frühlingslust uns zum fröhlichen Verweilen einladet.«

3035 Heinrich wollte dem Ohm in die Rede fallen, doch auf ein Zeichen Hunolds begab er sich stillschweigend hinweg, um dem Wunsche Ottokars zu willfahren. –

Hunold sah ihm lächelnd nach und wendete sich zu dem Burgherrn:

»Euer reines Herz, Herr Ottokar, wird es nicht in Euch aufkommen lassen, daß Euer edler Vetter Euch unfreiwillig einen Besuch abstattet, denn nicht freundliche Aufnahme, sondern ritterliche Haft sollte ihm hier werden.«

3040 »Oho,« rief Ottokar mit dem Eigensinn des Alters, »wer seid Ihr, daß Ihr mir vorschreibt, wie ich meine Verwandten zu behandeln habe?«

Über Peters Gesicht flog ein Lächeln; hier hatte er eine Stelle gefunden, von wo aus er den Spielmann erfolgreich bekämpfen und sich aus dieser unangenehmen Lage befreien konnte.

»Nicht so, Herr Ottokar,« fuhr Hunold fort, »denn die Verwandtschaft ist von Seiten Eures Vetters gar gering

3045 geschätzt worden; wäre ich nicht zu Hilfe geeilt, Euer Neffe Heinrich hätte nimmermehr die Lingenburg betreten.«

Er erzählte, was sich zugetragen, wie er Heinrich mit Peter und seinen Knechten erblickte, und die Rettung desselben nur der Flucht der Knechte Peters zuzuschreiben sei, welche meinten, daß hinter Hunold jedenfalls noch ein Trupp Reiter erschiene, und sich deshalb eiligst davon machten. Er berichtete auch, daß sein und Heinrichs Vorhaben gewesen, dem Ehrenfels einen Besuch abzustatten, da sie Grund zur Vermutung hätten, daß der Mönch Paulus mit dem Pergament, welches das Anrecht Heinrichs auf den Besitz des Ehrenfels und seiner dazugehörigen

3050 Liegenschaften enthielt, zu Peter geflohen sei, um ihm dasselbe gegen Gold auszuliefern.

Peter frohlockte im Innern. War Heinrich des Besitztitels verlustig, so konnte er vor dem Kaiser, welchem der letzte Entscheid in dieser Angelegenheit zustand, seine Ansprüche nicht aufrecht erhalten. Wie würde sich seine Gemahlin Bertha über diese Botschaft freuen! Aber zuvor mußte er sich aus der heutigen schwierigen Lage befreien, und hierzu

3055 rief er seine ganze Verstellungskraft zu Hilfe. –

»Bei der heiligen Jungfrau,« sagte er, indem er seinen Vetter groß anschaute, »wie weit ist es mit unserer Freundschaft gekommen, daß ein Fremder mich so zu verleumden wagt! Wenn Dir mein Schwur noch etwas gilt, so bekräftige ich es durch den schwersten Eid, daß, was jener herumziehende Sänger soeben von mir erzählte, mir gänzlich neu und unbekannt ist. Zu mir kam kein Mönch, der mir etwas anzubieten hatte, es sei denn, daß ab und zu ein frommer

3060 Bruder an meinem Tisch seinen hungrigen Magen füllt und mir hierfür seinen Segen läßt. Dein Neffe Heinrich will mir nicht wohl, seit jenem Tage, wo wir so hart an einander gerieten. Er weiß seine Rache gegen mich nicht anders zu bethätigen, als daß er mit diesem Mann zusammen, welchen die Landstraße zu Dir hinaufschickte, von dem man nicht weiß, woher des Weges und wohin die Reise – Verleumdungen gegen mich ersinnt, die mir Deine Freundschaft rauben sollen. Aber, nicht wahr, Ottokar, wir stehen zusammen in Not und Gefahr, und Lug und Trug prallen an

3065 unserem treuen Sinn zu einander ab?«

Peter fuhr sich über die Augen, als wenn er hervorquellende Thränen verbergen wollte und schüttelte dann Ottokar auf das Wärmste die Hand. Der Spielmann überlegte einen Augenblick, wie er dem schlaunen Ritter, welcher das Eisen schmiedete, so lange es warm, beikommen sollte; er fühlte an der Art, in der Peter eine jede Beschuldigung von sich wies, daß er Unrecht gethan, wenn er ihn des Einverständnisses mit Paulus zieh. Zwar erinnerte er sich genau, daß der

3070 Ritter Bodo damals den Befehl von seinem Herrn hatte, das Vorhaben Heinrichs genau auszukundschaften und womöglich das Pergament, das die Ansprüche desselben darlegte, durch List oder Gewalt an sich zu bringen, um es auf dem Ehrenfels zu sichern, oder es ganz zu vernichten. Hatte ihn doch Bodo selbst bewegen wollen, ihm jenes Dokument hinter Heinrichs Rücken auszuliefern, und wie Hunold gehört hatte, war Bodo beauftragt, zwischen Heinrich und der Familie Ottokars Uneinigkeit hervorzurufen, so daß dem jungen Ritter bald der Aufenthalt auf der

3075 Lingenburg verleidet würde.

Alles das fuhr Hunold durch den Kopf, aber bedächtig wie er war, hielt er es noch nicht an der Zeit, um mit diesen Anschuldigungen gegen Peter hervorzutreten. Dieser jedoch, welcher die tiefe Wirkung seiner Worte auf Ottokar bemerkte, fuhr fort sich als den unschuldigsten aller Menschen hinzustellen, der für Heinrich voll Liebe überfloß und darauf brannte, ihm seine Zuneigung zu beweisen. Arglistig setzte er hinzu, indem er den Spielmann von oben bis

3080 unten mit seinen Blicken maß:

»Leute, welche eine glatte Zunge haben, verstehen das Herz der Jugend zu bethören und den Samen des Ungehorsams in das Gemüt des unerfahrenen Jünglings zu streuen. Unser guter Neffe Heinrich, der von den Sitten und Gebräuchen

Deutschlands nichts weiß, giebt auf einen Taugenichts von der Straße, dessen Umgang das gemeine Volk bildet, und der sich von den Almosen nährt, welche ihm für seinen Singsang von mitleidigen Burgleuten gewährt wird, mehr, als
3085 auf den guten Rat seiner Verwandten, die es mit ihm aufrichtig und gut meinen.«

Peter hatte sich in Rührung hineingeredet, so daß wirklich jetzt Thränen über seine Wangen liefen. Ottokar, die Arme weit ausbreitend, ging auf ihn zu und besiegelte die Umarmung mit einem schallenden Kuß, denn er war von dem arglistigen Vetter vollends gefangen.

»Wie konnte ich Dich nur so verkennen, theurer Vetter,« rief er dabei aus. »Jetzt sehe ich ein, wie ungerecht Dich
3090 Alles schalt, aber fürwahr, was in meiner Macht steht, werde ich thun, um Dir Dein Recht zu schaffen.«

Damit wandte er sich an Hunold, der mit spöttischer Miene den durchtriebenen Peter mit angehört hatte. Der Spielmann versuchte jetzt zu Wort zu kommen, aber Ottokar, den die überlegene Miene desselben zu blinder Wut anstachelte, rief ihm zu: »Ist dies der Dank, Spielmann Hunold, den Du mir für das Wohlwollen, welches ich Dir
3095 erzeigte, zollst, indem Du meine Familie mit mir verhetzest? Du dachtest Dich in unsere Herzen einzusingen, um darin als Herr schalten zu können. Doch irrst Du, denn ich bewaise Dir jetzt, daß ich der Herr und Du ein fahrender Gesell bist, der so weit laufen mag, bis er einen mitleidigen Menschen findet, der ihn wieder beherbergt, um wieder Böses von ihm zu erfahren. Laß' Dir das Roß zäumen, das ich Dir gab, nimm es als Entgelt für Deine mir geleisteten Dienste – aber zieh gleich hinweg, denn in meinem Hause hat der Friedenstörer kein Obdach.«

Des Ritters Stimme schallte laut über den weiten Platz des Burghofes, seine grauen Locken flogen im Abendwinde
3100 und in seinem Gesichte malten sich Schmerz und Unwillen.

Hunold wollte sprechen, die Erregung des alten Ritters war jedoch derart, daß der Sänger es vorzog, Heinrichs Rückkehr abzuwarten. Dieser erschien mit Frau Hedwig, welche in ihrer Rechten einen goldenen Pokal trug, der den scheidenden Sonnenstrahl in seiner glänzenden Wandung auffing, und ihn nochmals dem schon im Abendschatten liegenden Burghofe mitteilte. Beide, Hedwig und Heinrich, sahen die wütenden Gebärden Ottokars von weitem und
3105 eilten hinzu, um den Grund des Zerwürfnisses zu vernehmen.

Ohne den Trunk, welchen der Pokal enthielt, dem Vetter zu kredenzen, setzte Hedwig das Gefäß auf den Tisch nieder, um ihren Bruder zu besänftigen. Heinrich überflog mit einem Blick den Ausdruck in dem Gesichte Hunolds und Peters; er begriff sofort, daß es hier zu einer Aussprache gekommen war, in der Peter obgesiegt haben mußte. Hedwig ging auf Hunold zu, um ihn zu befragen, aber auf sie fuhr der erzürnte Bruder los, indem er ihr zudonnerte:

»Sieh, auch Dich hat er bethört mit seinen glatten Reden, mit seinen süßen Liedlein. Über ihn vergissegst Du Deine Hausfrauenpflicht und läßt Deinen Vetter und Gast den Willkommtrunk selbst nehmen! Ist denn alles, seitdem
3110 dieser Spielmann auf der Burg, anders geworden, als es seither bei uns Sitte war?«

Hedwig suchte ihn zu beschwichtigen, doch Ottokar fuhr fort: »Der Spielmann verläßt noch heute die Burg, für Ruhestörer und Leute, die Unfrieden säen zwischen Verwandten, ist hier keine Heimstätte.«

3115 Heinrich gab Hunold die Hand und blickte ihm fest ins Auge. Dann ging er auf seinen Ohm zu, beugte das Knie und bat, er möge ihm den Freund lassen, der wahr und treu, tapfer und klug und wenn auch nur ein Spielmann, doch ritterlicher Tugend voll sei.

»Aus Dir spricht der Unverstand der Jugend,« herrschte ihn der Ohm an, »denn ein Hergelaufener, ein Mann der Landstraße, ein fahrender Gesell, hat wohl Anrecht auf unseren Schutz, auf unsern Beistand in der Not, aber einen
3120 Anspruch auf gleiches, volles Recht mit uns besitzt er nicht. Wir haben Vorfahren, die durch Tapferkeit und Klugheit Land und Leute erworben haben, und deren Kinder den Besitz vergrößerten und durch wehrhaften Sinn sowie durch Errichtung von Burgen und Sorge für ihre Dienstmänner sich einen Namen und Machtfülle schufen. Wenn wir nicht zusammenhalten, die wir die Tapferen und Waffengeübten sind, so werden die Herren der Landstraße und die Bürger der trotzigen Städte uns bald den Garaus machen und Du, Heinrich von Altkirch, der Du ein Anrecht auf Landbesitz
3125 und Leute hast, würdest von diesen Leuten, zu denen jener Spielmann gehört, welcher Dein Herz so gerührt hat, mit Feuer und Schwert aus Deinem Besitz vertrieben werden und gleich Hunold die Laute schlagen müssen. Jetzt liebst Du das Spiel, weil es Dir Vergnügen macht, in jenem Fall aber mußt Du lernen es auszuüben, um Dir Dein Brot zu erwerben – ein fürwahr bejammernswertes, unritterliches Dasein!«

Heinrich hatte sich erhoben und starrte wortlos den Ohm an, dessen Munde Worte entquollen, wie er sie nie von ihm
3130 für möglich gehalten. Es war ihm unfäßbar, daß Hunold, dessen Gestalt so ritterlich aus der Menge hervorleuchtete, dessen Herz nur das Gute und Edle liebte und dessen Tapferkeit unbestritten war, etwas anderes für ihn bedeuten sollte, als der Ritter Peter, der, neben Hunold gestellt, ein gar widriges Aussehen gewann. Er ging wortlos auf Hedwig zu und sein von Thränen umflorter Blick haftete auf ihren Augen mit stiller Mahnung, daß auch sie ihren Einfluß auf den Bruder geltend machen solle, um ihn zur Zurücknahme seines Befehles zu veranlassen.

3135 Hedwig konnte dem nicht widerstehen: »Ottokar,« sagte sie, »lieber Bruder, gedenkst Du der langen Zeit, die wir zusammen leben? Kein Mißton, kein Streit, keine Klage ist während dessen zwischen uns laut geworden, sondern

einträchtig und voller Liebe miteinander haben wir diese Zeit durchlebt. Wir sahen böse und gute Jahre, wir nahmen ein Kind ins Haus, an dessen Geplauder wir uns erfreuten und um dessen Schicksal, da es blind ist, wir uns härmten. Du hieltest Friede im und außerm Hause! Während andere in jener schweren Zeit, in welcher das Oberhaupt in
3140 Deutschland nichts galt und wo die Faust des Stärkeren über Recht und Tugend triumphierte, Unrecht thaten, die Schwachen befehdeten und das Gut der dahinziehenden Kaufleute mit Waffengewalt eroberten, um es wieder zu verprassen, saßest Du auf dieser Burg und ein jeder Mann preist Dich heut als einen tapferen und gerechten Herrn. In Heinrich siehst Du Deinen Nachfolger, der den Besitz erben wird, um ihn in Deinem Sinne weiter zu verwalten und – der Spielmann ist sein Freund, ja er ist unser Freund, denn sein Kommen erregte bei uns Freude, wie von einem jeden
3145 Menschen, bei dessen Nahen wir Liebe für uns empfinden.«

In ihren Augen standen Thränen und sie hatte ihre Hand in die ihres Bruders gelegt, der sich jedoch mit einer heftigen Bewegung zu Peter herumwandte und mit unverkennbarem Spott zu diesem äußerte:

»Du siehst, Peter, daß ich nicht Herr auf meinem Anwesen bin, denn mein Wort scheint seine Geltung verloren zu haben. Der Spielmann ist fürwahr ein Zauberer, daß alle ihm wohlwollen, während er sich uns, ohne daß wir es
3150 merkten, zum Herrn aufgeworfen hat. Aber, lieber Vetter, ich werde Dir beweisen, daß weder Frauenthränen, noch diejenigen eines arglosen Jünglings mich bestimmen können, von meinem Vorhaben abzugehen, und so wahr, wie wir von jetzt ab in Not und Gefahr uns vereinigen werden, so gewiß zieht der Spielmann von dannen.«

Peter war von dieser Wendung des Zwiegespräches selbst überrascht. In seinem Hirn ward es klar, daß es ein ungeheurer Vorteil für ihn wäre, die aus Trotz gegen seine Angehörigen von Ottokar gegebene Bündnißzusage
3155 möglichst sofort zu erproben. Er schlug daher mit tüchtigem Griff in die dargebotene Rechte Ottokars ein, und sein böser Blick flog triumphierend über die Anwesenden, als er das Wort des Ritters, in Not und Gefahr einander hilfreich zu sein, mit voller Stimme wiederholte. – –

Die Sonne war inzwischen vollends am Horizont verschwunden und nur ein heller Schein warf vom westlichen Himmel her das letzte Tageslicht über den Burghof. Es war empfindlich kalt geworden und Ottokar lud seinen Vetter
3160 zum Imbiß ein, indem er Hedwig mit strenger Stimme ermahnte, ein festliches Abendbrot für den Gast zu bereiten und hierbei der Sitte des Willkommentrunkes, der sie heut zum ersten Male nicht entsprochen hätte, nachzukommen. Er gab, indem er Heinrich zuwinkte, ihm zu folgen, Peter den Arm, und schickte sich eben an über den weiten Platz zu gehen, um das wohnliche Gemach zu ersteigen, als Hunold auf ihn zuging und zu ihm sprach:

»Mit Verlaub, Herr Ritter, Ihr seht in mir einen Friedenstörer, wohlan, darum gehe ich. Mein Stand entehrt Euch,
3165 sollte ich noch ferner bei Euch weilen, – das kränkt mich nicht, Herr, denn ich weiß, was ich bei mir gelte, und das ist für einen tapferen Mann genügend! Ich muß geduldig ertragen, was über mich verhängt wird, da ich ja einer von der Landstraße bin, ein Sänger, der, so lange Ihr Freude an seinem Gesange hattet, an Eurem Tische sitzen durfte, und den Ihr – seiner überdrüssig – aus dem gastlichen Heim vertreibt. Gott dank es Euch tausend Mal, was Ihr an mir Liebes gethan und lasse es Euch nicht entgelten, daß Ihr, im Zorn, mit Eurem Vetter Euch verbrüderet habt. Denn Ihr seid
3170 arglos, wie der Hahn, welcher jetzt seine Hennen zur Nachtruhe zusammenkrähet, der aber nicht den Fuchs siehet, der sich in seine Hütte geschlichen hat, um ihm bei erster Gelegenheit den Garaus zu machen –«

»Das für den Fuchs,« rief Peter, der von dem Tisch unter der Linde sein Schwert wieder ergriffen, welches der Spielmann dort hingelegt und es bei dessen letzten Worten aus der Lederscheide herausgezogen hatte. Der Streich, den er mit dem Schwerte ausführte, verfehlte sein Ziel, da Hunold plötzlich zurückgesprungen war und ehe Peter zum
3175 zweiten Male ausholen konnte, hatte ihn der Spielmann zu Boden geworfen und zwar so, daß sein Antlitz die Erde berührte, und der Ehrenfeller kein Glied rühren konnte. Dann riß Hunold seinen Dolch aus der Scheide und indem er zu den entsetzt Zuschauenden, vor deren Augen sich dieser Vorfall so schnell begab, daß keiner von ihnen einen Laut von sich gab oder auch Ottokar dem mit ihm in Not und Gefahr verbündeten Peter zu Hilfe eilen konnte, rief: »Ich werde ihn zeichnen, damit ich ihn einst wiedererkenne,« zerschnitt er ihm das Wams am Rücken, und zwei blutige
3180 Striche, die kreuzweis an der rechten Seite des Schulterblattes hervortraten, zeigten, daß der Spielmann der Drohung auch sofort die That folgen ließ. Dann sprang er auf und die Waffe wieder einsteckend, verbeugte er sich vor Ottokar, und spöttisch klangen seine Worte:

»Herr Ritter, das Blut eines Gezeichneten von Eurer Sippe, rieselt eben so rot, wie bei unser einem; ihr saht es wohl – der liebe Gott hat uns nicht anders erschaffen, wie die Ritterbürtigen. Gehabt Euch wohl, ich gehe von Euch, wie ich
3185 zu Euch gekommen bin, behaltet Euer Pferd, behaltet auch Euer Geschmeide, das Ihr mir für meine Dienste schenktet. Ich will nichts von Euch besitzen, arm, wie ich gekommen, ziehe ich wieder aus!«

Vor Hedwig beugte er seine Knie und sie vernahm, wie er leise sagte:

»Ihr seid eine deutsche Hausfrau und ein hehres Weib, Ihr nahmt mich auf wie einen Freund und mein Herz wird stets für Euch schlagen.« – Er erhob sich, um von dannen zu gehen. –

3190 Da trat Heinrich zu ihm heran und rief:

»Ich gehe mit Dir, Hunold; wo Du weilst, da bin ich auch, denn mein Herz gehörte Dir von Anbeginn.«

Erzürnt wollte Ottokar die beiden sich Umschlingenden trennen, jedoch Heinrich trat ihm mit einem Freimut entgegen, der den Ritter verstummen machte.

3195 »Nützlicher ist mir der Bruder als weite Ackergefilde, – so heißt es im Sprichwort und deshalb, mein Ohm, laß mich ziehen mit meinem Freunde, vielleicht wendet sich einst Dein Sinn und gedenkest Du seiner dann, so wie Du mir zugethan, dann kehre ich mit ihm in das warme Nest zurück, das mir hier bereitet ist.«

Der Spielmann zog Heinrich mit sich fort; Ottokar jedoch, welcher nicht geglaubt hatte, daß der sonst wenig eigenen Willen verratende Heinrich seinen Entschluß auch ausführen würde, lief ihm nach und erfaßte seine Hand.

3200 »Heinrich,« beschwor er ihn – der Spielmann war indessen im Dunkel verschwunden – »Du bist der einzige Sproß der von unserer Familie übrig geblieben, Du bist mein Sohn, der mir das Alter versüßen soll. Bleibe bei mir; sieh, jener zieht in die weite Welt, er hat nicht Vater, nicht Mutter; ein jedes Dach, welches ihn die Nacht über schützt, ist ihm recht; ein jeder Tisch von dem er Speise und Trank genießt, läßt ihn verweilen. Du aber hast Geld und Gut und Pflichten auch gegen mich, denn ich bin alt, und jeder Tag kann mein letzter sein; – bleibe bei mir, mein Sohn!«

3205 Von der Burgpforte her ertönte eine Flöte so mild, so sehnend und doch wieder so herausfordernd, daß Ottokar unwillkürlich in seiner Rede innehielt. Heinrich folgte willenlos dem Ton, auch Ottokar und Hedwig schritten dem Orte zu, von dem her die süße Musik erscholl. Es schien, als wenn sie alle einer Gewalt folgten, der sie nicht widerstreben konnten und erst als der Pfeifer sein Spiel ausgesetzt, wandte sich Heinrich nochmals um und sagte zu Hedwig:

3210 »Der Ohm wies Hunold von sich, auf eine Verleumdung seines Vetters hin; Hunold, der mir das Leben rettete, soll in die weite Welt ziehen, ohne Freund und ohne Stütze! Das ist bei Gott mein Wille nicht, und wie es heißt: »An des Nächsten Stütze erhole Dich vom Unglück; so schickt sich's«, so bin ich ihm zur Seite, wo er meiner Hilfe bedarf.« –

Hedwig legte ihre Arme um seinen Hals und ihre Zähnen benetzten sein Gesicht. »Ziehe hin,« sagte sie, »wohin Dich Dein Herz treibt, aber komme zu uns zurück, wenn Du den Freund geborgen weißt. Kehre zu uns zurück, denn mir ahnt, daß des Ohms Freundschaft mit Peter uns Unheil bringt!«

3215 Leise ertönte, wie eine Mahnung an Heinrich, die Flöte, der Mond beschien mit vollem Licht den Burghof und den Pfad, der zur Burgpforte führte. Wortlos schüttelte der Jüngling Ottokar und Hedwig die Hände, der Burgvogt aber, welcher an dem Fallgatter stand, reichte ihm sein Barrett mit weißer Hahnenfeder und die Mandoline. Seine Augen suchten nochmals das Fenster an dem Zimmer droben, wo Hilda zu verweilen pflegte, und dann stürmte er in hastigen Sätzen den Burgberg hinab, denn weit voraus war ihm der Freund, und die Pfeifentöne erstarben in der Ferne.

3220

16. Kapitel. In der Abtei zu Fulda

3225 Die Abtei von Fulda hatte dem Mönch Paulus, welcher dem Stift in dem entwendeten Pergament einen nicht zu bezweifelnden Anspruch auf bedeutende Ländereien überbrachte, die freundlichste Aufnahme gewährt. Die Kirche, welche zwei Jahrhunderte zuvor unter dem Papste Gregor VII. sich die Weltmacht erobert hatte, die sie bis zur Reformation einnahm, besaß einen weiten Magen, und solch Leckerbissen war ihr gerade recht; war auch die Aussicht auf den Besitz der Ehrenfelsschen Güter noch in ziemlich weiter Ferne, da Peter noch lebte und den Ansprüchen

3230 Heinrichs auch noch zu begegnen sein würde, so hatte die Abtei Fulda Zeit und Ruhe genug, um diese Ereignisse abzuwarten, wenn es der Abt für das Kloster vorteilhaft hielt. Auf Grund des in ihren Händen befindlichen Dokumentes konnten die Mönche dereinst den Besitz beanspruchen, noch dazu, wenn Mittel und Wege sich inzwischen aufthaten, um den Erben Heinrich entweder aus Deutschland oder auch aus der Gemeinschaft der Lebenden verschwinden zu lassen. So rechnete Paulus bereits bei sich, als er dem Abt das Pergament übergab. –

3235 Die Bistümer waren sehr reich, sie hatten unter den Fürsten und hohen Adligen hervorragende Gönner und Schützer, denn der König, der Herzog oder Graf betrachteten meistens das Kloster als einen stets bereiten, wertvollen Helfer für das irdische und himmlische Heil. In der Einsamkeit des Klosters fand der wilde Krieger, der ränkevolle Politiker eine heimliche Ruhe, welche ihm sein Leben nicht gönnte, in den Mönchen die überzeugten Anhänger, die ihn als den großen Freund und Spender betrachteten; in den Weisen des Klosters stille Ratgeber, Verfertiger von Schriftstücken –

3240 zuweilen auch von unechten – und Verfasser der Annalen seines Hauses.⁶

Bei der Abtei von Fulda zeigte sich der Reichtum des Klosters in der großen Masse von Gütern, die sehr sorgfältig bewirtschaftet wurden und sich an den fruchtbaren Geländen längs der Weser erstreckten. Die Gärten, welche von den

Mönchen gepflegt wurden, enthielten Äpfel und Nußbäume, und der mächtige Bogengang, welcher an dem Herrnhause des Abtes im Hofe entlang ging, ward von prachtvollen Kirschbäumen beschattet, die jetzt, im
3245 Aprilmonde, in üppiger, weißer Blüte standen. Alles atmete hier Freude am Leben und die Mönche bewiesen durch ihren stattlichen Leibesumfang, daß sie gute Küche liebten, und ihre heiteren, weingeröteten Gesichter predigten alles eher, als Fastenzeit, Kasteiung und Weltentsagung.

Ein üppiges und schwelgerisches Leben hatte auch die Grundsätze strenger Moral, wie sie für die Geistlichkeit eigentlich herrschen sollten, völlig untergraben. Der Abt sah in sich nicht mehr den geistlichen Hirten, sondern einen
3250 Herrscher über ein Gemeinwesen, für dessen Ausdehnung er Sorge zu tragen hatte, und in der Sucht, das Einkommen des Klosters durch Erwerbung von Gütern zu vergrößern, war dem Vorgesetzten zuletzt ein jedes Mittel recht. Kaum war das Pergament ausgeliefert, so entstand bereits die Sorge, auf welche Art und Weise Heinrich bei Seite zu schaffen wäre, und auch Peters wurde dabei gedacht, da seine Verschwendungssucht das Besitztum mit jedem Tage zu verkleinern drohte.

Paulus fand an dieser Stätte, was er längst gesucht. Hochfliegende Pläne, Herrschsüchte Unternehmungen, treulose
3255 Anschläge, die Großes bezweckten, wurden hier geschmiedet, und er, welcher zu Hameln der Letzten einer war, genoß in Fulda den vertrauten Umgang des stolzen Abtes. Sein Herz bebte vor Vergnügen, und seine Herrschsucht fand hier ihre Befriedigung, denn bei dem Abte galt er als ein treuer Sohn der Kirche und als feiner und kluger Kopf, der zu großen Aufträgen und wichtigen Geschäften wohl zu verwenden war.

Nach Hameln mochte er nicht mehr gern zurück; hier die Ehrenbezeugungen und dort sein Platz als dienender Bruder,
3260 ließen in ihm die Überzeugung aufkommen, daß er nur in Fulda seinem Ehrgeize Genüge thun und Ruhm und Einfluß erringen könnte. Nach einem der glänzenden Gastmahle, die im Refektorium des Klosters von dem Abte bei irgend einer heiligen Feier veranstaltet wurden, hatte Paulus sich einiger unbedeutender lateinischer Verse erinnert, welche einst von einem formgewandten Bruder, bei einer ähnlichen Gelegenheit in Hameln, als Trinkspruch auf den
3265 Großprior ausgebracht worden waren. Es waren heitere Worte, voller Anmut und Geist, und als sie von Paulus Lippen niederflossen, da begleitete das Haupt des Abtes die klingenden Verse mit taktmäßigem Nicken. Als Paulus geendet hatte und seinen Blick über die Häupter der ihm Beifall spendenden Tischgesellschaft triumphierend schweifen ließ, als wäre er der Dichter selbst, rief ihn der Abt zu sich und sagte ihm in der gütigsten Gebelaune eine jede Gnade zu, die zu erfüllen in seiner Macht stände.

Paulus benutzte die gute Laune des Klosterherrn, und unter Aufbietung seiner äußersten Klugheit bat er den Abt, daß
3270 er ihn aus dem Hamelner Kloster nehmen und ihn in die Abtei von Fulda berufen möge, da er den Abt so hoch verehere, daß er stets bei ihm zu weilen wünsche. Der Abt, durch die Anhänglichkeit des schlaun Pfortners gerührt, sicherte ihm die Gewährung seiner Bitte zu, und am andern Tage bereits ward Paulus beauftragt, in geheimen Geschäften nach Hameln zurückzukehren, und bei dieser Gelegenheit dort seine Übersiedelung nach Fulda dem
3275 Großprior anzukündigen. Die geheimen Nachrichten, deren Träger Paulus war, bestanden darin, den Großprior zu bestimmen, daß er auf Bürgermeister und Rat Hamelns einwirke, binnen kurzem gegen Peter von Ehrenfels einen Rachezug zu unternehmen. Den Mönchen wurde aufgegeben, in der Bürgerschaft gegen Peter Zorn und Unwillen zu erregen, und sich mit den Zünften, aus denen die bewaffneten Mannschaften Hamelns hervorgingen, dahin zu verständigen, daß Bürgermeister und Rat zum Entschluß und zur Entscheidung gegen den Ehrenfelser gedrängt
3280 würden.

Mit freudestrahlenden Blicken ritt Paulus an einem schönen Morgen aus den Thoren Fulda's und tummelte sein Pferd
auf dem weichen, moorigen Wiesengrund. An den aufgeschossenen Gräsern hingen dicke Tautropfen, und wie ein wogendes Meer erschienen die üppig grünenden Wiesen, wenn der über sie dahinfahrende Windstoß das Gras auf
3285 weite Strecken niederdrückte und es sich gleich wieder erhob, sobald der Lufthauch vorübergerauscht war. Hier und da unterbrachen das helle Grün des langen Riedgrases die dunkleren, riesigen Farrenkräuter, die sich oftmals so hoch erhoben, daß der Leib des Pferdes von ihnen überragt wurde; auch gelbe Butterblumen, roter Klee und purpurfarbner Mohn sproßten in erster Frühlingsblüte auf diesem Wiesengrunde empor; – wohin sein Auge blickte, – neues, frohes Leben sah ihm entgegen. –

Er seufzte tief, denn trotz froher Aussichten in nächster Zukunft, wollten die Erinnerungen an sein bisheriges Leben
3290 von ihm nicht weichen und er wäre doch von ihnen so gern befreit gewesen!

Noch in der vergangenen Nacht hatte ihn der in seine Zelle voll hineinschauende Mond aus tiefem Schläfe erweckt, und jene Januarnacht war ihm vor die Augen getreten, in der ihm Heinrich sein ganzes Innere ausschüttete. Er sah den
Jüngling in seinem goldgestickten Mantel neben sich sitzen, und obschon er sich auf dem Lager hin und her warf, um diesen Traum loszuwerden, so konnten sich doch seine Gedanken von dem Bilde des schönen Jünglings nicht trennen,
3295 dessen Vertrauen er so arg getäuscht hatte.

Was hatte ihn denn zu dem Verrat getrieben? War es nicht der Haß gegen den Spielmann, zu dem Heinrich hielt, obschon er dem Jüngling in jener Nacht sein Herz und seine Fürsorge angeboten? War es nicht sein Ehrgeiz, in der

geistlichen Welt sich eine Stellung zu erobern, zu der ihn weder wirkliches Talent noch Anlagen berechtigten, die er aber erringen wollte; er mußte steigen, und da ihm eine mächtige Vetterschaft nicht zur Seite stand, so hatte er es ein
3300 Jahrzehnt lang durch Frömmigkeit, Unterordnung und Dienstwilligkeit versucht. Das führte ihn nicht zum Ziele; seine Langmut war erschöpft – er beschloß, es jenen nachzuthun, die in kurzem das erreichten, was ihm durch ein Jahrzehnt strengster Observanz versagt blieb. Sein Entschluß war seit geraumer Zeit gefaßt; vorwärts mußte er kommen: sei es durch List, durch Schmeichelei oder aber durch Lüge, ja durch ein Verbrechen!

Ja, ein Verbrecher war er geworden, aber nicht erst neuerdings. Als er jetzt nachdachte, wo er zuerst den Pfad der
3305 Rechtlichkeit verlassen, da dämmerte es in ihm auf, daß er Hunolds Bekanntschaft schon ehemals gemacht, und ein Schrecken durchfuhr ihn, denn er begriff, daß, wenn der Spielmann ihn erkannt hatte, er der Schande Preis gegeben wäre. Was hatte ihm das Kloster für Nutzen gebracht, wo er als dienender Bruder sich die ärgsten Demütigungen hatte gefallen lassen müssen, und wohin er gegangen, um zu vergessen und vergessen zu werden. Durch lange Jahre hindurch band er sich an Klosterregeln, die ihm in ihrer Dürsterheit und Ordnung ein Greuel sein mußten, wenn er sich
3310 seines Vorlebens erinnerte. Er hatte Weib und Kind verloren, sein Besitz ging vor der Wut rachedürstiger Städter in Flammen auf, er hatte ein neues Leben begonnen und jetzt, wo sich seinem Ehrgeiz ein neues, großes Feld eröffnete, sollte ihm jener fahrende Gesell in den Weg kommen? Nimmermehr! Aber sollte er es wagen – er müßte vom Erdboden verschwinden, das stand bei ihm fest.

Sein Haupt war ihm auf die Brust herniedergesunken und das Pferd verfolgte, ohne daß es eine Leitung verspürte, die
3315 schlechtgebahte Straße. Paulus Blick haftete auf dem Erdboden, der üppiges Gras nach oben entsendete, dessen Halme das Pferd ab und zu abbiß. Die Gestalt des Spielmanns trat ihm vor Augen. Was wollte der unheimliche Geselle von ihm? Und wunderbar – sechszehn Jahre wohl hatte er ihn nicht geschaut und eben so jung, von der Zeit nicht berührt, sah er ihn jetzt wieder. Und die Gestalt jenes geheimnisvollen Spielmanns zauberte ihm einen Teil seiner Vergangenheit herauf und Ereignisse einer ewig denkwürdigen Zeit zogen vor seinem geistigen Auge vorüber.

3320 –

Gegen Ende des Jahres 1267 war es, als der Ritter Konrad von Isenberg, so war sein Name, bevor er ins Kloster trat, mit einem Fähnlein Bewaffneter zu dem Heere stieß, welches Konradin, der Neffe des verstorbenen Königs von
Italien über die Alpen führte, um Neapel und Sicilien sich und den Ghibellinen wieder zu erobern. Konradin war ein herrlicher Jüngling, kühn, tapfer und königlich freigebig; aber zu jung und voller Unbedacht hatte er das Wagemut, Karl von Anjou aus seinem Erbreich zu vertreiben, mit unzureichenden Mitteln unternommen. Als in Verona bei
3325 seinem Heere Geldmangel eintrat und viele gezwungen waren, Waffen und Pferde zu verkaufen, um ihr Leben zu fristen, verzweifelte der größere Teil an der glücklichen Ausführung des Unternehmens und seine eigenen Verwandten sogar, der Herzog Ludwig von Bayern, sein Onkel, und sein Stiefvater Meinhard von Görz, trennten sich von dem Heere und gingen nach Deutschland zurück. Als dies laut wurde, fing unter den Zurückgebliebenen große
3330 Entmutigung an zu herrschen, und das mit großen Kosten und dem Verlust seiner sämtlichen Familiengüter gesammelte Heer drohte auseinander zu laufen. Da, in der Zeit der höchsten Not, als der königliche Jüngling bang verzagte und weder Machtworte, noch Bitten und Flehen auf die unzufriedenen Kriegsleute Einfluß hatten, erschien eines Abends auf hohem Rosse ein unbekannter Ritter, der mit den schwierigen Verhältnissen des Heeres vollends vertraut schien. Denn kaum war er im Lager vor der Stadt angelangt, als er Konradin bat, die Mannschaften
3335 zusammenzurufen. In einer mächtigen Rede wußte er die schon zum Abzuge entschlossenen Ritter und Knechte derartig für das Unternehmen zu begeistern, daß am andern Morgen das Heer in bester Ordnung und voller Kampfesmut aufbrechen konnte, um mit Hilfe der kaisertreuen Städte Italiens in Rom einzuziehen.

Konrad von Isenberg suchte sich jenem redegewaltigen Ritter, welcher bei dem Heere verblieb, eng anzuschließen, doch dieser war äußerst wortkarg und einige Tage nach dem Einzuge in Rom, das den Hohenstauffer mit Begeisterung
3340 empfing, verschwunden. Konradin hatte ihn nach Pisa gesandt, wo er die Vereinigung der ghibellinischen Flotte mit jener der Pisaner zustande brachte. Der merkwürdige Ritter schien auf dem Wasser wie auf dem Lande zu Hause und errang einen vollkommenen Sieg über die französische Flotte. Aber Konradin, der von diesem Erfolge trunken gemacht und wenig oder übel beraten war, lieferte am 23. August 1268 bei der Stadt Tagliacozzo dem verhassten Feinde eine Schlacht, die mit der vollkommenen Niederlage des hohenstaufischen Prinzen endete. Das Heer löste sich
3345 auf und nur von wenigen Getreuen begleitet, unter denen auch Konrad von Isenberg, floh Konradin bis zur Stadt Astura, um Sicilien zu erreichen, bevor der Sieger diese Insel betreten konnte. Hier aber wütete bereits der Verrat in den Reihen seiner Freunde. Konrad von Isenberg, des Umherziehens müde, setzte sich mit dem Befehlshaber des Schlosses von Astura, Giovanni Frangipani, heimlich in Verbindung, und als sein Heerführer mit den wenigen Leuten, die ihm geblieben, bereits auf offener See war, bestimmte er, daß dem allzu schnellen Lauf des Schiffes Einhalt
3350 gethan werden sollte, da eine Verfolgung nicht zu gewärtigen wäre. Kaum jedoch waren einige Segel eingezogen, als sich am Horizont ein Schnellsegler zeigte, den Frangipani auf Verabredung mit Isenberg abgesendet, und welcher das Schiff zurückholte, um die Gefangenen in Astura in sicheres Gewahrsam abzuliefern. Konrad von Isenberg teilte einige Zeit mit seinem Herrn die Gefangenschaft, um damit den Schein eines jeden Verrates von sich zu weisen; als aber der königliche Gefangene mit seinen Genossen an Karl von Anjou gegen reiche Geldzahlungen und

3355 Landschenkungen ausgeliefert wurde, durfte er unterwegs entwischen und kam bei dem unsauberen Handel nicht zu kurz, denn eine große Summe Geldes nahm er von Italien mit sich, als er, den Seeweg wählend, ein Schiff bestieg, um auf sicherstem Wege nach Deutschland zu gelangen.

Es war bereits Ende Oktober, als er sich auf offenem Meere befand, und obwohl zahlreiche Kriegsgenossen auf dem Schiffe mit ihm waren, so mied er doch deren Umgang. Tag und Nacht lag ihm das Andenken an Konradin und an
3360 seinen Verrat im Sinn, und der Beutel Gold, den er unter seinen Habseligkeiten sicher verwahrte, ward ihm zur Zentnerlast, die sein Gewissen grausam beschwerte. Am 29. Oktober 1268 landete er in der Stadt Genua, um seinen Weg nach Deutschland über die Alpen fortzusetzen. Kaum war er an das Land gestiegen, als ein Mann ihm entgegentrat, aus dessen faltenreichem und verwittertem Antlitz graue Augen in starkem Glanze leuchteten und dessen mächtigen Kopf graue Locken umflogen. Es schien ein armer Hafenarbeiter, denn seine sehnigen Arme und Beine
3365 wurden von einem zerrissenen Gewande nur notdürftig bekleidet, und er hatte sich von den Steinfliesen, die den Hafendamm einfaßten, eben erhoben, als Konrad von Isenberg an ihm vorbeieilen wollte. Der Alte sprach ihn um eine Gabe an.

»Geh zum Teufel,« sagte Konrad, indem er ihn von sich hinwegschob, »erwirb Dir selbst etwas und Du wirst besitzen.«

3370 Der Mann wurde aber zudringlicher und lief neben ihm her, bis Konrad seine Hand erhob, um ihn zu schlagen. Da schien der Bettler, der bisher gebückt und mit eingezogenen Knien vor ihm gelaufen, zu wachsen. Aufrechtstehend bohrte er seine Augen tief in die Konrads und dumpf ertönten seine Worte:

»Heut fällt der Kopf Deines Herrn Konradin. Wie Judas einst den Heiland, so hast Du den Kaisersohn verschachert. Aber die goldigen und jetzt bluttriefenden Locken, die ihm so schön standen – Du wirst sie immer sehen und sein
3375 Andenken wird Dich stets verfolgen, bis an Dein Ende. Versenke Deinen Schatz ins Meer, denn Dir bringt er nur Unglück. Das Geld wird wie Sand zerrinnen und Du wirst keine Ruhe auf Erden haben – weder Dein Haus noch das Kloster wird Dir Frieden geben; denn Du trägst das Kainszeichen des Verräters mit Dir herum!«

Bei den letzten Worten empfand er einen Streich ins Gesicht, der ihn ohnmächtig hinstreckte, und als er erwachte, war die Gestalt verschwunden, die ihm fremd und deren Stimme ihm doch so bekannt erschien! – –

3380 Die Sorge, wie er seinen Reichtum am besten verwerten könnte, beschäftigte ihn in den ersten Monaten, die er in Deutschland zubrachte so, daß er dieses üble Abenteuer fast vergessen hatte. In der Rheingegend kaufte er großen Landbesitz und baute auf einem Felsen, dessen Fuß vom Rhein bespült wurde, eine wohl befestigte Burg, in die er, nachdem sie vollendet, als sein Weib ein reiches, hübsches Mädchen, aus einer ritterlichen Familie der Umgegend einführte.

3385 Das ruhige Leben, das ihm sein Reichtum ermöglichte, mißfiel ihm bald. Seine Nächte wurden durch Träume beunruhigt, die ihn ruhelos machten, denn bald war es Konradins bleiches Haupt, bald jener Ritter, der sein Waffenbruder in dem italienischen Feldzuge war, bald endlich zauberte sein böses Gewissen ihm die Gestalt vor, die ihm in Genua den Schlag versetzte, und die Reue und die Furcht vor Vergeltung ließen ihn im Genuß verschmachten. Er sehnte sich nach aufreibender Thätigkeit; die Jagd genügte ihm nicht mehr, und in kurzer Zeit wurde er im ganzen
3390 Rheinthale bekannt, als der verwegenste und blutgierigste Ritter, der nicht des Raubens halber die arglos ihres Weges ziehenden Bürger abging und mordete, sondern sich an ihren Todesqualen weidete und an ihrer Pein ein unnennbares Vergnügen empfand.

Sein Weib hatte gar keinen Einfluß auf ihn und als sie eines Tages, in seiner Abwesenheit, einigen Gefangenen gestattete, aus dem tiefen Burgverließ an das Sonnenlicht zu kommen, welches sie schon lange Zeit nicht gesehen,
3395 ließ der Wüterich sein eigenes Weib zur Strafe dafür in das Burgverließ sperren, wo sie einige Tage bei völliger Finsternis zubringen mußte. Seit jenem Tage sprach die Frau kein Wort mehr mit ihm und verschied wenige Wochen hernach unversöhnt, nachdem sie einem Mädchen das Leben gegeben hatte. Der Fluch jenes Mannes in Genua erfüllte sich buchstäblich. Das Kind war blind von dem Tage seiner Geburt an, und Konrad graute vor der Zukunft, denn er fühlte, daß seine Schuld zu schwer wog, um nicht noch fernere Sühne zu verlangen. Die Verwandten der Frau, von
3400 Rache erfüllt über die schmachliche Behandlung, welche Anlaß zu ihrem frühen Tode gewesen, gingen ein Bündnis mit den Städtern ein, welche dem Ritter von Isenberg schon längst den Untergang geschworen hatten. Sie Überfielen wenige Monate nach dem Tode der Dulderin in möglichster Stille das feste Schloß und machten den größten Teil der Besatzung nieder. Konrad rettete sich durch einen geheimen Gang in das Freie und sah aus der Ferne die gelblich roten Flammen aus seiner Burg emporsteigen, welche ihm sagten, daß das Sündengeld, welches er vor Jahren für den
3405 Verrat erhalten, in Rauch aufgegangen, und er jetzt als Bettler herumirren konnte. Der Gedanke an den Verlust und der Kummer über seinen jähen Fall ertötete auch den letzten Funken von Vaterliebe in ihm. Er hielt das Kind, welches ihm in seiner Blindheit eine Last war, für tot und setzte seinen Weg den Rhein herauf fort, ohne sich um das Geschick des kleinen Wesens zu bekümmern. In dem Kloster zu St. Gallen legte er sein Mönchsgelübde ab; die Furcht vor der Rache des Schicksals für seinen Verrat, trieb ihn in den Schooß der Kirche. Durch lange Zeit fühlte er sich von seinem

3410 Gewissen unbehelligt, so daß er wieder ernstlich daran dachte, empor zu steigen und bei der Klostergeistlichkeit einen Rang zu erstreben, der ihm durch die Geburt eher zukam, als das Pförtneramt, das er seit etwa zehn Jahren in dem Kloster von Hameln, wohin er von St. Gallen gesandt worden war, unter dem Namen Paulus verwaltete. — — —

Der Weg nach Hameln war einige Tagereisen lang; ein Gedanke quälender als der andere reihte sich während der Reise in seinem Kopfe an einander und alle gipfelten darin, daß der Spielmann der einzige sein mochte, der ihn in
3415 seinen Entwürfen stören konnte. Den Grund hierfür wußte er selbst nicht, und bald lächelte er wieder über seine Furcht und schalt sich einen Träumer, da es ihm doch undenkbar erschien, daß Hunold mit jenem Ritter aus Verona oder dem Hafenarbeiter aus Genua, welcher ihm so unsanft begegnete, irgend etwas gemein haben konnte. — Waren doch etwa sechszehn Jahre seit jenem unglücklichen Konradinschen Unternehmen vergangen und bei dem Ritter, welcher schon damals in den dreißiger Jahren stand, durfte wohl die Zeit nicht so spurlos vorübergegangen sein, daß
3420 er heut auch nicht älter erschien. Er fand im Laufe seiner Reise heraus, daß er, in letzter Zeit fieberhafter Erregung voll, sich durch eine zufällige Ähnlichkeit habe beunruhigen lassen. —

Vier Tage später sah er am Horizont den Turm der Bonifaciuskirche von Hameln auftauchen; er spornte sein etwas von Kräften gekommenes Roß tapfer an, damit er noch vor Abendläuten das ihm so bekannte Heim erreiche. Sein scharfes Auge verfolgte die Windungen der Straße, welche auf die Stadt zuführte; plötzlich hielt er den Zügel des
3425 Pferdes so straff an, daß dieses auf dem Fleck still stand. Einige hundert Schritt vor ihm trabten zwei Reiter auf Hameln zu, die er sofort als seine ehemaligen Freunde, Hunold und Heinrich erkannte. Es wäre ihm lieber gewesen, hätte er beide auf der Lingenburg oder hundert Meilen von Hameln entfernt gewußt; bald jedoch hatte er sich von dem unvermuteten Anblick erholt, denn was hatte er jene zu fürchten? Die Reiter vor ihm bemerkten ihn nicht, in Hameln aber, als Mönch, von seinem Kloster beschützt, konnte ihm ein weltliches Gericht wegen des Diebstahls, den er an
3430 Heinrich ausgeführt, nichts anhaben, da Geistliche nur von Geistlichen gerichtet werden durften! Er setzte sein Pferd wieder in Bewegung, sorgsam die Entfernung zwischen sich und den Reitern vor ihm innehaltend, und eine Stunde später stand er vor dem Großprior, welcher mit zufriedenen Lächeln die Lobsprüche vernahm, die ihm der Abt für sein entschlossenes Handeln in dieser Angelegenheit übermitteln ließ. Paulus war durch die Aufmerksamkeit, die ihm von allen Seiten im Kloster gezollt wurde, so beglückt, daß es ihm recht war, als der Großprior ihn ersuchte, sich noch
3435 einige Zeit in dem Hamelner Kloster aufzuhalten. Sein Ehrgeiz schien befriedigt und bald richtete sich sein Augenmerk auf ein höheres Ziel. Hunold und Heinrich waren ihm im Wege und er handelte nur zum Vorteil seiner Kirche, wenn er, seine eigene Rachsucht befriedigend, dieselben zu verderben beschloß.

3440

17. Kapitel. Das Eselsfest am Palmsonntag

Als Heinrich und Hunold die Lingenburg verlassen hatten, fanden sie an dem Fuße des Burgberges den Kellermeister Karl mit ihren Pferden vor, und unter Thränen nahm der treue Diener von ihnen Abschied; Heinrichs und Hunolds
3445 Sinn stand danach, als fahrende Gesellen von Stadt zu Stadt, von Burg zu Burg zu wandern. Schwer wurde es Heinrich, seinen Ohm zu verlassen, auch hatte er sich gescheut von Hilda Abschied zu nehmen, da ein Wort von ihr, wie er selbst fürchtete, ihn in seinem Entschlusse wankend gemacht haben könnte. Doch seine frohe Natur ergötzte sich an allem, was sich seinem Auge darbot, so daß er, trotz des anstrengenden Rittes, bei seiner Einkehr in die Herberge durch scherzhafte und mutwillige Worte dem schweigsamen und düsteren Spielmann ein Lächeln
3450 abzugewinnen suchte. In der Stille der Nacht hörte er, wie sein Freund auf der Lagerstatt tief aufseufzte. Besorgt hob er seinen Kopf vom Kissen und fragte, weshalb der Schlaf denn sein Auge fliehe. Der Spielmann antwortete, daß das Opfer, welches Heinrich ihm seinetwegen gebracht, indem er ihm in die Fremde folge, ein so großes sei, daß er ihn zur Lingenburg zurücksenden müsse; denn dort, in dem kleinen Kreise schlugen ihm alle Herzen entgegen, während die Welt ihm nur Mißmut und Enttäuschung bringen könne.

3455 Heinrich beruhigte ihn.

»Nicht aus Abenteuersucht folge ich Dir, sondern weil enge Freundschaft mich Dir verbindet. Könnte ich doch Zeit meines Lebens mit Dir zusammen sein! Mit Wehmut und Schrecken denke ich, daß dereinst unser Weg sich trennen möchte! Laß uns aber, so fügte er hinzu, vorerst noch lange zusammen leben, Du Lieber, damit ich Dir ähnlich werde.«

3460 »Bete zum Herrn, daß Dein Wunsch sich nicht erfülle; und ob wir noch lange zusammen bleiben, o Heinrich, das zu bestimmen liegt nicht in meiner Macht.« Damit wandte er sich um und schien eingeschlafen, denn Heinrich empfing auf seine Bitten, ihm Vertrauen zu schenken und ihm seinen Kummer, der ihn vielfach bedrückte, mitzuteilen, keine Antwort. —

3465 Palmsonntag war es und heitere Frühlingswonne lag über den Straßen und Gassen der Stadt. Mächtiger Glockenschall lud die Einwohnerschaft in die Kirchen und aus den offenen Kirchthüren brauste voller Orgelklang und frommer Gesang der gläubigen Menge auf die sonnigen, leeren Straßen hinaus. Als Hunold und Heinrich ihre Herberge verließen war das Hochamt soeben beendet, und die Menge, in festlichen Gewändern, erfüllte jetzt die Straßen, welche die Jugend von Hameln mit fröhlichem Lärm durchzog, denn gerade ihr stand ein Schauspiel bevor, das zum Scherz und Übermut stets Anlaß gab. Das Eselsfest ward heut, wie alljährlich am Palmsonntag, von der Kirche
3470 gefeiert, zur Erinnerung an den Einzug Christi in Jerusalem.

Von der Klosterkirche nahte der Zug; Chorknaben in weißen flatternden Gewändern gingen voraus und schwenkten an Ketten silberne Rauchfäßen, die einen betäubenden Weihrauchduft verbreiteten. Hinter ihnen gingen die dienenden Brüder des Klosters und inmitten der Geistlichen trabte ein Esel mit geistlichen Gewändern behangen, welcher an beiden Seiten von je einem Klosterbruder geleitet wurde. Die fliegenden Kleider mochten ihm unbequem sein und
3475 oftmals stand er still, sein graues Haupt schüttelnd – so daß ihn die Mönche weiterziehen mußten. Es folgten die Chorherren, Priester und Diakone und zuletzt, unter einem purpurfarbenen Baldachin, der Großprior in weißem, goldgesticktem Chorkleide. Er stützte sich auf Paulus, der mit hochmütigem Blick auf die Menge herabsah, die knieend die Straße säumte.

Der Zug hielt an der Kirchenpforte an, und die Unterdiakone und Chorknaben empfingen ihn hier mit dem Gesange einer kirchlichen Weise, deren Inhalt der Preis der Eselstugend war, welche der Kirche Reichtümer verschafft. Bis
3480 dahin bewahrte die Menge eine andächtige Ruhe, als aber ein Priester, welcher eine Messe sang, einen jeden Vers, den er anstimmte, mit einem dreimaligem »Y-A« schloß, ward die Lustigkeit der bisher Andächtigen erregt, und bald wurde die Stimme des Vorsängers durch den Lärm erstickt, welcher durch die vielfachen Wiederholungen dieses Naturlautes seitens der fröhlichen Menge hervorgerufen wurde.⁷

3485 Auch Heinrich belustigte vorerst diese Procession. Er war mit seinem Freunde bis zur Kirchenpforte vorgedrungen und stand mit ihm unter dem Volke, welches seine Frömmigkeit erkennen zu geben glaubte, indem er sich heiser schrie, doch bald widerte ihn diese Art von Gottesfurcht an, und als er hierüber zu Hunold eine Bemerkung machen wollte, sagte dieser:

»Das Volk sieht nichts Arges darin und jeder diene Gott so gut er es versteht. Vor einem Jahrtausend wurden die
3490 ersten Christen zu Märtyrern, und zarte Jungfrauen, denen das Leben noch viel Freuden bieten konnte, wurden von den römischen Imperatoren den wilden Tieren vorgeworfen. Auch heut giebt es Leute, die ihrem Glauben alles opfern, aber sie finden sich nur unter den Laien. Damals gingen die Führer, die Geistlichen, mit todesmutigem Beispiel voran, jetzt hüten sie sich ihrem Kopf oder auch nur ihrem Magen wehe zu thun!«

Heinrich ergriff den Arm seines Freundes, denn dieser hatte laut in die Menge hineingesprochen, und die Procession
3495 nahm eben in umgekehrter Reihenfolge als sie gekommen, den Weg in das Kloster zurück. Da schrak Heinrich mit einem Male zusammen. Der Thronhimmel, unter dem der Großprior ging, wurde nahe bei ihm vorbei getragen und sein Auge hatte Paulus erblickt, der mit stolzem Schritt neben dem geistlichen Oberhaupte dahinschritt. Der erste Gedanke war, dem hochmütigen Mönch nachzustürzen, um ihm den blutigen Lohn für seinen Verrat angedeihen zu lassen, jedoch Hunold hielt ihn mit eisernem Griffe zurück und sagte langsam in lateinischer Sprache:

3500 »Bist Du weise, so scheue Dich zu thun, was Du später bereuen würdest.«

Die ruhige Art des Begleiters dämpfte die augenblickliche Erregung des jungen Ritters. Aber auch der Mönch hatte einen Augenblick gezaudert, seinen Fuß weiter zu setzen, sein Gesicht verfärbte sich, denn auch er hatte sie gesehen, und wohl hatte er bemerkt, was in Heinrich in diesem Augenblicke vorgehen mochte. Bald aber hatte er seine Haltung wiedergewonnen, ruhig und selbstbewußt schritt er neben dem Großprior dahin und kaum hatte Paulus das
3505 Klostergebäude erreicht, so berichtete er seinem geistlichen Vorgesetzten, daß jene beiden in Hameln sich befänden, die allein das Interesse an dem Pergament hierhergetrieben haben könnte.

»Nicht ich,« so endete er seinen Vortrag vor dem Großprior »bin es, den sie suchen, sondern sie werden die Kirche schädigen, indem sie ihr Gut heraushaben wollen. Aber wir müssen uns verteidigen gegen Hinterlist und Tücke, denn der, welcher den Jüngling in seinem Anspruche unterstützt, ist ein Feind unseres Glaubens, ist ein Hassler des heiligen
3510 Vaters, es ist der wahre Anti-Christ.«

»Du hast das Werk begonnen,« erwiederte der Großprior, Deine Hand allein kann es beenden. Du bist ein tapferer Streiter der Kirche, und Du wirst über ihre Feinde siegen. An uns hast Du stets einen Rückhalt und kommst Du in Not und Gefahr – die Kirche erinnert sich gern derer, die ihr ergeben sind.« –

Hunold und Heinrich hatten in einer Herberge Quartier genommen, die sich nicht weit ab von dem Rathaus befand.
3515 Sie lag in einer jener engen, krummen Gassen, die planlos die ganze Stadt durchkreuzten und die eng aneinander gebauten Häuser nur soweit von einander trennten, daß kaum zwei Wagen einander ausweichen konnten. Bisweilen war schon eine Besserung in der Anlage der Straßen zu erblicken. Die Straße, welche vom Kloster ins Freie führte,

war gerade und eben; auch waren die Fußpfade in den Hauptwegen längs der Häuser mit Steinpflaster versehen, so daß Schnee und Regen den Gang des ehrsamten Bürgers zum Wirtshaus nicht mehr verhindern konnten. Die Häuser bestanden aus Fachwerk; ein großer Hausflur führte auf eine breite Treppe, die, im Sommer mit frischem Tannenreisig bestreut, dem Eintretenden einen würzigen Waldgeruch entgegen sandte. Die Zimmer baute der Bürger des dreizehnten Jahrhunderts eng und niedrig, denn der Grund und Boden war in der Stadt bei dem großen Zuzug von außerhalb teuer, und der lange Winter verlangte ein warmes, trauliches Gemach. Unter dem Hause zog sich der weite, stark gewölbte Keller entlang, welcher im Sommer herrliche Kühle spendete und den Vorräten von Nahrungsmittel und Wein eine verlässliche Unterkunft gewährte. Die Häuser der Patricier, welche bereits als Material Ziegel und Steine aufwiesen, zeichneten sich durch Erker an der Front des Hauses und durch Laubengänge um dieselben aus; die Zimmer waren nur durch wenige, kleine Fenster notdürftig erhellt und Schornsteine hatten nur diejenigen Häuser, die erst ganz neuerdings errichtet worden waren. –

In der Herberge ging es laut und fröhlich zu. Der Festtag hatte viele Landbewohner in die Stadt geführt und diese mochten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, um mit den Städtern, bei denen der kirchliche Festtag nach dem Gottesdienst die ausgelassenste Fröhlichkeit erweckte, beim Glase Weine sich einen vergnügten Tag zu machen. In der Gaststube saßen um den laugen, weißgescheuerten Tisch etliche zwanzig Hamelner Bürger, die sich zu einem fröhlichen Gelage dort zusammen gefunden hatten; das obere Ende der Tafel nahm der Altmeister der Schneiderzunft, Herr Rathgen ein und handhabte mit Geschick und Würde das Amt des Vortrinkers. Vor ihm stand der große Pokal, aus dem er den Zechgenossen Bescheid trank und welchen man den »Abt« nannte, während die kleineren Becher, aus denen die Genossen ihm antworteten, »Mönche« hießen. Schon neigte sich der Tag, während die Stimmung und Unterhaltung der Trinker lauter und angeregter ward; der Vortrinker hatte manche Gesundheit ausgebracht und das viele Singen fröhlicher Trinklieder trocknete die Kehlen rechtschaffen aus, so daß die Becher immer wieder gefüllt werden mußten. –

Die Gefangennahme Bodo's und der geplante Rachezug gegen Peter beschäftigte die Gemüter auf das Lebhafteste, und da der Wein eine freie Aussprache verstattete, so erhitzten sich die Gemüther, wenn die verschiedenartigsten Meinungen sich Geltung verschaffen wollten.

Die Sonne war im Untergehen und die abendliche Dämmerung senkte sich über die Stadt. Die Zechenden bemerkten die vorgeschrittene Zeit nicht; ihre Unterhaltung wurde immer lauter, so daß Hunold und Heinrich, die der Abend in die Herberge zurückgeführt, von den Anwesenden ungesehen deren Unterhaltung anwohnen konnten. Sie hatten unterwegs vernommen, daß die Stadt endlich gegen die Wegelagerer etwas Ernstliches unternehmen wollte, und daß Peter von Ehrenfels in allernächster Zeit den Fehdebrief der Stadt Hameln erhalten würde. Die Zunftmeister, welche an der Zechtafel über diesen Kriegszug sprachen, wünschten denselben beschleunigt, denn sie welche ein entscheidendes Wort bei allen Unternehmungen der Stadt mitzusprechen hatten, waren von den ritterlichen Schnapphähnen oftmals unangenehm mitgenommen worden. Aber die Geldfrage brachte in das gute Einvernehmen einen Riß. Die Stadt hatte durch unglückliche Kriege und Brandschatzung in den letzten Jahren so viel gelitten, daß bisher ein jedes Unternehmen, welches von Seiten des Bürgermeisters und des Rates wider die Raubritter geplant war, an dem Widerspruch der Zünfte scheiterte. Die Zünfte besaßen eigene Banner und Zeughäuser und zogen unter ihrem Oberalten oder Zunftmeister wider den Feind aus. Der Bürgermeister konnte ohne Zustimmung dieser Handwerker und Genossenschaften nichts unternehmen und die Sitzung am Tage vor dem Palmsonntag, in welcher der Kriegszug gegen Peter beraten wurde, war ohne Erfolg geblieben, da die Zunftmeister das Geld nicht bewilligen wollten.

Das inzwischen gebrachte Licht erhellte nur notdürftig den Raum und an dem langen Tische wurden die Gemüter immer aufgeregter. In den Frohsinn, der die Tafel bisher beherrscht hatte, mischten sich bereits bittere Worte derer, die für, gegen diejenigen, welche gegen die Geldbewilligung waren, als Hunold eine Fiedel, welche an der Wand hing, ergriff und auf derselben eine so feurige Weise hervorzauberte, daß die ganze Versammlung auf den ritterlich gekleideten Spielmann hinblickte und das Streiten und Schreien darüber vergaß. Die Töne folgten sich unablässig, bald hellaufjauchzend und Freude verkündend, bald voll tiefster Wehmut, klagend und stöhnend. Das Spiel des wundersamen Mannes riß die Meister so hin, daß sie alles Hadern und Streiten vergaßen, und gepackt von dem feurigen Rhythmus schlugen die Füße der Zunftmeister den Takt nach der Musik, ihre Fäuste aber bearbeiteten den Tisch, daß die Gläser klirrten und mancher Tropfen Weines aus dem vollen Pokal über den Rand floß. Mit einem kräftigen Bogenstrich, welcher der Fiedel einen jauchzenden Accord entlockte, beendete Hunold sein Spiel und die Fiedel mit dem Bogen in der Linken haltend, trat er an den großen Tisch heran, gerade dem Zunftmeister Rathgen gegenüber, und sagte nach einer artigen Verbeugung:

»Mit Verlaub, Ihr ehrenfesten Herren, zum Wein gehört Gesang oder lockeres Spiel, und Streit in der Weinlaune hat schon die beste Freundschaft zu Fall gebracht. Hunold ist mein Name, meines Zeichens bin ich ein Spielmann; der dort sitzt, ist mein Kamerad, ein junger deutscher Freund, aus dem Lande Italien kommend, der deutsche Sitte bei Euch, Ihr Herren, lernen will; er ist ein vornehmer Herr, von edler Herkunft!«

Der Vortrinker erhob sich und reichte seinen halbvollen Pokal dem Spielmann und sagte:

»Trinkt, edler Freund, und reichet auch Eurem Freunde den Willkommentrunk. Setzt Euch mit dem Jüngling zu uns, denn Euer Spiel erfreut unser Herz, und der Wein, das Saitenspiel und frohe Aussprache unter Freunden gehören doch zu den köstlichsten Dingen im menschlichen Leben! – Bringt Wein für unsre Gäste,« rief er dem Wirt zu – »und Ihr, wackerer Spielmann, der Ihr so fremdartig ausschaut, Ihr wißt wohl gar artige Geschichten, die wir gern hören. Kommt her und erzählet, gern hören wir Neues berichten!

Der Spielmann und Heinrich folgten der Aufforderung und bald stand vor ihnen ein »Mönch«, aus dem sie wacker Bescheid gaben.

»Nun Spielmann,« erklang die tiefe Stimme Rathgen's durch den Naum, »berichte wer Du bist, woher Du kommst und was Du neues weißt!«

18. Kapitel. Ahasverus

»Wunderbar, edle Herren, wird Euch meine Geschichte erscheinen und wenn sie Euch so unglaublich dünkt, so wißt, daß ich ein Spielmann bin, der Erlebtes und – wenn Ihr wollt – Erdachtes Euch erzählen darf. Ich denke noch zurück an eine Zeit, in der die römischen Waffen Triumphe auf dem Boden Palästina's feierten und zu der Zeit, wo sie unsern Herrn Christus zur Richtstätte schleppten ward ich ruhelos. Ahasverus ist mein Name und ich war in der heiligen Stadt Jerusalem ein Sandalenmacher. Ich setzte meinen Wanderstab in meinem Heimatlande Palästina hier und dort hin, immer aber zog es mich zurück zu der Hauptstadt, der goldenen Hierosolyma und wenn ich, von weiter Reise zurückkehrend, müde und verzweifelt das Kidronthal durchschritt und das goldene Dach des Allerheiligsten von ferne erblickte, so kehrte die Kraft in meinen Körper zurück und die Freude beflügelte meine Schritte, daß ich die heilige Stätte wiedersehe. Aber die Römer waren der Fluch des Landes, kaum siebzig Jahre nach der Geburt des Herrn flog die Brandfackel in den Tempel, und die römischen Kohorten zogen dröhnenden Schrittes über den heiligen Ort, nachdem die Edelsten des Volkes bei der Verteidigung des Tempels gefallen waren. Und als ich sah, wie die Jungfrauen in die Gefangenschaft hinweggeschleppt und die edelsten Jünglinge mit auf den Rücken gebundenen Händen in das römische Lager gepeitscht wurden, wie der hohe Priester den Stahl, mit dem er sonst die Opfertiere schlachtete, sich selbst in das Herz stieß, da erfaßte mich die Verzweiflung und ich stürzte hinaus in die weite Welt, in der ich, seitdem rastlos umherziehe.« –

»Du fängst mit Deiner Geschichte frühzeitig an,« sagte der Zunftmeister Rathgen voller Weinlaune. »Indessen Du erzählst gut, und unser Durst währt doch länger wie Deine Erzählung.«

Alles lachte, nur Heinrich und Hunold nicht. Dieser hatte während der Zwischenrede sein Gesicht in beide Hände vergraben, und nachdem sich das Gelächter der halbbezechten Versammlung gelegt hatte, fuhr er fort:

»Mein Weg ging nach Rom. Die Beherrscherin der Welt zog jeden an, der entweder Reichtum, Talent oder Macht besaß, oder so unglücklich war, daß er nur in der Weltstadt auf eine neue Zukunft hoffen konnte. Alles strebte in der Hauptstadt der Welt nach Macht. Die Kunst war den Imperatoren nur Mittel zum Zweck; im klassischen Griechenland wurden die Tempel und die heiligen Haine geplündert, um ihre Kunstwerke herzugeben, damit sie Rom verschönten. Nero, jener Kaiser, der nachts in den Straßen sich umhertrieb und dann mit seinen Genossen den höchsten Unfug, die schnödesten Verbrechen beging, hatte Rom in Flammen aufgehen lassen, damit die kostbaren Neubauten seinen Namen unsterblich machten. Meine Augen erblickten die Schlechtigkeiten der Weltbeherrscher, ich sah die Auswüchse jener Tollheiten, welche den römischen Kaisern endlich das Scepter über die Welt entrang, sah Bekenner des neuen Glaubens im Cirkus zerfleischt von wilden Tieren, und ich sah auch, wie jene blonden Barbaren, aus den Völkern am Rhein, welche von den Römern überwunden, herrschend und immer mächtiger an dem Hofe der kraftlosen Cäsaren wurden und die Schattenkaiser endlich überwältigten. Mit dem römischen Heere hatte ich den Weg gebahnt, welcher die Kultur nach Frankreich und Deutschland, nach Asien und Afrika brachte und aus Barbaren Menschen schuf, die ihrem Lande zu Wohlthätern wurden. Mein Auge sah die Fortschritte der Menschheit. Als mein Fuß dieses Land hier zum ersten Male betrat, war es von Völkerstämmen bewohnt, die nur die Jagd und den Krieg kannten, und wo einer über den anderen herfiel, um Jagdgründe, fischreiche Flüsse und Seen zu erobern, wo die Gefangenen in düsteren, heiligen Hainen den Göttern geopfert wurden von finsternen Druidenpriestern, wo weissagende Jungfrauen die kampflustige Jugend des Volkes in den Krieg mit den Unterdrückern trieben, ihren Todesmut mit dem ewigen Leben in Walhall belohnend. – Einige Jahrhunderte später durchzog ich wieder dieses Land. Die Völker, die ich früher hier angetroffen, waren in der Ferne sesshaft geworden, da sie von den Römern von hier verdrängt wurden; durch den früher undurchdringlichen Wald zog sich eine Heerstraße, auf der Landleute und Krieger zu Fuß und zu Roß verkehrten. Auf dem Flusse fuhren Schiffe mit dreieckigen, lateinischen Segeln, hier und

da hatten sich bereits Niederlassungen begründet, während der Auerochs, das Elentier und der Eber sich mehr und mehr in das Dickicht des Waldes zurück flüchteten. Ein nächstes Jahrhundert sah mich im Reiche der Westgothen in
3630 Spanien; diese tapferen Deutschen liebte ich und fing an aufs ihre Zukunft zu hoffen. Ich hatte ihren König Alarich begleitet, als er Rom eroberte und ich sah ihn ins Grab senken, über das der Fluß Busento heut seine Wogen wälzt.

Aber das Gothenreich hielt nicht Stand. Drei Jahrhunderte später betrat ich wieder den Boden, den sich die Westgothen unterdessen unterthan gemacht. Und mit mir kamen die Söhne Afrikas, die Anhänger des Lügenpropheten Mohamed, und zertrümmerten das Reich der Deutschen. Aber mit ihnen zog in das unterworfenen
3635 Land Ritterlichkeit, Poesie und Wissenschaft ein. Diese Ungläubigen beseelte ein Geist der Forschung und des Fortschrittes, wie vormalig einzig wohl das Griechenvolk in sich barg. Und als ich wieder nach geraumer Zeit das Land durcheilte und von der Spitze der Pyrenäen auf die Ebene herabschaute, was hatte mittlerweile Kultur und Gesittung, Ordnung und Erkenntnis geleistet! Fruchtbare Ebenen, wo sonst Wüsteneien, eingedämmte Ströme, wo früher weite
3640 Überschwemmungen und Städte mit fremdartigen, prachtvollen Bauten geschmückt, deren schlanke Türme neugierig über die hohen Mauern welche die Niederlassungen trotzig umgaben, hinauslugten. In den Städten war frohes Leben, Handel und Wandel blühten und ritterliche Künste waren gepflegt. Dort erlernte ich meinen Gesang, mein Saitenspiel, denn Wohllaut der Kehle und klingender Reim wurden gepflegt in dem Maurenreiche, Sänger und Dichter genossen dort königliche Ehren! –

Ein Jahrhundert darauf betrat mein Fuß wieder deutschen Boden und was hatten die Jahrhunderte hier geändert! Ich
3645 fand das ganze Land, das ich nur als von einzelnen Stämmen bewohnt, die sich unter einander befehdeten, kannte, als großes, mächtiges, geeintes Reich. Karl, dem die Nachwelt den Namen des Großen verliehen hat, herrschte jetzt mit eiserner Faust und mein Schwert rostete nicht, als ich mit dem Frankenherrscher gegen die Sachsen zog und das Land, welches zwischen Weser und Elbe sich erstreckt, dem Reiche gewinnen und der Kultur unterwerfen half. Ein Weltreich war es, das für die Ewigkeit gegründet schien, als König Karl im Jahre 800 in der Peterskirche von dem
3650 Papst Leo zum römischen Kaiser gekrönt wurde – aber als ich, von den Alpen herabkommend, ein Jahrhundert später meinen Wanderstab in die deutsche Ebene setzte, da war ein Kind der Herrscher über das Reich, die Großen zerfleischten das Land im Innern, und die Normannen und Hunnen fielen über dasselbe her und in seine Grenzmarken ein. Die Zeit war traurig, Mord und Brand bezeichneten den Weg, den die wilden Scharen genommen, die Viehherden wurden hinweggetrieben und die Kirchen geplündert. Das Reich war von seiner Macht herabgestiegen und schien
3655 rettungslos verloren. Aber als die Not am größten, fand sich der Mann, unter dessen Fahnen sich die Tapferen wieder zusammenscharten und bei Merseburg ward den wilden Hunnen von König Heinrich I. eine Schlacht geliefert, deren Ausgang ihnen die Lust zu fernem Einbruch in das deutsche Reich auf lange Zeit benahm.

Und nun fing dieses Land an zu blühen und zu gedeihen, denn der neue Kaiser Heinrich, der Finkler, war es, dessen starke Hand die äußern wie die innern Feinde fühlten, und dessen Klugheit die Deutschen antrieb, hinter Mauer und
3660 Wall Schutz vor unvermuteten Überfällen räuberischer Nachbarn zu suchen. Kaum traute ich meinen Blicken, als ich einige Jahrzehnte später wieder dieses Land durchflog und große Städte, wohl angelegte Landwege und überall lebhaften Handel und Wandel erblickte. Das Zeitalter der Ottonen war gekommen, und mächtiger denn je erstand das deutsche Reich. Über die Grenzen des Reichs hinaus schweifte schon der Blick seiner Herrscher, so gefestigt fühlten sie ihre Herrschaft im Innern des Landes. Otto I. hatte mittelst seiner Frau Adelheid eine Verbindung mit Italien
3665 geschaffen, die Kunst und Wissenschaft, besonders aber die edle Baukunst, durch italische Meister nach Deutschland verpflanzte; indessen der italische Besitz gab Anlaß zu vielen Kriegen, in denen sich die Kraft Deutschlands erfolglos verzehrte. Und wie der Vater seine kluge Gattin aus Italien holte, so gab Griechenland dem Sohn die staatsgewandte Frau, und der Hof des dritten Otto war ein Sammelpunkt aller bekannten Nationen; Pracht und Reichtum, die Üppigkeit des Orients und die Tapferkeit edler deutscher Männer verbanden sich hier, um den deutschen Kaiser zum
3670 mächtigsten und glänzendsten Herrscher der Welt zu machen. Hochfliegende Pläne verfolgte der kaiserliche Jüngling – sein Blick umspannte Morgen- und Abendland, und Papst und Kaiser ließen sich zu einer Macht nun verbinden, der das Weltall gehören sollte – als er erst zweiundzwanzig Jahr alt am Fieber starb. –

Ruhelos wanderte ich umher, ich sah Reiche erstehen und zerfallen; als ich in meine Vaterstadt Jerusalem zurückkehrte, hatten fremde Nationen von ihr Besitz genommen, die Seldschuken hatten die heilige Stadt erstürmt und
3675 den Besitz des Grabes Christi zu einer Geldquelle gemacht, die jedem frommen Pilger vom Abendlande, einen Tribut abnötigte. Dabei jedoch wurden die Pilger gequält und gepeinigt von den Muselmännern, so daß ihr Wehegeschrei bald nach Europa hinüber erscholl und die gesamte Christenheit ins Feld wider die Ungläubigen rief. Wohl beseelte der größte Opfermut die ersten Kreuzfahrer, welche in die heilige Stadt unter dem frommen Herzog Gottfried von Bouillon drangen, aber die Begeisterung war nicht mehr dieselbe, wie sie zur Zeit der Essäer, der ersten Christenheit,
3680 erblühte. Innere Zwistigkeiten, politischer Streit, Treulosigkeit und Jagen nach Gewinn legte die Kräfte des Abendlandes lahm. Ich sah den rotbärtigen Kaiser Friedrich, den Hohenstaufen, im Greisenalter den Seinen im Kampfe vorangehen, mein Blick ruhte auf ihm als ihn seine Getreuen tot aus dem Flusse Saleph herauszogen. Meine Augen erblickten, fast ein Jahrhundert später den frommen Ludwig von Frankreich, wie er, ein treuer Anhänger der heiligen Kirche, mit siechem Leib die Strapazen ertrug, die ihm der Kriegszug im Wüstensande auferlegte.

3685 Gottergeben schickte er sich, in seine Gefangenschaft und zufriedenen Gemütes verschied er auf seinem zweiten Kreuzzuge, der Heimat fern, wie jener deutsche Kaiser Barbarossa.« ...

Die Tafelrunde hatte aufmerksam der Erzählung des Spielmanns zugehört und die Müdigkeit schien von ihr gewichen zu sein, bis sich der Zunftmeister Rathgen bei Hunolds letzten Worten erhob und zu diesem sagte:

»Ihr versteht es Herr Hunold, die Müdigkeit hinwegzuscheuchen und Eure Zuhörer bei guter Laune zu erhalten.

3690 Wären wir so jung wie Ihr, und hätten wir, wie Ihr, kein Weib zu Hause, die ganze Nacht würden wir Eurer Erzählung lauschen.«

»So jung, wie der Spielmann?« ließ sich ein Stimmchen vernehmen, das von dem unteren Ende der Tafel her erscholl.

»Ihr hörtet doch, daß der Spielmann vor unserm Herrn Christus geboren ist, und da müßte er ja just an die dreizehnhundert Jahr alt sein!«

3695 Die ehrsamen Bürger brachen in ein helles Gelächter aus.

»Nichts für ungut, Freund Klopfer, der Sinn für die schöne Dichtkunst ist Euch bei der Gerberei nicht aufgegangen,« bemerkte Herr Rathgen, der wohl wußte, daß sein Urteil im Kreise seiner Zugehörigen viel galt. »Klingt es doch viel überzeugender, wenn der Erzählende vorgiebt alles miterlebt zu haben, wie unser wackerer Spielmann zu unsrem Ergötzen sich hören ließ; scheint uns doch sein Bericht glaubhafter und fesselnder.«

3700 Er sah sich bei diesen Worten nach Hunold um, als wenn er eine Bestätigung seiner Rede erwartete, doch dieser lächelte eben Heinrich zu, der mit erregten Mienen der Erzählung seines Freundes gefolgt war. Mit einem Male warf Hunold jedoch sein lockiges Haupt in den Nacken, und sich an die Zechenden wendend sagte er in seiner nachlässigen, spöttischen Weise:

»Ihr edlen Herren, wenn meine Erzählung nun doch keine Dichtung wäre, wenn ich Euch nur wahrhaft Erlebtes

3705 berichtete, wie wäre Euer Urteil dann über mich?«

Der Weindunst hatte die Köpfe eingenommen, und als Hunold mit spöttischer Miene die Umsitzenden betrachtete, schien diese herausfordernde Art und Weise dem ehrsamen Zunftmeister Rathgen wenig zu behagen. Er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Pokale hoch aufhüpften und sagte zu dem Spielmann:

»Eure Lügen sind gut erzählt, aber Ihr müßt nicht denken, daß wir bereits so viel getrunken hätten, um einem

3710 hergelaufenen Spielmann das Wunderbarste zu glauben.«

Damit faßte er in seine Tasche und ergriff ein Geldstück, welches er über die Tafel Hunold zuwarf, so daß es, an der Tischkante aufspringend, auf den Boden des Zimmers dicht vor seine Füße rollte.

Da hielt es Heinrich nicht länger. Zornig erhob er sich von seinem Sitz und rief Rathgen zu:

»Euer Alter schützt Euch, Herr Rathgen, denn sonst würde das Stück dorthin zurückfliegen, von wo es

3715 hergekommen.«

Diese Worte verursachten einen allgemeinen Aufruhr. Die Bürger, mehr oder minder berauscht, drangen auf die beiden Fremden ein, so daß dieselben verzichteten sich irgend wie noch verständlich zu machen, bis ein Augenblick der Ermattung und Ruhe eintrat, in dem Hunold zu Rathgen hinüberrief:

»Ein Tag wird noch kommen, an welchem Ihr mir gern dieses Geld reicht und nicht nur dieses, sondern mehr, bei weitem mehr, und nicht nur Ihr allein, sondern alle, die Ihr hier versammelt seid, ja alle Bürger Hamelns. Eure Hoffahrt, werthe Herren, dürfte Euch teuer zu stehen kommen!«

Ein abermaliges Gelächter der Versammlung war die Antwort, aus dem heraus jetzt die schrille Stimme des Gerbers erklang:

»Nach Eurer Rede, Herr Spielmann, müßte Euch unsere Stadt sehr verbunden sein, daß sie Euch solche Ehren

3725 erwiese. Etwas Außerordentliches müßtet Ihr dann wohl für uns thun! Ja,« so wandte er sich an seine Genossen, »was wäre denn das Hervorragendste, welches zu leisten dem Spielmann die höchsten Ehren in Hameln verschaffen könnte?«

»Laßt ihn die Ratten vertreiben,« rief Rathgen, und die versammelten Meister klopfen mit ihren Händen dröhnend auf den Tisch, indem sie diese Worte im Chor wiederholten.

3730 Hunold legte seine rechte Hand auf Heinrichs Schulter und als die Bürger, welche mit dem Lärmen einhielten, jetzt lautlos die Antwort des Spielmanns erwarteten, sagte dieser in seiner ruhigen Art:

»Wohl, Ihr Herren, Wort gegen Wort, ich befreie Euch von den Ratten und Ihr zahlt mir vierhundert Mark Silbers, aber nicht einen Deut weniger!«

Die Zuhörer schienen nicht zu wissen, was sie von diesem wunderbaren Manne halten sollten, und Herr Rathgen, auf

den der Ernst und die Ruhe des Spielmannes einen gar mächtigen Einfluß ausübte, den er jedoch vor seinen Freunden nicht zugestehn mochte, trat von seinem Platz vor den Tisch, Hunold gegenüber, und sagte:

»Treibt Euren Scherz anderswo, aber nicht mit ehrsamern Bürgern, von denen Ihr meint, daß der Wein, den sie genossen, die Sinne schon getrübt hätte. Dort liegt Euer Lohn, nehmt ihn und ziehet da hin, wo man Euch für Eure Erzählungen mehr Beifall als hier zollt!«

Über das Antlitz des Spielmannes breitete sich Heiterkeit. »Gut denn, sagte er, liegt dort mein Lohn? – Ich ging Euch um eine Belohnung nicht an – aber gebt ihn mir in die Hand, denn das ist doch die kleinste Ehre, die Ihr einem armen, fahrenden Gesellen, wie ich einer bin, anthun könnt – Ihr stolzen Hamelner Bürger!«

»Seit wann tanzt ein Hamelner Bürger danach, wenn ein Fremder pfeift?«

Die Frage, welche der Gerber schlagfertig an Hunold richtete, schien aus dem Sinn aller gesprochen zu sein, denn ein allgemeines Freudengeschrei erhob sich, das aber mit einem Mal verstummte, da sämtliche Zunftmeister plötzlich nach der Melodie tanzten, welche Hunold auf seiner Pflöfe blies. »Bleibt stehen,« rief Heinrich den ehrsamern Männern ein Mal über das andere zu, »seid Ihr doch Hamelner Bürger, die nach keines Fremden Pflöfe tanzen!«

Aber sie hörten nichts; langsam, wie die Weise ertönte, schritten sie in feierlichen Bewegungen dahin, und sobald der Spielmann seinem Instrument feurigere Rhythmen entlockte, wurden die sonst so behäbigen und gesetzten

Zunftmeister von einem Taumel befallen, der sie einzeln oder miteinander durch das Zimmer wirbelte, so daß dessen tannener Fußboden erzitterte. Auch Herrn Rathgen schien diese unvermutete Lustbarkeit Vergnügen zu machen, denn heiteren Angesichtes hielt er den kleinen Gerber umfaßt, der sich zwar gegen diese Umarmung sträubte, aber da seine dicken Beinchen sich nach dem Ton der geheimnisvollen Flöte des Spielmannes unwillkürlich bewegten, so folgte er, wenn auch widerstrebend, dem lebenslustigen Rathgen, der nicht gern ein Tänzchen ausschlug, auch wenn es, wie dieses Mal, ohne seinen Willen vor sich ging. Endlich jedoch war seine Kraft erschöpft, und seine im Gewühl zur Schau getragene Heiterkeit verwandelte sich in einen Ausdruck, als wolle er den Spielmann um Gnade anflehen, daß er mit seinem Spiele inne hielte. Aber unentwegt folgte Ton auf Ton, und als endlich, nachdem alle anderen am Boden lagen, auch Rathgen und der vorwitzige Gerber hinfielen, da schloß Hunold mit einem schrillen Ton sein Spiel und brach in ein halblautes Lachen aus, indem er zu Heinrich sagte: »Der Übermut findet sich nicht allein bei den Rittern, sondern auch die Stadtherren leiden an dieser Untugend. Merke, junger Freund, daß die Thorheit des Menschen stets da anfängt, wo er sich überschätzt. Hast Du die Macht, so rühme Dich nicht derselben, sondern Du übst sie erst dann aus, wenn Du mit Milde und Freundlichkeit herrschst. Nur der ist wirklich klug, der sich stets zu mäßigen weiß.«

Bei diesen Worten war er mit dem jungen Freund aus der Wirtsstube getreten und beide standen sie in dem Flur, durch dessen Fenster der volle Mondschein fiel. Sie atmeten die kühle Nachtluft mit sichtlichern Vergnügen ein, denn drinnen war es heiß gewesen und der Weindunst hatte auch ihnen die Köpfe benommen. Im bläulichweißen Mondlicht schauten sie sich gegenseitig in die Augen, und Heinrich, der in diesem Augenblick fühlte, daß Hunold ihm sein volles Herz entgegen brachte, begriff, daß er an diesem Freunde eine wahrhafte Stütze hatte. Nachdenklich stand er einen Augenblick da, und als Hunold zu ihm sagte: »Komm Freund, Du wirst müde sein, denn gar viel hast Du heute durchlebt; folge mir in unser Gemach,« fiel ihm der junge Freund um den Hals und rief unter Schluchzen aus: »Bis an das Ende der Welt folge ich Dir, denn Du bist mir ein wahrhafter Freund! O, Hunold, lasse mich so werden wie Du bist!« ...

Am andern Tage war die ganze Stadt von dem wundersamen Abenteuer erfüllt, das die ehrsamern Zunftmeister am Palmsonntag betroffen. Die Herren waren in tiefer Nacht von dem Wirt, der sie über und unter den Tischen, auf dem Boden des Zimmers wie in den Stühlen schlafend fand, gar unsanft aus dem Schlummer gerissen worden. Aber bei einigen von ihnen spukte die Melodie des Liedchens, nach dem sie getanzt, noch während des Nachhausegehens im Kopfe herum, und ihre heiseren Kehlen bemühten sich vergebens die richtige Melodie des Liedchens zu treffen, nach welchem sie gar unfreiwillig sich müde getanzt; sogar die Stadtwache hatte während der Nacht einschreiten müssen, um die weinseligen Genossen wieder zur Vernunft und in ihre Häuser zurückzubringen.

Zu ihrem großen Leidwesen erfuhren sie im Laufe des Tages, daß ihr Abenteuer allenthalben bekannt war, und viel hatten sie von den Neckereien auszustehen. Sie trafen sich am Nachmittag desselben Tages auf dem Rathause, wo der Bürgermeister und Rat versammelt waren, um den Kriegszug gegen Peter zu beschließen.

Die Sitzung, an welcher die Zunftmeister teilnahmen, war eben von dem Bürgermeister eröffnet worden, als der Mönch Paulus durch die Thüren des Saales schritt und von Herrn Allardi die Erlaubnis erbat, der Beratung mit anzuwohnen zu dürfen. Dieselbe schien jedoch ein schnelles Ende nehmen zu wollen, da die Zunftmeister darauf beharrten, zu gunsten der Unternehmung auch nicht den geringsten Geldbetrag zu bewilligen, so daß es schien, als ob der geplante Handstreich gegen den Raubritter nicht zustande kommen würde.

Während der Verhandlung mit den Zunftmeistern hatte Paulus teilnahmslos dagesessen und nur das Aufblitzen seiner Augen, die dann und wann unter den buschigen Brauen hervor die Redner musterten, verriet, daß er mit Leib und

Seele der Beratung folgte. Der Bürgermeister brachte den Anwesenden nahe, wie schimpflich es wäre, daß die Bürger
3790 einer wehrhaften Stadt, wegen einer so geringen Summe ein Unternehmen aufgeben wollten, welches ihnen Sicherheit
der Straßen und große andere Vorteile in Aussicht stellte, als der Mönch das Wort erbat, um kurz zu erklären, daß das
Kloster die Summe für die Kriegsführung der Stadt Hameln vorstrecken würde.

Das Anerbieten des Klosters kam der Versammlung so unerwartet, daß vorerst eine allgemeine Stille entstand und
alles auf den Mönch blickte, der im Vollgefühl der Wirkung seiner Worte also fortfuhr:

3795 »Die große Güte, welche die heilige Kirche für Euch empfindet, heißt sie, Euch diesen Vorschlag zu unterbreiten, der
ebenso zu Eurem Heile, wie zu ihrem Vorteil ist. Auch uns liegt daran, die Straßen von Räubern frei zu halten und
dem Kaufmann freies Geleit zu unseren Messen zu verstatten. Bedingungen für unsere Beihilfe stellen wir nicht,
sondern das Kloster freut sich, daß es mit diesem Gelde die Hamelner aus aller Not befreien kann. Die Kirche erweist
3800 Gutes denen, die ihr vertrauen, doch ihren Feinden und Widersachern begegnet sie mit der Schärfe des Wortes und wo
dieses nicht hilft, mit dem geschliffenen Schwert. Und da ich von den Verächtern der Kirche spreche, so sage ich
Euch, daß in unserer Stadt seit ehegestern zwei Männer weilen, von denen einer ein Verwandter jenes Mannes ist,
dessen Sinnen bei Tag und Nacht nur Euer Schade ist, der Euch bereits viel Unheil zugefügt hat und dessen Burg Ihr
jetzt belagern wollt. – Sein Freund ist ein Sohn des Teufels; kein Mensch weiß, woher er gekommen, was seine Eltern
und wohin sein Weg. Ich warne Euch vor diesem Freundepaar, denn seine Anwesenheit hier bedeutet für Euch Unheil,
3805 Verrat, Unglück im Kriege, und wenn Ihr es unter Euch duldet, so seid Ihr selbst Schuld, wenn Euch wiederfährt, was
die Kirche mit ihrem Rat von Euch abzuwenden bemüht ist.«

»Das also war es!« rief der Zunftmeister Rathgen aus, als der Mönch geendet. »Euch, Mönch Paulus, ist jener Mann
im Wege, der uns heute Nacht mit harmlosen Lügen unterhalten und uns den Weindunst in den Kopf steigen machte,
daß wir, frohgemuter als wir sollten, nach Haus gingen. Aber Ihr irrt Euch,« fuhr er zu dem Mönch gewendet fort, »in
3810 dem Mann, dessen Thun Euch gottlos scheint; – ist er doch ein harmloser Gesell, wie solche zu Tausenden in
Deutschland sich des Lebens erfreuen. Sie üben Gesang und Saitenspiel und bringen fremde Kunde von entlegenen
Ländern zu uns. Und wie würden wir sie vermissen, müßten wir ohne sie leben. Seinen Freund kenne ich nicht weiter,
aber jung und milchbärtig schaut er aus, als wäre er ein Fräulein; auch er wird nicht so schlimm sein, wie Ihr ihn
hinstellt! Was beging denn der junge Fant, daß ihm die Kirche zürnt?«

3815 Der Mönch ließ seine dunklen Augen auf dem Sprecher ruhen.

»Rechenschaft über ihre Forderungen hat die Kirche selbst dem Kaiser nicht zu geben,« rief der rasch entflammte
Paulus unbedachtsam aus.

Ein Schrei des Unwillens entfuhr den Bürgern. »Mönch, wahre Deine Zunge,« so schallte es ihm entgegen. Von allen
Seiten sah er sich umstellt und eine Anzahl geballter Fäuste streckte sich ihm entgegen. Totenbleich stand er da, denn
3820 er fühlte, daß ihm sein zorniges Gemüt einen Streich gespielt und er alles daran setzen mußte, um die Städter zu
gewinnen, damit sein Plan gegen Hunold und Heinrich gelänge; doch kaum hatte der Bürgermeister die Ruhe wieder
hergestellt, als Herr Klopfer, der Gerber, das Wort beehrte und mit seiner krähenden Stimme in die Versammlung
hinein rief:

»Was beraten wir über einen hergelaufenen Spielmann, den nichts auszeichnet, als die schöne Gestalt und daß er
3825 durch schöne Worte uns noch mehr einnimmt, wie sonst Leute seines Standes. Heißt ihn zu uns auf das Rathaus
kommen, und stellt ihn dem Mönch gegenüber. Hei, was wird das für ein Wortgefecht geben!«

Paulus kam dieser Vorschlag sehr ungelegen, denn seine Furcht vor Hunold war noch gestiegen, seitdem ihm der
Erfolg lächelte. Ohne ein Wort weiter zu verlieren erhob er sich um aufzubrechen, und indem sein Auge hochmütig
die Versammlung streifte, verließ er nach kurzem Abschiedsgrüße an den Bürgermeister das Rathaus.

3830 Auf dem Treppenflur, welchen die vielen Windungen der Stiege sehr verdunkelten, tönten ihm bekannte Stimmen
entgegen und er hatte kaum die Zeit, sich in einen Winkel zu drücken und, von Hunold und Heinrich ungesehen, diese
an sich vorbei zu lassen. Fröhlichen Muts gingen dieselben über den langen Flur, und die Augen des Mönchs folgten
ihnen, bis der nächste Treppenabsatz sie ihnen entrückte. Der Frohmut, in welchem sie dahingingen, ließ Paulus die
ganze Leere seines Daseins empfinden, seine Hände ballten sich und Wut und Ingrimms sprachen aus seinen Zügen,
3835 als er seinem Kloster zuschritt. Erst als die Pforte sich hinter ihm schloß glättete sich sein Antlitz zu jenem Ausdruck
von Demut, den es stets zeigte, sobald er vor seine Oberen trat.

»Die Thorheit der Welt wird dennoch an dem Fels Petri zerschellen,« murmelte er, als er den Kreuzgang durchschritt,
»und ich werde obsiegen.«

Vor Bürgermeister und Rat

»Demnach seid Ihr der Spielmann, von dem mir so viel berichtet ist, obwohl Ihr wenige Tage nur in der Stadt
3845 verweilet?«

Hunold nickte leicht mit dem Haupt, als der Bürgermeister diese Worte an ihn richtete.

»Allzuviel Ehre thun mir die an,« versetzte er mit leichtem Spott, »die von mir sprechen, denn ich bin nur ein
einfacher Mann, aber stets froh, wenn mich die Leute loben, denn Lob und Dank gereichen dem Sänger zu hoher
Freude, es ermutigt und stärkt ihn in seinem edlen Beginnen. Wer aber, gestrenger Herr Bürgermeister, kennt mich an
3850 diesem Ort, daß er meiner lobend gedächte.«

Herr Allardi sah auf den kecken Mann mit Wohlgefallen hernieder und mußte sich sagen, daß dieser und sein junger
Freund, welcher in stummer Ehrfurcht zu ihm heraufblickte, ihm weit eher gefiel, als jener hochmütige Mönch, der
ihre Austreibung im Namen des Klosters forderte. Aber der Stadtsäckel war leer, und er gebrauchte das dargebotene
Geld des Klosters, da er ohne Geld an einen Kriegszug nicht denken konnte. Das Urteil war mithin den beiden
3855 Freunden schon gesprochen, die vor dem Rat erschienen, um für einige Wochen freien Aufenthalt in der Stadt zu
erbitten.

Die Zunftmeister begrüßten die beiden Freunde als alte Bekannte. Sie eilten herbei, sprachen mit ihnen und
schüttelten ihnen die Hände, während der Bürgermeister mit den Ratsherren sich angelegentlichst beriet. Tiefe Stille
herrschte, als der Rat der Stadt Hameln sich nach geraumer Zeit erhob und der Bürgermeister zu Hunold sprach:

3860 »Zu viel sind der Hergelaufenen in den letzten Jahren und fahrendes Volk haben wir genug in unsern Mauern, so daß
wir uns seiner kaum erwehren können. Wir kennen Dich nicht, und müssen Deinem Freunde mißtrauen, der ein
Verwandter unseres Feindes ist. Woher Du kommst, hast Du uns nicht gesagt, und wohin Du gehst wirst Du uns nicht
berichten, wie es Art bei Leuten Deines Standes ist, denen Luft und augenblickliche Laune einzige Pflicht erscheint,
die sie im Leben zu erfüllen haben. Verlebet noch Ostern in unserer Mitte und ziehet dann in Frieden.«

3865 Ein tiefes Murren begleitete die Rede des Bürgermeisters, deren Ausgang den Zunftmeistern überraschend kam.

Da fuhr Heinrich auf, und vor den Bürgermeister hintretend, rief er diesem zu:

»Wenn Ihr meiner entbehren wollt, so ist der Schein eines Rechtes auf Eurer Seite, aber was hat Euch jener dort
gethan? Hat er Euch Güter weggenommen, Eure Landstraßen unsicher gemacht, hat er Euch geschmäht, daß er Euch
beleidigte? Sagt an, weshalb vertreibt Ihr einen Mann, der Euch nur zur Zierde gereichen kann?«

3870 Hunold hielt den Jüngling zurück.

»Beruhige Dich, o Heinrich, nicht ziemt es Dir in unmännliche Klagen auszubrechen; sie haben die Macht und darum
eben sind sie im Recht!« Er nahm die Hand des Jünglings und verbeugte sich mit der unnachahmlichen Anmut, die
ihm eigen, vor dem Bürgermeister, dem Rat und darauf nochmals vor den Zunftmeistern; dann legte er seine Rechte
um Heinrichs Schulter und ging mit ihm dem Ausgange zu. Aller Augen folgten bewundernd diesen edlen

3875 Jünglingsgestalten.

Auf der Schwelle wandte Hunold sich nochmals um und seine Stimme erfüllte den Saal:

»Habt Dank, Ihr Herren, daß Ihr mir den Aufenthalt bis Ostern bewilligt, und wenn ich sogleich von hier aufbreche, so
denket nicht, daß in mir Zorn gegen Euch wohnt. – Wie Ihr, stoßen mich die Menschen allüberall hinaus ins Leben –
darum laßt Euch nicht gereuen, was Ihr mir anthut, denn das ist mein Geschick.«

3880 Die Thür schloß sich hinter beiden und bittere Vorwürfe ergossen sich über den Rat und den Bürgermeister. Beiden
ward vorgeworfen, daß sie den Spielmann und seinen Gefährten gegen das leidige Geld, welches das Kloster geboten,
verschachert hätten, und Herr Allardi konnte sich von diesem Vorwurf nicht reinigen. Unbemerkt war Herr Rathgen
den beiden Jünglingen nachgeeilt, und unten im Hofe berichtete er ihnen von dem Anerbieten des Mönches. Oben
aber im Saale tobte der Lärm und nur die krähende Stimme des Gerbers vermochte sich in dieser Wirrnis Gehör zu
3885 verschaffen. Herr Klopfer schrie dem Bürgermeister zu: »Ihr treibt den aus, der uns von der Rattenpest befreien
wollte!«

»Holt sie zurück, daß sie bleiben,« erklang es aus der Versammlung heraus, so gebieterisch, so laut und unaufhaltsam,
daß Herr Allardi, nachdem er endlich Ruhe erlangt, folgendermaßen sprach: »Zwar ist das Geld uns durchaus nötig,
und ich befürchte, daß unser Frieden mit dem Kloster gestört ist, da wir ihm nicht zu Willen sind. Aber ich unterwerfe
3890 mich Eurem Andrängen. Holt den Spielmann zurück; er vermaß sich, uns von den Ratten zu befreien, und Ihr werdet
bald sehen, ob wir es nicht mit einem Betrüger zu thun haben, vor dem uns das Kloster nur schützen wollte.«

Unten im Hofe hatte Hunold von Rathgen alles erfahren, was ihm und seinem Freunde von Paulus Seiten drohte.

»Habt Dank,« sagte er zu dem biedereren Zunftmeister, »es ist gut, wenn wir die Gefahr kennen, die uns von unseren Feinden zugebracht ist; jetzt können wir uns vor denselben hüten.« Er schüttelte Rathgen zum Abschied die Hand und
3895 wollte eben Arm in Arm mit Heinrich das Rathaus verlassen, als die Zunftmeister, welche nach den letzten Worten des Bürgermeisters hinauseilten, um die beiden Fremden aufzusuchen, sie mit Freudengeschrei umringten, sie auf ihre Schultern hoben und im Triumph vor den Bürgermeister schleppten.

Weder Hunold noch Heinrich wußten, was dieser Umschlag in der Meinung derer, welche sie soeben aus ihrer Stadt vertreiben wollten, zu bedeuten hatte. Der Bürgermeister stellte die Ruhe in der aufgeregten Versammlung wieder her
3900 und seine Worte schienen jetzt von mehr Wohlwollen durchdrungen zu sein wie zuvor, als er zu Hunold sprach:

»Wir haben uns bedacht und sind Eurem Wunsche, hier zu verweilen, freundlicher gesinnt als vorher; jedoch nur für Euch, Herr Spielmann, denn Eurem Freunde, der ein Verwandter unserer größten Peinigers ist, bietet unsere Stadt keine Heimstätte.«

»Mit Verlaub, Herr Bürgermeister, wir sind Freunde, und was man einem von uns abschlägt, verlangt der andere auch
3905 nicht. Für Eure Gnade danke ich, bleibt hiermit Gott befohlen.«

Der Spielmann wollte sich eben dem Ausgange zuwenden, als Heinrich ihm um den Hals fiel und ihm zuflüsterte:

»Laß mich ziehen, o Freund, und ich kehre wieder heim zur Lingenburg, denn dort kann ich nützlich sein, aber was soll ich Dir hier? Verbleibe Du in Hameln und fahnde hier auf den Mönch – wir sehen uns auf der Lingenburg wieder.« Ehe der Spielmann zu Worte kommen konnte, sagte Heinrich mit tönender Stimme zu dem Bürgermeister:
3910 »Ihr irrt Euch, werter Herr, da Ihr meint, ich nehme meinen Verwandten in Schutz, wenn er Missetaten begeht. Nein und tausendmal nein! Wohl bin ich ein Ritter, aber nicht um den Kaufmann auf der Landstraße zu schädigen, sondern ich führe mein gutes Schwert nur für unsern Herrn und Kaiser, gegen die Feinde des Landes und die Ungläubigen.«

Damit drückte er Hunold die Hand, verbeugte sich gegen die Anwesenden und eilte aus dem Saale, von dem lauten Beifall der Zunftmeister begleitet, die von dem Jüngling eine derartig entschiedene Sprache nicht erwartet hatten.
3915 Hunold rief ihm nach, und wäre dem Freunde aus dem Saale gefolgt, hätte nicht der Bürgermeister seiner begehrt, so daß er, an der Thür verweilend, sich an diesen wandte:

»Habt Ihr mir noch etwas zu sagen,« herrschte er den Bürgermeister an, und der Ton seiner Rede ließ genug erkennen, daß er nur ungern dessen Rufe folgte.

Der Bürgermeister hüstelte; er war verlegen, auf welche Weise er sein Verlangen bei dem Spielmann anbringen sollte.
3920 Er schwieg und alle anderen Bürger mit ihm.

»Ich wüßte nicht,« fuhr Hunold fort, als er keinen Bescheid erhielt, »worauf ich Euch noch Red' und Antwort zu stehen hätte,« und trotzig kreuzte er seine Arme über seine Brust. Da erhob sich der Gerber; er ging auf Hunold zu und versuchte, so klein wie er war, seine Rechte auf die Schulter des Spielmanns zu legen:

»Gestern,« kreischte seine scharfe Stimme, – »es war beim Weine, und es mochte wohl sein, daß auch Ihr des Guten
3925 zuviel gethan, – vermaßt Ihr Euch die Stadt von dem Ungeziefer ledig zu machen und« ...

»Ihr Herren, dies soll wohl einen Handel bedeuten?« rief Hunold zornig. »Ihr gestattet mir den Aufenthalt und ich soll mich Euch dankbar erzeigen! Ich indessen verzichte auf Eure Gnade, noch heute wende ich Hameln den Rücken und Ihr schaut mich nimmer wieder. Den Armen und Niedrigen sollst Du nie bedrücken, heißt es in dem Buch der Bücher, lernet erst danach handeln, lernet Gastfreundschaft üben gegen jedermann und sei er auch ein heimatloser
3930 Spielmann!«

Spöttisch lächelnd sah der Bürgermeister um sich. Ihm war es offenbar, daß er es mit einem jener fahrenden Gesellen zu thun hatte, die den Mund erst voll nehmen und auf die Leichtgläubigkeit der Menge bauen, um sie zu betrügen und dann mit dem erbeuteten goldnen Lohn spurlos ihrer Wege ziehen. Hunold hatte indessen den bösen Blick des Herrn Allardi aufgefangen und flugs war sein Entschluß gefaßt.

3935 »Wenn Ihr meint, Herr Klopfer,« wandte er sich an den Gerber, »daß ich im Rausche etwas verspreche, um es nicht zu halten, so irrt Ihr. Wohl bin ich im Stande Euch von den Ratten zu befreien, wohl vermag ich Eure Scheuern und Tennen von dem Ungeziefer zu reinigen; aber ebenso wie Ihr mir den Aufenthalt in Eurer Stadt nicht verstattet, ebenso verweigere ich Euch hierbei nunmehr meine Hilfe.«

»So wahr Gott lebt,« erscholl es von allen Seiten, »Du mußt uns helfen!«

3940 »Wer will mich zwingen?« rief Hunold. Er stützte sich auf sein Schwert, als wollte er sich vergewissern, daß es in der Not ihm zur Hand sei, und mit zornsprühenden Augen maß er die Versammlung, deren Mitglieder sich jetzt um ihn herum gestellt hatten und durch Schreien, Bitten und Drohen ihn einzuschüchtern und zu bestimmen suchten. Der Bürgermeister fürchtete einen Zusammenstoß und ließ die Stadtwache herbeiholen, um ihn zu verhüten und auch um Hunold durch ihren Anblick gefügiger zu machen. Die Reisigen betraten festen Schrittes den Saal, und die von ihrem

3945 Erscheinen überraschten Beisitzer des Rates und die Zunftmeister begaben sich eilends auf ihre Plätze, denn die Trabanten gingen mit vorgestreckten Lanzen auf Hunold und die um ihn Stehenden zu, und da galt es um nicht zu Schaden zu kommen, sich schnell zu retten. Nur der Spielmann wich nicht von seinem Platze und als er sich von drei Bewaffneten bedroht sah, ergriff er mit kühner Hand die Lanze des Vordersten und schleuderte den Wehrlosen gegen seine Kameraden, daß alle drei den Boden bedeckten. Herr Allardi erzitterte, als der Spielmann leichten Schrittes, als
3950 wäre nichts geschehen, vor seine Schranke trat und spöttischen Tones sagte:

»Habt Ihr, Herr Bürgermeister, jemals vernommen, daß ein Spielmann sich sein Lied erzwingen läßt? Denkt Ihr, daß Eure Trabanten mich in Schrecken setzen, und ich von meiner Weigerung abgehe. O nein Herr, meinen Willen könnt Ihr nicht zwingen, weder durch Eure Rede, noch durch Eure Macht. Aber einen Handel galt es vorhin, und auch ein Spielmann versteht seinen Vorteil zu wahren, Ihr Herren. Wie ist es, wenn ich den Handel aufnehme, und ich die
3955 Bedingungen stelle, da Ihr viel mehr von mir verlangt, als Ihr mir geben wollt.«

Der Rat und die Zunftmeister horchten hoch auf. Die Trabanten hatten sich auf einen Wink des Bürgermeisters entfernt, und alle Zuhörer unterlagen dem Eindrucke der eben geäußerten Worte des Spielmannes, der den Zunftmeistern heut ein ganz anderer schien, als gestern. Fragend sah Herr Allardi zu Hunold hinüber, der sich nach einem Sessel umsah, und da sie sämtlich von den Zunftmeistern eingenommen waren, sich auf die oberste Stufe des
3960 Podiums niedersetzte, auf dem der Bürgermeister nebst dem Rate sich befanden.

»Es ist wohl nicht üblich, daß wir mit Spielteuten handeln, aber die Not ist groß und der Helfer hat Anspruch auf Dank und Anerkennung,« redete Herr Allardi die Versammlung an.

»Auf Dank und Anerkennung,« meinte Hunold, »das wäre wenig! Ein Spielmann ist auch des Silbers bedürftig, denn wenn er keinen Deut in der Tasche hat, Ihr Herren, gelingen ihm die frohen Lieder nimmer so gut, als wenn die
3965 Tasche gefüllt und der Kopf sorgenleer. Mein Wort darauf, ich helfe Euch, aber nur gegen den festbedungenen Lohn von vierhundert Mark Silbers.«

»Vierhundert Mark Silbers, Spielmann; sahet Ihr denn schon solch' eine Summe beisammen?« lachte der Bürgermeister und im ganzen Saal wiedertönte es: »Zum Besten will uns der Spielmann haben.«

Hunold blieb jedoch ruhig bei seinem Verlangen. »Ihr verlangt, daß ich Euch aus tiefer Not erlöse, und ich sagte Euch
3970 zu, daß nicht eine Ratte in dem Umkreise Eurer Stadt zurückbleiben wird, wenn ich das Werk beende. Ich schwöre Euch aber, daß ich nichts in die Hand nehme, es sei denn, daß ich am Tage nach dem Werk vierhundert Mark, richtig gewogen, von Euch erhalte. Auch andere Bedingungen hätte ich noch zu stellen, die Ihr zu halten verpflichtet seid. Ein Neumond läßt mich das Werk am besten verrichten, und von Sonnen-Untergang an sei es dann einem jeden verboten, durch die Straßen zu gehen, oder auf die Straßen zu schauen. Licht darf in den Häusern nicht brennen und
3975 kein unberufenes Auge nach mir sehen.«

»Diese Bedingungen,« so ließ sich Herr Allardi vernehmen »sind eher einzuhalten, und die Stadt wird sie tragen, aber die vierhundert Mark Silber können wir nicht erschwingen, denn unsere Mittel sind erschöpft; fordert von uns alles andere eher, als Geld!«

Hunold lüftete das Barrett und sagte, indem er sich erhob und sich an die Versammlung wandte:

3980 »Nichts für ungut, werte Herren, Ihr seid Kaufleute und wißt Ware zu schätzen; ich bin nur ein Spielmann und fordere, bei Gott, einen gar geringen Lohn, denn ich will Euch nicht überteuern. Ist doch mancher unter Euch so vermögend, daß es nur ein Weniges von einem jeden bedarf, um die Summe zusammen zu bringen. Überdies dient Euch das Kloster gern, wie ich vernahm! Demnach kann ich von meinem Preise nichts ablassen. Seid Ihr einig, so laßt es mich in der Herberge wissen, und wenn Ihr das Maß Eurer Güte füllen wollet, so befreiet den Ritter Bodo aus
3985 seinem Kerker; that er Euch doch nichts zu leide. Nun gehabt Euch wohl, Ihr Herren, bis morgen verweile ich noch in Euren Mauern, und damit Gott befohlen.«

Eine edle Verbeugung folgte dem Schlusse seiner Rede, und mit stolzen Schritten durchmaß er den Saal und verschwand hinter der in das Schloß fallenden Thür.

3990

20. Kapitel. Die Zerstörung der Ehrenfelsburg

Peter von Ehrenfels ahnte, daß ihm Gefahr drohe. Zu verschiedenen Malen hatte er von der Stadt die Herausgabe
3995 seines Unterhändlers Bodo gefordert, aber stets abschlägige Antworten erhalten. Indessen war er guten Muts, denn über Erwarten gelang ihm die Entfernung Heinrichs von der Lingenburg, und mit äußerster Klugheit wußte er den

Ritter Ottokar so völlig mit sich auszusöhnen, daß dieser ihm, als er von der Lingenburg den Heimweg antrat, nach dem Ehrenfels das Geleite gab. Hedwig hatte zwar alles daran gesetzt, um ihren Bruder aus den Händen der Ehrenfeler Sippe zu befreien, aber Ottokar war von einer Halsstarrigkeit, welche sie nicht besiegen konnte, und sie
4000 mußte daher von jeder Einwirkung auf den Bruder abstecken, welcher seit Heinrichs Scheiden von diesem durchaus nichts mehr hören wollte, sondern sich ganz dem Einflusse Peters hingab. Mit Trauer sah die Schwester ihn in der Begleitung des neuen Bundesgenossen von der Burg reiten, und als sein Pferd auf der Zugbrücke einen Seitensprung machte, der den Ritter beinahe aus dem Sattel gleiten ließ, war sie versucht ihm nachzueilen, um ihn auf der Lingenburg zurückzuhalten.

4005 Die Base Bertha empfing den Vetter Ottokar, der sich von ihr seit Jahren entfernt gehalten, mit gleisnerischer Freude; schnell hatte Peter sie verständigt, daß er über Heinrich und Hunold einen vollständigen Sieg davon getragen und in dem Herrn von der Lingenburg von jetzt ab einen unwandelbaren Freund und Verbündeten besäße. Verdrießlich war es ihm wohl, daß seine rechte Hand, der Ritter Bodo, im Kerker der Stadt Hameln schmachtete, aber mit Ottokar im Bündnis konnte er den Stadtleuten, sollten sie wirklich etwas Ernstliches gegen ihn unternehmen, erfolgreich
4010 widerstehen. Um Bodo selbst empfand er keinen Kummer, mochte dieser sehen wie er los käme; denn trotz seiner mehrfachen Aufforderungen an die Städte, ihm den Boten auszuliefern, dachte er keinen Augenblick, sich wegen dieses Mannes mit den Hamelnern einzulassen. Seit der Aussöhnung mit Ottokar empfand er diejenige Sicherheit in seiner Lage, die ihn schon seit langer Zeit nicht beglückte, und diese ließ ihn den ganzen Übermut eines Ritters überkommen, der kein Recht und kein Gesetz über sich achtete. Jedoch hütete er sich vor Ottokar davon etwas laut
4015 werden zu lassen, da er sehr wohl wußte, daß dieser auf seinen ehrlichen Namen stolz war und ihm nie gegen einen Feind zur Seite stehen würde, den er durch Raub und Hinterhalt zum Kriege gereizt hatte.

Froh in dem Gedanken, daß er mit Peter und Frau Bertha nach jahrelangem Fernbleiben sich wieder ausgesöhnt, kehrte Ottokar am nächsten Tage zur Lingenburg zurück. Am Fuße des Burgberges bemerkte er Hilda, welche, von ihrer Führerin Irma begleitet, aus einem der umliegenden Höfe zurückkam, wo sie eine kranke Bäuerin pflegte; einem
4020 Engel gleich erschien sie den Armen und Kranken der umliegenden Ortschaften, sie unterwies die Kinder, tröstete die Alten und pflegte die Kranken, und seitdem Irma der Mutter, welche oftmals kränkelte, zur Seite stehen mußte, hatte sich die Blinde gewöhnt, dem zahmen Wolf, der ihr an einem Leitseil zur Seite ging, zu folgen. Das Tier war ihr so treu und anhänglich und verrichtete die Führerdienste bei seiner Herrin mit einer so großen Klugheit, daß Irma, welche im Gefühl ihrer übergroßen Liebe für die Blinde sich für diese unentbehrlich hielt, auf den vierbeinigen
4025 Stellvertreter geradezu eifersüchtig wurde und dem Tier manchen Schlag hinterrücks erteilte, welcher es ihre Unzufriedenheit empfinden ließ. Aber die Blinde hatte ein feines Gehör, und merkte sie die Mißhandlung ihres Beschützers, so strafte sie das Mädchen, indem sie es heimschickte und mit der Begleitung des Tieres fürlieb nahm.

Wie eine Heilige ward Hilda in den Hütten der Armen verehrt, und wenn sie ihre Rundgänge in die Höfe antrat, so trug Irma in einem Henkelkorb Lebensmittel und heilsame Getränke, von welchen Hedwig stets Vorrat hatte. Wo sie
4030 erschien, herrschte froher Willkomm. Ihr Kommen ward den Bedürftigen und Siechen zu einem Fest, denn die Güte auf ihrem Antlitz, die Ruhe und Sanftmut, welche ihr Wesen atmete, verbreiteten einen hellen, sonnigen Schein überall, wo sie weilte. Dankbar ergriffen die Kranken ihre Hände, und mit Segenswünschen für das Burgfräulein entschlummerte mancher, dessen Dasein sie durch Nahrung und Pflege verschönert hatte, zu einem besseren Leben. –

Schon von fern hörte Hilda den Hufschlag des Pferdes, welches ihren Ohm trug. Der Wolf, welcher für heute seiner
4035 Führerdienste enthoben war, sprang dem Ankommenden entgegen und umkreiste das scheuende Pferd mit heiserem Bellen; die beiden Mädchen riefen ihm ein fröhliches Willkommen zu.

»Du kommst allein, Ohm! – Hast Du Heinrich nicht bei Dir?« fragte die Blinde mit trauriger Miene, zu Ottokar empor. »Die Muhme sagte mir, sicher käme er mit Dir zurück.«

»Heinrich ist ein Trotzkopf und hat sich zu meinen Feinden geschlagen,« erwiderte Ottokar erregt. »Er ging mit jenem
4040 Thunichtgut in die Stadt, der uns unsere Freundlichkeit und unser Obdach so schnöde lohnte.«

»Du thust mir weh, Ohm, wenn Du von dem Spielmann so schlecht redest,« erwiderte die Blinde eifrig. »Dein Herz ist es sicher nicht, welches ihn verdammt, und gebe Gott, daß er uns Heinrich und den Frieden zurückbringe. O, mein Ohm, was thatest Du, daß Du beide Freunde heimatlos machtest, und sie in die weite Welt gehen hießest. Möchten sie doch zurückkehren, denn mein Herz ist voller Traurigkeit, wenn ich denke, daß dem Vetter Heinrich Übles begegnet
4045 möchte.« ...

Ihre Hand fuhr nach den geschlossenen Augen, aus denen helle Schmerzenstränen hervordrangen.

Ottokar zuckte nur die Achseln. Eben noch von der Freude über den freundschaftlichen Ausgleich mit Peter durchdrungen, traf ihn dieser Aufschrei Hilda's, die er über alles liebte, um so unvorbereiteter, als er während des frohen Beisammenseins auf dem Ehrenfels des vorangegangenen Zwistes nicht mehr gedacht hatte. Ärgerlich gab er
4050 seinem Roß die Sporen und jagte, ohne daß er sich nach seiner Pflege Tochter umschaute, den Burgberg hinan. –

Mehre Tage waren vergangen, Ostern war eben vorüber, als spät in der Nacht ein Reiter vor der Burgpforte hielt und von dem Turmwächter dringend Einlaß begehrte. Er überbrachte die Nachricht an Ottokar, daß ein ansehnlicher Heerhaufe der Hamelner sich unter dem Ehrenfels gelagert habe und seinen Vetter und Bundesgenossen Peter mit ihrer Überzahl überrascht hatte. Das Stadtvolk, welches auch Belagerungswerkzeuge mit sich führe, schiene es auf eine ernstliche Berennung der Burg abgesehen zu haben, und so ließ er Peter, gedenkend des Bündnisses mit Ottokar, schleunigst um Hilfe ersuchen. Auch Ottokar war von dem Überfall der Städter überrascht; ihm war wohl bekannt, daß sie Bodo in der Stadt als Gefangenen zurückbehalten, aber Peter zieh die Städter der Treulosigkeit und der Gewinnsucht, denn nur um einen besseren Preis für das ihm schon überlieferte Getreide zu erzwingen, hielten sie den Ritter in Haft. So wenigstens hatte es Ottokar von ihm auf dem Ehrenfels vernommen, doch gab es ihm zu denken, daß die Bürger einen Streit anfangen, der nur nach reiflicher Erwägung ins Werk gesetzt sein konnte; war es ihm doch wohl bekannt, daß es den Bürgern von Hameln zu einer Rüstung an Geld mangelte! Wie feindlich mußte sich Peter ihnen gegenüber bewiesen haben, daß sie trotz der großen Schwierigkeit den Fehdezug begannen! Er hatte sich jedoch nun einmal in diesen Handel mit dem Vetter eingelassen und mußte jetzt die Folgen seiner Zusage tragen. Der Bote kehrte sofort nach dem Ehrenfels zurück, mit der Nachricht, daß binnen eines Tages ein Fähnlein Gewappneter zu Peter stoßen würde. Als er jedoch auf flüchtigem Pferde in der Morgendämmerung den Ehrenfels von ferne erblickte, leuchteten ihm die Flammen entgegen, in welche die stolze Veste schon während der Nacht aufgegangen war. –

Herr Cornelius, welcher die Berennung des Raubnestes leitete, hatte den Ritter Peter zu dreien Malen aufgefordert, ihm die Burg für die Stadt Hameln zu übergeben, wogegen er dem Ritter, seiner Frau Bertha und allen Burgmannen freien Abzug und freies Geleit versprach. Bei der hereinbrechenden Gefahr erwachte in Peter jedoch der wilde Kriegsmut, der ihn im Frieden oftmals zu einem ungebärdigen Gesellen machte. Von dem hohen Turm herab rief er dem Abgesandten der Städter höhnende Worte zu, und ein Pfeil, welcher das Pferd des Unterhändlers streifte, zeigte Herrn Cornelius, daß ein jedes gute Wort nutzlos war, und daß der Ritter sich auf einen ernstlichen Kampf vorbereitet hatte.

»Den soll er auch haben,« hatte Herr Cornelius gesagt, und nachdem er die Burg von allen Seiten mit Reitern umstellt, die auf jeden fahndeten, welcher von der Burg zu entweichen suchte, hatte er vier Wurfmaschinen aufgerichtet, welche brennende Pfeile in das Raubnest warfen. Diese Geschosse waren mit Werg umwickelt und in Pech getaucht; angezündet wurden sie auf die Wurfmaschinen gelegt, welche sie vermittelst einer kräftigen Sehne auf das Dach der belagerten Burg schleuderten. In der Dunkelheit sahen die Ehrenfelser Krieger diese verderblichen Waffen in weitem Bogen durch die Luft fliegen, und es überkam sie eine Ahnung, daß den trefflich bewaffneten Städtern gegenüber ein Waffentanz ein gefährlicheres Unternehmen wäre, als der Überfall eines von wenigen Knechten geführten Wagenzuges. Wohl wehrten sich die Belagerten, und ganze Wolken von Pfeilen und ungeheuren Steinen wurden von oben auf die Städter herabgesandt, aber die trefflich bedienten Belagerungsgeräte führten Ritter Peter bald den ganzen Ernst seiner Lage vor Augen, und Verzagtheit ergriff ihn, als dichte Rauchwolken und das Freudengeschrei der Belagerer verkündeten, daß die höchsten Gebäude der Burg in Flammen ständen. An einen Versuch, die Flammen durch Wasser zu dämpfen, war nicht zu denken, denn seit Wochen hatte es nicht geregnet, und die Cisterne, welche der Burg das Wasser lieferte, war so weit ausgetrocknet, daß ihr Vorrat höchstens für einige Tage ausreichen mochte. Indessen wußte Peter sicher, daß, faßten ihn die Städter, ihm eine langjährige Kerkerhaft oder gar der Galgen gewiß war, denn er hatte zuviel auf dem Kerbholz. Jetzt entschloß er sich zu unterhandeln. Vor wenigen Tagen hatte er noch einen Zug reisender Kaufleute überfallen, und vier derselben, die das Lösegeld nicht zahlen konnten, lagen in Ketten in dem Burgverließ. Zwei von ihnen sandte er zu dem Herrn Cornelius, und versprach durch ihren Mund, Urfehde zu schwören wenn sie seiner schonten und von der Belagerung abständen.

Herr Cornelius aber empfing lachend diese Vorschläge Peters.

»Seid froh,« sagte er zu den Unterhändlern, »daß Ihr diesem Geier entkommen seid, – er fühlt sein Stündlein gekommen und möchte uns gern entrinnen. Aber dieses Mal haben wir ihn gefaßt, und halten ihn auch fest.«

Als die beiden Leute, welche er in das Lager der Städter gesandt hatte, nicht zurückkamen und die Belagerer, mit Sturmleitern bewaffnet, sich anschickten den Burgberg zu erklettern, ergriff Peter, im Gefühl seiner Ohnmacht, eine namenlose Wut. Er hieß die beiden Geiseln, welche ihm noch verblieben, aus dem Gefängnisse holen und auf den Wartturm schleppen. Den Unglücklichen waren die Hände gebunden und als sie oben auf den Zinnen des Turmes bebend standen, rief er ihnen von unten zu:

»Was zittert Ihr? Lachet doch und freut Euch; sende ich Euch doch zu Euren Freunden, den Städtern! Grüßet sie von mir, den Herrn Cornelius zu allermeist, berichtet ihm, daß der wilde Ehrenfelser sich nur schwer einfangen lassen wird. Eure Kameraden, denen ich die Freiheit gab, werden Euch draußen gut empfangen; so sagt ihnen, daß ich ihnen und Euch wohlwollte, denn Euch allen schenke ich das Lösegeld!«

Bei diesen Worten ließ er die beiden Opfer in die Tiefe hinabstoßen. Ein zwiefacher Aufschrei erschallte aus dem Lager vor der Burg und von dem Turme; die Greuelthat war geschehen.

Doch das Rachegefühl in dem Lager der Hamelner Bürger trieb die Belagerer zu verschärfter Thätigkeit an. Die Nacht war herabgesunken und der Feuerschein, welcher den Belagerern trefflich zu statten kam, machte den Himmel weithin rotglühen. Die Dienstmannen Peters konnten vor Rauch und Aschenregen kaum mehr atmen; die Flammen brachen bereits aus den Fenstern des Stockwerkes, welches Bertha bewohnte, die mutig und unverzagt mit ihren Frauen einen großen Teil der Kostbarkeiten, welche ihre Zimmer schmückten, vorher noch geborgen hatte. Sie zeigte sich als ein tapferes Weib, und mit Worten, welche den Mut der Krieger anfeuerten, teilte sie Nahrung und Wasser unter diesen aus. Jedoch unheimlicher und grauenhafter zuckte und züngelte die Flamme; der Hof ward zeitweilig mit Aschenregen überschüttet, und die Hitze in der Nähe der brennenden Gebäude war nicht zu ertragen. Peter tröstete sich damit, daß die Flammen von selbst aufhören würden, sobald die oberen Stockwerke nieder gebrannt waren, denn der Unterbau der Häuser bestand vollständig aus Steinen. Er täuschte sich jedoch in dieser Hoffnung, – eine gewaltige Feuergarbe schlug gen Himmel auf, und bis weit über die Weser war das Land, ein jeder Baum und jede Bodenerhöhung zu erkennen. Bei dieser Helle bemerkte Peter, daß die Burg von allen Seiten umstellt war und ein Entrinnen kaum möglich erschien. Er sah sich nach seinem Weibe um, um sich mit ihr zu beraten, was zu thun sei. Da züngelte noch einmal die Flamme so hoch, als wollte sie den Himmel berühren und ihre Lohe färbte die Wolken purpurrot; um Peter krachte und barst es; glühende Steine, brennende, auch verkohlte Holzstücke und heiße Asche fielen auf den Burghof nieder, und bei diesem Getöse ergriff ihn eine namenlose Furcht, so daß er zusammensank. Im nächsten Augenblick war er jedoch wieder auf den Beinen und entsetzt schaute er um sich. Das stolze, hohe Haus, von dessen Fenstern der Blick weithin über das Land flog – es war in sich zusammengesunken, und qualmende, rauchende Balken starteten verglühend zum Himmel. Die eichene Treppe mit dem massiven Gelände ragte allein noch hoch in die Luft, aber auch sie schwälte bereits und bläuliche Flämmchen hüpfen auf den höchsten Stufen auf und nieder – ein Windstoß fachte die Glut zu hellem Feuer an und eine spitze Flamme züngelte zum Nachthimmel empor, von den Belagerern mit lautem Jubel begrüßt.

Peter betrachtete fast teilnamlos die Verwüstung um sich herum ... Endlich kamen ihm wieder klare Gedanken ... Die Burg war verloren, aber auch er, wenn er in die Gewalt der Städter fiel! Wo aber war Bertha, sein Weib, sein einziger Bundesgenosse, da ihn Ottokar ohne Hilfe seinen Feinden überließ? Es stieg ein Gefühl in ihm auf, wie er es nie gekannt, als wollte er weinen, seine Brust war wie zusammengeschnürt und ein lauter Angstschrei entrang sich ihm, als er dachte, daß Bertha unter dem Hause begraben sein könnte. Ihm schwindelte, denn er war nichts ohne sein Weib; jetzt erst, obschon er ihren Verlust nur ahnte, empfand er, was sie ihm in Stunden der Gefahr gewesen ...

»Hinweg mit diesen Gedanken,« dachte er, indem er aus seinen Sinnen sich aufrichtete, denn die Gefahr war drohend. Ein Teil der Städter war schon vor dem ersten Burggraben angelangt und versuchte denselben zu überspringen. Peter eilte mit seinen Leuten dorthin, und wohlgezielte Pfeilwolken vertrieben die Waghalsigen. Während indessen die Aufmerksamkeit der Belagerten jetzt auf diesen Punkt hingelenkt war, hatte ein anderer Trupp Bretter und Balken heraufgeschafft und ging daran, die beiden Gräben zu überbrücken. Jetzt entsank den Verteidigern der Burg der Mut – eine Abwehr war nutzlos, und die sonst so verwegenen Streiter forderten von Peter die sofortige Übergabe des Ehrenfels an die Belagerer. Peter wußte, was seiner wartete; er dachte nur daran sich zu retten, denn auf Gnade hatte er nicht mehr zu rechnen, nachdem er den beiden gefangenen Kaufleuten ein so schmachliches Ende bereitet. Die aufgezäumten Pferde waren an der Burgpforte zusammengetrieben, und Peter heischte, indem er zum Schein sich bereit erklärte, mit den Feinden zu unterhandeln, daß man ihm das seinige brachte. Von zwei seiner Spießgesellen begleitet, welche den Herrn Cornelius und die Städter ebenso zu fürchten hatten, wie er, sprengte er durch die geöffnete Ausfallpforte und mit mächtigen Sätzen übersprang sein Roß die beiden Gräben, welche sich um die Burg herum zogen. Wie ein Dämon erschien er den Hamelner Kriegsknechten, welche seine Flucht aufhalten wollten; aber der schräg abfallende Berg beflügelte den Lauf des Rosses so, daß er es nicht zu zügeln vermochte und willenlos auf ihm in die Ebene hinabflog. Das treue Tier, scheu gemacht von dem Feuerschein, den Sporen des Ritters und dem abschüssigen Wege, den es hinabglitt, führte ihn wie eine Windsbraut dahin. Erschreckt hielten sich die Stadtknechte bei Seite; Pferd und Reiter schienen zusammengewachsen, und Feuer glaubten sie aus den Nüstern des dahinrasenden Tieres sprühen zu sehen.

Unten angelangt nahm ihn der Wald auf; der Morgen dämmerte, und das treue Pferd war auf das Äußerste erschöpft. Peter mußte ihm einige Ruhe gönnen, denn er gebrauchte seiner noch weiter. Er stieg ab, und wie das Pferd jetzt vor ihm stand, Schenkel und Brust in Schweiß gebadet, vor dem Maule weißen Schaum, dessen Flocken sogar die Flanken bedeckten, die Weichen voller blutender Risse, welche ihm die Sporen zugefügt, da regte sich in seiner Brust ein Fünkchen von Erbarmen; er pflückte ein Geißblatt und fuhr ihm damit über den ganzen Körper. Einen Augenblick schien er sich zu erinnern, daß er der Schnelligkeit des Pferdes sein Leben verdankte, und wie liebkosend griff seine Hand über den schlanken Hals des Rosses, der voller Schweißtropfen stand. Als ob er sich jedoch auf einer Ungehörigkeit entdeckt hätte, schüttelte er gleich darauf unwillig seinen Kopf; zuerst mußte er sich in Sicherheit wissen, dann konnte er anderer gedenken. Das Tier durstete, es fraß das Gras um sich herum, und als er es wieder besteigen wollte, erzitterte es und wandte den Kopf ihm zu, als bäte es ihn, ihm noch Ruhe zu gönnen. Aber die Gefahr spornte zu weiterer Flucht an, und er stieg wieder in den Sattel, – das Tier war jedoch nicht von der Stelle zu bewegen. Er redete ihm zu, streichelte es, schlug es dann wieder und bearbeitete es mit den Sporen. Umsonst jedoch,

es drehte sich um sich selbst, und als die Sporen des wütenden Ritters sich nochmals tief in die Weichen des Tieres
4165 eingruben, stieg es kerzengerade in die Luft und schleuderte ihn weit hin, auf den weichen Waldboden. Peter lag eine
kurze Zeit im hohen Waldgrase, er erinnerte sich der Jagd im Winter, als er zweimal denselben Weg durch die Luft
nahm; knirschend vor Zorn stand er auf und sein Schwert fuhr dem edlen Tiere tief in den Hals. Ein dumpfes Stöhnen
entfuhr dem Pferde und es lag entseelt am Boden.

Wohl fühlte er Reue über seine That, nicht etwa, weil er seinem Lebensretter so schlecht gedankt, sondern es überkam
4170 ihn jetzt das Gefühl seiner gefährlichen Lage. Die Städter, so sagte er sich selbst, haben inzwischen erfahren, daß er
das Weite gesucht, und zweifellos würden sie suchen sich seiner zu bemächtigen! Er fühlte Hunger und Durst, doch
die Angst trieb ihn vorwärts. Die Rüstung drückte ihn; im Walde unter den Bäumen ging kein Lüftchen und der
anbrechende Morgen verbreitete Schwüle. Der Tau hatte den Grasboden benetzt, und die Eisenschuhe ließen ihn
4175 darauf hin und her gleiten; die Sporen faßten hier und da in das Gesträuch, und mehrere Male war er schon rücklings
auf den Boden geschlagen. Der Gesang der Vögel war ihm widerlich, und das Rauschen des nahe liegenden Stromes
konnte die Verfolger ihm ungehört nahe bringen. Verzweifelt sah er sich um; er setzte sich auf eine Baumwurzel
nieder und kurz entschlossen warf er alles ab, was ihm zur Flucht hinderlich war. Die Beinschienen, den Harnisch, den
Helm, alles legte er neben sich auf den Wiesenboden hin, und die eisernen Schuhe nebst den Sporen warf er mit
Ingrimm in das Gesträuch. Nur das Schwert behielt er bei sich und steckte es, bevor er es in die Lederscheide
4180 zurückdrängte, in den weichen Waldboden, um es zu reinigen. Das Blut seines treuen Rosses klebte noch daran.

Doch horch, Huftritt erschallt; er kommt näher und näher! Peter flüchtet ins Gebüsch, dessen Dornen ihm das Gesicht
und die nackten Füße zerreißen. Er verbeißt den Schmerz, denn die Städter sind es, die ihm auf den Fersen sind, und
der Tod am Galgen ist unritterlich und schmerzhaft. Sterben ist auch gar nicht seine Sache; ja, im Hin und Her des
Kampfes, Schläge austheilen und empfangen, und wenn es gut ging, reiche Beute einzuheimsen, oder bei Gefahr
4185 Fersengeld zu geben – das hatte er gemocht und in dieser Wildheit war sein Leben verflossen. Er verwünschte seinen
Vetter Ottokar; nur ihm gab er die Schuld, daß alles verloren; hätte der ihm zur Zeit Hilfe gestellt, so würden die
Städter mit blutigen Köpfen heimgeschickt worden sein. Ob sein Weib Bertha wohl tot war? Einen Augenblick sann
er darüber nach, und er fuhr mit der Hand über die Augen, als wollte er vor sich die Thränen verbergen. Aber damit
war auch sein Empfinden erschöpft und er wußte sich zu trösten. »Sie lebt!« sprach er laut vor sich hin, und doch war
4190 er innerlich überzeugt, daß sie für ihn zeitlebens verloren war.

Jetzt hörte er ein Roß wiehern. Die Todesqualen, welche er empfand, indem er jeden Augenblick fürchtete seinen
Feinden in die Hände zu fallen, waren nur eine kleine Strafe für seine vielfachen Missetaten. Eine Zeit lang lag er am
Boden ausgestreckt, und das dichte Gebüsch bedeckte ihn, so daß ihn die Verfolger nicht erblicken konnten. Endlich
wagte er aufzuschauen. Doch kaum traute er seinen Augen! Dicht vor ihm, auf dem Pfade, welcher den Wald
4195 durchkreuzte, trabte sein Bote daher, der von der Lingenburg zurückkehrte. Alle Todesfurcht war mit einem Male
verschwunden, hurtig wie der Blitz erhob er sich, stürzte aus dem Gebüsch und fiel dem dahineilenden Pferde in die
Zügel. Der Reiter glaubte einem Räuber zu begegnen und zog schon sein Schwert, als ihm Peter entgegendonnerte:
»Elender, kennst Du Deinen Herrn nicht.«

Der Dienstmann ließ entsetzt sein Schwert fallen, denn erst die Stimme ließ ihn den Ritter erkennen. Mit zerrissenen
4200 Kleidern und mit gramdurchfurchten Gesichtszügen stand jener hohläugig vor ihm, den er als trotzigem Herrn einer
festen Burg inmitten treuer und zahlreicher Dienstmännern verlassen!

Der Diener sprang vom Pferde und Peter stieg flugs in den Sattel. Mit einem kräftigen Schlag auf die Flanke drehte er
das Tier der Richtung zu, woher es eben gekommen, und wie der Blitz waren Roß und Reiter im dichten Walde
verschwunden.

4205

21. Kapitel. Trennung

Wochen waren dahingegangen, seitdem der Ehrenfels in Asche gelegt war und in Hameln freute sich Jung und Alt,
daß Herr Cornelius in so kurzer Zeit dem Wegelagerer das Handwerk gelegt hatte. Der Bürgermeister und Rat
empfanden diese Freude doppelt, denn die schnelle Ausführung des Kriegszuges gegen Peter hatte sie vor dem
Darlehn, welches das Kloster durch Paulus angeboten, bewahrt. Heinrich und Hunold waren schon vor Ostern aus der
Stadt verschwunden und niemand wußte wohin; zu gleicher Zeit vermißte die Stadt aber auch einen, den sie bisher
4215 wohl verwahrt hielt. Bodo war an demselben Tage, als Hunold aus der Stadt zog, aus dem Kerker entwichen, und das
Gespräch der ganzen Stadt behauptete, daß finstere Mächte ihm nur dabei geholfen haben könnten, da durch eigene
Kraft bisher nie ein Gefangener aus diesem Kerker entronnen. Bodo hatte bis dahin sein Gefängnis mit den Ratten

geteilt und mußte zuletzt den Tieren gradezu Schlachten liefern, um sich ihrer zu erwehren; ein tiefer Haß gegen Peter hatte sich während der wochenlangen Haft in ihm festgesetzt, denn der Ritter hatte nie ernstlich an seine Auslösung
gedacht und ihn in der Stadt seinem Schicksal überlassen. In manchen ruhelosen Nächten hatte er dem wilden Peter Rache geschworen, und so unbeständig er auch sonst war, das wußte er, wenn ihm die Freiheit wiedergegeben, den Schwur würde er halten. –

Daß der Spielmann die Stadt verlassen, wollte besonders der Jugend nicht in den Sinn. Noch lange nachdem Hunold der Stadt ade gesagt, ging die Sage von ihm, denn die Kinder erinnerten sich gern des Mannes in der fremden Tracht, und Knaben und Mädchen hatten sich allzu gern nach dem Klang seiner Fiedel in den Straßen Hamelns im lustigen Reigen gedreht. Viele bittere Thränen flossen, als die Kinder hörten, daß ihr Freund, welcher in den wenigen Tagen seiner Anwesenheit ihre kleinen Herzen so für sich eingenommen, seinen Ränzel geschnürt und in die weite Welt hinausgegangen wäre. Nach Kinder Art mochten sie es nicht glauben, und viele zogen oft bis ans Thor, ja bis an die Weserbrücke, um ihn zu erwarten, denn die Jugend hofft stets, und die Kinder waren überzeugt, daß er einst
wiederkommen würde.

Aber nicht nur die Jugend, sondern auch die Väter der Stadt fühlten sich unangenehm überrascht, als der Spielmann sein Wort wahr gemacht und die Stadt verlassen hatte. Herr Rathgen und der Gerber waren, so verschieden auch sonst ihre ganze Sinnesart, von dem Zauber, der Hunold umfloß, so hingerissen, daß sie dem Bürgermeister bei der nächsten Zusammenkunft vorwarfen, im Dienste des Klosters zu stehen und nur aus Dienstbarkeit vor der Geistlichkeit dem Fremden den Aufenthalt in Hameln unmöglich gemacht zu haben. Herr Allardi bedauerte jedoch bei sich am meisten, daß der Spielmann, welcher ihm in seiner Kühnheit und bestimmten Weise im ersten Augenblick gefährlich erschienen war, sich selbst so schnell Wort gehalten hatte, denn die Verzweiflung über die Rattenplage war in der letzten Zeit in Hameln so groß geworden, daß es ihm schwer ums Herz wurde, Hunolds Vorschlag von der Hand gewiesen zu haben. Außerdem fiel gerade bei ihm noch ein anderer Umstand ins Gewicht; er handelte mit Getreide und war zu geizig gewesen, um, wie die meisten anderen Bürger, außerhalb der Stadt ein Vorratshaus zu errichten, worin er das Getreide vor den Ratten bergen konnte. Bis vor kurzem schien auch sein Haus vor diesen bösen Gästen gefeit. Tiefe, ins Gestein gesprengte Keller bargen die Vorräte, und die dicken Mauern hatten bisher den Nagetieren Widerstand geleistet, aber die Überzahl der Ratten, welche vor Hunger schon so zudringlich wurden, daß sie kleine Kinder in der Wiege anfielen, ermöglichte es, daß sie seit Ostern auch durch das Felsgestein sich ihren Weg bahnten und nun lustig in all den Getreide- und Mehlsäcken wüteten, welche dort aufgehäuft waren. Die Wahrnehmung, daß der Keller keinen Schutz mehr bot, machte Herrn Allardi sehr traurig und nachdenklich, und bei einer der nächsten Ratssitzungen war er es selbst, welcher den Wunsch aussprach, den Spielmann aufsuchen zu lassen, um wie er sagte, die öffentliche Meinung, welche ihn der Ungerechtigkeit gegen Hunold zieh, zu versöhnen. Ins Geheim jedoch dachte er nur an seinen eigenen Vorteil, wenn er sich auch zuletzt über Hunold eine bessere Meinung gebildet, wie vorher. Seitdem der Spielmann entwichen war, beschäftigte sich sein Sinn oftmals mit ihm, und er wurde bald von dem Urteil der Menge so beeinflußt, daß auch in ihm die Meinung aufkam, Hunold wäre ein ganz außergewöhnlicher Mensch. Von Tag zu Tag stieg die Not in seinen Vorratsräumen; zernagt und zerbissen wurde alles, was nicht von Eisen war, und Korn wie Mehl wurden von den schrecklichen Gästen hart mitgenommen. Sorge lag auf seiner Stirn und er, welcher oftmals über die Rattennot gelächelt, weil er sie nie bisher empfunden, war einer der ersten, welcher in der Ratsversammlung darauf antrug, ein durchgreifendes Mittel gegen die frechen Eindringlinge zu ergründen.

Während dessen hatte Hunold seinen Freund Heinrich, der sich zu derselben Stunde, als ihm der Aufenthalt in der Stadt verwehrt wurde, auf flüchtigem Pferde davongemacht, wieder aufgefunden, und die Freude des Wiedersehens ließ Heinrich von neuem erkennen, wie sehr er diesen wunderbaren Mann liebte. Beide zogen sie erfreut dahin. Frühling war es in Feld, Au und Wald, und lichte, grüne Sprossenszeit in ihren Herzen; Jugend lag auf ihren Gesichtern und Lebenslust, denn eine jede drückende Sorge war ihnen unbekannt, und frei fühlten sie sich, wie die Vögel in der Luft. Alles grünte und blühte um sie her, ein sanfter, kühler Wind ließ die Kronen der Bäume sich hin und her neigen; ein jedes ihrer Blätter erzitterte und bebte, und in der Natur herrschte Bewegung, Treiben, frisches, neues Leben. Der Spielmann verstand die Stimmen aller Waldvögel zu unterscheiden, kunstfertig konnte er ihren Gesang nachahmen, und Heinrich wußte oft nicht, ob der süße Laut, welcher ihn begleitete, der Kehle eines Waldvogels entquoll oder den Spielmann zum Urheber hatte. Einige Wochen schon waren sie in der Runde umhergewandert, und manche gastfreundliche Burg hatte ihnen Nachtquartier und Imbiß gegeben. Dort ertönte des Abends vor den freundlichen Wirtsleuten ein Lied, wie jene es noch nie von einem Sänger vernommen, und bedauernd sah man ihnen nach, wenn des anderen Morgens die beiden Jünglinge den gastfreundlichen Ort verließen, denn Hunold hatte sich in die Herzen aller eingesungen und Heinrichs freies und ritterliches Benehmen eroberte seine Wirte im Fluge, daß sie ihn ungern ziehen ließen. –

Eines Tages leuchteten vor ihnen die Türme der Stadt Fulda auf und in dem Fremdenhause des prächtigen Klosters fanden beide Unterkunft. Ihre Namen hatten sie verändert, um jeder Nachfrage zu entgehen, und so vernahmen sie denn, daß in der Osterwoche die Stadt Hameln einen Mann aus ihren Mauern getrieben hätte, der dieselbe binnen wenigen Stunden von der Rattenplage befreien wollte. An dem großen Gasttische des Speisesaales saßen manche edle

4275 Fremden und vielfach ward die Meinung laut, daß die Hamelner gegen sich ein großes Unrecht verübt hätten, wenn sie einen Mann, der ihnen diese Wohlthat anbot, aus ihrer Gemeinschaft ausschlossen. Indessen war der Zweifel unter den Anwesenden allgemein, ob der Fremde zu Hameln sein Versprechen hätte erfüllen können und bald war man
4280 einig, daß die Ausführung des Vorhabens bei der ungeheuren Menge der Tiere ein Unding wäre. Hunold und Heinrich verrieten mit keinem Worte, wie sehr diese Erzählung sie anging, aber als der feurige Klosterwein das Blut in
Mönche in den Klostergebäuden, welche von ihren einsamen Zellen aus auf die hell erleuchteten Fenster des
Fremdenhauses wachsame Augen hatten, daß drüben eine lustige Gesellschaft tafelte, denn fröhliche Lieder und lautes
Gespräch tönte von dort zu ihnen herüber. –

In den Fremdenhäusern der Klöster ging es zu jener Zeit gar weltlich zu. Wo der Becher kreiste waren auch gewiß die
4285 Würfel zur Hand und bald klapperten dieselben auf den Tischen. Drüben in den dunklen Zellen des Klosters hörten sie
manch kräftigen Faustschlag von hier hinüber, wenn der kühne Wurf nicht das ergab, was der Spieler von ihm
erhoffte. Mit südlichem Feuer oblag Heinrich dem Spiele. Seine Wangen färbten sich purpurrot, und der starke Wein
machte ihm bald die Sinne nebeln, so daß er nicht mehr recht wußte, was er that. Der Spielmann stand hinter seinem
Sessel und sah regungslos dem wilden Treiben zu, das sich vor seinen Augen vollzog. Die Teilnehmer am Spiele
4290 waren zumeist Kaufleute, welche dem Kloster Güter zugebracht und mit gefüllter Geldtasche am nächsten Morgen
von Fulda weg in ihre Heimat reisen wollten. Aber auch ein junger Mann in ritterlicher Kleidung saß an dem großen
Tische Heinrich gegenüber, und gerade dieser führte das erste Wort bei dem Spiele, und als die Würfel ihm hinter
einander zuwider waren und sich vor Heinrich der Gewinn immer mehr anhäufte, begann Waldemar Allardi, der
hochmütige Neffe des Bürgermeisters von Hameln, auf den glücklichen Spieler zu sticheln. Heinrich merkte nur auf
4295 das Spiel, aber nahm nicht wahr, daß ihm diese Reden galten und sah erstaunt auf, als Waldemar aufsprang und mit
einer lauten Verwünschung gegen den Gewinner das Zimmer verlassen wollte. Kaum begriff jedoch Heinrich, daß der
Bursche seiner Ehre zu nahe ging, als er seinen Dolch zog und, obschon von Hunold zurückgehalten, die dreikantige
Waffe dem Beleidiger so geschickt nachschleuderte, daß sie dem Hamelner Jüngling tief in den Rücken fuhr. Lautes
Geschrei erhob sich, als Waldemar, vor Schreck stöhnend, in dem Flur des Hauses niedersank. Diese Verwirrung
4300 benutzte Hunold, um sich und seinen Freund unter dem Schutze der Dunkelheit auf den Klosterhof zu retten. Sie
sattelten die ersten besten Pferde, welche unbewacht in den Ställen standen und fanden, da das Kloster noch mehrere
Zufuhren erwartete und deshalb die Thore geöffnet waren, zu ihrem Heile einen Ausweg zur schleunigen Flucht.

Kein Wort hatte bis dahin Hunold mit dem Freunde gesprochen; er spornte sein Roß zur schärfsten Gangart an, und
Heinrich folgte ihm mit gesenktem Kopfe und recht niedergedrückten Sinnes. Endlich hielt Hunold sein Tier an einem
4305 Kreuzwege an, damit es verschnaue und als Heinrich dasselbe that, sagte er, sich zu ihm wendend:

»Gehe Du auf die Lingenburg zurück, lieber Freund, und lerne erst den Zorn bemeistern. Beherrsche Dich selbst und
nie werde der Zorn Dein Meister.«

Doch als Heinrich sein Roß an das des Spielmanns herandrängte und die Arme ausstreckte, um jenen zu umschließen,
da ergriff jener die Hände des Jünglings, drückte sie an sich und sah ihm fest in die Augen.

4310 »Nicht der tapfere Arm, nicht der wahre Mut des Kühnen macht groß und mächtig, sondern lerne zuerst Deine
Begierden zügeln, und wenn Du dies vermagst, so wirst Du ein Held sein. – Suche für einige Zeit die Verborgenheit,
gehe auf die Lingenburg zurück. Hast Du vergessen, daß wir gerade den Abt gebrauchen, um Paulus zu demütigen
und Dein Eigentum zurückzuerlangen? Vergaßest Du, daß wir nur gen Fulda ritten, um dem Abt über den
verräterischen Mönch die Augen zu öffnen? Nun ist alles dahin. Du brachest den Klosterbann, indem Du dem
4315 Jüngling das Eisen nachschleudertest, Du entfremdetest Dir den Bürgermeister, da Du seinen Verwandten nahezu
tötetest.«

Thränen rannen über Heinrichs Angesicht und er klagte: »Was gilt mir Besitz, da ich Deiner entbehren muß, o
Freund.«

Doch Hunold drängte und ließ nicht nach mit Vorstellungen.

4320 »Gehe zu Deinem Ohm Ottokar und sei ihm in seinem Alter eine Stütze, tröste Deine Base Hedwig und wahre Deinen
Besitz gegen Peter, welcher auf der Lingenburg seine Tage dahinbringt und Deinem Ohm böse Gedanken gegen Dich
einflößt. Verbirg Dich an sicherer Stelle, denn von Hameln wird man Dir nachstellen. Wenn mein Werk gelungen,
wenn ich die Pläne des ränkevollen Mönches zu Schanden gemacht, dann sehen wir uns wieder.«

Er gab seinem Rosse die Sporen und verschwand in der Nacht, viel zu schnell für Heinrich, der ihm nachrief:

4325 »Lebewohl, herrlicher Sänger, liebwerter Freund, ich bin Dir treu bis übers Grab.«

22. Kapitel. Peters Ächtung

4330

Oftmals dachte Hedwig an die Zeit zu Anfang des Jahres zurück, als frohes Leben den Hof und die weiten Hallen der Lingenburg erfüllte. Wenn sie Heinrich in seiner frischen Jugend betrachtete, wie malte sie sich die Zukunft aus! Die gerade, männliche Art des Jünglings gab ihr die Gewißheit, daß sie mit ihm nur frohe Zeiten erleben würde und wie das Frauenherz ist, so hatte sie schon für diesen Jüngling Pläne im Kopfe, welche seine Zukunft zur glücklichsten
4335 machen sollten. Die Dazwischenkunft Peters ließ die vor ihrem geistigen Auge entstandenen Luftschlösser dahinschwinden, und sie konnte sich nicht des Eindrucks erwehren, daß mit dem Einzuge dieses finsternen Gastes, Ungemach und Mißmut auf der Lingenburg sich festgenistet hatten.

Peter hatte nach der Zerstörung seiner Burg seine Zuflucht bei Ottokar gesucht und gefunden. Er wußte, daß nur sein Vetter allein ihm einiges Wohlwollen entgegenbrachte, denn alle übrigen Bewohner der Burg mieden seine Nähe. Tag
4340 und Nacht war er mit Racheplänen beschäftigt. Sein Weib Bertha war seit jener schaurigen Nacht verschwunden, und indem er ab und zu ihrer gedachte, meinte er um sie genügend getrauert zu haben; aber eine blinde Wut befahl ihm, wenn er sich erinnerte, daß er den verhaßten Städtern unterlegen und gegen diese von ihm so verachteten Bürger machtlos wäre. Er lag Ottokar in den Ohren, gegen die Hamelner einen vernichtenden Schlag zu thun, und mit nur wenigen seiner Leute wollte er es übernehmen, die Vorratskammern der Hamelner, die Hamelns Bürger wegen der
4345 Ratten weit ab von der Stadt gelegt, zu plündern und niederzubrennen. Der Ritter von der Lingenburg, welcher früher eine Zumutung, wie sie Peter hierin ihm stellte, auf das allerschärfste zurückgewiesen hätte, war schon von den bösen Ratschlägen Peters so umgarnt, daß er diesem einen ernstlichen Widerstand nicht entgegensetzte und der wilde Vetter, welcher sein Leben auf der Burg, trotz des Übelwollens ihrer andern Bewohner, sehr behaglich zubrachte, sah schon binnen kurzem sich wieder an der Spitze eines rauflustigen Haufens; sein Herz erhob sich in dem Gedanken, daß er
4350 seinen Rachedurst gegen die Städter bald und blutig befriedigen könnte.

Aus diesen Träumen wurde er indessen gar unsanft emporgerüttelt, als ihm einer der Knappen Ottokars, welcher von Hameln eines Tages zurückkehrte, die Nachricht aus der Stadt mitbrachte, daß über ihn, Peter von dem Ehrenfels, die Acht ausgesprochen sei. Der Kaiser, welcher mit äußerster Strenge gegen den räuberischen Adel vorging, hatte vor kurzem Fürsten und Städte am Rhein den Landfrieden beschwören lassen, und seine Absicht war es auch, in
4355 Niedersachsen gesetzliche Zustände herzustellen. Seine Unternehmungen jedoch ließen ihn zu jener Zeit nicht nach dem Norden kommen und deshalb unterstützte er, mit Scharfblick erkennend, daß die Städte die thatkräftigsten Bürgen für Ruhe und Ordnung darstellten, diese bei einer jeden Fehde, welche sie mit ritterlichen Wegelagerern hatten. Von der Berennung und Niederlegung des Ehrenfels war ihm berichtet worden, und da die Belagerer den Ritter Peter nicht unter den Toten auffanden, so mutmaßten sie seine Entweichung und veranlaßten den kaiserlichen
4360 Achtbefehl. Diese Nachricht war für Peter ein Donnerschlag, denn nun mußte er, wollte er seinen Vetter Ottokar nicht gefährden, die Lingenburg verlassen, da der mit der Acht belegte Ritter einen jeden mit sich ins Verderben zog, der ihm durch Wohnung oder Beihilfe irgend welchen Vorschub leistete; dem zu entgehen mußte Peter sorgen, daß diese Kunde vor Ottokar und ganz besonders vor Hedwig geheim gehalten würde, denn die Schwester seines Veters verachtete ihn mit der ganzen Kraft ihrer reinen Seele. Sie befürchtete von seiner Anwesenheit in der Burg nur
4365 Schlimmes, und untröstlich war sie über den bösen Einfluß, den der wilde Peter auf ihren Bruder erlangt hatte. Bitten, Drohungen und die Versicherung, daß der böse Gesell Unfriede und Unheil ins Haus gebracht, fruchteten nichts; Peter war so klug, daß er sich Ottokar gegenüber in allem willfährig zeigte und gerade hierdurch auf den Ritter, den die Ereignisse der letzten Zeit sehr gealtert hatten, eine große Macht erlangte. Aber all sein Mühen wäre nutzlos gewesen, hätte irgend jemand auf der Lingenburg vernommen, daß Peter geächtet sei, und nachdem er sich von dem ersten
4370 Schrecken erholt, begriff er, daß seine ganze Sicherheit in dem Verweilen auf der Burg und darin läge, daß der Knappe schwiege. Er gewann denselben, noch ehe dieser mit den Leuten in der Burg reden konnte, durch Versprechungen und ließ ihn einen furchtbaren Eid schwören, daß er die unselige Neuigkeit nie verraten werde. Der erschreckte Jüngling war ihm zu Willen, aber schon in den nächsten Tagen bereute er es, sich in die Gewalt des Ritters begeben zu haben; er fühlte sich als ein Feind derer, denen er zu Danke verpflichtet war, und wagte weder Hedwig
4375 noch Hilda anzuschauen, wenn sie in ihrer gütigen Art mit ihm sprachen. Die Vorwürfe, die sich dem Knaben bei Tag und Nacht aufdrängten, machten ihn ruhelos und er, der sonst der fröhlichste Spielgenos war, wurde tief traurig und verstört. Eines Morgens vermißte man ihn bei dem Gottesdienst in der Kapelle, und als er auch des Abends nicht wiederkehrte und weder Ottokar noch einer seiner Angehörigen sich eines Fehlers seitens des Jünglings bewußt waren, so mutmaßte man ein Unglück. Er war des Abends vorher mit Peter gesehen worden, wie sie beide am Rande
4380 des Burgberges sich ergingen und zwar dort, wo der Fels in jähem Sturz zur Straße abfällt. Seitdem war er verschwunden und Peter versicherte, daß er ihn an jener Stelle verlassen hatte, weil der Jüngling dort noch verweilen, er aber zur Ruhe gehen wollte. Eine Woche lang schwebten die Bewohner der Burg im Ungewissen, bis eines Tages in dem Gestrüpp, welches den Burgberg bewuchs, gerade unter der abschüssigen Stelle wo der Knappe zuletzt verweilte, sein schon in Verwesung übergegangener Leichnam gefunden wurde. Laute Wehklage erscholl, als man ihn

4385 zu Grabe trug und alles folgte seinem Sarg, bis auf Peter, welcher sich erst nach dem Begräbnis wieder einfand. Aber
obschon es nicht laut gesprochen wurde, so hielt jedermann Peter für schuldig an dem Tode des Jünglings, welcher in
der letzten Zeit seines Lebens sich völlig in die Gewalt des wilden Ritters gegeben, und nur mit ihm allein verkehrt
hatte. In ihrer Kemenate weinte und klagte Hedwig und bat Gott, daß er ihnen einen Retter senden möge, der sie von
diesem Übel befreie, und während sie auf ihren Knien lag und ihre innersten Gedanken vor dem Marienbilde,
4390 welches die Ecke ihres Zimmers einnahm, laut wurden, hatte sich die Thür des Gemaches geöffnet und Hilda, von
Irma geführt, trat ein. Die beiden Mädchen hielten sich anfangs im Hintergrunde des Zimmers, und heiße Thränen
entstürzten ihren Augen, als sie Zeugen von dem inbrünstigen Gebet der Schloßfrau wurden. Auf den Zehen gehend,
tastete sich Hilda weiter, bis sie ihre Arme um den Hals ihrer Pflegemutter legen konnte, der sie flüsternd zusprach:

»Gewiß wird Gott helfen und sicher wird er Heinrich uns zum Retter schicken!« –

4395 Nach wie vor oblag die Blinde ihrer Thätigkeit, Liebe und Freude unter den Unglücklichen zu verbreiten; immer
weiter und weiter erstreckte sich der Ruf von ihrer Herzensgüte und Demut, und wo sie sich zeigte, entweder von Irma
oder von ihrem vierfüßigen Begleiter geführt, eilten die Menschen aus den Hütten ihr entgegen und die Kinder
begrüßten sie mit lautem Jubel. Obwohl sie noch an der Schwelle des Lebens stand, empfand sie dennoch aus ihrem
Herzen heraus, was den Armen und Leidenden not und gut that; es umfloß sie ein Hauch von Anmut und die edle
4400 Liebe zu den Menschen, die sie in sich barg, zauberte oftmals ein Lächeln auf ihr sonst ernstes Antlitz, so
wonneherzig und sonnenhaft, daß vor dieser Hoheit selbst die Bosheit eines Peter sich nicht zu zeigen wagte. Er wich
ihm darum aus; bei einem Jagen hatte er im Kreise von Ottokars Burgmannen geklagt, daß Hilda das Gut ihres
Pflegevaters unter Unwürdige verthue. Dieses Wort kam unter die Menge und seit diesem Tage zog er es vor, den
Dorfschaften, welche um die Burg lagen, fern zu bleiben, da die drohenden Mienen der Dörfler ihm wenig Gutes
4405 verhießen. Er haßte dieses Mädchen mit der Kraft seiner niedrigen Gesinnung, und die Reinheit ihrer Empfindungen
waren ihm ein Greuel, denn nur auf dem Felde der Bosheit war ihm wohl!

Bei den Burgmannen war er nicht minder verhaßt. Da Ottokar ihn frei schallen ließ, so vergaß er, daß ihm nur das
Gastrecht auf der Burg eingeräumt war, und er gebärdete sich binnen kurzem als Herr. Seine rauhe Stimme schallte
über den Hof, wenn er sein Roß begehrte, er tobte, wenn der Kellermeister Karl ihm nicht zur richtigen Zeit den
4410 vollen Maßkrug kredenzte und die Knappen, welche aus vornehmen Häusern stammten und von Ottokar mit äußerster
Rücksicht behandelt wurden, machte er durch beißende Bemerkungen sich zu Feinden. Zwar hatten gerade diese sich
gefremdet, als Heinrich ihnen das Feld räumen mußte und die Burg verließ, aber da er nun abwesend war, bedauerten sie,
sich ihm jemals feindlich erwiesen zu haben. Der Kellermeister Karl sah sich in seinen ihm lieb gewordenen
Gewohnheiten beeinträchtigt; einer Sprache ungewohnt, wie sie Peter ihm gegenüber gebrauchte, war in ihm gegen
4415 den Ritter ein tödlicher Haß entstanden. Peter behauptete, daß ihm der Wein auf dem Ehrenfels viel besser behagt
hätte als hier, und daß sein Kellermeister sich auf das Hegen eines guten Tropfens so verstanden, wie keiner im
ganzen Umkreise; aber dennoch vertilgte er unglaubliche Mengen des edlen Gewächses. Die roten Wangen des
erprobten treuen Karl bleichten wegen des ewigen Ärgers und des Schimpfes, der ihm durch das Lob des anderen
Kellermeisters angethan wurde; auch sein Weib, durch den Tod einer bei der Einnahme des Ehrenfels
4420 umgekommenen Verwandten hart betroffen, nahm in ihrer Körperfülle wegen der Kränkung, die ihr Mann erduldet,
sichtlich ab. Irma flüchtete scheu zu Hilda, wenn sie den schweren Tritt Peters im Hofe vernahm, und auch Tilo
empfand bei Peter ein großes Unbehagen, trotzdem sich dieser sehr gern mit dem Knaben abgab, ihn mit auf das Pferd
nahm und, durch Flur und Au reitend, den Knaben stets vor sich im Sattel hatte. Aber auch diese Freundlichkeit, die er
dem Kinde erzeugte, hatte etwas Gewaltiges; so lange das Pferd sich im langsamen Trabe bewegte, empfand Tilo
4425 Vergnügen, das Peter zu steigern meinte, wenn er das Tier zu stürmischer Eile durch die Sporen antrieb. Aber das
Kind erschrak und schrie hell auf, wenn dieser gefahrvolle Ritt begann; seine Händchen suchten die Mähne des
Rosses zu erfassen, damit es nicht über den Hals desselben herabfiele; aber jemehr das Kind schrie, desto wilder trieb
der Reiter sein Roß an und in Schweiß gebadet und zitternd vor Furcht mußte Tilo, wenn sie von einem Ritt ins Freie
zurückgekehrt, aus dem Sattel gehoben werden.

4430 Der Geist der Lingenburg, welcher sonst von edler Duldung, Sinn für Kunst und wahrer Ritterlichkeit erfüllt war,
erschien mit dem Abzuge der beiden Freunde wie verwandelt; die Rohheit Peters drohte jede Freude an Lust und
feiner Lebensart zu ersticken. Nur mürrische und traurige Gesichter gab es dort, wo sonst frohes Entgegenkommen
herrschte und selten ließ sich die Burgfrau außerhalb ihrer Gemächer sehen, denn auch sie vermied es, mit dem Feinde
ihrer frauenhaften Empfindungen zusammenzutreffen.

4435 Wie ein Blitzstrahl durchfuhr es eines Morgens die Bewohner der Burg, als der Knappe Heinz, von einer Streife aus
der Umgegend zurückkehrend, berichtete, daß er Heinrich auf seinem Wege getroffen, welcher vor einer
Dorfschmiede stehend, auf den Hufbeschlag seines Pferdes wartete. Die Burgfrau ließ sofort den Knappen zu sich
entbieten und horchte hoch auf, als dieser von ihrem Lieblinge tausend Grüße bestellte, und ihr Gesicht spiegelte die
innere Freude wieder, als sie vernahm, daß binnen einer Stunde er selbst eintreffen würde. Der Quälgeist der Burg,
4440 Peter, war mit Ottokar bereits am frühen Morgen zum Jagen aufgebrochen und ihrer Rückkunft wurde vor später
Nacht nicht entgegengesehen. Da regte es sich allenthalben auf der Burg, Festkleider erschienen an Stelle der

Alltagsgewänder, denn ein jeder empfand bei sich die Freude, den zu begrüßen, von dem er eine Wandlung im Innern der Burg erwartete. Als der Türmer dreimal ins Horn stieß und die Zugbrücke niederglitt, um Heinrich in die Lingenburg einzulassen, boten ihm Männer und Frauen, die ganze Einwohnerschaft, ein herzliches Willkommen, die Kinder streuten Blumen und eine jede Hand streckte sich ihm entgegen, um die seine zu erfassen.

Unter der Linde erwartete ihn Hedwig, und vom Rosse springend fiel er vor ihr aufs Knie und bedeckte ihre Hand, die sie ihm entgegenstreckte, mit zahllosen Küssen. Aber die Burgherrin zog ihn zu sich empor und umschloß ihn lange, dann ergriff sie seine beiden Hände und mit feuchtem Blick schaute sie ihm tief in die Augen.

»Du Lieber,« sagte sie, »habe Dank, daß Du den Unfrieden mit uns bekämpfst und in das Heim zurückkehrst, wo Dich treue Herzen erwarten!«

Die Menge hatte einen Kreis um das Paar gebildet und als Hedwig fortfuhr:

»Dich hat Gott zu rechter Zeit gesandt, Du bist fromm, gut und tapfer, und Du wirst uns von dem Bösen erretten,« fielen die Umstehenden aufs Knie und die Bitten der Frauen, die edle Hedwig und die Lingenburg von dem bösen Eindringling zu befreien, vermischten sich mit dem Treuschwur der Männer, in der Zeit der Gefahr zu ihm zu stehen!

Heinrichs Herz war freudig bewegt über diesen Empfang, dessen Innigkeit mit dem, was er in den letzten Tagen außerhalb der Burg erlebte, in scharfem Widerspruche stand. Wie Geläut der Osterglocken, wenn sie den Auszug des Winters verkündigen, klang ihm die Huldigung der Menge ins Ohr, und das Eis, welches seine Hinneigung für die Bewohner der Burg, weil man ihn von sich gestoßen, erkaltet hatte – es schmolz bei diesem Wiedersehen dahin. Er fühlte, daß er nur hier leben und wirken könne, denn ihm war alles zugehörig, Besitz an Land und Burg und die Treue ihrer Bewohner! Mit leuchtenden Augen dankte er den Leuten, aber fragend durchlief sein Blick die Reihen der Umstehenden und blieb an jedem Fenster des Herrenhauses haften; er vermißte Hilda.

»Wo ist Hilda?« fragte er Hedwig, doch schon öffnete sich der Kreis, und geführt von ihrem vierbeinigen Freunde schritt die Blinde, vor Erregung zitternd, auf Heinrich zu. Dieser öffnete weit seine Arme, um das liebliche Mädchen zu umfassen, aber als ob sie es wahrnehme, blieb sie einige Schritt von dem Jüngling entfernt stehen und sagte zu ihm tonlos:

»Ich wußte, daß Du kommen würdest, Heinrich, denn Dein Herz zieht Dich zu uns – Dein Herz, welches goldrein ist, findet in der rauhen Welt kein Verständnis. Und warum hattest Du uns verlassen, uns, die wir schutzlos sind und eines starken Armes bedürfen? Du bist unser Ritter Georg, der den Drachen bekämpfte gesegnet sei Dein Eingang.«

Heinrich ließ die Arme sinken, er wagte es nicht ihr zu nahen, denn die Blinde stand vor ihm wie eine Heilige. Die geschlossenen Lider ihrer Augen schienen den Boden zu suchen, mit den gefalteten Händen hielt sie das dünne Seil, welches an dem Hals des Wolfes befestigt war; das Tier hatte sich ihr zu Füßen gelegt und suchte, indem es den Kopf weit vorstreckte, sich Heinrich zu nähern, um ihm seine Huldigung darzubringen. – –

In dem Frauengemach war für Heinrich ein Imbiß bereitet und erst dort erfuhr er zu seinem Befremden, wie Peter auf der Burg lebte und über Ottokar eine vollkommene Herrschaft ausübte. Er begriff, weshalb der Empfang von Seilen der Burgleute so herzlich und warm gewesen und fühlte, indem er aller Augen auf sich gerichtet wähnte, eine Thatkraft in sich, die ihn, den wenig erfahrenen Jüngling, in diesem Augenblicke der Gefahr zu einem Mann reifen ließ. Kurz entschlossen legte er Hedwig dar, daß er sie und sich schützen wolle, denn der Ehrenfels, der sein Eigentum, sei vorab im Besitze der Städter; und er befürchte sehr, daß der wilde Ritter auch dieser Burg Gefahr brächte. Dabei verschwieg er ihr die Achterklärung Peters, da er wahrnahm, daß sie davon nichts wußte und nachdem er sie getröstet und ihr, wie Hilda, die ihm schweigend gegenüberaß, Hoffnung auf eine baldige, bessere Zeit gemacht, versammelte er die Burgleute um sich und sagte ihnen seine Hilfe und Beistand zu, um sie von Peter zu befreien. –

Es war nach Sonnenuntergang. Der ferne Himmel erglänzte noch in Purpurrot und das Tagesgestirn ließ hier und da nochmals das glühende Firmament durch einen scheidenden Strahl durchflammen; leichte Wölkchen flatterten hoch in der Lust und schillerten in rosenroten und goldig gelben Farben. Ein leiser Abendwind erhob sich und durchfuhr das Gezweig der großen Linde, welche im Hofe stand, unter der Heinrich Platz genommen, der sinnenden Auges den in prächtigen Farben leuchtenden Himmel und wieder die dunklen Schatten beobachtete, welche sich über den weiten Hof der Burg senkten, um denselben bald in ein undurchdringliches Schwarz zu hüllen. Seine Augen folgten den Wolken, deren Rosa sich langsam in graublaue Farben verwandelte; wie eine Herde kleiner Schäfchen, so reihte sich ein Wölkchen an das andere, dahingetrieben von einem frischen Abendwinde, an einem Himmel, welcher sich über Heinrichs Haupt tiefblau wölbte. Heinrich dachte an Hunold, dessen Rat und kluger Zuspruch ihm gerade jetzt so notwendig gewesen wäre. Sein Zorn gegen Peter war groß, aber er dankte dem Spielmann dafür, daß er ihn noch jüngst gelehrt hatte seine Begierden zu zähmen, denn er fühlte sich gerade fest in seinem Vorhaben, weil er seinen Plan gegen Peter reiflich durchdacht hatte.

Von dem Thore erscholl das Türmerzeichen; das Gekläff der Meute ertönte, das Knarren des Fallgatters wurde laut,

und die Hunde, von den Jägern am Leitseil gehalten, stürmten in den dunklen Hof. Fackelschein, welcher von außen her durch die Burgpforte strömte, erhellte bald die Dunkelheit und den Fackelträgern nach sprengten Ottokar und Peter in den Hof. Von den Pferden abspringend und deren Zügel den Reitknechten, welche ihrer warteten, zuwerfend, wollten sie eben die Halle durchheilen, welche in das Innere der Burg führte, als Heinrich aus dem Dunkel des Hofes in
4500 das helle Licht trat, welches die Fackeln um die beiden Vettern verbreiteten. Ottokar war überrascht, und zürnend rief er dem Jüngling zu:

»Zu jung scheint der Vogel noch zu sein, als daß er den Wind, welcher draußen scharf weht, verträge. Wußte ich doch, daß die Lingenburg für Dich der sicherste Hort ist! Dich hat nur der Spielmann verführt und lieb ist es mir, daß Du Dich mir wieder unterwirfst.«

4505 »Wer spricht von Unterwerfung,« grollte Heinrich. »Daß ich hier bin, ist mein Recht!«

Tiefe Stille herrschte nach diesem Worte, das Ottokar tief beleidigen mußte, im Hofe. Die Burgmannen bildeten einen Kreis um Ottokar, Heinrich und Peter, dessen Gesicht im lodernden Fackelschein ein widerwärtiges Lächeln zeigte. Heinrich bemerkte es und an das Wort Hunolds denkend, bezwang er seinen Zorn gegen den Ohm und seine Wut gegen Peter, und sein Haupt vor Ottokar neigend, redete er in einem Tone vollster Versöhnung diesen an:

4510 »Laß schwinden, Ohm, den Zorn und die Verachtung gegen den Spielmann, denn er ist klug und großherzig, doch fürchte die verschlagene Brut, die Du um Dich hegst.«

Peters Gesicht zeigte nicht mehr das Lächeln, es nahm einen drohenden Ausdruck an.

»Soll das mir gelten?« rief er dem Jüngling zu.

»Wohlan denn, wenn Ihr es Euch annehmt, so sei es!«

4515 Der wilde Ritter erfaßte sein Schwert mit der Rechten beim Griff, um es aus der Scheide zu ziehen, doch Heinrich legte ihm seine Hand auf die Schulter.

»Sparet Euren Mut, Ritter Peter, für ein ander Mal, denn nicht Ihr fordert Rechenschaft von mir, auch ich heute nicht von Euch, obwohl Ihr mein Eigentum verschleudert, sondern der Kaiser, der Euch in Acht und Bann gethan« ...

Peter taumelte zurück.

4520 »In Acht und Bann gethan,« riefen Ottokar und die Männer, die um ihn standen, »Du Unglücklicher!«

Ottokar erzitterte, und nachdem ringsum Stille eingetreten war, sagte er tonlos zu dem vernichtet dastehenden Peter:

»Unglücklicher, entflieh soweit wie Du kannst, damit Dich der Arm des Rächers nicht ereilt. Was Du zur Flucht gebrauchst, gebe ich Dir – nur eile von hinnen, damit das Unglück nicht auch mein Haus treffe!«

»Er lügt,« entrang es sich Peters Lippen, »bei Gott, er lügt, denn nicht ist mir bewußt, daß mein Kopf bedroht ist!«

4525 »Nicht bewußt?« rief Heinrich aus, »auf der Lingenburg ist es nicht bekannt, daß die Stadt Hameln die Acht erwirkte? Wo ist Udo von Zwingenberg, von dem es hieß, daß er die Nachricht zu Hameln erfahren!«

»Er ist tot,« ertönte es im Kreise um ihn her.

»Udo von Zwingenberg, mein Genosse, tot?« rief Heinrich, und seine Stimme erschallte über den nachtschwarzen, stillen Burghof. Sein Auge durchbohrte den sich zusammengesunkenen Peter und nach einer Pause sagte er zu dem

4530 Ritter mit einem Tone vollster Verachtung:

»Mein Schwert ist nur dem ehrlichen Kampfe geweiht und die Hand, die es führt, zu rechtlich, um einen Wehrlosen niederzustrecken; aber flieht, Ritter Peter, flieht weit, denn sonst mag sich hier ein Schwert finden, das nicht nur die Acht an dem Räuber, sondern auch die Vergeltung an dem Mörder übt. Denn Euch lastet der Mord Udo's auf dem Gewissen, Ihr seid sein Mörder, das sage ich, Heinrich von Altkirch!«

4535 Mit Entsetzen hörten die Umstehenden die Anklage Heinrichs, und selbst Ottokar, Peters Bundesgenosse und eifrigster Verteidiger, sah mit Ekel und Schauer auf den Mann hernieder, der gebeugten Hauptes, von der Anklage zerschmettert, vor ihm stand und, dem Vetter nochmals ins Gesicht schauend, war er überzeugt, daß Peter dem Henker verfallen war ...

An der Hand seines Neffen Heinrich wankte der Ritter von der Lingenburg unsicheren Schrittes dem Frauenhause entgegen und spät des Abends ging die Zugbrücke der Burg nochmals hernieder, um einen Fußgänger ins Freie zu lassen, der sich am Wanderstabe mühsam dahinschleppte. Es war Peter, welcher in Pilgerkleidung die Stätte flog, in welcher er sich bereits Herr glaubte, und aus welcher er, verkleidet und durch Färbung des Gesichtes unkenntlich gemacht, seine Flucht in die weite Welt antrat. Unten am Fuße des Burgberges, wandte er sich nochmals nach der verlassenen Wohnstätte um. Der Mond beschien silberhell die Kuppe des Berges mit ihren Gebäuden und als er die
4545 wehrhaften Mauern in der geisterhaften Beleuchtung trotzig in das Thal schauend erblickte, da ballte sich seine Linke

und mit lauter Stimme rief er zu dem friedlichen Heim, das er soeben verlassen, empor:

»Entehrt, verbannt, geächtet ziehe ich in die weite Welt – aber auch ich werde meinen Tag der Vergeltung finden! Dann Heinrich, hüte Dich vor mir; ich gehe diesen Berg nochmals hinauf, alsdann, du tugendhafter Jüngling, wird es um Dich geschehen sein.«

4550

23. Kapitel. Der Not Ende

4555 Sommer war es, ein heißer Sommer noch dazu, und die Sonne that ihre volle Schuldigkeit. Der Monat Juni war herangekommen und die Sonnenglut, welche seit vielen Wochen auf die Erde herabbrannte, machte die Saaten reifen und das Obst auf den Bäumen gedeihen; die Natur schien durch reichen Segen den Landbewohnern das wiederzugeben, was sie durch die Überschwemmung im Frühjahr eingebüßt.

Auf der Straße, welche über die Weserbrücke nach Hameln führt, trieb der Wind dicke Wolken weißen Staubes vor sich her, und die Pferde, welche von bewaffneten Reitern angetrieben, nach der Stadt zu trabten, ließen die Köpfe durstend zur Erde sinken. Aber trotz der Hitze waren die Kriegsknechte guten Muts, denn ihr Anführer, Herr Cornelius, welcher klug im Rat, gewandt mit der Feder und gar tapfer im Felde war, hatte heute ein schweres Stückchen zustande gebracht. Seit einer Woche lagerte er mit seinen Reitern auf der Landstraße und fahndete auf Hunold. Gab es doch nur wenige Verkehrswege zu damaliger Zeit im deutschen Reiche, und nimmt man die alten
4565 römischen Heerstraßen, die sich mitten durch das Land zogen, aus, so war in dem Jahrtausend, währenddem die deutschen Stämme sich zu einer politischen Gesamtheit zusammengefunden, für den Bau von Kunststraßen gar wenig geschehen. Der Spielmann, der bei sich beschlossen hatte, den Rhein hinunter zu ziehen, wo es sangesfreudigere Herzen gab, als im Sachsenlande, wo er Genossen fand, die mit ihm die Kunst pflegten, und wo er sicher war, für seine Gaben stets offene Hände und Herzen zu finden, konnte, um seine Absicht auszuführen, nur den Weg benutzen,
4570 welcher die Weser stromauf führte. Als er nun, von dem heißen Strahl der Sonne durchglüht, am Waldessaume vom Pferde abgestiegen, sich einen schattigen Platz zur Ruhe suchte, überfielen ihn die Hamelner Reiter, und Herr Cornelius war glücklich, diesen herrlichen Fund ohne sonderliche Mühe und Gefahr in der Stadt abzuliefern.

Dem Spielmann war es nicht unangenehm, daß seine Reise einen Aufschub erlitt, denn gern hätte er vernommen, wie es Heinrich ergangen und auch die ferneren Absichten des ränkevollen Mönches gegen seinen Freund erfahren. Die
4575 höfliche Einladung des Herrn Cornelius, mit ihm gen Hameln aufzubrechen, wurde durch das Fähnlein Bewaffneter unterstützt, deren krieglerische Haltung dem Spielmann besagte, daß der hohe Rat seine Anwesenheit allenfalls erzwingen würde; er fügte sich daher ohne Zögern in die Aufforderung des Herrn Cornelius, ihm nach Hameln zu folgen, und in wenigen Stunden hatte er mit seinen Begleitern die Stadt erreicht.

In Hameln wurden dem Sänger die höchsten Ehren erwiesen, und der Bürgermeister und Rat erschöpften sich gegen
4580 den in Aufmerksamkeiten, dessen Aufenthalt in der Stadt sie noch vor kurzer Zeit auf wenige Tage beschränkt hatten. Besonders war Herr Allardi gegen ihn herablassend und freundlich, obschon sein Herz tiefbetrübt war. Er hatte einen Kranken im Hause; sein Neffe war unterwegs, wie er Hunold erzählte, von einem Spieler, mit dem er in Streit geraten, durch ein Stilet im Rücken verwundet worden. Der Jüngling schwebte zwischen Tod und Leben und die stolze Familie des Herrn Allardi hatte geschworen, auf diesen italienischen Dolchträger zu fahnden, sobald der Kranke
4585 wieder hergestellt war. Das Stilet, welches der Verwundete mit sich gebracht, war von bester römischer Arbeit, und nur ein vornehmer Italiener konnte eine solch wertvolle Waffe tragen, wenn sie von dem Besitzer dieser Waffe nicht gar entwendet worden war.

Zunächst jedoch beschäftigte den Bürgermeister die Rattenplage; ihm war klar, daß, wenn die Nagetiere noch lange ihr Zerstörungswerk fortsetzten, er ein blutarmer Mann würde. In gleicher Lage befanden sich die Herren, welche mit
4590 Herrn Allardi zusammen den Rat von Hameln bildeten. Auf die Nachricht, daß der Spielmann von Herrn Cornelius ergriffen worden sei, wurde der Rat schleunigst in die Wohnung des Herrn Allardi berufen, und als ihn die Ratsmitglieder dort antrafen, wollte der Ausdruck ihrer freundschaftlichen Empfindung für ihn kein Ende nehmen. Aber der Spielmann ließ sich dadurch nicht fangen, sondern sprach zu dem Bürgermeister:

»Die Not, edler Herr, in der Ihr Euch befindet, läßt es entschuldigen, daß Eure Ladung für mich nicht allzu höflich
4595 war, auch bin ich viel zu stolz, als daß ich freiwillig in Eure Mauern zurückgekehrt wäre, in denen Ihr für meinen Freund und für mich keinen Raum gabet. Wohlan denn, ich will Euch helfen, und bei Gott, ich halte meinen Schwur. Was ich verlange, wißt Ihr.«

Die Herren schnellten von ihren Sitzen empor.

»Ihr beharret bei Eurem Verlangen?« fragte Herr Allardi den ruhig dreinschauenden Hunold.

4600 »Unweigerlich,« erwiderte derselbe.

»Wer soll das viele Geld aufbringen,« klagten die Herren und rangen die Hände. Hunold jedoch ließ gleichmütig diese Ausrufe über sich ergehen, und nachdem sich wieder Ruhe eingestellt hatte, sagte er in seinem spöttischen Tone:

»Bin ich denn zu Euch gekommen, Ihr Herren, oder habt Ihr mich holen lassen? Vor Wochen, als ich hier den Vorschlag machte, eilte Euch die Hilfe nicht, und wißt Ihr warum? Weil der scharfe Zahn der Ratte noch nicht bis in
4605 Eure Gemächer drang, weil Euer Gut, wie Ihr glaubtet, vor der schrecklichen Not gesichert war. Seitdem jedoch ist es anders geworden. So lange nur die Einwohner unter der Plage litten, rührten Euch deren Klagen wenig, seitdem jedoch die Ehrfurcht dieser spitzköpfigen Tierchen vor dem Bürgermeister und dem Rat geschwunden ist, da soll mit einem Mal Hilfe geschafft werden. Ich werde helfen, aber Ihr zahlt mir die Summe. – Dabei bin ich kein Kaufmann, Ihr Herren, denn sonst müßte ich bedingen, daß mir das Geld vorher entrichtet würde; ich entlaufe Euch nicht, denn
4610 wohin sollte ich? also meiner seid Ihr sicher. Und was mich angeht –, ich traue Euch, Ihr Herren, und erbitte erst meinen Lohn, nachdem ich die Stadt von der Plage befreit – und findet Ihr noch eine lebende Ratte an dem Tage, an dem ich die Summe von Euch verlange, so sei unser Pakt hinfällig, Ihr behaltet Euer Geld, und ich ziehe ungehindert von dannen.«

Die edle Sprache des Spielmannes verfehlte ihre Wirkung nicht.

4615 »Wo aber das Geld herschaffen?« fragten sich die Anwesenden.

»Ihr seid reich genug,« fuhr der Spielmann auf, »und wohl könnt aus Eigenem Ihr es schaffen. Oder sprecht doch das Kloster darum an, boten Euch doch die frommen Herren ein Darlehen selbst an!«

Nach vielen Worten sahen die Stadtherren ein, daß sie es mit einem hartnäckigen Manne zu thun hatten, und der Bürgermeister sagte dem Spielmann feierlich die Geldsumme zu, wenn er die letzte Ratte aus der Stadt getrieben. Mit
4620 eigenartigem Lächeln vernahm Hunold dieses Versprechen und sich gegen die Herren der Stadt verbeugend, gelobte auch er, das seinige zu halten.

»Bedenkt, Ihr Herren, daß ich Euch treu diene und Gleiches erwarte ich von Euch!« setzte er seinem Gelöbnis hinzu.

Die Nacht des Neumondes ward zu Hunolds Werk bestimmt. Die Hitze hatte in den letzten Tagen die Erde versengt und Menschen und Tiere seufzten einer Abkühlung entgegen, die sich an jenem Abend vorzubereiten schien. Eine
4625 dumpfe Schwüle lagerte über Hameln. Durch die Straßen schritten die Ratsdiener und verkündeten dem Volke, daß es bei Todesstrafe verboten wäre, in der heutigen Nacht auf den Straßen Hamelns zu wandeln, oder von den Fenstern aus das zu beobachten, was sich außerhalb der Wohnungen ereignen würde. Der Himmel hatte sich schwarz bezogen, und rötlich schimmernde Wolken schoben sich langsam unter dunklerem Gewölk hin; sie wurden von den Menschen mit Schrecken und Zittern betrachtet, denn in ihnen lagerte der Blitz und die hölzernen Gebäude wurden oftmals Opfer
4630 des zündenden Strahles. Kein Lüftchen rührte sich, und als die neunte Stunde schlug und die grausige Wolkenwand dicht über Hameln lagerte, befand sich auch kein Bürger der Stadt mehr auf den Straßen, denn schon die Angst vor dem bösen Wetter hatte sie in den Wohnungen zurückgehalten.

Ein leiser Lufthauch erhob sich; er führte Sand und alles das, was leicht war und in den Gassen umherlag, mit sich fort; der Wind wuchs zum Sturm an – aber nur nach und nach, stoßweise. Auf den Plätzen ballte sich Sand und Staub
4635 zu dichten Wolken, die wie eine Säule zwischen Himmel und Erde dahinfuhren. Immer undurchdringlicher wurde dieses Gewölk; der feinkörnige Sand, den der Wind vor sich herpeitschte, schlug gegen die Fenster und bedeckte Faust hoch die Schindeldächer. Der Wind ruhte plötzlich; eine tiefe Stille entstand und bang hörte ein Jeder sein Herz schlagen; denn jetzt mußte sich das böse Wetter in seiner ganzen Kraft entladen. Und wirklich, als wären alle Elemente entfesselt, so raste ein Sturm heran, welcher in seiner ungeheuren Schnelligkeit Dächer abdeckte und die
4640 Häuser in ihren Grundfesten erzittern ließ. Der Regen strömte zur Erde und gierig sog dieselbe die Feuchtigkeit in sich auf, wie ein Durstender das dargereichte Wasser verschlingt, welches ihn vor der Ermattung bewahrt. –

In den Häusern hielten sich die Familien in den Zimmern zusammen gedrängt; um Vater und Mutter geschart, weinten und schrieten die geängstigten Kinder, und allenthalben stiegen heiße Gebete zum Himmel empor, welche um Schonung für das Leben und um Abwendung der Blitzgefahr baten. Die hellen Blitze und schmetternden
4645 Donnerschläge ließen die Fenster von Schauenden frei, denn der Anblick, wie sich die entfesselten Naturkräfte draußen offenbarten, hätte den Schrecken noch gesteigert. –

Durch das Toben des Gewittersturmes hindurch erklang ein heller Ton, wie aus einer Pfeife, durch die Straßen, eigenartig und unaufhaltsam. Von der Ferne her schien er zu kommen und als er sich näherte, wuchs seine Macht an; hell, dringend und verlockend erschallte sein Ruf, als er nun ganz in der Nähe und sich durch die Straßen der Stadt
4650 wieder entfernte. Die durch das böse Wetter geängstigten Bewohner horchten hoch auf, als dieser Laut vor ihren Häusern ertönte, und Entsetzen überfiel sie, als es in den Zimmern, auf den Treppen und auf den Fluren, über den Köpfen und unter ihren Füßen laut wurde. Aus den Löchern der Stuben sprangen die Ratten, ihren Weg zur Thür

nehmend; wie von Geisterhand geöffnet flog dieselbe auf, und hinaus stürmte die unheimliche Schar, die von den bläulich zuckenden Blitzen erhellte Treppe hinab, zum Hause hinaus, in die überfluteten Gassen. Ein Heer von ihres
4655 Gleichen nahm sie dort auf und durch den Wasserstrom hindurch, welchen der unendliche Regen verursachte, hüpfte eine Legion der glänzenden und spitzköpfigen Tiere, welche von der Stadt Hameln Besitz genommen hatten. Je näher dieser wunderliche Zug dem Marktplatze kam, desto größer wurde er. Die Haustüren öffneten sich und aus ihnen ergoß sich neuer Zuzug von großen und kleinen Tieren, welche dem unheimlichen Tone nachliefen, der geisterhaften Musik, welche trotz des grauenhaften Sturmes in ihre Ohren klang und die sie so anziehen mußte, daß die Größten
4660 und Kräftigsten mit Riesensprüngen über diejenigen hinwegsetzten, die zu jung oder vor Alter ermattet waren.

Unter der Bildsäule des Roland stand Hunold in einem schwarzen Wams, mit schwarzer Hahnenfeder auf dem Hute und entlockte seiner Flöte jenen durchdringenden Ton, den auch der heulende Sturm nicht übertönen konnte. Der Regen, das Wasser, welches den Boden bereits kniehoch bedeckte, der grelle Blitzschein, der rollende Donner kümmerte ihn nicht; gegen die Bildsäule gelehnt, die Flöte an den Lippen haltend, und ihr den Ton entlockend,
4665 überschaute er ruhigen Blickes die Massen der gegen ihn anstürmenden Ratten, von denen die Vordersten bereits die Schultern und den Kopf der Rolandsäule erklettert hatten. Zufrieden nickte er, als die Straßen immer größere Mengen dieser Tiere herausgaben, und sich plötzlich emporraffend, warf er eine Ratte, welche an ihm empor gesprungen, weit hin in das feuchte Element, das er jetzt mit großen Schritten durchwatete. Hell erklang der sehnende Ton seiner Flöte, als er die Straße durchschritt, welche an dem Kloster vorüber, hinaus auf das Land führt und an der rauschenden
4670 Weser endet. Die Blitze erleuchteten den Weg und wie ein Bach strömte das Wasser aus dem höher gelegenen Stadtteil der Weser zu; nicht von seinen Lippen kam die Pfeife, und wie er durch die Nacht dahin schritt, erschien seine Gestalt im Lichte der fahlen Blitze riesenhaft und unheimlich. Eine unsichtbare Gewalt öffnete ihm das geschlossene Thor der Stadt Hameln; die Flügel gingen weit auseinander, als der Spielmann sich mit seiner Gefolgschaft näherte; er durchschritt es und draußen wandte er sich nochmals um, um die Scharen zu überblicken,
4675 welche an seine Fersen geheftet waren. Eine glänzende, unübersehbare Masse folgte seinen Spuren, ein Tier war an das andere gedrängt und da das schmale Thor die breite Masse nur nach und nach durchzulassen vermochte, so sprangen die Schwächeren auf die Rücken der Größeren, um sich einen raschen Ausweg zu erobern. –

Nach der Weser zu fiel der Weg langsam ab; die Bäume, welche zu beiden Seiten der Landstraße standen, wurden von dem heulenden Winde hin und her geschüttelt, ihre Kronen neigten sich vor der Gewalt des Sturmes und der Schwere
4680 des Regens, den sie eingesogen hatten. Die Landstraße war von den Zweigen, die das Wetter von den Bäumen losgerissen, wie übersät und ungangbar. Aber über alle diese Hindernisse hinweg, schritt der unerbittliche Spielmann und der Ton, den er seiner Flöte entlockte, ward dringender und immer dringender, je mehr er sich der Weser näherte. Das Rauschen des Flusses tönte von unten herauf, während die Gewalt des Windes nachließ; das schwarze Gewölk trieb jetzt zerrissen am Himmel dahin, nur am fernen Horizont wetterleuchtete es, nur entfernter Donner traf noch das
4685 Ohr. Der Mond blickte durch die Spalten der bis vor kurzem undurchdringlichen Wolkenwand und der frische Hauch, der jetzt kräftig blies, jagte auch diesen Schleier hinweg und bald lächelte das klare Nachtgestirn über das Flußthal. Es bestrahlte die Weserbrücke, auf deren zweites Joch der Spielmann Platz genommen; mit einem kühnen Sprunge hatte er dessen Balken erstiegen, welcher schräg von dem Geländer der Brücke bis unter den Wasserspiegel ging und im Winter das Treibeis von ihrem Unterbau abhält. Dort saß Hunold, fast auf dem Flusse, und seine Brust hob und senkte
4690 sich, denn der Ton, welcher sich seinem Instrumente entrang, war mächtig und durchdringend, gleich dem einer Trompete.

An dem Ufer wurde es lebendig, die schwarzen Scharen stauten sich, als sie den abschüssigen Pfad zum Flusse betraten. Jedoch die Nachkommenden drängten die Ersten und mit kühnen Sprüngen stürzten ganze Rotten in das feuchte Element. Der unheimliche Ton erklang von der Mitte des Wassers her und zu Tausenden zog er die Tiere an
4695 sich; das Wasser des Flusses war hoch, denn das Wetter hatte ihm vielen Regen zugeführt und seine Wogen trieben schnell dahin. Reißend war der Strom und er nahm immer größere Scharen jener bethörten Tiere in sich auf, denen es der Spielmann mit dem Tone seines Instrumentes angethan hatte. Seine gelblichen Fluten führten die Plagegeister Hamelns weit, weit weg, dem Meere zu, und als die erste Stunde des neuen Tages vorüber war, brach Hunold sein eintöniges Spiel ab und sein scharfer Blick flog über das vom Monde hell beschienene Ufer, und wo sich eben noch
4700 die schwärzlich glänzende Masse der spitzköpfigen Nagetiere zu dem Flusse hinabwälzte, wo tausende von Tieren mit kühnem Sprunge, dem Flötenton nacheilend, sich in ihr kühles Grab stürzten, da war es jetzt still. Friedlich lag die Landschaft da, und nur das aufgewühlte Erdreich und die von der Wucht der ungeheuren Masse niedergedrückten Sträucher und Gräser, verrieten den Weg, den die unheimlichen Tiere genommen.

Den Balken des Joches erklimmend, stieg Hunold über das Geländer der Brücke auf dieselbe und indem er sich seinen
4705 Anzug zurechtstrich, sah er nochmals nach Hameln hinüber, dessen noch vom Regen nasse Dächer den hellen Schein, des Mondes widerspiegeln.

»Den Lohn, Ihr Herren, werde ich mir holen, hoffentlich haltet Ihr ebenso die Abrede, wie ich die meinige!«

Er rief es, und als wolle er von der Stadt Abschied nehmen, so schwenkte er seinen Hut zu ihr hinüber, dann wandte er

ihr den Rücken zu, und verschwand hinter den Hügeln, die das jenseitige Ufer nach dem Flusse begrenzen.
(73847 Wörter)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/frankado.html>

¹Sprich: Letsche. – ²Simrock: Gedichte Walthers von der Vogelweide. – ³Walther v. d. Vogelweide war der größte politische Sänger des Mittelalters; sein Höhepunkt ist die Zeit von 1198-1227. – ⁴Konrad von Marburg, ein fanatischer Bettelmönch; vom Papst zum Ketzerrichter in Deutschland bestellt, wurde am 30. Juli 1233 in der Nähe von Marburg von dem empörten Volke erschlagen. – ⁵Ullrich von Lichtensteins Blütezeit war von 1222-1255. – ⁶Gustav Freytag, Bilder aus deutscher Vergangenheit. – ⁷Duller und Hagen. Deutsche Geschichte: Kirchenwesen und Geistlichkeit.